

M
MOEWIG

1. TEIL

TERRA

UTOPISCHE ROMANE
Science Fiction

ROBERT A. HEINLEIN

ZWISCHEN DEN PLANETEN

(BETWEEN PLANETS)

Band 494

Osterreich 5,- Schweiz Fr. .90
Italien L. 160 Luxemburg 11s. 11,-

80 Pfg.

Zwischen den Planeten

(BETWEEN PLANETS)

von ROBERT A. HEINLEIN

1.

»Ruhe, Junge, Ruhe!«

Don Harvey zog die Zügel seines strammen kleinen Ponys an. Gewöhnlich tat Lazy, der Faulpelz, seinem Namen alle Ehre an, heute allerdings sah es so aus, als wollte er die Welt erobern. Don jedoch lag es fern, ihn darum zu tadeln, war doch wieder einmal einer von jenen Tagen, wie sie nur Neu-Mexiko beschieden sind. Ein vorüberziehender Schauer hatte den Himmel reingewaschen, die Erde war bereits wieder trocken, und nur ein Stück Regenbogen, das in der Ferne noch schwach zu erkennen war, gemahnte daran, dass vor kurzem erst ein Unwetter niedergegangen war. Jetzt erschien der Himmel fast zu blau, die Berge glühten zu feurig, und die fernen Konturen zeichneten sich zu scharf ab, um noch natürlich zu sein. Ein unwahrscheinlicher Friede hing über dem Land.

»Wir haben noch den ganzen Tag vor uns«, warnte er Lazy, »bring dich auch jetzt schon in Schweiß. Du weißt doch, da kommt noch eine gewaltige Steigung.« Don war diesmal allein ausgeritten, denn er hatte Lazy mit einem prächtigen mexikanischen Sattel, den seine Eltern ihm zum Geburtstag geschickt hatten, ausstaffiert. Es war ein herrliches Stück. Auf der Ranch-Schule, die Don besuchte, war dieser Sattel aber ebenso wenig am Platze wie ein Smoking bei einem Rodeo – ein Gesichtspunkt, den seine Eltern außer acht gelassen hatten. Die anderen Jungen ritten alle nur die einfachen Packsättel. Wenn sie ihn jedoch bei seinem ersten Auftreten damit auch unbarmherzig geneckt hatten und seinen Namen ›Donald James Harvey‹ in ›Don Jaime‹ umgetauft hatten, so war er doch stolz darauf.

Plötzlich scheute Lazy. Don spähte die Umgebung ab, entdeckte den Anlaß, riss die Pistole heraus und feuerte. Dann warf er Lazy, damit er stillstand, die Zügel über den Kopf und stieg ab, um zu sehen, was er geleistet hatte. Im Schatten eines Felsvorsprungs dicht vor ihm wand sich eine ansehnliche Schlange mit sieben Klappern am Schwanz in den letzten Zuckungen. Ihr Kopf lag vom Rumpf getrennt daneben. Don entschied sich, auf die Klappern zu verzichten; hätte er Zeit gehabt, den Kopf genau aufs Korn zu nehmen, so hätte er die Schlange nicht zurückgelassen, sondern hätte sie aufgehoben und mitgenommen, um zu zeigen, was für ein tüchtiger Schütze er war. Er hatte jedoch zu schnell handeln müssen, und der Strahl hatte die Schlange schräg getroffen. Das eine wusste er jedoch genau, dass man ihn, falls er eine so ungeschickt getötete Schlange heimbrächte, fragen würde, warum er nicht einen Gartenschlauch genommen hätte.

Er ließ sie liegen, nahm die Zügel und stieg wieder auf.

Er schnalzte mit der Zunge, und Lazy setzte sich in Gang. Ein paar hundert Meter weiter scheute Lazy wieder, diesmal jedoch nicht vor einer Schlange, sondern infolge eines unerwarteten Geräusches. Don riss sofort die Zügel an sich und begann zu toben. »Verdammtes Biest, du! Wirst du endlich lernen, ruhig zu bleiben, wenn das Telefon läutet?«

Don langte in die Satteltasche, zog den Hörer heraus und antwortete: »Hier 6-J-233.309, Don Harvey.«

»Hier ist Reeves, Don«, kam die Stimme des Direktors der Ranch zurück. »Wo steckst du im Augenblick?«

»Bin auf dem Weg nach der Mesa von Peddler's Grave, Herr Direktor.«

»Nun, dann komm mal so schnell wie möglich nach Hause.«

»Ja – aber was ist denn los?«

»Radiogramm von deinen Eltern. Sowie der Koch zurück ist, schicke ich dir den Hubschrauber – und noch jemand, um dein Pferd zurückzubringen.«

Don zögerte. Es passte ihm gar nicht, dass »irgend jemand« herauskommen sollte, um Lazy heimzureiten. Andererseits war es nicht zu verhehlen, dass ein Radio von seinen Eltern etwas ganz Besonderes bedeutete. Seine Eltern waren auf dem Mars, und seine Mutter schrieb regelmäßig mit jedem Schiff – Radiogramme aber waren, abgesehen von Weihnachts- und Geburtstagsgrüßen, völlig ungewöhnlich.

»Ich beeile mich, Herr Direktor.«

»In Ordnung!« Reeves schaltete ab. Don wendete Lazy und brachte ihn auf die alte Spur zurück.

Als der Hubschrauber der Ranch sie ausmachte, waren sie nur noch ein Paar hundert Meter von der Schule entfernt. Don winkte ihm ab und brachte Lazy selbst nach Hause. Trotz seiner Neugier, ließ er es sich nicht nehmen, erst das Pony abzuwischen und ihm Wasser zu geben, ehe er in das Haus eintrat. Direktor Reeves erwartete ihn schon an der Tür seines Amtszimmers und gab ihm ein Zeichen, schnell näher zu kommen. Ohne weitere Begrüßung hielt er ihm die Nachricht hin.

Sie lautete: *lieber sohn, rückfahrt für dich am zwölften april mit walküre ab circum-terra reserviert in liebe mutter und vater.*

Don hatte Mühe, den einfachen Text aufzunehmen. »Aber das heißt ja >sofort<!«

»Ja. Hast du das nicht erwartet?«

Don überlegte einen Augenblick.

»Eigentlich nicht«, antwortete er. »Ich kann mir gar nicht denken, warum sie mich schon vor Semester Schluss kommen lassen.«

Reeves passte die Fingerspitzen peinlich genau aufeinander. »Ich bin allerdings der Meinung, dass gar nichts anderes zu erwarten stand.«

Don machte ein erstauntes Gesicht. »Was wollen Sie damit sagen? Glauben Sie wirklich, Herr Direktor, dass etwas im Gange ist?«

Der Direktor antwortete mit ernster Stimme: »Don, ich bin zwar kein Prophet, meine Vermutung geht aber dahin, dass deine Eltern besorgt genug sein müssen, wenn sie dich so schnell wie möglich aus einer eventuellen Kriegszone heraushaben wollen.«

Don konnte sich immer noch nicht fassen. Kriege waren etwas, das man in Geschichte lernte, nicht etwas, das sich tatsächlich ereignete.

»Ach, Herr Direktor, ich glaube, meine Eltern sind bloß ein bisschen ängstlich. Ich habe aber keine Angst. Kann ich ihnen nicht ein Radiogramm schicken und ihnen mitteilen, dass ich gleich, wenn die Schule aus ist, mit dem nächsten Schiff nach Hause komme?«

Direktor Reeves schüttelte den Kopf. »Nein. Ich kann nicht zulassen, dass du gegen den ausdrücklichen Willen deiner Eltern handelst. Außerdem aber...« – der Direktor schien Mühe zu haben, die richtigen Worte zu finden – »muss ich dir sagen, Donald, dass deine Lage im Falle eines Krieges hier – nun, drücken wir es mal vorsichtig aus – recht unbequem werden dürfte.«

»Warum?« fragte Don mürrisch.

Direktor Reeves besaß sich aufmerksam die Fingernägel. »Bist du dir ganz sicher, wohin du staatsrechtlich gehörst?« sagte er langsam.

Don zwang sich zum Nachdenken. Sein Vater war auf der Erde geboren; seine Mutter war in der zweiten Generation Venus-Kolonistin. Doch keiner von den beiden Planeten bildete wirklich ihre Heimat; sie waren sich begegnet, hatten auf Lima geheiratet und ihre planetaren Studien in den verschiedensten Sektoren des Sonnensystems fortgesetzt. Don selbst war draußen im Raum geboren, und sein Geburtsschein, den die Föderation ausgestellt hatte, hatte die Frage seiner Nationalität offengelassen. Der elterlichen Abstammung nach konnte er eine doppelte Staatsbürgerschaft beanspruchen.

»Ich bin Bürger des Systems«, sagte er unwirsch.

»Hmmmm«, sagte der Direktor. »Das hört sich schön an, und vielleicht wird es eines Tages auch etwas bedeuten. So weit sind wir aber noch nicht. Darum kann ich dir nur als dein Freund sagen, dass ich ganz deinen Eltern beipflichte. Der Mars wird aller Wahrscheinlichkeit nach neutrales Gebiet sein, und du bist dort sicher.«

»Niemand hat ein Recht, meine Staatsbürgerschaft in Zweifel zu ziehen! Dem Gesetz nach rechne ich als Eingeborener!«

Der Direktor enthielt sich der Antwort. Don aber platzte heraus: »Die ganze Sache ist verrückt! Wenn die Föderation nicht versuchen würde, die Venus bis auf den letzten Tropfen auszubluten, würde kein Mensch vom Krieg reden.«

Reeves stand auf. »Das ist alles, was ich mit dir zu besprechen habe, Don. Es fällt mir nicht ein, mich mit dir über Politik zu streiten.«

»Es stimmt aber, was ich sage! Lesen Sie nur Chamberlains >Theorie der kolonialen Expansion!«

Reeves horchte entsetzt auf. »Wann hast du das Buch in die Hand bekommen? Sicher nicht in der Schulbibliothek.«

Don blieb die Antwort schuldig. Sein Vater hatte es ihm geschickt, hatte ihn jedoch gewarnt, es jemand anders sehen zu lassen; es gehörte zu den Büchern, die auf dem Index standen – auf der Erde wenigstens.

Reeves machte einen tiefen Atemzug und sagte: »Lassen wir das. Geh jetzt auf dein Zimmer und pack deine Sachen. Der Hubschrauber bringt dich um ein Uhr nach Albuquerque.«

»Jawohl, Herr Direktor.« Don hatte bereits die Tür erreicht, als Reeves ihn noch einmal zurückrief.

»Einen Augenblick noch. Im Eifer unserer Unterhaltung hätte ich fast vergessen, dir mitzuteilen, dass noch eine zweite Nachricht für dich gekommen ist.«

»Ach!« Don nahm das Papier entgegen und las: *lieber sohn vor abfahrt unbedingt von onkel dudley verabschieden – mutter.*

Diese zweite Nachricht überraschte ihn in gewisser Weise noch mehr als die erste; es dauerte eine ziemliche Weile, bis er dahinter kam, dass seine Mutter offensichtlich Dr. Dudley Jefferson meinte, der ein Freund seiner Eltern war, aber niemals ein Verwandter, und der in seinem Leben bisher noch nicht die geringste Rolle gespielt hatte. Reeves schien an dieser Nachricht jedoch nichts Auffallendes zu finden, und so steckte Don sie kurz entschlossen ein und verließ das Zimmer.

Wenn er auch schon lange Jahre auf der Erde gelebt hatte, so machte er sich doch wie ein alter Raumschiffer ans Packen. Er wusste, dass sein Fahrschein einen gebührenfreien Transport von nur fünfzig Pfund gestattete, darum begann er auch sofort, seine Sachen nach rechts und links zu verteilen und hatte binnen kurzem zwei Haufen aufgestapelt – einen sehr kleinen auf seinem Bett, der die unerlässliche Kleidung enthielt, ein paar Kassetten mit Mikrofilmen, den Rechenschieber, seinen Füller und die Vreetha, ein flötenähnliches Instrument vom Mars. Das Bett seines Zimmers genossen trug dafür einen umso größeren Haufen von Dingen, die für ihn nicht in Frage kamen.

Er nahm die Vreetha in die Hände, versuchte ein paar Läufe und legte sie auf dem größeren Haufen ab. Ein Erzeugnis vom Mars nach dem Mars bringen – das hieß Eulen nach Athen tragen. In diesem Augenblick trat sein Stubenkamerad Jack Moreau ein. »Nanu? Was geht denn hier vor sich? Willst du aufräumen?«

»Nein, abreisen.«

Don zeigte seinem Freund die Nachricht, die er von seinen Eltern erhalten hatte.

Jack sah tief bekümmert aus. »Das passt mir aber gar nicht. Natürlich wusste ich, dass dies unser letztes Jahr wäre. Dass du

dich aber so plötzlich aus dem Staube machen würdest, das hätte ich mir nie träumen lassen. Was ist denn bloß los?«

»Ich weiß nicht. Der Chef sagt, meine Alten hätten es mit der Kriegsangst und wollten ihren ›kleinen Süßen‹ in Sicherheit bringen. Aber das ist doch blöde, findest du nicht auch? Ich bin immer der Meinung, heute sind die Menschen viel zu intelligent, um noch gegeneinander in den Krieg zu ziehen.«

Jack antwortete nicht. Don wartete eine Weile, dann fuhr er ihn scharf an: »Bist du etwa anderer Meinung? Glaubst du vielleicht, dass es Krieg gibt?«

Jack erwiderte zögernd: »Es ist alles möglich, Don!«

Don schaute Jack mit großen Augen an, dann brach er jäh das Gespräch ab. »Lassen wir das!« sagte er und wandte sich wieder seinen Sachen zu.

Ganz überraschend stellten sich mehrere Freunde ein, um auf Wiedersehen zu sagen. Don selbst hatte nichts verlauten lassen, irgendwie jedoch musste sich die Nachricht von seiner Abreise verbreitet haben.

Plötzlich wurde er sich dessen bewusst, dass keiner von ihnen fragte, warum er eigentlich so schnell abreiste. Es beunruhigte ihn mehr, als wenn sie offen darüber geredet hätten. Zu gern hätte er mit einem oder mit allen darüber gesprochen, dass es an seiner Staatsbürgerschaft keinen Zweifel gäbe – und dass jeder Gedanke an einen Krieg unsinnig sei!

Da erschien plötzlich Rupe Salter, ein Junge aus einem anderen Haus, und ließ ganz unmissverständlich den Blick über Dons Vorbereitungen gleiten. »Habe gehört, dass du ausreißt – wollte mich bloß mal vergewissern.«

»Du meinst, ich fahre fort.«

»Genau das lag mir auf der Zunge. Aber sag mal, ›Don Jaime‹, wie steht es denn mit deinem Zirkussattel? Wenn der Preis annehmbar ist, hätte ich ihn gern gehabt.«

»Er ist nicht verkäuflich.«

»Wieso denn nicht? Wo du hingehst, da gibt es doch gar keine Pferde. Mach mir schon einen Preis.«

»Er gehört jetzt Jack.«

»Und daher ist von Verkauf im Augenblick keine Rede«, schaltete sich Moreau entschieden ein.

»Ach – so stehen die Dinge! Na, nun reg dich man bloß nicht gleich auf.« Und zu Don gewandt, redete er in ganz kameradschaftlichem Ton weiter: »Noch was – hast du schon jemand deinen Mustang vermachst?«

Die Ausstattung der Jungen verblieb zwar mit wenigen Ausnahmen im Besitz der Schule, doch war es von alters her das gern geübte Vorrecht eines Jungen, der auf die Universität überging, sein vorübergehendes Eigentum einem Freund seiner Wahl zu übertragen. Don schaute überrascht auf; bis zum Augenblick hatte er überhaupt noch nicht an Lazy gedacht. Jetzt wurde ihm auf einmal schmerzlich bewusst, dass er den kleinen dicken Burschen gar nicht mitnehmen konnte – und dass er noch keine Vorkehrungen für sein weiteres Wohlergehen getroffen hatte. »Die Sache ist schon geregelt«, entgegnete er.

»Wer bekommt ihn denn? Ich meine, es sollte dich nicht gereuen. Ein Prachtstück ist er zwar nicht, aber ich wäre zu gern den alten Bock los, den man mir aufgehalst hat.«

»Ist bereits erledigt.«

»Nun sei schon vernünftig. Ich gehe zum Chef und regle die Angelegenheit mit ihm. Ein Pferd einem anderen zu vermachen, das ist Vorrecht jedes Abgehenden, und da du dich jetzt schon aus dem Staube machst...«

»Raus!« brüllte Don.

Salter grinste. »Passt dir wohl nicht, wie? Zu verärgert – wie alle Nebelfresser – um zu wissen, was gut für dich ist. Na, es wird nicht lange dauern, da wirst du schon deine Lehre bekommen.«

Don, der kurz vor einer Explosion stand, war zu sehr in Wut, um sich noch eine Entgegnung zuzutrauen. »Nebelfresser« war ein Ausdruck für jemand, der von der wolkenverhangenen Venus kam, es war ein Spottwort.

Jack sprang eiligst vom Bett auf und ging auf Salter zu. »Mach, dass du rauskommst, Salty. Wir haben hier noch zu viel zu tun, um mit dir die Zeit zu vertrödeln.« Salter warf erst Don, dann Jack einen Blick zu, zuckte mit den Achseln und sagte: »Und ich habe noch zu viel zu tun, um mit euch meine Zeit zu vertrödeln, allerdings auch wieder nicht so viel, dass ich euch nicht heimzahlen könnte, wonach es euch eventuell gelüstet.«

Die Mittagsglocke läutete, und sogleich verflog die Spannung. Mehrere Jungen verließen das Zimmer und mit ihnen Salter. Don blieb noch zurück. »Nun komm schon!« rief Jack.

»Jack?«

»Ja, was denn?«

»Wie wäre es, wenn du Lazy übernähmst?«

»Ja Don, ich werde dir gern den Gefallen tun, was aber soll ich mit Lady Maude anfangen?«

»Das habe ich mir schon gedacht. Aber was soll ich machen?«

»Hm – mal sehen...« Und schon hellte sich Jacks Gesicht auf. »Du kennst doch den kleinen Squinty Morris? Der aus Manitoba! Der hat noch kein ständiges Pferd; er muss immer je nach Lage der Dinge wechseln. Er wäre der Richtige für Lazy.«

Don atmete erleichtert auf. »Willst du die Sache für mich in Ordnung bringen und mit Reeves sprechen?«

»Aber das kannst du selbst doch noch beim Essen machen. Nun komm schon!«

»Ich gehe nicht zum Essen. Ich bin nicht hungrig. Und ich möchte auch nicht mit dem Chef darüber reden.«

»Warum nicht?«

»Ach, ich weiß auch nicht recht. Als er mich heute Morgen zu sich rief, war er nicht gerade sehr... freundlich.«

»Was hat er denn gesagt?«

»Es waren weniger seine Worte als seine Art. Vielleicht bin ich auch verärgert – jedenfalls schien es mir, als ob er ganz zufrieden wäre, dass ich fortgehe.«

Don erwartete, dass Jack Einwände machen und ihn vom Gegenteil zu überzeugen versuchen würde. Stattdessen stand er einen Augenblick schweigsam da, bis er schließlich völlig ruhig antwortete: »Nimm es nicht zu schwer, Don. Wahrscheinlich ist der Chef auch verärgert. Weißt du, dass er seinen Gestellungsbefehl bekommen hat?«

»Was für einen Gestellungsbefehl?«

»Nun, dir muss doch bekannt sein, dass er Reserveoffizier war. Und was hat er getan? Er hat sich gemeldet und jetzt ist's soweit – mit Wirkung von Semesterschluss. Seine Frau übernimmt die Schule – solange es dauert.«

Don hatte das Gefühl, als ob sich alles in seinem Kopf drehte. Solange es dauert? »Stimmt, was ich sage«, fuhr Jack fort. »Aber wie dem auch sei – wir sind doch Kameraden, nicht wahr?«

»Wie? Aber natürlich!«

»Dann sag mir nur noch eines: Gehst du jetzt tatsächlich zum Mars? Oder willst du zur Venus, um dort in die Armee einzutreten?«

»Wie kommst du denn auf die Idee?«

»Na, dann gut. Jedenfalls kannst du mir glauben, es machte zwischen uns keinen Unterschied.« Er schaute Don voll ins Antlitz und fuhr fort: »Du weißt doch, dass ich nächsten Monat Geburtstag habe?«

»Sicher weiß ich das. Na und?«

»Nun, dann will ich mich zur Pilotenausbildung melden. Darum wollte ich auch gern wissen, was du für Pläne hast.«

»Ach...«

»Aber es macht keinen Unterschied – nicht zwischen uns. Du willst jedenfalls zum Mars.«

»Ja!«

»Gut!« Jack blickte auf seine Uhr. »Ich muss jetzt weg. Du machst also ganz bestimmt nicht mit?«

»Nein, bestimmt nicht.«

»Auf Wiedersehen!« Und schon war er draußen.

Don stand einen Augenblick fassungslos da, dann bemühte er sich, mit seinen Gedanken wieder ins- reine zu kommen.

Unvermittelt verließ er sein Zimmer und begab sich zum Korral.

Lazy antwortete auf seinen Ruf, kam angelaufen und fing sofort an, seine Taschen nach Zucker zu durchsuchen.

»Tut mir leid, Alter«, sagte er traurig, »nicht einmal eine Mohrrübe habe ich für dich – vergessen.« Er lehnte das Gesicht an den Kopf des Pferdes und kraulte ihm die Ohren und redete mit ihm ganz leise und deutlich, als ob Lazy all die schwierigen Wörter verstehen könnte.

»So steht es also mit mir«, schloss er. »Ich muss jetzt fort, und sie lassen mich dich nicht mitnehmen.«

Plötzlich drückte es ihn in der Kehle, er konnte nicht mehr weitersprechen. Im nächsten Augenblick warf er dem Pferd die Arme um den Hals und brach in Tränen aus.

Lazy ließ ein leises Wiehern vernehmen. Don hob den Kopf.
»Auf Wiedersehen, Junge. Sei immer hübsch vorsichtig.«

Damit drehte er sich jäh um und lief in Richtung auf die Schlafräume davon.

Der Hubschrauber setzte ihn auf dem Flughafen von Albuquerque ab. Er musste sich beeilen, wenn er das Raketenschiff noch erreichen wollte. Als er zum Wiegen ging, lief er in eine Masche der Sicherheitsorgane. »Haben Sie eine Kamera unter Ihren Sachen, mein Sohn?« fragte der Wiegemeister, als er sein Gepäck überflog.

»Nein. Wieso?«

»Weil wir Ihren Film, wenn wir fluoroskopieren, gehörig unter Nebel setzen, darum.« Offensichtlich gelang es den Röntgenstrahlen nicht, in seiner Unterwäsche irgendwelche Bomben auszumachen, und so gab man ihm sein Gepäck wieder, und Don eilte sofort nach draußen, um an Bord der beflügelten Rakete »Santa Fé«, die die Flugverbindung zwischen dem Südwesten und Neu-Chikago herstellte, zu gehen. Als er seinen Platz erreicht hatte, legte er sogleich die Sicherheitsgurte an, kuschelte sich in die Kissen und wartete.

In dem Augenblick, da sie die Schall- Geschwindigkeit überschritten und sich die Beschleunigung immer schlimmer auswirkte, wurde er bewusstlos.

Er kam wieder zu sich, als das Schiff in den freien Fall überging, wobei es in einer weiten Parabel über dem Land seine Bahn zog. Sogleich empfand er eine große Erleichterung darüber, dass das unerträgliche Gewicht nicht mehr auf den Brustkasten drückte. Doch ehe er sich dieses Glücks recht erfreuen konnte, wurde er sich eines neuen Unbehagens bewusst: Sein Magen versuchte den Schlund hinaufzukriechen.

Dann erwachte in ihm plötzlich ein furchtbarer Verdacht – sollte es möglich sein? Nein, auf keinen Fall! Es konnte nicht möglich sein – er konnte nicht raumkrank werden, er nicht! War er nicht während des freien Falles geboren!

Doch der Verdacht wurde zur Gewissheit; Jahre des behaglichen Lebens auf einem Planeten hatten seine Unempfindlichkeit zunichte gemacht.

Er hatte schließlich kaum noch die Zeit, zu dem für entsprechende Fälle vorgesehenen Behälter zu kommen. Danach fühlte er sich trotz einer gewissen Schwäche wesentlich wohler. Plötzlich wechselte der Himmel nahe Kansas City vom Schwarz zurück ins Purpurrote, die Flügel fassten Luft, und als die Rakete im Gleitflug zu einer weit ausholenden Landung ansetzte, fühlten die Passagiere auch wieder das Gewicht. Don klappte seine Liege zu einem Stuhl zusammen und setzte sich hin.

Zwanzig Minuten später, als der Flughafen sich schon auf sie zubewegte, wurden Raketeninheiten in der Spur durch Radar ausgelöst, und die »Santa Fé« bremste der Landung entgegen. Die im Erdverkehr eingesetzte Rakete landete auf einem Feld am Stadtrand, in unmittelbarer Nachbarschaft einer riesigen ebenen Fläche, die noch leicht radioaktiv war. Hier waren zugleich der Hauptaumhafen des Planeten und die Stelle, an der einst das alte Chikago gestanden hatte.

Don hielt sich zurück und ließ vor sich zunächst noch eine Navajofamilie aussteigen. Dann folgte er der Squaw. Eine Gleitbahn kam bis an das Schiff heran; er trat auf das rollende Band und ließ sich bis in die Gary-Station hineinragen.

Da er an die unabsehbare und leere Wüste von Neu-Mexiko und von seiner Jugend her an die noch weiteren Gebiete des Raums gewöhnt war, fühlte er sich durch die geräuschvolle, wild durcheinander laufende Menschenmasse bedrückt und irritiert. Doch er musste sich diesem Treiben stellen, er musste damit fertig werden. Und so folgte er, nachdem er die drei Globen als Richtweiser zu den interplanetaren Linien ausgemacht hatte, den leuchtenden Pfeilen, die ihn ins Büro für Platzbestellungen führten.

Ein unbekümmerner Angestellter versicherte ihm, dass bei ihm kein Platz für die »Walküre« reserviert sei. Geduldig erklärte ihm Don, dass die Vorbestellung vom Mars her erfolgt sei und hielt ihm zur Bestätigung seiner Angabe das Radiogramm seiner Eltern hin. Der Mann ließ zwar deutlich erkennen, dass er nur höchst unwillig der Verpflichtung nachging, doch übernahm er es schließlich, mit der Circum-Terra zu sprechen, und erhielt auch

von der Raumstation die Nachricht, dass die Vorbestellung erfolgt sei. Der Angestellte schaltete ab und wandte sich wieder Don zu. »In Ordnung, Sie können hier gleich bezahlen.«

Don hatte das Gefühl, als ob ihm der Boden unter den Füßen weggezogen würde. »Ich dachte, der Platz ist bezahlt?« Er hatte zwar noch einen Kreditbrief seines Vaters bei sich, aber der Betrag reichte niemals aus, um die Reise zum Mars damit zu begleichen.

»Verstehe ich nicht. Hat man denn nichts davon gesagt, dass die Bezahlung bereits erfolgt ist?«

Da Don nicht lockerließ, stellte der Mann noch einmal die Verbindung mit der Raumstation her. Ja, natürlich war vorausbezahlt, denn die Bestellung war vom Bestimmungsziel aufgegeben; kannte der Angestellte etwa nicht die Beförderungsbestimmungen? Schließlich stellte er Don grollend eine Flugkarte aus, die ihn berechtigte, auf Platz 64 im Raketenschiff »Glory Road«, das am folgenden Morgen um 9:03:57 startete, von der Erde nach der Circum-Terra zu reisen. »Haben Sie Ihre Zulassung?«

»Was ist denn das nun wieder?«

Der Angestellte schien auf solche rechtliche Handhabe, den Handel mit Don zu Fall zu bringen, nur gewartet zu haben. Mit sichtlichem Behagen zog er die Flugkarte wieder zurück. »Kümmern Sie sich denn nicht um die Bekanntmachungen? Geben Sie mir Ihren Personalausweis.«

Widerstrebend reichte Don ihm seine Legitimation hin; der Mann steckte sie in eine Kontrollmaschine und legte sie ihm wieder hin. »Jetzt Ihre Daumenabdrücke.«

Don lieferte sie ihm, konnte aber nicht umhin zu fragen: »Ist das alles? Kann ich jetzt meine Flugkarte haben?«

»Seien Sie morgen früh eine Stunde vor Abfahrt hier. Sie können dann Ihre Flugkarte in Empfang nehmen, vorausgesetzt, dass der Überwachungsdienst seine Zustimmung gibt.«

Der Angestellte wandte sich ab, und Don, der sich jämmerlich verlassen fühlte, tat ein gleiches. Zunächst wusste er jedoch nicht, was er machen sollte. Er hatte Direktor Reeves gesagt, dass er die Nacht im Hotel Hilton verbringen würde. Die Familie war dort in früheren Jahren einmal abgestiegen, und das Haus war ihm daher bekannt. Andererseits musste er versuchen, Dr. Jefferson - »Onkel Dudley« - zu erreichen, da seine Mutter offensichtlich solchen Wert darauf legte. Da es noch früh am Nachmittag war, entschloss er sich, sein Gepäck aufzugeben und Umschau zu halten.

Nachdem er sich des Gepäcks entledigt hatte, fand er eine leere Sprechkabine, stellte des Doktors Nummer fest und drückte die Ziffern in die Maschine. Das Telefon des Teilnehmers bedauerte höflich, dass Dr. Jefferson nicht zu Hause sei und ersuchte ihn, eine Nachricht zu hinterlassen. Don hatte gerade angefangen, den Wortlaut zu diktieren, als ihn eine warme Stimme unterbrach: »Für Sie bin ich zu Hause, Donald. Wo stecken Sie denn, Junge?« Zugleich schaltete sich das Schirmbild ein, und Don blickte in das ihm leidlich vertraute Antlitz von Dr. Dudley Jefferson.

»Ach, ich bin hier draußen am Flughafen, Herr Doktor - Gary-Station. Ich bin gerade erst angekommen.«

»Dann nehmen Sie sofort eine Taxe und kommen hierher.«

»Ich möchte Ihnen aber auf keinen Fall Ungelegenheiten bereiten, ich rief nur an, weil Mutter mich bat, mich von Ihnen zu verabschieden.«

»Von Ungelegenheiten keine Rede«, erwiderte Jefferson. »In ein paar Minuten sind Sie also hier, und ich werde mich unterdessen nach einem gemästeten Kalb umsehen und es schlachten. Nebenbei - haben Sie ein Paket von mir erhalten?« fragte er, indem sich seine Gesichtszüge merklich spannten.

»Ein Paket? Nein.«

Jefferson murmelte etwas über die Postzustellung, und Don fragte zurück: »Vielleicht wird es mir noch nachgeschickt. War es denn wichtig?«

»Ach, das macht nichts weiter; wir sprechen darüber noch später. Haben Sie wenigstens eine Nachstellanschrift hinterlassen?«

»Ja, natürlich – Hotel Hilton.«

»In Ordnung – dann geben Sie Ihren Pferden die Peitsche und machen Sie, dass Sie so schnell wie möglich hierher kommen. Klaren Himmel!«

»Und gute Landung, Herr Doktor.« Und damit schalteten sie beide ab. Don verließ die Kabine und kämpfte sich den Weg durch die Menge, folgte der abwärtsführenden Rampe, ging einen Rollbahntunnel entlang, bis er schließlich auf das stieß, was er suchte. Aber eine Riesenschlange wartete auf Taxis, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich ebenfalls anzustellen.

Neben der Schlange spreizte sich in echter Sauriermanier ein großer, schwerfälliger venusischer »Drache«. Als Don so weit in der Reihe vorangekommen war, dass er neben ihm stand, grüßte er ihn höflich, indem er in ganz besonderer Weise durch die Zähne pfiff.

Und sofort drehte der Drache eines seiner beweglichen Stieläugen in seine Richtung, erwiderte Dons Gruß und fügte hinzu: »Ich heiße >Sir Isaac Newton<.«

Don dachte daran, »Sir Isaac Newton« zu fragen, ob er zufällig die Familie seiner Mutter kannte, doch in diesem Augenblick rückte die Schlange vor, und der Drache blieb zurück. Da Don seinen Platz nicht verlieren wollte, musste auch er vorwärts gehen. Er pfiff noch einmal ein Wort des Abschieds – und wurde sich mit Überraschung der unbehaglichen Tatsache bewusst, dass ein Sicherheitspolizist ihm seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenkte. Umso glücklicher war Don, als auch er endlich sein Taxi bekam und die Tür zumachen konnte.

Er stellte auf der Wählerscheibe die Adresse ein und ließ sich behaglich in seinen Sitz fallen. Der kleine Wagen sauste ab, stieg eine Rampe aufwärts, fegte durch einen Frachttunnel und machte auf einem Fahrstuhl halt. Anfänglich versuchte Don, den Weg, den das Gefährt nahm, zu verfolgen, doch die vertrackten Windungen dieses Ameisenhaufens, genannt Neu-Chikago, hätten selbst einen Topologen zum Wahnsinn treiben können. Darum gab er sehr bald sein Bemühen auf. Der Roboterwagen schien jedenfalls zu wissen, wohin er zu gehen hatte, und ohne Zweifel wusste es auch die Leitmaschine, von der aus er seine Weisungen erhielt.

Dr. Jeffersons Wohnung lag, wie Don bald feststellen konnte, tief unter der Erde in einem vornehmen und teuren Bezirk der Stadt. Beinahe hätte er sie jedoch im letzten Augenblick noch verfehlt. Als der Wagen nämlich einen Augenblick vor der Wohnung hielt, versuchte er die Tür zu öffnen und auszusteigen, doch ohne Erfolg. Da erinnerte er sich, dass er erst den am Tachometer angezeigten Fahrpreis zu bezahlen hätte. Eine Sekunde später fiel ihm aber auch schon ein, dass er sich die Bauernlist erlaubt hatte, ein Roboterfahrzeug zu mieten, ohne die entsprechenden Münzen für den Zähler zu haben. Natürlich würde der kleine Wagen, schlau wie er war, von seinem Kreditbrief auch nicht die geringste Notiz nehmen. Schon rechnete Don verzweifelt damit, von der Maschine zur nächsten Polizeistation gefahren zu werden, da erschien plötzlich Dr. Jefferson und erlöste ihn aus den unerbittlichen Klauen des Roboters.

Der Doktor reichte ihm die notwendigen Münzen für den Zahlschlitz und nötigte ihn sofort herein. »Machen Sie sich nichts daraus«, sagte er, »das passiert mir jede Woche bestimmt einmal. Der zuständige Schreiber hält für mich schon immer eine Schublade voll Hartgeld bereit, um mich loszukaufen, und ich mache dann von Zeit zu Zeit die Sache wieder glatt, einschließlich Trinkgeld. Aber jetzt nehmen Sie erst einmal Platz. Einen Cherry?«

»Hmm – danke, nein.«

»Dann aber Kaffee. Sahne und Zucker, hier bitte. Und was hören Sie von Ihren Eltern?«

»Nun, das Übliche – es geht lernen gut, und sie haben viel zu tun.« Don schaute sich, während er sprach, zum ersten Mal in dem Raum um. Er war groß, bequem, fast luxuriös, obwohl eine Unzahl Bücher unordentlich auf Regalen und Tischen, ja, sogar auf Stühlen ausgebreitet dalagen und den wahren Reichtum überdeckten. In einer Ecke schien ein richtiges Feuer zu brennen, während eine offen stehende Tür noch weitere große Zimmer erkennen ließ. Don konnte nicht umhin, im Geiste einen Kostenanschlag für eine derartige Wohnung in Neu-Chikago zu machen. Wenn dieser an sich schon hoch genug ausfiel, so war er doch noch weit von dem wirklichen Preis entfernt.

Ihnen gegenüber war ein Ausblick, der sie gleichsam auf die Stadt hätte schauen lassen müssen; stattdessen reflektierte er einen Gebirgsbach, der sich durch herrliche Fichten schlängelte.

»Ich glaube wohl, dass sie viel zu tun haben«, antwortete Jefferson. »An Arbeit hat es ihnen niemals gefehlt. Ihr Vater bemüht sich, im Laufe eines kurzen Lebens Geheimnisse aufzudecken, die sich durch Millionen von Jahren aufgehäuft haben. Ein unmögliches Unternehmen – aber er ist schon gut vorangekommen. Don, sind Sie sich auch dessen bewusst, dass wir, als Ihr Vater seine Karriere begann, auch nicht im Traum daran gedacht hätten, dass das erste Imperium jemals existierte – wenn es überhaupt das erste war? Natürlich hat Ihr Vater das nicht alles allein getan, ja, er hatte vielleicht nicht einmal den größten Anteil daran, aber ohne sein Zutun wäre dieses Werk gar nicht zu denken. Ihr Vater ist ein großer Mann, Donald, und ebenbürtig ihm zur Seite steht Ihre Mutter. Wenn ich von dem einen spreche, meine ich tatsächlich immer beide. – Aber, bitte, greifen Sie zu.«

Don dankte für die Aufforderung und entsprach ihr mit solchem Umstand, dass es ihm erspart blieb, auf Jeffersons Worte eine direkte Antwort zu geben. Er fühlte sich zutiefst beglückt, ein

solches Lob über seine Eltern zu hören, doch war er zu verlegen, um offenen Herzens zuzustimmen.

Jefferson aber konnte die Unterhaltung auch ohne seine Assistenz fortführen. »Selbstverständlich werden wir kaum jemals all die Antworten finden, die wir gern wissen möchten. Wie z.B. geschah es, dass der edelste aller Planeten, die Heimat des Imperiums, auseinander barst und sich im Raum auflöste? Ihr Vater hat vier Jahre im Asteroidengürtel verbracht und niemals eine klare Antwort darauf finden können. War es ein Planet mit einem Satelliten in der Art des Erd-Mond-Verhältnisses und wurde er durch Flutkräfte auseinander getrieben? Oder wurde er vielleicht durch Menschenhand in die Luft gejagt?«

»In die Luft gejagt?« Don protestierte. »Aber das ist theoretisch doch gar nicht möglich – meinen Sie nicht...«

Dr. Jefferson unterbrach Don mit einer jähnen Handbewegung. »Alles ist theoretisch unmöglich, bis es eines Tages geschieht. Man könnte eine Geschichte über die Irrtümer der Wissenschaft schreiben, und man brauchte dazu nur all die feierlichen Erklärungen höchster Autoritäten über das, was möglich ist, zu sammeln. Haben Sie sich jemals mit mathematischer Philosophie beschäftigt, Don? Sind Sie vertraut mit dem System der unbegrenzten Universen?«

»Leider nein, Herr Doktor.«

»Ist eine ganz einfache Idee und sehr Verlockend zugleich. Es ist weiter nichts als die Vorstellung, dass alles möglich ist – und ich meine wirklich alles – und dass sich alles irgendwie ereignet hat. *Alles*.«

Er stand auf. »Aber nehmen Sie nicht zuviel von den Brötchen. Ich möchte mit Ihnen noch in ein Restaurant gehen, wo es unter anderem auch noch etwas zu essen gibt, und zwar von der Art, wie es Zeus den Göttern versprach und zu liefern schuldig blieb.«

»Ich wage kaum, Ihre Zeit derart in Anspruch zu nehmen«, entgegnete Don.

»Meine Zeit? Du lieber Gott, was ist schon die Zeit? Jede Stunde, die vor uns liegt, ist so jung und frisch wie die, die wir gerade hinter uns gebracht haben. Sie haben im Hotel Hilton ein Zimmer genommen?«

»Nein, noch nicht, ich habe nur mein Gepäck auf der Station gelassen.«

»Schön. Dann bleiben Sie heute Nacht hier, und wir lassen nachher Ihre Sachen holen.« Dr. Jeffersons Ausdruck veränderte sich ein wenig. »Aber Ihre Post wollten Sie doch ins Hotel nachschicken lassen?«

»Ja, das stimmt.«

Es überraschte Don, Dr. Jefferson so ausgesprochen bekümmert zu sehen. »Nun, darauf kommen wir später noch zurück. Jedenfalls, das Paket, das ich Ihnen geschickt habe – das wird doch hoffentlich postwendend folgen?«

»Das weiß ich wirklich nicht genau. Gewöhnlich kommt die Post zweimal am Tage. Da sie ohne Zweifel erst nach meiner Abreise eingetroffen ist, würde sie normalerweise bis morgen liegen bleiben, wenn der Direktor nicht auf die Idee käme, sie mir per Eilpost zuzustellen, so dass ich sie bis zum Start noch haben könnte.«

»Das heißt also, es gibt keine Rohrpostverbindung mit der Schule?«

»Nein, die gibt es nicht. Wenn der Koch morgens in der Stadt seine Einkäufe macht, bringt er die Frühpost mit; und am Nachmittag besorgt sie der Posthubschrauber.«

»Eine trostlose Gegend! Na, wir werden mal um Mitternacht nachfragen. Sollte, sie dann noch nicht eingetroffen sein – nun, dann macht es auch nichts.« Nichtsdestoweniger schien er beunruhigt zu sein und sprach während der Fahrt zum Restaurant nicht ein Wort.

Das Lokal hieß unverständlichlicherweise »Zur Hinterstube«, und es war außen auch nicht an dem geringsten Zeichen zu erkennen; es war ganz einfach eine von vielen Türen in einem Seitentunnel. Trotzdem schienen viele Menschen zu wissen, wo es lag, und zeigten sich auch besorgt genug, hineinzukommen, allerdings nur, um zunächst einem strengen Würdenträger gegenüberzutreten, der an einem purpurnen Seil stand. Dieser Mann erkannte Dr. Jefferson und ließ sofort den Empfangschef kommen. Der Doktor machte eine Geste, die von allen Oberkellnern durch- die Jahrhunderte der Geschichte verstanden wurde, das Seil fiel, und man führte sie mit geradezu königlichem Gepränge an einen der vordersten Tische.

Don wehrte verlegen ab.

»Zunächst mal einen Cocktail?« fragte Dr. Jefferson.

»Aber, aber! Sie sind doch ein großer stattlicher Mann, und ein Schluck davon wird Ihnen keinen ewigen Schaden tun. Ein Essen aber darf ich doch wenigstens für uns bestellen, nicht wahr?« Don gab seine Zustimmung. Während Dr. Jefferson das Menü besprach, benutzte Don die Gelegenheit, sich umzuschauen. Der Raum täuschte Ausblicke in den späten Abendhimmel vor, an dem gerade in diesem Augenblick Sterne auftauchten. Rundherum zog sich eine Steinmauer, über die sich im Winde wiegende Zweige von Apfelbäumen hingen. Ein altmodischer Brunnen mit einem Schwengel stand auf der ihnen gegenüberliegenden Seite.

Unweit von ihnen wurde ein Tisch weggeräumt, um für ein Räderfahrzeug Platz zu schaffen, das von einem großen durchsichtigen Gehäuse überdacht war. Don hatte zwar noch nie eines dieser Art gesehen, wusste jedoch, was es bedeutete; es war gleichsam der »Kinderwagen« für einen Marsbewohner, ein transportables Glashaus mit Klimaanlage, die die einem Marsgeschöpf unerlässliche dünne kalte Luft lieferte. Man konnte den Insassen trübe erkennen und dabei feststellen, dass sein gebrechlicher Körper von einer Stütze mit Metallgelenken gehalten wurde, damit er an der schweren Gravitation des dritten Planeten nicht zu sehr zu tragen hatte. Seine Pseudoflü-

gel hingen traurig herab, er bewegte sich überhaupt in keiner Weise. Don konnte nicht anders als ihn bemitleiden.

Als Junge war er auf dem Mond schon Marsianern begegnet, aber Limas Gravitationsfeld war schwächer als das des Mars; es machte sie nicht zu Krüppeln. So war es für die Marsianer einmal umständlich, zum andern auch gefährlich, wenn sie es auf sich nahmen, zur Erde zu kommen, und Don wunderte sich mit Recht, was ihn dazu veranlasst haben mochte. Ob er vielleicht in einer diplomatischen Mission unterwegs war?

Dr. Jefferson entließ die Kellnerin, schaute auf und bemerkte, wie Don den Marsianer anstarzte. Don fühlte sich zu einer Äußerung verpflichtet und sagte: »Ich fragte mich gerade, warum er wohl hierher gekommen sein mag.«

»Wahrscheinlich will er sich die Fütterung der Raubtiere ansehen. Wenigstens ist das einer von meinen Gründen, Don. Schauen Sie sich nur gut um, Sie werden dergleichen niemals wieder sehen.«

»Das glaube ich schon – auf dem Mars ganz gewiss nicht.«

»Das meine ich nicht. Sodom und Gomorrha, Junge – faul bis ins Mark und dem Abgrund entgegenrasend. Diese Akteure hier werden sich in ein Nichts auflösen. Vielleicht sogar der herrliche Globus selbst. Aber ich rede zuviel. Genießen Sie dieses Spiel, es wird nicht mehr lange anhalten.«

Don sah bestürzt drein. »Dr. Jefferson, leben Sie denn gern hier?«

»Ich? Ich bin ebenso dekadent wie die Stadt, die ich unsicher mache. Sie ist mein natürliches Element. Aber das hält mich in keiner Weise ab, die Dinge so zu sehen, wie sie sind.«

Das Orchester, das bisher unauffällig aus einer undefinierbaren Richtung gespielt hatte, brach plötzlich ab, und ein Lautsprecher kündigte an: Es folgt jetzt die Übertragung einer Sondernachricht. Im gleichen Augenblick wurde der Himmel zu ihren Häuptern schwarz, und über die dunkle Fläche begannen

Leuchtbuchstaben zu laufen, während die Stimme die an der Decke erscheinenden Worte laut mitsprach:

Bermuda. Amtliche Mitteilung: »Das Kolonialministerium hat soeben bekannt gegeben, dass die provisorische Regierung der venusischen Kolonien unsere Note zurückgewiesen hat. Aus einer dem Präsidenten der Föderation nahe stehenden Quelle erfahren wir, dass die neueste Entwicklung durchaus den Erwartungen entspricht und dass kein Anlaß zur Beunruhigung besteht.«

Die Lichter gingen wieder an, und die Musik begann wieder zu spielen. Dr. Jefferson ließ ein verkniffenes Grinsen erkennen. »Wie passend!« kommentierte er. »Wie zeitgemäß! Diese Schrift da an der Wand!«

Don wollte gerade seinerseits mit einem Kommentar herausplatzen, doch, da wurde er durch den Beginn der Revue abgelenkt und kam nicht mehr zu Wort. Während der Nachrichtenübermittlung war unbemerkt der Boden der Bühne nach unten ihren Blicken entschwanden. Jetzt stieg aus der weiten und tiefen Öffnung eine riesige Wolke auf, die von innen purpur erleuchtet war. Die Wolke löste sich auf, und Don sah, dass die Bühne wieder an ihrem alten Platz stand und von Tänzern ausgefüllt war, in deren Hintergrund sich auf der Bühne ein richtiges Gebirge aufbaute.

Dons Aufmerksamkeit war so gebannt, dass er gar nicht merkte, wie das Essen vor ihm serviert wurde. Sein Gastgeber musste ihn am Ellbogen berühren. »Essen Sie erst schnell, ehe Sie schwach werden.«

»Wieso? Ach ja – natürlich, Herr Doktor.« Und er legte sich mit gutem Appetit ins Zeug.

»Ist es gut?« fragte Dr. Jefferson.

»O ja! Es ist verteufelt gut.« Don musterte seinen Teller. »Aber was ist es denn überhaupt?«

»Haben Sie es nicht wieder erkannt? Gebackener junger Faun!«

Es währte ein paar Sekunden, bis Don sich vergegenwärtigte, was ein Faun war. Als kleines Kind hatte er Hunderte von diesen kleinen Zweifüßlern gesehen – faunus gregarius veneris Smythii –, doch konnte er den handelsüblichen Namen anfangs nicht in Einklang bringen mit jenen freundlichen, dummen Geschöpfen, die er, seine Kameraden und all die anderen Venuskolonisten nur immer »Klammertierchen« genannt hatten, da sie an der chronischen Krankheit litten, sich, wo immer es nur möglich war, an den Menschen anzuklammern und dabei gleichzeitig ein unersättliches Verlangen nach Zärtlichkeit zu bekunden.

Ein junges Klammertierchen essen? Don kam sich wie ein Kannibale vor. Er begann zu würgen, fand sich, konnte jedoch keinen Bissen mehr davon herunterkriegen.

Er wandte sich wieder der Bühne zu. Dort erschien gerade ein Mann mit müden Augen, der auf die Zuhörer ein wahres Feuerwerk von Witzen und Spaßen hernieder prasseln ließ und zur selben Zeit noch mit brennenden Fackeln jonglierte. Don fand kein Vergnügen daran und ließ den Blick in dem Raum umherschweifen. Drei Tische weiter entfernt begegneten seine Augen denen eines Mannes, der sofort wie zufällig wegschaute. Don überlegte einen Augenblick, sah sich den Mann noch einmal aufmerksam an und kam zu dem Schluss, dass er ihn kannte. »Dr. Jefferson?«

»Ja, Don?«

»Kennen Sie vielleicht zufällig einen Venusdrachen, der sich selbst ›Sir Isaac Newton‹ nennt?« Den wahren Namen des Venusiers gab Don mit entsprechenden Pfeiflauten wieder.

»Lassen Sie das!« fuhr Jefferson ihn scharf an.

»Was soll ich lassen?«

»Sie sollen Ihre Herkunft nicht unnötig verraten, nicht in einer solchen Zeit. Warum fragen Sie nach diesem ›Sir Isaac

Newton<?« Dabei sprach er, so leise es ging, und bewegte kaum die Lippen.

Donald berichtete ihm von dem zufälligen Zusammentreffen auf der Gary-Station. »Als ich endlich dran war, gab es für mich keinen Zweifel, dass ein Sipo mich beobachtete. Und jetzt sitzt der gleiche Mann da drüber, nur ist er nicht in Uniform.«

»Sind Sie sicher?«

»Ganz bestimmt.«

»Hören Sie zu – beachten Sie ihn nicht weiter, und sprechen Sie nicht mehr von ihm. Und sprechen Sie auch nicht von jenem Drachen, noch von sonst etwas, das mit der Venus zusammenhängt. Tun Sie nur so, als ob Sie sich hier köstlich amüsierten. Im Übrigen aber seien Sie wachsam.«

Don bemühte sich, den Anweisungen zu folgen, aber es fiel ihm schwer, seinen Sinn auf Heiterkeit umzustimmen.

In einer Zwischenaktpause versuchte Don, Dr. Jefferson zu fragen, was er in Wahrheit von der ganzen Kriegsangst hielte. Der Doktor lenkte das Gespräch sofort ab, begann von den Eltern zu erzählen und ging schließlich auf die Vergangenheit und die Zukunft der unabhängigen Planeten ein. »Machen Sie sich wegen der Gegenwart nur keine Sorgen, Junge. Geplänkel, nichts als harmloses Geplänkel – notwendiges Vorspiel für die Konsolidierung unserer Unabhängigkeit. In fünfhundert Jahren werden die Historiker kaum Notiz davon nehmen. Das zweite Imperium wird einfach da sein – und dann sechs Planeten.«

»Sechs? Es ist doch wohl nicht Ihre ehrliche Überzeugung, dass wir jemals mit Jupiter und Saturn etwas werden anfangen können?«

»Nein, ich meine die sechs ersten Planeten. Wir holen Pluto und Neptun dicht an das Feuer heran, und wir rücken Merkur etwas ab und lassen ihn abkühlen.«

Der Gedanke, mit den Planeten in dieser Weise umzuspringen, entsetzte Don. Es klang einfach unmöglich, aber er ließ die

Sache hingehen, da sein Gastgeber zu denen gehörte, die behaupteten, dass alles und jedes möglich sei. »Die Menschen brauchen nun einmal viel Raum«, fuhr Dr. Jefferson fort. »Schließlich haben Mars und Venus ihre eigenen intelligenten Rassen; wir können sie nicht weiter bevölkern, ohne Mord zu begehen, und es fragt sich noch, wer der Dumme dabei ist, selbst in einer Auseinandersetzung mit den Marsianern. Doch der Neubau unseres Systems bedeutet nichts weiter als Handwerk, und er ist nichts im Vergleich zu dem, was wir sonst bewältigen. Ein halbes Jahrtausend später werden mehr Erdmenschen außerhalb unseres Systems leben als in ihm; wir werden überallhin ausschwärmen und jeden Stern vom G-Typ besiedeln. Wissen Sie, was ich machen würde, wenn ich Ihr Alter hätte, Don? Ich würde mir eine Koje auf dem *>Pfadfinder'* zu beschaffen versuchen.«

Don nickte. »Das möchte ich schon!« Der *>Pfadfinder'* war ein Sternenschiff, das für Hinfahrten geplant und bereits im Bau war, ehe er geboren wurde. Demnächst sollte es fertig sein, und die ganze Generation von Dons Alter hatte zumindest davon geträumt, mit diesem Schiff einmal die alte Welt zu verlassen und ins Sternenreich einzuziehen.

»Natürlich«, fügte Jefferson hinzu, »müssten Sie dann eine Braut mitnehmen.« Er zeigte auf die Bühne, die sich wieder füllte. »Wie wäre es denn mit der Blonden dahinten? Sieht ganz wie ein frisches junges Mädel aus und ist wenigstens gesund.«

Don lächelte. »Ob es sie allerdings nach einem Pionierdasein verlangt, ist noch die Frage. Sie scheint sich in ihrer gegenwärtigen Rolle recht glücklich zu fühlen.«

»Ach, so etwas kann man nicht sagen, ehe man sie nicht gefragt hat. Hier.« Dr. Jefferson winkte dem Chefober, und schon wechselte Geld von einer Hand in die andere. Im nächsten Augenblick erschien die Blonde an ihrem Tisch, nahm jedoch nicht Platz. Sie war Tom-Tom-Sängerin und verstand sich auf ihr Geschäft. Sie trat nahe an Don heran und sang, vom Orchester begleitet, dicht an seinem Ohr von Gefühlen, die ihn auch in Verwirrung gebracht hätten, wenn sie sie nicht so öffentlich

ausgesprochen hätte. Doch die Sehnsucht erstarb. Nichtsdestoweniger genoss er dieses Spiel.

Die Bühne leerte sich gerade wieder, als die Lichter erneut aufblinkten und die Lautsprecheranlage wieder zu blöken anfing: »Raumschiffwarnung! Raumschiffwarnung!« Alle Lichter gingen aus.

3.

Einen Augenblick, der eine Ewigkeit zu währen schien, herrschte völliges Dunkel und ein Schweigen, in dem nicht einmal das dumpfe Summen der Ventilatoren zu hören war. Dann leuchtete in der Mitte der Bühne ein winziges Licht auf, in dessen Schein die Züge des Starkomikers verzerrt auftauchten. Und sogleich hob er mit verstellter, bewusst näselnder Stimme an: »Der nächste Ton, den Sie hören, ist... die Posaune des Jüngsten Gerichts!« Er kicherte und fuhr, jäh die Sprache ändernd, fort: »Nun setzt euch bloß wieder hin, Leute, und passt auf euer Geld auf – das Personal steckt hier nämlich mit der Direktion unter einer Decke. Im Übrigen – das war nur ein kleiner Probealarm. Aber wenn's auch nicht der Fall gewesen wäre, wir haben eine Decke von dreißig Meter Beton über dem Kopf – und noch dickere Schulden auf dem Buckel. So – und um euch nun in die richtige Stimmung zu bringen – vor der nächsten Nummer – die ich mache – gibt die Direktion jetzt erst mal für alle Gäste eine Lage.« Damit neigte er sich nach vorn und rief in den Saal: »He, Gertie! Nun mal raus mit dem Zeug, das wir am Silvesterabend nicht losgeworden sind!«

Don fühlte, wie sich die Atmosphäre im Saal entspannte und wie auch er ruhiger wurde. Umso entsetzter war er, als plötzlich eine Hand sein Gelenk umklammerte. »Ganz still«, flüsterte ihm Dr. Jefferson ins Ohr.

Don ließ sich in die Dunkelheit entführen. Offensichtlich erinnerte sich der Doktor des Ausgangs oder er kannte ihn sogar, und so gelangten sie aus dem Raum, ohne über Tische zu

fallen oder jemand in der Finsternis umzureißen. Sie schienen einem langen Gang, der schwarz war wie Kohle, zu folgen, gingen dann um eine Ecke und blieben stehen.

»Aber Sie können doch jetzt nicht hinausgehen, Herr«, hörte Don eine Stimme sagen. Doch schon im nächsten Augenblick vernahm er Dr. Jefferson, der so leise sprach, dass er nichts davon verstand. Irgendetwas raschelte: sie schritten wieder voran, durch einen Torweg und wandten sich nach links.

Sie traten in einen langen Tunnel ein, und Don war sicher, dass es sich hierbei um den öffentlichen Tunnel unmittelbar vor dem Restaurant handelte, wenn es ihm auch so schien, als ob er sich im Dunkel um neunzig Grad gedreht hätte. Immer noch zog Dr. Jefferson ihn am Handgelenk neben sich her, ohne ein Wort zu reden. Wieder gingen sie um eine Ecke und schritten dann Stufen hinab.

Um sie herum gab es jetzt noch andere Menschen, doch nicht viele. Einmal versuchte jemand, Don im Dunkel zu fassen, doch Don schlug wild um sich. Der Doktor zog ihn jetzt nur noch umso fester an sich.

Endlich hielt Jefferson an. Don schien es, als ob er in der Dämmerung herumtastete. Da schrie eine weibliche Stimme plötzlich grell auf. Der Doktor trat sofort ein paar Schritte zurück, und wieder gab es einen Zusammenstoß. »Hier«, sagte er endlich, »jetzt aber hinein!« Er zog Don zu sich heran und legte seine Hand auf irgendetwas; Don fühlte um sich und stellte fest, dass es ein parkendes Taxi war, dessen Verdeck offen stand. Er kletterte hinein, Dr. Jefferson folgte ihm und schob das Verdeck zu. »So! Jetzt können wir wieder miteinander reden«, sagte er ruhig. »Irgendjemand hat dafür gesorgt, dass wir das erste hier erwischt haben. Aber fahren können wir natürlich erst, wenn es wieder Strom gibt.«

Don wurde sich plötzlich bewusst, dass er am ganzen Leib zitterte. Als er sich so weit beruhigt hatte, dass er wieder sprechen zu können glaubte, sagte er: »Doktor – ist tatsächlich Alarm?«

»Ich bezweifle das entschieden«, kam die Antwort. »Es ist ganz gewiss nur eine Übung – ich hoffe es wenigstens. Auf jeden Fall aber haben wir dadurch die Gelegenheit bekommen, unauffällig zu verschwinden. Auf so etwas habe ich nur gewartet.«

Jefferson bemerkte, dass Don mit seiner Antwort nicht fertig wurde, und fuhr fort: »Was bekümmert Sie denn so? Die Bezahlung? Das macht nichts, ich habe dort Kredit.«

Es war bis dahin Don noch gar nicht eingefallen, dass sie, ohne zu bezahlen, das Lokal verlassen hatten. Er verhehlte das auch nicht, fügte jedoch gleich hinzu: »Hat Sie der Polizist, den ich wieder erkannt zu haben glaubte, dazu veranlasst?«

»Leider.«

»Ich habe jetzt aber den Eindruck, dass ich mich getäuscht haben muss. Er sah zwar ganz wie der aus, den ich gesehen habe, nur versteh ich nicht, wie es menschenmöglich gewesen sein soll, mir zu folgen. Wenn es also wirklich derselbe Mann war, so war es reiner Zufall, und mit mir hatte das nicht im Geringsten zu tun.«

»Vielleicht aber mit mir.«

»Wie meinen Sie?«

»Lassen wir das beiseite, Don. Was aber eine eventuelle Verfolgung betrifft... wissen Sie nicht, Don, wie dieses Taxisystem arbeitet?«

»Genau nicht.«

»Wenn der Mann Ihnen folgen wollte, so brauchte er keinesfalls das nächste Taxi zu nehmen. Er brauchte nur bei der Zentrale anzurufen und die Nummer Ihres Taxis durchzugeben, und im gleichen Augenblick würde die Nummer auf dem Kontrollbrett erscheinen. Sofern Sie nicht bereits Ihren Bestimmungsort erreicht haben, kann man ohne Mühe aus der Maschine die von Ihnen gewählte Nummer und damit Ihr Ziel entnehmen. Man würde dann einfach einen zweiten Mann auf die Reise schicken, und der könnte Sie bei Ihrer Ankunft herrlich in Empfang

nehmen. Als ich heute Abend ein Taxi kommen ließ, erreichte meine Nummer nicht nur irgendein wartendes Taxi, sondern sie ging auch gleichzeitig zur Zentrale, und so ist auch möglich, dass der Mann schon in dem Lokal sitzen konnte, bevor wir ankamen. Dass sie gerade diesen Mann, den Sie schon gesehen hatten, einsetzen, nun, das ist ein Lapsus, den wir den Herren schon nachsehen müssen, denn im Augenblick haben sie wirklich mehr als zu tun.«

»Aber warum sollten sie es auf mich abgesehen haben? Selbst wenn sie der Meinung sind, dass ich einem anderen Staat angehöre, so wichtig bin ich doch nun auch wieder nicht.«

Dr. Jefferson antwortete erst nach einigem Zögern. »Don, ich weiß nicht, wie lange wir noch so sprechen können. Im Augenblick geht es noch, weil sie zurzeit durch die Abschaltung des Stromes ebenso lahm gelegt sind wie wir. Gibt es aber erst wieder Strom, dann können wir nicht mehr miteinander sprechen. Ich habe Ihnen aber noch eine ganze Menge mitzuteilen. Denken Sie daran, dass wir, wenn der Strom angeht, nicht einmal hier reden können.«

»Warum nicht?«

»Im Allgemeinen weiß das sonst kein Mensch, aber jedes von diesen Taxis hat ein Mikrophon. Die Kontrollfrequenz für das Taxi selbst kann, ohne die Führung des Wagens zu beeinträchtigen, jedes gesprochene Wort weiterleiten. Darum eben sind wir nicht sicher, wenn man den Strom wieder einschaltet. Ja, ich weiß, es ist eine höllische Einrichtung. Deshalb aber habe ich auch nicht einmal im Restaurant richtig zu sprechen gewagt, selbst als das Orchester spielte. Denn es war auch da durchaus möglich, dass irgendein zwangsweise angebrachtes Mikrophon auf uns lauerte.«

Nun hören Sie aber bitte ganz aufmerksam zu. Wir müssen auf jeden Fall das Paket, das ich an Sie abgeschickt habe, ausfindig machen – auf jeden Fall, verstehen Sie? Sie sollen es nämlich Ihrem Vater abliefern... oder vielmehr das, was darin ist. Zweitens: Sie müssen, koste es, was es wolle, und wenn der Himmel einfällt, morgen früh die Fährrakete zur Raumstation

schnappen. Drittens: Nach dem, was sich heute Abend abgespielt hat, bin ich der Meinung, Sie bleiben heute Nacht nicht bei mir. Es tut mir natürlich sehr leid, aber ich halte es so für das beste. Viertens: Wenn der Strom wieder angeht, fahren wir erst eine Weile in der Gegend umher, reden von nichts Besonderem und erwähnen vor allem keine Namen. Wenn sich die passende Gelegenheit bietet, machen wir unterwegs vor einer Sprechzelle halt, und Sie rufen dann im Hotel an. Ist das Paket da, verlassen Sie mich, gehen zur Station, holen Ihr Gepäck, suchen das Hotel auf, geben Ihre Personalien an und nehmen Ihre Post in Empfang. Morgen früh fahren Sie sofort zum Schiff, und dann nichts wie ab. Rufen Sie mich nicht mehr an. Haben Sie das alles verstanden?«

»Sicher, Herr Doktor.« Don wartete eine Weile, dann platzte er heraus: »Aber warum das alles? Vielleicht ist es unangebracht, dass ich das sage, aber mir scheint, ich müsste doch mal erfahren, wozu das Ganze dient.«

»Was möchten Sie denn gern wissen?«

»Nun... zum Beispiel – was ist in dem Paket?«

»Das werden Sie selbst sehen. Sie können es öffnen, es untersuchen und Ihre Entscheidung treffen. Wenn Sie sich dazu entschließen, es nicht abzugeben, dann ist das Ihr gutes Recht. Im Übrigen aber – was *ich* noch gern wissen wollte – was ist Ihre politische Überzeugung, Don?«

»Hmm – das ist nicht so einfach zu sagen.«

»Nun, als ich so alt war wie Sie, wusste ich auch noch nicht genau, wohin ich wollte. Dann drücken wir es mal so aus: sind Sie bereit, zu Ihren Eltern zu halten – bis Sie sich eine eigene Meinung gebildet haben?«

»Aber natürlich!«

»Ist es Ihnen nicht ein bisschen komisch vorgekommen, dass Ihre Mutter darauf bestand, dass Sie mich besuchen sollten? Genieren Sie sich nicht – ich weiß, dass ein junger Mensch, der einmal in eine große Stadt kommt, keinen Wert darauf legt,

mehr oder weniger fremden Menschen seine Aufwartung zu machen. Wenn Ihre Mutter, die das auch weiß, Ihnen dennoch diesen Auftrag gegeben hat, so dürfen Sie daraus schließen, dass es mit Ihrem Besuch eine ganz- besondere Bewandtnis haben muss. Das haben Sie sich wohl auch schon gedacht?«

»Sicher habe ich das.«

»Wollen Sie es dabei bewenden lassen? Was Sie nicht wissen, kann Sie nicht belasten – und Sie können in keine Schwierigkeiten geraten.«

Don fing an zu grübeln. Jeffersons Worte schienen ihm durchaus sinnvoll zu sein, andererseits ging es ihm gewaltig gegen den Strich, irgendeinen Auftrag auszuführen, ohne um sein Geheimnis und das Warum und Wieso zu wissen. Dann aber sagte er sich wieder, dass er das Paket, wäre es ihm ganz einfach mit der Post zugestellt worden, ohne auch nur im Geringsten darüber weiter nachzudenken, seinem Vater übergeben hätte.

Er wollte gerade noch eine andere Frage stellen, als das Licht wieder ainging und der kleine Wagen zu summen begann. Dr. Jefferson bemerkte, dass Don noch etwas sagen wollte, winkte ihm aber sofort ab. Im nächsten Augenblick lehnte er sich vor und zog die Nummer eines Ziels. Der Wagen fuhr an, und Jefferson kommentierte: »Jetzt geht's los!«

Das Taxi jagte mehrere Tunnels entlang, schoss eine Rampe hinunter und hielt auf einem großen unterirdischen Platz. Dr. Jefferson bezahlte und führte Don quer hinüber auf einen Verkehrsfahrstuhl zu. Der Platz war mit Menschen voll gestopft, und überall spürte man die erregte Stimmung, die der Raumalarm ausgelöst hatte. Sie mussten sich mühsam ihren Weg durch eine Menschenmasse bahnen, die sich mitten auf dem Platz um einen öffentlichen Fernsehschirm zusammengeballt hatte. Don war froh, als er endlich in den Fahrstuhl steigen konnte.

Dr. Jeffersons Ziel war eine weitere Taxihaltestelle auf einem Platz, der mehrere Etagen höher lag. Sofort ging es wieder in

einen Wagen, und Jefferson wählte eine neue Nummer. Diesmal fuhren sie noch länger kreuz und quer und stiegen erneut um. Don war völlig durcheinander und hätte nicht sagen können, ob sie sich im Norden oder Süden, oben oder unten, im Osten oder Westen befanden. Als sie den dritten Wagen verließen, schaute der Doktor auf die Uhr und sagte: »Wir haben genug Zeit totgeschlagen. Hier!« und damit wies er auf eine Fernsprechzelle ganz in der Nähe.

Don rief im Hotel an. War Post für ihn eingetroffen? Nein, nichts. Er erklärte dem Portier, dass er sich noch nicht angemeldet hatte. Der Mann schaute noch einmal nach. »Nein – tut mir Leid, Herr.«

Don kam wieder heraus und berichtete Dr. Jefferson. Der Doktor kaute auf der Lippe. »Ich sehe, dass ich in der Beurteilung der Lage einen schweren Fehler gemacht habe, mein Sohn.« Er schaute sich um; niemand war in der Nähe zu sehen. »Und ich habe viel Zeit vergeudet.«

»Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, Doktor?«

»Wie? – Ja, natürlich, ich glaube schon – ja, sicher können Sie das.« Er überlegte einen Augenblick. »Wir müssen in meine Wohnung zurück. Es gibt keine andere Möglichkeit. Hier können wir schon gar nicht bleiben. Außerdem nehmen wir für Sie ein anderes Hotel – nicht das Hilton – wenn wir nicht überhaupt die ganze Nacht durcharbeiten müssen. Sind Sie dabei?«

»Aber natürlich!«

»Ich habe ein paar Tabletten, die werden uns helfen, den Schlaf zu betrügen. Auf jeden Fall müssen Sie morgen das Schiff erreichen. Verstanden, Don?«

Don nickte. Es lag in seiner Absicht, am folgenden Tage die Reise anzutreten. Was sollte ihn daran hindern? Es war ihm völlig unmöglich, irgendeinen Grund zu finden, der sein Vorhaben hätte vereiteln können. Und so fing er sich insgeheim auch schon an zu fragen, ob Dr. Jefferson vielleicht nicht ganz klar im Kopfe wäre.

»Schön. Wir gehen jetzt zu Fuß; es ist nicht weit.«

Sie liefen etwa zehn Minuten durch verschiedene Tunnels, bis sie eine Abfahrt mit dem Lift fast ans Ziel brachte. Als sie nach ein paar Schritten um die Ecke bogen, lag die Wohnung Dr. Jeffersons direkt vor ihnen. Der Doktor schaute die Fassade hinauf und hinunter. Das Haus war leer. Sie gingen schnell über die Fahrbahn, und der Doktor schloss die Tür auf. Zwei fremde Männer saßen im Wohnzimmer.

Dr. Jefferson warf einen kurzen Blick auf sie und sagte: »Guten Abend, meine Herren«, und wandte sich sofort wieder seinem Gast zu. »Gute Nacht, Don. Es war sehr nett, dass ich Sie wieder einmal gesehen habe, und vergessen Sie bitte nicht, Ihre Eltern von mir zu Grüßen.« Damit ergriff er Dons Hand und wollte ihn förmlich aus der Tür drängen.

Im gleichen Augenblick standen die beiden Männer auf. Einer von ihnen sagte: »Ihre Heimfahrt hat ziemlich lange gedauert, Doktor.«

»Ach, ich hatte unsere Verabredung ganz vergessen, meine Herren. Aber nun auf Wiedersehen, Don – *ich möchte nicht, dass Sie zu spät kommen.*«

Dabei drückte er Dons Hand, die er immer noch hielt, mit besonderem Nachdruck, und Don antwortete ganz sicher: »Dann gute Nacht, Doktor. Und schönen Dank auch.«

Er wandte sich ab, um die Wohnung zu verlassen, doch schon im nächsten Augenblick tauchte der Mann, der Jefferson angeredet hatte, zwischen ihm und der Tür auf. »Einen Augenblick mal, bitte.«

Sofort schaltete sich Dr. Jefferson ein. »Aber wirklich, meine Herren, es besteht auch nicht der geringste Anlaß, diesen jungen Mann am Gehen zu hindern. Lassen Sie ihn, und wir können uns sofort an unser Geschäft begeben.«

Der Mann gab Jefferson keine unmittelbare Antwort, sondern rief: »Elkins! King!« Und sofort erschienen aus einem hinteren Zimmer der Wohnung zwei weitere Männer, denen er die

Weisung gab: »Nehmen Sie den jungen Herrn mal mit ins Schlafzimmer und schließen Sie die Tür.«

»Na, dann komm mal, Jungchen!«

Don, der sich bis dahin zurückgehalten und nur versucht hatte, die neue Lage zu sondieren, lief rot an. »Einen Moment, bitte!« protestierte er. »Es fällt mir gar nicht ein, mitzukommen. Was soll das überhaupt bedeuten?«

Der Mann, der ihn aufgefordert hatte, mitzukommen, trat an ihn heran und fasste ihn am Arm. Don schüttelte ihn ab. Als darauf die übrigen Männer zupacken wollten, hielt ihr Anführer sie mit einer abwehrenden Bewegung davon zurück. »Don Harvey...«

»Ja, und?«

»Don Harvey, ich könnte Ihnen allerlei auf Ihre Frage antworten. Aber es ist nun leider so, dass ich müde und hungrig bin und dass ich keine Lust habe, mit jungen Dachsen Wortgefechte auszutragen. Finden Sie sich also mit der Tatsache ab, dass wir vier alle bewaffnet sind. Möchten Sie nun vielleicht ruhig der Aufforderung folgen, oder wollen Sie lieber erst ein bisschen durchgeschüttelt und abgeschleppt werden?«

Don war drauf und dran, in seinem jugendlichen Trotz wild aufzubegehen, doch da schaltete sich Jefferson ein. »Tun Sie, was man von Ihnen verlangt, Donald!«

Er kniff die Lippen aufeinander und ging voran. Der Mann führte ihn in das Schlafzimmer und schloss die Tür. »Setzen Sie sich«, sagte er durchaus freundlich. Don gehorchte widerwillig.

Darauf drückte der Mann auf einen Knopf am Bett, dessen Oberteil sich zum Lesen schräg stellte, und legte sich hin. Er schien schlafen zu wollen, doch jedes Mal, wenn Don ihn ansah, begegneten sich ihre Augen. Don spitzte die Ohren, um eventuell festzustellen, was in dem Vorderzimmer vor sich ging, aber er hätte sich die Mühe sparen können, denn der Raum, in dem sie sich befanden, war völlig schallsicher.

So saß er also da und zermarterte sich das Gehirn, um mit den widersinnigen Ereignissen, die ihm an diesem Tage zugestoßen waren, ins reine zu kommen.

Er warf seinem Wächter einen Blick zu. Ob er, wenn er sich zusammenriss und die Füße so weit wie möglich anzog, aufspringen und über ihn...

Der Mann schüttelte den Kopf. »Machen Sie das nicht«, riet er ihm.

»Was soll ich nicht machen?«

»Über mich herfallen. Sie könnten in mir nur eine schnelle Reaktion auslösen, und Sie könnten dabei etwas abbekommen – und zwar etwas sehr Böses.« Darauf schien er sich wieder dem Schlaf überlassen zu wollen.

Don verfiel in dumpfe Apathie. Selbst wenn es ihm gelang, an diesem Mann vorbeizukommen, so waren draußen immer noch drei. Und angenommen, es gelänge ihm, auch diese hinter sich zu lassen? Wo sollte er hin – in einer fremden Stadt, in der von diesen Männern alles organisiert, und beherrscht war?

»Aufstehen!«

Don sprang überrascht auf und hatte Mühe, mit seinen Gedanken in Ordnung zu kommen. »Ich wünschte, ich hätte Ihr leichtes Gewissen«, sagte der Mann voller Bewunderung. »Es ist eine wahre Gabe Gottes, wenn man bei jeder Gelegenheit immer gleich ein Nickerchen machen kann.«

Don ging ihm zum Wohnzimmer voran; dort war jedoch niemand außer dem Kollegen des Mannes, der ihn bewacht hatte. Don wandte sich um und fragte: »Wo ist Dr. Jefferson?«

»Das ist im Augenblick nicht von Interesse«, war die Antwort. »Auf keinen Fall hat es der Chef gern, wenn man ihn warten lässt.« Und damit ging er auf die Tür zu.

Don versuchte, sich etwas zurückzuhalten, doch der zweite Mann fasste ihn sofort am Arm, und Don fühlte sogleich einen stechenden Schmerz in der Schulter. Er setzte sich wieder in

Gang, Draußen wartete auf sie ein handgesteuerter Wagen, der wesentlich größer war als die Robotertaxis. Der zweite Mann glitt auf den Fahrersitz, während der andere Don in das Wageninnere schob. Dort setzte er sich und wollte sich umdrehen und musste feststellen, dass er es nicht konnte. Er war nicht einmal in der Lage, die Hand zu heben. »Nur ruhig, ruhig«, riet sein Wächter. »Sie ziehen die Fesseln nur noch stärker an, wenn Sie mit Gewalt dagegen angehen. Glauben Sie mir, es hat gar keinen Zweck.«

Don stellte fest, dass der Mann durchaus Recht hatte. Welcher Art auch die unsichtbaren Ketten sein mochten, je mehr er daran zerrte, desto fester umschlangen sie ihn. Ließ er jedoch davon ab und entspannte sich, um so weniger fühlte er sie. »Wo bringen Sie mich hin?« fragte er.

»Wissen Sie das nicht? Zum Sicherheitsdienst natürlich.«

»Warum? Ich habe nichts getan!«

»In diesem Falle dürften Sie dort nicht lange bleiben.«

Der Wagen bog in eine große Garage ein, die drei stiegen aus und warteten vor einer Tür. Kurz darauf öffnete sich die Tür, und sie traten ein.

Sie gingen einen langen Flur entlang und kamen an unzähligen Büros vorbei, in denen es von Angestellten, Schreibtischen, Fernschreibern und Hollerithmaschinen wimmelte. Ein Lift führte sie ein Stockwerk höher hinauf; dort ging es wieder über mehrere Korridore, bis sie endlich vor einer Amtstür stehen blieben. »Hinein!« sagte der erste. Don trat ein, während sich die Tür hinter ihm automatisch schloss und seine beiden Wächter draußen ließ.

»Nehmen Sie Platz, Don!« Es war der Führer der Vierergruppe, der jetzt Uniform angelegt hatte und an einem hufeisenförmigen Tisch saß.

Don rührte sich nicht. Der Chef fuhr fort: »Wozu solch Umstand? Sie wissen, wo Sie sind, und Sie wissen auch, dass ich Sie, ganz nach Belieben, hätte unter Druck setzen können, wobei

einige von unseren Mitteln gewiss recht unangenehm gewesen wären. Wollen Sie bitte jetzt Platz nehmen und uns weitere Mühe ersparen!«

Don setzte sich und platzte sofort heraus: »Ich verlange einen Anwalt.«

Der Mann vor ihm schüttelte langsam den Kopf und sah dabei wie ein müder und gütiger Schulmeister aus. »Junger Mann«, sagte er, »Sie haben zuviel romantische Bücher gelesen. Hätten Sie dafür die dynamischen Kräfte der Geschichte studiert, wüssten Sie, dass die Logik des Rechts sich mit der Logik der Gewalt in einer Folge abwechselt, die von den charakteristischen Zügen der Kultur abhängt. Jede Kultur bringt ihre eigene elementare Logik hervor. Können Sie mir folgen?«

Don zögerte, und der andere fuhr sogleich fort: »Macht nichts. Entscheidend ist, dass Ihre Forderung nach einem Anwalt ungefähr zweihundert Jahre zu spät kommt, um noch einen Sinn zu haben. Wortklauber bleiben immer hinter den Tatsachen zurück. Nichtsdestoweniger sollen Sie einen Anwalt haben – oder von mir aus auch eine Zuckerstange, aber erst wenn ich mit dem Verhör fertig bin. Im Übrigen würde ich, wenn ich Sie wäre, eine Zuckerstange vorziehen, die ist nahrhafter.«

»Ohne Anwalt werde ich kein Wort von mir geben«, antwortete Don entschieden.

»Nein? Das tut mir aber leid: Nun hören Sie aber mal zu, Don. Es gibt da verschiedene Wege, jemand zum Sprechen zu bringen, und jede Methode hat ihre eifrigeren Verfechter, die darauf schwören. Medikamente, z. B. Lachgas, Skopolamin, nicht zu erwähnen gewisse neuere, noch raffiniertere und verhältnismäßig ungiftige Mittel. Selbst Alkohole sind mit großem Erfolg vom Sicherheitsdienst angewandt worden. Ich selbst habe für Medikamente nichts übrig; sie trüben den Geist und belasten ein Interview mit Angaben, die keinen Nutzen für mich haben. Sie würden erstaunt sein, wenn Sie die Fülle von Unsinn anhören müssten, der sich in einem menschlichen Gehirn ansammeln kann.

Und dann gibt es noch Hypnose mit ihren verschiedensten Variationen. Oder auch die künstliche Erweckung eines Angstzustandes. Schließlich bleibt noch der Einsatz eines altmodischen Mittels: der Schmerz. In die gleiche Kategorie gehört auch der uralte Trick, Gewalt oder Schmerz nicht auf den anzuwenden, der verhört werden soll, sondern auf eine zweite Person, die der Betreffende nicht leiden sehen kann. Ehrlich gesagt, die Anwendung dieser Methode wäre bei Ihnen etwas schwierig, da Ihre engsten Angehörigen nicht auf diesem Planeten weilen. Während Ihrer kurzen Bewusstlosigkeit in Dr. Jeffersons Zimmer aber waren wir in der Lage festzustellen, dass es doch jemand gibt, der den Erfordernissen entspricht: Lazy, Ihr Pferd.«

Diese Eröffnung traf ihn völlig unvorbereitet, er war wie vor den Kopf geschlagen.

Schließlich brach es aus ihm heraus: »Das könnten Sie nicht und das würden Sie auch nicht tun!«

»Die Zeit ist um, Don. Entscheiden Sie sich.«

Don holte tief Luft und klappte förmlich zusammen. »Fangen Sie an«, sagte er stumpf, »stellen Sie Ihre Fragen.«

Der Offizier nahm eine Filmpule vom Tisch und legte sie in einen Projektor, der auf ihn gerichtet war. »Ihr Name, bitte.«

»Donald James Harvey.«

»Und Ihr Venusname?«

Don pfiff: »Nebel über den Wassern.«

»Wo sind Sie geboren?«

»Draußen im Raum, auf der Fahrt zwischen Luna und Gany-med.« Es folgte Frage auf Frage. Nachdem Don sein ganzes früheres Leben geschildert hatte, musste er noch einen genauen Bericht von all dem geben, was er seit Eintreffen der Nachricht von seinen Eltern, mit der »Walküre« zum Mars zu fahren, unternommen hatte.

Das einzige, was Don ausließ, war Dr. Jeffersons Bemerkung über das Paket. Jetzt wartete er nervös darauf, dass er darüber ausgeholt wurde. Wenn der Mann des Sicherheitsdienstes auch davon wissen möchte, so ließ er es sich zum mindesten nicht anmerken. »Dr. Jefferson schien also anzunehmen, dass der so genannte Agent Ihnen folgen würde? Oder ihm selbst?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube wenigstens nicht, dass er es wusste.«

»Die übliche Ausrede!« gab der Leutnant zurück. »Aber nun erzählen Sie mir genau, was Sie getan haben, nachdem Sie das Restaurant verlassen hatten.«

»Ist der Mann mir gefolgt?« fragte Don. »So wahr mir Gott helfe, ich hatte den Drachen nie zuvor gesehen; es war für mich nicht mehr als ein Zeitvertreib, höflich zu sein.«

»Das will ich Ihnen schon glauben. Aber danach erkundige ich mich schon noch. Jetzt berichten Sie erst einmal weiter.«

»Nun, wir stiegen zweimal, nein, dreimal um. Wohin wir fuhren, weiß ich nicht, denn ich kenne die Stadt nicht und war außerdem von der Rundfahrt völlig benommen. Schließlich kamen wir jedoch vor Dr. Jeffersons Wohnung an.« Diesmal ließ Don den Telefonanruf im Hotel aus, aber auch jetzt ließ der Offizier nicht erkennen, ob er davon wusste oder nicht.

»So, damit wären wir bei dem gegenwärtigen Zeitpunkt angelangt«, sagte der Leutnant, »denn das übrige weiß ich alles.« Er schaltete den Projektor aus und blickte ein paar Minuten lang ins Leere. »Es besteht für mich kein Zweifel, mein Sohn, dass Ihr Aufenthalt hier subversiven Charakter haben kann.«

»Wie können Sie so etwas behaupten?«

»Nichts für ungut, mein Lieber. Aber die Analyse ergibt nichts, was ihm diesen Charakter nehmen könnte. Immerhin besteht kein Anlaß dazu, sich darüber aufzuregen. Ein Mann in meiner Stellung muss praktisch denken und handeln. Sie beabsichtigen also, morgen früh zum Mars zu reisen.«

»Sicher will ich das.«

»Schön. Dann will ich Ihnen sagen, ich glaube nicht, dass Sie in Ihrem Alter, zumal Sie auf der Ranch von der Welt völlig abgeschlossen waren, irgendwie großes Unheil hätten anrichten können. Sie sind aber in schlechte Gesellschaft geraten. Verpassen Sie auf keinen Fall morgen das Schiff; sollten Sie morgen noch hier sein, könnte ich mich gezwungen sehen, meine Meinung zu ändern.«

Der Leutnant stand auf, und Don tat ein gleiches. »Ich werde es schon bekommen!« pflichtete Don bei, hielt dann jedoch jäh inne.

»Vorausgesetzt...«

»Vorausgesetzt, was?« fragte der Leutnant scharf.

»Nun, man hat meine Flugkarte zur Feststellung meiner Flugberechtigung zurückgehalten«, platzte Don heraus.

»So? Das hat man getan? Nun, das ist nur die übliche Routineangelegenheit. Ich werde mich darum kümmern. Sie können jetzt gehen. Klaren Himmel!«

Don unterließ es, den üblichen Gegengruß zurückzugeben, und sofort fügte der Leutnant hinzu: »Ihre schlechte Laune scheint mir völlig unangebracht. Es wäre wesentlich einfacher gewesen, wenn wir Ihnen die Lebensgeister ausgetrieben und Sie dann erst befragt hätten. Ich habe aber davon Abstand genommen; ich habe nämlich selbst einen Sohn in Ihrem Alter. Außerdem hätte ich auch niemals Ihrem Pferd etwas angetan – ich liebe Pferde außerordentlich. Ich stamme nämlich vom Lande. So – sind Sie nun noch böse?«

»Hmm – ich glaube – nicht.«

Der Leutnant streckte ihm die Hand entgegen, und Don überraschte sich dabei, dass er sie unbedenklich annahm. Warum sollte er auch gegen diesen Mann etwas haben? Doch sogleich nahm er auch seine Chance wahr und entschloss sich zu

der Frage: »Könnte ich Dr. Jefferson noch >Auf Wiedersehen< sagen?«

Der Ausdruck des Offiziers wechselte. »Ich fürchte – das geht nicht.«

»Warum nicht? Sie könnten ja dabei sein.«

Der Leutnant zögerte. »Ich sehe keinen Grund, warum Sie es nicht wissen sollten. Dr. Jefferson war ein Mann, dessen Gesundheitszustand sehr schlecht war. Er regte sich unnötig auf, bekam einen Anfall und ist heute Nacht verstorben.«

Don konnte nicht anders, als den Mann einfach nur anstarren. »Nun – reißen Sie sich zusammen!« sagte dieser plötzlich mit schneidender Stimme. »Wir haben alle das gleiche Schicksal.« Er drückte auf einen Knopf am Schreibtisch, eine Wache erschien und erhielt die Anweisung, Don nach draußen zu führen. Diesmal nahm man einen anderen Weg, doch Don war zu benommen, um es zu bemerken. Dr. Jefferson tot? Es schien nicht möglich!

Plötzlich erinnerte er sich eines Satzes, den er im Unterricht aus dem Munde seines Biologielehrers vernommen hatte: »Letzten Endes lässt sich jeder Tod, unter welchen Umständen er auch eingetreten sein mag, als ein Versagen des Herzens erklären.« Don hob die rechte Hand und starre sie an. Er musste sie waschen, sobald es möglich war.

4.

Hatte er nicht noch allerlei zu tun? Natürlich! Auf keinen Fall konnte er hier die ganze Nacht stehen bleiben. Aber was sollte er... Zunächst kam er auf den Gedanken, zur Station zurückzugehen und sein Gepäck abzuholen. Er durchwühlte seine Taschen nach dem Aufbewahrungsschein und fragte sich zugleich, wie er dorthin kommen sollte, denn er besaß immer noch kein Hartgeld, um das Taxi zu entlohnern.

Er konnte den Schein nicht finden und räumte sämtliche Taschen aus. Alles war da – sein Personalausweis, die Mitteilun-

gen von seinen Eltern, ein Foto von Lazy, sein Geburtsschein, dies und das und alles Mögliche, aber nicht der Gepäckschein. Und doch erinnerte er sich ganz genau, dass er ihn in die rechte Tasche gesteckt hatte.

Er dachte daran, zum Büro des Sicherheitsdienstes zurückzugehen; er war sich völlig sicher, dass man ihm dort während seines Schlafes das Papier abgenommen haben musste. War schon eine komische Sache, dass er zu einer solchen Zeit einfach eingeschlafen war.

Oder hatten sie ihm eine Spritze verpasst? Er entschied sich, auf den Rückweg zu verzichten. Nicht nur, dass er den Namen des Offiziers, der ihn verhört hatte, nicht kannte und dass er auch sonst keine Möglichkeit sah, ihn ausfindig zu machen, vor allem war es die Atmosphäre dieses Hauses, die ihn daran hinderte, es noch einmal aufzusuchen. Sollte das ganze Gepäck verloren sein, sollte es verloren bleiben – er konnte sich vor der Abfahrt immer noch ein Paar Socken und Shorts kaufen!

Und damit kam er zu dem Entschluss, zum Hotel zu gehen. Doch zunächst musste er einmal erfahren, wo es überhaupt lag; er setzte sich langsam in Gang und schaute nach jemand aus, der nicht zu geschäftig oder zu bedeutend schien, um ihn zu fragen. Er fand diesen Menschen in der Person eines Lotterielosverkäufers, der an der nächsten Kreuzung stand.

Der Mann schaute ihn auf seine Frage hin von oben bis unten an. »Da gehen Sie mal lieber nicht hin, Mac. Ich kann Ihnen was anderes empfehlen, und Sie werden zufrieden sein.« Dabei blinzelte er ihn viel versprechend an.

Don machte ihm klar, dass er wisse, was er wolle. Darauf zuckte der Mann mit den Schultern. »Na, gut denn, Kerlchen. Dann gehen Sie man geradeaus, bis Sie an einen Platz kommen, und dort nehmen Sie die Gleitbahn, die nach Süden geht. Unterwegs fragen Sie dann noch einmal, wo Sie absteigen müssen. In welchem Monat sind Sie denn geboren?«

»Im Juli.«

»Im Juli, Junge, sind Sie ein Glückspilz, ich habe gerade noch ein Los übrig mit Ihrem Horoskop. Hier.« Don hatte nicht die geringste Absicht, es zu kaufen und dachte daran, dem Kerl zu erzählen, dass ihm Horoskope ebenso albern erschienen wie Brillengläser auf der Nase einer Kuh – als er plötzlich feststellte, dass er es doch mit seiner letzten Münze bezahlt hatte. Er steckte das Los ein und kam sich dabei entsetzlich dumm vor. Der Verkäufer sagte: »Mit der Gleitbahn ist's ungefähr noch einen Kilometer. Bevor Sie ins Hotel gehen, machen Sie sich aber besser erst mal das Heu aus dem Haar.«

Don fand die Gleitbahn ohne Mühe, musste aber zu seinem Leidwesen entdecken, dass er sie nur gegen sofortige Bezahlung benutzen konnte. Da die Maschine an Lotterielosen nicht interessiert war, ging er neben der Bahn einher, bis er auf das Hotel stieß, das schon von weitem zu erkennen war, denn das hellerleuchtete Portal war im Tunnel schon auf Hunderte von Metern sichtbar.

Niemand bemühte sich um ihn, als er eintrat. Er wandte sich an die Auskunft und verlangte ein Zimmer. Der Mann hinter dem Tisch sah ihn mit zweifelhaften Blicken an. »Hat sich schon jemand um Ihr Gepäck bemüht, mein Herr?«

Don erklärte, dass er kein großes Gepäck habe. »Schön – das macht dann zweiundzwanzig fünfzig im Voraus. Wollen Sie bitte hier unterschreiben.«

Don unterzeichnete, gab seinen Daumenabdruck und holte dann den Kreditbrief, den sein Vater ihm geschickt hatte, hervor. »Kann ich dies hier einlösen?«

»Wie viel ist es denn?« Der Hoteldiener nahm das Papier entgegen und sagte: »Aber gewiss, mein Herr. Wollen Sie mir bitte Ihren Personalausweis geben?« Don reichte ihn ihm hin. Der Mann nahm ihn wie auch den erneuten Daumenabdruck entgegen und steckte beides in eine Kontrollmaschine, die sofort ihre Unbedenklichkeit zu erkennen gab. Der Hoteldiener gab Don den Ausweis zurück und fügte hinzu: »Sie sind es, es stimmt.« Dann zog er den Zimmerpreis von dem Wechselgeld ab und

händigte Don den Restbetrag aus. »Kommt Ihr Gepäck vielleicht noch nach, mein Herr?« Die Art, in der er jetzt zu Don sprach, verriet, dass die soziale Stellung des Gastes in seinen Augen gewaltig gestiegen war.

»Hm – nein, das nicht, aber es könnte noch Post für mich kommen.« Und Don erzählte, dass er mit der »Glory Road« am Morgen fliegen würde.

»Oh! Dann will ich doch gleich mal die Poststelle anrufen.«

Die Antwort war jedoch negativ; Don sah sehr enttäuscht aus. Der Hoteldiener bemühte sich dienstfertig, ihn zu beruhigen. »Ich gebe der Poststelle Ihren Namen durch, und Sie können sicher sein, dass Sie die Post, sofern welche für Sie eintrifft, noch vor der Abreise bekommen – und wenn wir sie Ihnen mit Boten zum Startfeld hinausschicken müssten.«

»Vielen Dank.«

»Aber bitte, gern geschehen! Boy!« Als er auf sein Zimmer geführt wurde, wurde ihm plötzlich bewusst, dass er leicht taumelte. Die große Uhr im Foyer zeigte an, dass es bereits Morgen war, es ging schon in die fünfte Stunde.

Er ging jedoch nicht sofort zu Bett. Das Hilton war ein ausgesprochenes Luxushotel; selbst die »billigeren« Zimmer wiesen einen Komfort auf, wie er den letzten Bedürfnissen der Zivilisation entsprach. Don stellte das Bad auf rotierende Heißwassermassage ein und ließ sich von dem steifen Strahl bearbeiten. Dann drehte er ab und schwamm noch eine Weile in lauer Behaglichkeit umher.

Dann sprang er plötzlich aus dem Becken, und zehn Minuten später trat er abgetrocknet, gepudert und massiert, fast völlig frisch in sein Schlafzimmer ein.

Das Licht an der Zimmerrohrpost leuchtete grün auf; Don öffnete den Verschluss und entnahm drei Sendungen. Die erste war eine Aufmerksamkeit des Hotels und enthielt, in Plexiglas verpackt, einen Kamm und eine Zahnbürste, eine Schlaftablette, ein Kopfschmerzpulver, einen Filmstreifen für den Vorführappa-

rat am Bett, eine Neu-Chikagoer Zeitung und ein Frühstücksgericht. Die zweite war eine Karte von seinem ehemaligen Stubenkameraden; die dritte war ein kleines Päckchen, dem ein paar Zeilen beigelegt waren, Sie lauteten: »Lieber Don! Heute kam hier dieses Päckchen für dich an. Ich bekam den Chef dazu, es mich für dich besorgen zu lassen. Squinty übernimmt Lazy. Muss jetzt Schluss machen, damit die Post noch rechtzeitig wegkommt. Alles Gute – Jack.«

Guter alter Jack, sagte Don vor sich hin und schaute sich das Päckchen an. Er las den Absender und wurde sich auf einmal schockartig bewusst, dass dies das Päckchen sein musste, dessentwegen Dr. Jefferson so sehr beunruhigt war und das augenscheinlich zu seinem Tode geführt hatte.

War der Mann, mit dem er vor ein paar Stunden gespeist hatte, wirklich tot? Oder hatte ihn der Mann vom Sicherheitsdienst aus irgendeinem persönlichen Grunde belogen?

Etwas davon war auf jeden Fall wahr; er hatte gesehen, dass man darauf gewartet hatte, um den Doktor zu verhaften – und hatte man nicht auch ihn bedroht und verhört und ihm buchstäblich das Gepäck gestohlen – für nichts! Was hatte er denn getan? Nicht das geringste, was hätte Anstoß erregen können. Er war Geschäften nachgegangen, die in keiner Weise im Widerspruch zu den Gesetzen standen.

Plötzlich fing er vor Wut förmlich an zu zittern. Er hatte sich in geradezu lächerlicher Weise herumschieben lassen, und er legte das feierliche Gelöbnis ab, dass er Ähnliches nicht noch einmal zulassen würde. Ihm schien es rückschauend, dass es ein halbes Dutzend Möglichkeiten gegeben hätte, wo er eisern hätte bleiben sollen. Wenn er sich von Anfang an richtig zur Wehr gesetzt hätte, könnte Dr. Jefferson sicher noch am Leben sein – sofern er tatsächlich tot war, fügte er der Genauigkeit halber hinzu.

Er aber hatte sich durch die äußenen Umstände, die gegen ihn sprachen, überrumpeln lassen, und er gab sich das Versprechen, niemals mehr darauf hereinzufallen, sondern immer das Ziel vor Augen zu behalten.

Er riss sich zusammen, das Zittern seiner Glieder ebbte ab, und er öffnete das Päckchen.

Einen Augenblick machte er ein sehr verdutztes Gesicht. Das Päckchen enthielt nichts als einen Herrenring, ein ganz billiges Ding aus Kunststoff, wie man es auf jedem Andenkenladentisch finden konnte. Ein altes englisches großes »H«, das von einem Kreis umgeben war, war hineingepresst und die Rillen waren mit weißer Glasur ausgefüllt. Der Ring fiel zwar in die Augen, war sonst aber weiter nichts als Durchschnittsware und ohne Wert für jeden, der sich nur einigen Geschmack bewahrt hatte.

Don wandte ihn um und um, legte ihn beiseite und durchsuchte die Verpackung. Aber es fand sich nichts, nicht einmal eine Nachricht, bloß weißes Papier, das man benutzt hatte, um den Ring einzwickeln. Don begann nachdenklich zu werden.

Der Ring war offensichtlich nicht der Anlaß zu der Aufregung; Don hatte den Eindruck, dass nur zwei Möglichkeiten in Frage kamen: erstens, dass die Sicherheitspolizei Pakete und Päckchen verschwinden ließ – und war das der Fall, so konnte er nichts dagegen tun – und zweitens, dass, sollte der Ring unwichtig, das Päckchen aber das rechte sein, dann der übrige Inhalt wichtig sein musste, *selbst wenn es nur leeres weißes Papier war*.

Der Gedanke, dass er eine Botschaft überbringen sollte, die mit unsichtbarer Tinte geschrieben war, erregte ihn gewaltig, und er begann sich zu überlegen, wie er den Text herausbekommen könnte. Hitze? Chemische Reagenzien? Strahlen? Doch während er noch über die Möglichkeiten nachdachte, wurde ihm schmerzlich bewusst, dass es ihm, sollte das Blatt wirklich eine solche Nachricht enthalten, nicht anstand, sie lesbar zu machen, seine Aufgabe konnte nur sein, sie seinem Vater auszuhändigen.

Schließlich kam er zu der Überzeugung, dass das Päckchen weiter nichts als eine Attrappe war, die ihm von der Polizei zugeschickt worden war. Wie sollte er wissen, zu welchen Aussagen sie Dr. Jefferson gezwungen hatten. Dieser Gedanke aber brachte ihn darauf, dass er noch einen Versuch, so wenig Erfolg er auch versprach, unternehmen könnte, um sich vielleicht

doch irgendeine Gewissheit zu verschaffen. Er trat an das Fernsehtelefon und verlangte Dr. Jeffersons Wohnung. Der Doktor hatte ihn zwar darum gebeten, nicht anzurufen, aber schließlich hatte sich die Situation geändert.

Er musste einen Augenblick warten, dann leuchtete der Bildschirm auf – und er starrte ins Gesicht des Sicherheitsoffiziers, in dessen Klauen er sich noch vor ein paar Stunden befunden hatte. Der Offizier starrte ihn ebenso entgeistert an. »Ist denn so etwas möglich«, sagte er mit müder Stimme, »Sie sind es? Haben Sie mir etwa nicht geglaubt? Nun machen Sie aber, dass Sie ins Bett kommen, Sie müssen doch in einer Stunde schon wieder aufstehen.«

Don schaltete ab, ohne eine Erklärung zu geben.

Er war genauso schlau wie zuvor. Entweder war Dr. Jefferson tatsächlich tot, oder er befand sich noch in den Händen der Polizei. Nun, gut denn – ihm blieb nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass das Papier vom Doktor kam. Die List, die der Doktor offensichtlich angewandt hatte, um den Zweck des Papiers zu vertuschen, führte Don gleich darauf zu der Frage, wie er am besten die Bedeutung des Papiers in den Augen eines eventuellen Betrachters mindern könnte. Augenblicklich zog er seinen Füllfederhalter aus der Tasche und begann einen Brief. Das Blatt sah Schreibpapier durchaus ähnlich, so dass ein Brief darauf ohne weiteres gerechtfertigt schien. Er schrieb: »Liebe Mutter, lieber Vater, heute morgen bekam ich Euer Radiogramm. War ich aufgeregt!« Mit weit auseinander gezogenen Schriftzügen bedeckte er die ganze Seite und erwähnte gegen Ende, dass er, sobald das Schiff in Radioweite vom Mars käme, noch ein Wort hinzufügen und dann den Brief absenden würde. Als er fertig war, faltete er ihn zusammen, steckte ihn in seine Brieftasche und ließ sie in seinem Rock verschwinden.

Er schaute auf die Uhr. Du lieber Himmel! Er hatte keine Stunde mehr. Lohnte es sich überhaupt noch, sich hinzulegen? Doch allein der Gedanke an das Bett genügte, um seine Lider schwer wie Blei werden zu lassen. Im gleichen Augenblick stellte er fest, dass die Weckanlage des Bettes alle Stufen vom

»sanften Morgenruf« bis zum »Erdbeben« verzeichnete. Für ihn kam jetzt nur noch eines in Frage – Erdbeben. Er stellte den Wecker und kroch ins Bett.

Plötzlich wurde er gewaltig durchgeschüttelt, ein gleißendes Licht schoss ihm in die Augen und eine Sirene heulte. Erst ganz allmählich kam Don zu sich, dann kletterte er aus dem Bett. Und gleich darauf kam auch seine Liegestätte zur Ruhe.

Aus Furcht, dass er dem Bett nicht widerstehen könnte, verzichtete er darauf, auf seinem Zimmer zu frühstücken. Stattdessen zwang er sich mühsam in seine Kleider und suchte den Frühstücksraum des Hotels auf. Vier Tassen Kaffee und ein handfestes Mahl stellten sein Gleichgewicht wieder her. Nachdem er sich noch für das Taxi hatte Hartgeld geben lassen, fuhr er hinaus zur Gary-Station. Im Büro der Interplanetaren Verkehrs-gesellschaft fragte er nach seinem Flugschein. Der Angestellte, wieder ein anderer, jagte umher und stellte schließlich fest: »Ich kann ihn nicht finden. Er ist nicht dabei.«

Das ist doch die Höhe, dachte Don.

»Sehen Sie doch bitte noch einmal nach, er muss da sein!«

»Aber er ist... Augenblick mal!« Der Mann hatte plötzlich einen Zettel in der Hand. »Donald James Harvey? Sie müssen Ihren Flugschein auf Zimmer 4012 abholen, Hochparterre.«

»Wieso?«

»Aber lieber Herr, das weiß ich doch nicht. Ich arbeite hier nur. Und die Anweisung lautet so, wie ich Ihnen gesagt habe.«

Don hatte das Gefühl, wieder Spielball geheimnisvoller Mächte zu sein. Verdrossen suchte er das Zimmer auf, das ihm angegeben worden war. Die Tür verriet außer der Aufforderung »Ohne Anklopfen eintreten« nichts weiter. Don öffnete – und sah sich dem Sicherheitsoffizier vom Abend zuvor gegenüber.

Der Leutnant schaute vom Schreibtisch auf. »Machen Sie bloß nicht solch saures Gesicht, Don«, empfing er ihn. »Ich habe auch nicht viel Schlaf gehabt.«

»Was wollen Sie von mir?«

»Legen Sie die Kleider ab.«

»Warum das?«

»Weil wir Sie untersuchen wollen. Sie haben doch wohl, nicht angenommen, dass wir Sie so ohne weiteres abreisen lassen würden, nicht wahr?«

Don pflanzte sich fest auf. »Ich habe jetzt aber endgültig genug davon, hin und her geschubst zu werden«, sagte er langsam. »Wenn Sie meine Kleider haben wollen, dann sehen Sie zu, wie Sie sie bekommen, ich ziehe sie nicht aus.«

Ein Donnerwetter brach über Don herein. »Ich könnte Ihnen zwar entsprechende Aufklärung geben, aber ich habe einfach keine Geduld mehr. Kelly! Arteam! Reißen Sie ihm das Zeug herunter!«

Drei Minuten später hatte Don ein Auge, das sich schwarz zu färben begann, und einen Arm, der ihm tolle Schmerzen bereitete. Der Leutnant und seine Helfershelfer waren in einem Hinterzimmer mit seinen Sachen verschwunden. Da die Tür hinter ihm, wie ihm einfiel, nicht verschlossen war, schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf, doch er ließ ihn gleich wieder fallen. Mit nichts als mit seiner Haut bekleidet auf der Station herumzuirren, schien ihm doch nicht sehr sinnvoll zu sein.

Doch trotz der unvermeidlichen Niederlage war seine Moral besser, als sie in den vorhergegangenen Stunden je gewesen war.

Kurz darauf kam der Leutnant zurück und schob ihm die Kleider hin. »Hier sind Ihre Sachen, und hier ist auch Ihr Flugschein. Wenn Sie aber vielleicht reine Wäsche anziehen wollen, dann... Ihr Gepäck steht hier hinter dem Schreibtisch.«

Don nahm alles ohne ein Wort entgegen und übergang auch, um Zeit zu sparen, die Anregung, seine Wäsche zu wechseln. Während er sich anzog, sagte der Leutnant plötzlich: »Wann haben Sie denn den Ring da bekommen?«

»Wurde mir von der Schule nachgeschickt.«

»Lassen Sie mal sehen.«

Don zog ihn vom Finger und feuerte ihn auf den Schreibtisch.
»Behalten Sie ihn, Sie Dieb!«

Der Leutnant nahm ihn auf und erwiderte betont zurückhaltend: »Glauben Sie mir, Don, er ist für mich ohne jedes persönliche Interesse.« Er schaute sich den Ring sehr sorgfältig an, dann sagte er kurz: »Fangen Sie ihn!« Don fing ihn, streifte ihn wieder über den Finger, ergriff sein Gepäck und schickte sich an, hinauszugehen. »Klaren Himmel«, rief der Leutnant ihm nach.

Don reagierte nicht.

»Klaren Himmel, sagte ich!«

Don drehte sich um, blickte ihm fest ins Auge und sagte: »Ich hoffe sehr, dass ich Ihnen eines Tages noch einmal privaten begegne.« Damit wandte er sich endgültig ab und ging hinaus. Das Papier hatte sie also doch interessiert.

Er hatte schon beim Anziehen bemerkt, dass es fehlte.

Diesmal versäumte er es nicht, sich vor dem Start eine Spritze gegen Raumkrankheit geben zu lassen. Nachdem er eine ganze Weile in der wartenden Schlange gestanden hatte, blieb ihm kaum noch Zeit, sich wiegen zu lassen, denn schon war das erste Startsignal zu hören. Er war gerade im Begriff, den Lift zu besteigen, als er einen Bekannten wieder zu sehen glaubte, der sich eben in diesem Augenblick auf den Lastenfahrstuhl nebenan wälzte – »Sir Isaac Newton«. Wenigstens sah dieses Geschöpf seiner flüchtigen Bekanntschaft vom Tage zuvor durchaus ähnlich, wenn Don sich auch gestehen musste, dass der äußere Unterschied zwischen den Drachen manchmal für das menschliche Auge äußerst schwierig festzustellen war.

Beinahe hätte er ihm wieder einen Gruß zugepfiffen, doch im letzten Augenblick hielt er sich noch zurück. Die Ereignisse der

letzten wenigen Stunden hatten ihm ein ganz Teil von seiner Naivität und seiner Unbedachtsamkeit genommen.

An diese Ereignisse musste er denken, als der Lift ihn zum Schiffseingang nach oben brachte. War es zu glauben, dass erst vierundzwanzig Stunden – ja, noch nicht einmal ganz – vergangen waren, seitdem er die Radionachricht erhalten hatte? Es kam ihm eher wie ein Monat vor, und er selbst fühlte sich um zehn Jahre gealtert.

Bitter stieg die Erkenntnis in ihm auf, dass man ihn schließlich doch noch überlistet hatte. Ganz gleich, welche Nachricht das Einwickelpapier enthalten haben mochte, sie war jetzt dahin.

Liegeplatz 64 in der »Glory Road« war einer von einem kargen halben Dutzend auf dem dritten Deck; die Kabine war fast leer, und das Deck ließ noch erkennen, wo früher einmal noch weitere Liegeplätze angebracht gewesen waren. Don fand seine Nummer und verstautete sein Gepäck in dem Netz zu seinen Füßen. Während er sich noch damit beschäftigte, hörte er plötzlich eine unverkennbare Stimme hinter sich; er drehte sich um und pfiff einen Gruß.

Es war »Sir Isaac Newton«, der in diesem Augenblick von sechs kräftigen Hafenarbeitern von unten aus dem Laderaum in die Kabine gebracht wurde. Er pfiff eine höfliche Antwort zurück, war dabei jedoch aufmerksam darauf bedacht, seinen Transport mittels seines Sprechapparates ständig zu dirigieren: »Vorsichtig, Freunde, vorsichtig! Vielen Dank! So, und wenn nun zwei von Ihnen so liebenswürdig sein wollen, da ich selbst es nicht sehen kann, mein linkes Bein mittschiffs auf die Leiter zu stellen – aber aufpassen bitte, dass Sie sich nicht die Finger quetschen. Ja – so – danke vielmals – ich denke, ich kann es jetzt allein schaffen. Liegt da meinem Schwanz noch irgendetwas Zerbrechliches im Wege?«

Der Oberpacker antwortete ihm: »Alles klar, Chef. Nun mal los!«

»Nun, wenn Sie dasselbe meinen, wie ich«, erwiderte das Geschöpf von der Venus, »dann zählen Sie mal bis drei – und

dann ab! Eins – zwei – drei!« Metallisches Rasseln erfüllte den Raum, zerbrechendes Glas klirrte auf, und der gewaltige Saurier kroch aus seinem Käfig heraus. Einmal draußen, drehte er sich vorsichtig um und richtete sich auf dem Platz, der für ihn freigelassen war, ein. Die Hafenarbeiter folgten seinen Bewegungen und sicherten ihn schließlich auf dem Deck mit Stahlketten. Darauf richtete »Sir Isaac Newton« eines seiner Augen auf den Transportleiter und sagte: »Wenn ich mich nicht irre, sind Sie der Chef der Truppe?«

»Man hat mich damit beauftragt.«

Die Fühler des Sauriers wanderten von den Tasten der Sprechkiste zu einer Tasche, die daneben angebracht war, und holten ein Bündel Papiergelehrtes daraus hervor. Er legte es auf das Deck und begann wieder, die Tasten zu bedienen. »Dann, mein Herr, wollen Sie mir bitte die Ehre erweisen und dieses hier als Ausdruck meiner Dankbarkeit für einen Dienst annehmen, den Sie alle vorbildlich geleistet haben. Teilen Sie sich den Betrag gerecht und wie es Ihren Gewohnheiten, welcher Art sie auch sein mögen, entspricht.«

Der Mann bückte sich, hob das Bündel auf und schob es in seine Tasche.

»Wird gemacht, Chef. Schönen Dank auch.«

»Die Ehre ist ganz meinerseits.« Die Arbeiter zogen ab, und der Drache wandte seine Aufmerksamkeit Don zu, doch ehe sie dazu kamen, auch nur ein Wort zu wechseln, traf vom Deck der letzte Rest der menschlichen Belegschaft ein, die für diese Kabine bestimmt war. Es war eine Familiengesellschaft. Kaum hatte das weibliche Oberhaupt, eine aufgeregte Person, einen Blick hineingeworfen, als sie auch schon grell aufschrie.

Sie stürzte gleich wieder die Treppe hinauf und verursachte dabei auf halbem Wege eine wilde Verkehrsstockung, da ihre Sprösslinge und ihr Mann bereits mit Sack und Pack entgegenkamen. Der Drache schleuderte zwei Augen in ihre Richtung, während er mit den anderen Don zublinkte. »Du liebe Güte!« ließ er seine Tasten spielen. »Halten Sie es für angebracht, wenn

ich der Dame versichere, dass ich keine menschenfresserischen Absichten hege?«

Auf Dons Gesicht spiegelte sich äußerste Verlegenheit. Am liebsten hätte er die Frau als Schwester des gleichen Blutes und Angehörige derselben Rasse verleugnet. »Ach, sie ist nur einfach närrisch«, antwortete er. »Kümmern Sie sich bitte nicht um sie.«

»Ich fürchte nur, dass eine ausschließlich negative Annäherung nicht ausreicht.«

Don pfiff einen unübersetzbaren Drachenlaut der Verachtung und fuhr fort: »Möge ihr ein langes und molliges Dasein beschieden sein.«

»Tut, tut«, tastete der Drache zurück. »Unbegründeter Kummer bleibt nichtsdestoweniger eine Wirklichkeit. ›Verstehen heißt alles verzeihen‹, sagt einer von Ihren Philosophen.«

Don kannte das Zitat nicht, auf jeden Fall schien es ihm übertrieben. Für ihn gab es ganz entschieden Dinge, die er, wie gut er sie auch verstehen mochte, niemals verzeihen würde – er brauchte nur an seine kürzlichen Erlebnisse zu denken. Er wollte gerade seine diesbezügliche Meinung zum Ausdruck bringen, als ihrer beider Aufmerksamkeit von Geräuschen gefangen genommen wurde, die aus der noch offen stehenden Ladeluke zu ihnen herunterdrangen. Zwei oder noch mehr männliche Stimmen befanden sich in einer heftigen Auseinandersetzung mit einer weiblichen Stimme, die manchmal ihre Gegner überschrie und manchmal völlig zum Schweigen brachte. Was zu entnehmen war, war folgendes, a) dass sie den Kapitänen zu sprechen wünschte, b) dass sie behütet und beschützt erzogen war und noch niemals mit »dergleichen« zu tun gehabt hätte, c) dass solche widerwärtigen Ungeheuer überhaupt nicht auf der Erde zugelassen werden sollten, dass man sie einfach ausrotten müsste, d) dass, wenn ihr Adolf halbwegs ein Mann wäre, er nicht bloß so dastehen und seine Frau so misshandeln lassen würde, e) dass sie beabsichtigte, an die Gesellschaft zu schreiben und dass ihre Familie keineswegs ohne Einfluss sei und f) dass sie unbedingt den Kapitänen zu sprechen verlangte.

Don hätte gern etwas gesagt, um die Sache zum Abschluss zu bringen, aber er war einfach fasziniert. Doch da hörte der Lärm plötzlich auch schon auf; ein Schiffsoffizier trat unerwartet ein und schaute sich um. »Fühlen Sie sich behaglich?« sagte er zu »Sir Isaac Newton«.

»Durchaus, danke.« Er wandte sich Don zu. »Nehmen Sie bitte Ihr Gepäck und folgen Sie mir.

Der Kapitän hat sich entschlossen, seinem Liebling hier eine eigene Kabine zu überlassen.«

»Wieso?« fragte Don. »Mein Flugschein lautet auf Platz 64, und mir gefällt es hier.«

Der Schiffsoffizier kratzte sich das Kinn. Dann sah er Don von oben bis unten an, und schließlich wandte er sich wieder dem Saurier zu: »Und was halten *Sie* davon? Wären *Sie* damit einverstanden?«

»Aber gewiss. Ich würde es als eine große Ehre empfinden, wenn der junge Herr mir Gesellschaft leistete.«

Der Offizier drehte sich zu Don herum und sagte: »Na, schön denn – lassen wir es so. Ich wüsste ohnehin nicht, wo ich *Sie* unterbringen sollte, könnte *Sie* nur noch an irgendeinen Haken hängen.« Er blickte auf die Uhr und brach los: »Herr des Himmels, wenn ich jetzt aber nicht schleunigst davonkomme, verpassen wir den Anschluss und müssen einen Tag warten.«

Das letzte Warnsignal kam über den Lautsprecher. Dann hörte man nur noch eine rauhe Stimme schreien: »Alle Mann an Bord: An schnallen beenden – fertig – *Start!*« Dons Puls fing an zu hämmern, Erregung bemächtigte sich seiner. Er fühlte sich glücklich, überglücklich, dass er wieder im Raum war, dort, wohin er gehörte. All das Schlechte, das ihn am Tage vorher bedrückt und verwirrt hatte, war wie weggeblasen; selbst die Ranch und Lazy zeichneten sich nur noch trübe ab.

Die »Glory Road« zog an, hob sich – und stieß hinaus in den klaren Himmel.

Das Gewicht der Beschleunigung war nicht schlimmer, als es am Tage zuvor in der »Santa Fé« gewesen war, nur dauerte der Aufstieg länger als fünf Minuten, und das waren Minuten, die eine endlose Stunde zu währen schienen. Nachdem sie jedoch die Schallgeschwindigkeit überschritten hatten, war die Kabine verhältnismäßig ruhig. Mit großer Mühe gelang es Don, den Kopf ein wenig herumzudrehen. »Sir Isaac Newtons« schwerer Körper lag platt ausgestreckt auf dem Deck und erinnerte Don unbehaglich an einen auf dem Weg zertretenen Salamander.

Mit äußerster Anstrengung holte Don Luft und rief: »Geht es Ihnen gut?«

Der Saurier rührte sich nicht. Sein Sprechapparat war von den schlapp herunterhängenden Falten seines Halses völlig zugedeckt; es schien ganz unmöglich, dass seine Fühler die behutsame Berührung, die für die Bedienung der Tasten notwendig war, hätten ausführen können, selbst wenn sie zugänglich gewesen wären. Er antwortete jedoch auch nicht in seiner Pfeifsprache.

Don wäre gern an ihn herangetreten, war aber durch den Druck unbeweglich. Er zog den Kopf wieder in die alte Stellung zurück, in die er gehörte, um weniger schmerhaft atmen zu können, und wartete.

Als der Druck wich, muckste sein Magen einmal kurz auf, beruhigte sich aber wieder. Ohne die Erlaubnis vom Kommando- raum abzuwarten, schnallte Don sich schnell los und eilte zu dem Saurier hin.

Es war nichts zu erkennen, was hätte verraten können, dass er tatsächlich am Leben war. Don ballte eine Hand zusammen und schlug mit der Faust auf den flachen Schädel des Geschöpfes. »Können Sie mich hören? Geht's Ihnen gut oder was ist?«

Das einzige Ergebnis, das seine Bemühungen zeitigten, war eine geprellte Hand; »Sir Isaac Newton« gab keine Antwort. Don stand einen Augenblick da und überlegte, was er tun sollte. Dass

es seinem Bekannten irgendwie schlecht ging, darüber war er sich im Klaren, nur erstreckte sich seine Ausbildung in der Ersten Hilfe nicht auf venusische Pseudo-Saurier.

Der gleiche Schiffsoffizier, der für die Unterbringung gesorgt hatte, erschien am vorderen oder »oberen« Eingang und schwamm, den Kopf nach unten, in die Kabine. »Alles in Ordnung hier an Deck?« fragte er mechanisch und wollte schon wieder davoneilen.

»Nein!« brüllte Don. »Fall von Raketenschock.«

»Wo?« Der Offizier kam zurück geschwommen und beschauten sich den anderen Fahrgast. Er stieß ein paar derbe Flüche aus und setzte eine bekümmerte Miene auf. »Das geht über meinen Horizont; solch einen habe ich noch nie an Bord gehabt. Wie soll man denn einem derartigen Koloss künstlichen Sauerstoff verpassen?«

»Gar nicht«, erwiderte Don. »Seine Lungen sind in seinem Panzer völlig eingeschlossen.«

»Sieht aus, als ob er tot wäre. Hat er nicht überhaupt aufgehört zu atmen?«

In Dons Gehirn erwachte eine Erinnerung, und er hielt sie sofort fest. »Haben Sie eine Zigarette?«

»Kommen Sie mir gar nicht damit! Die Raucherlampe ist noch aus.«

»Sie verstehen nicht«, beharrte Don. »Wenn Sie eine haben, zünden Sie sie nur an. Dann brauchen Sie ihm den Rauch nur vor die Nüstern zu blasen, und wir wissen gleich, ob er atmet oder nicht.«

»Ja, natürlich, das ist eine gute Idee.« Der Raumschiffer holte eine Zigarette hervor und zündete sie an.

»Seien Sie vorsichtig«, ermahnte ihn Don. »Sie können kein Nikotin vertragen. Nur einmal ordentlich zugepafft und dann wieder ausmachen.«

»Scheint doch keine so gute Idee zu sein«, entgegnete der Offizier. »Hört sich im Übrigen ganz so an, als ob Sie ein Venuskolonist sind?«

Don zögerte einen Augenblick, dann antwortete er: »Ich bin Bürger der Föderation.« Die Zeit war wahrlich nicht geeignet dazu, Politik zu treiben. Er trat an das Kinn des Drachen heran, stemmte die Füße gegen die Deckbohlen und hob es an. Damit aber legte er das Geschmacksorgan frei, das unterhalb des Kopfes in den Falten des Halses verborgen war, ein Unterfangen, das aussichtslos gewesen wäre, hätte der freie Fall der klobigen Masse des Sauriers nicht das Gewicht genommen.

Der Mann zog kräftig an der Zigarette und blies den Rauch in Richtung auf die dargebotene Öffnung. Die weiße Wolke wirbelte vorwärts und kringelte sich zum Teil hinein: Der Drache war noch am Leben.

Ja, sogar noch mehr. Plötzlich richteten sich die Stiele seiner Augen steif auf, er hob das Kinn und nieste fürchterlich. Der Ausstoß traf Don so mächtig, dass er dort, wo er stand, um und um gewirbelt wurde, bis er sich endlich an einem Griff der Leiter fing.

Der Schiffsoffizier rieb sich eine Hand. »Der Bursche hat mir fast die Hand abgeniest«, beklagte er sich. »Das versuche ich so bald nicht wieder. Im Übrigen denke ich, dass er jetzt wieder obenauf ist.«

Sir Isaac ließ ein klagendes Pfeifen vernehmen, und Don antwortete ihm. Der Raumschiff er blickte ihn überrascht an. »Sie verstehen sich auf diesen Unsinn?«

»Ein bisschen.«

»Na, dann sagen Sie ihm mal, er soll seine Quasselbüchse benutzen, ich verstehe sonst nichts.«

Don sagte: »Sir Isaac – benutzen Sie bitte Ihren Sprechapparat.«

Sir Isaac versuchte, der Bitte zu entsprechen. Seine Fühler begannen sich zu regen, fanden endlich die Tasten der künstlichen Sprechkiste und fingen an, darauf zu spielen. Doch kein Laut kam heraus. Der Drache richtete ein Auge auf Don und pfiff eine ganze Reihe von Sätzen hintereinander.

»Er bedauert, sagen zu müssen, dass ihr Geist nicht funktioniert«, übersetzte Don.

Der Schiffsoffizier seufzte. »Ich frage mich, warum ich jemals das Kolonialwarengeschäft aufgegeben habe. Na, wenn wir nichts aus der Kiste herausbekommen können, dann soll der Funker mal sehen, dass er sie wieder in Ordnung bringt.«

»Ach, lassen Sie mich mal sehen«, sagte Don. Die Sprechkiste war, wie er feststellte, an vier Ringen befestigt, die in den Panzerplatten des Sauriers angenietet waren. Anscheinend gelang es ihm nicht, die Kontaktstellen zu finden. Doch schon glitten die Fühler des Drachen über seine Hände hinweg, schoben sie sanft beiseite, lösten die Kiste und reichten sie ihm hin. Don richtete sich auf und gab sie dem Offizier. »Sieht fast so aus, als ob er darauf geschlafen hätte«, kommentierte er.

»Schöne Bescherung«, pflichtete der andere bei. »Aber nun sagen Sie ihm mal, dass ich, wenn möglich, die Sache in Ordnung bringen lasse und dass ich mich freue, ihn unverletzt zu sehen.«

»Sagen Sie es ihm nur ruhig selber; er versteht Englisch.«

»Was zum Teufel... O ja, natürlich, natürlich.« Er wandte sich dem Saurier zu, der sofort einen schrillen Pfeifton vernehmen ließ.

»Was sagt er?«

Don lauschte. »Er sagt, er nehme Ihre guten Wünsche dankend entgegen, er bedaure aber, widersprechen zu müssen; er fühle sich gar nicht wohl. Er sagt, dass er dringend benötigt...« Don unterbrach sich und machte ein bestürztes Gesicht. Dann pfiff er die venusische Entsprechung von »Sagen Sie es bitte noch einmal!«

Sir Isaac antwortete, und Don erklärte weiter: »Er sagt, was er jetzt brauche, sei Zuckersirup.«

»Wie bitte?«

»Ja, das hat er gesagt.«

»Wie viel denn?«

Es folgte ein nochmaliges abwechselndes Pfeifkonzert, und Don antwortete: »Er sagt, er braucht wenigstens ein Viertel von einem... ja, es gibt leider kein Wort dafür; ich möchte meinen, es ist soviel wie ein halbes Fass voll.«

»So, so, Sie meinen also, er braucht ein *halbes Fass* Waffelseim?«

»Nein, nein, ein Viertel davon – ein Achtel- von einem Fass. Wie viel ist das denn in Gallonen umgerechnet?«

»Das kann ich ohne Rechenschieber nicht so einfach sagen; ich bin völlig durcheinander. Außerdem weiß ich nicht einmal, ob wir überhaupt so etwas an Bord haben.« Sir Isaac stimmte ein noch beunruhigenderes Pfeifen an als vorher. »Aber wenn das nicht der Fall ist, kann der Koch ja schnell was machen. Sagen Sie ihm, er solle den Kopf hochhalten und sich keine Sorgen machen.« Er warf dem Drachen einen schrägen Blick zu und war ganz plötzlich draußen verschwunden.

Don hielt sich an einer Stahltrosse fest und fragte: »Na, wie geht es Ihnen jetzt?«

Der Drache antwortete unter vielen Entschuldigungen, dass er im Augenblick am liebsten wieder in sein Ei zurückkehren würde. Don verhielt sich eine Weile ruhig und wartete.

Der Kapitän hielt es für angebracht, sich selbst um den kranken Passagier zu kümmern und tauchte plötzlich in der Kabine auf. Das Schiff, das sich zur Zeit im freien Fall befand, konnte bis gut nach dem Mittag ohne seine Anwesenheit im Kommandoraum auskommen; er war jetzt frei, um sich im Schiff umzusehen. Doch er kam nicht allein, sondern in Begleitung des Schiffsarztes und eines Mannes, der einen Tank aus Metall trug.

Die beiden sprachen über den Drachen, wobei sie anfänglich Dons Gegenwart völlig übergingen. Da jedoch keiner von ihnen die Pfeifsprache des Sauriers verstand, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich an Don zu wenden. Durch ihn bestand Sir Isaac erneut darauf, dass er zur Anregung und Erholung eine Zuckerlösung brauche. Der Kapitän zeigte ein bekümmertes Gesicht. »Ich habe irgendwo gelesen, dass der Zucker sie ebenso betrunken macht wie uns der Alkohol.«

Wieder schaltete sich Don als Dolmetscher ein und erklärte, dass Sir Isaac um nicht mehr und nicht weniger bäre als um eine einfache medizinische Dosis.

Der Kapitän wandte sich an den Schiffsarzt: »Und was halten Sie davon?«

Der Doktor starrte hilflos zum Eingang. »Kapitän, davon versteh ich ebenso wenig wie vom Schuhplattler.«

»Verdammst noch mal, ich habe Sie nach Ihrer dienstlichen Meinung gefragt!«

Der Schiffsarzt sah ihm ins Gesicht. »Wie Sie wünschen, Herr Kapitän – in diesem Falle möchte ich meinen, sollte diesem Passagier etwas zustoßen und sollte sich herausstellen, dass Sie ihm etwas verweigert haben, worum er Sie gebeten hat, dann sähe die Geschichte in der Tat sehr, sehr böse aus.«

Der Kapitän biss sich auf die Lippe. »Na, gut denn! Aber ich sage Ihnen, dass mir dieser Koloss nachher nicht beschwipst im Schiff herumrandaliert. Geben Sie ihm nicht zuviel.«

»Ich?«

»Jawohl, Sie!«

Da sich das Schiff im freien Fall befand, war es gänzlich unmöglich, den Sirup auszugeben und ihn von dem Saurier aufzuschlecken zu lassen, noch war der Drache physisch dazu ausgerüstet, die »Babyflasche« zu benutzen, eine Trinkblase, deren sich die Menschen bei Gewichtslosigkeit bedienten. Das Problem, das sich hier stellte, war jedoch schon in jeder Weise

gelöst, denn der Tank, der den Sirup enthielt, war von der Art, wie man sie während des freien Falles in der Kombüse benutzte, wenn man mit Suppen oder Kaffee zu tun hatte. Er besaß eine Handpumpe und einen anschließbaren Schlauch.

Man entschied sich daher – in Übereinstimmung mit Sir Isaac –, das Schlauchende tief in die Kehle des Drachen einzuführen, es war nur niemand da, der sich zu diesem Geschäft berät erklären wollte.

Don meldete sich schließlich freiwillig dazu.

Während er das Ende des Schlauches tief im Rachen des Sauriers festhielt, unterdrückte er gleichzeitig seine Atemtätigkeit. Er war heilfroh, als die »Operation« beendet war.

Durch Dons Vermittlung dankte Sir Isaac allen Beteiligten und versicherte ihnen, dass er sich nun schnellstens erholen werde. Er hatte noch nicht ganz zu Ende gesprochen, als er bereits in Schlaf zu fallen schien. Der Schiffsarzt untersuchte eines der Stieläugnen, indem er es mit einer Taschenlampe anstrahlte, und stellte abschließend fest: »Das Zeug hat seine Wirkung getan, denke ich. Lassen wir ihn jetzt in Ruhe und hoffen wir das Beste.«

Damit verließen sie alle die Kabine. Don schaute sich seinen Freund noch einmal von oben bis unten an und kam zu dem Schluss, dass es unnütz sei, bei ihm Wache zu halten, und folgte den anderen, denn die Kabine hatte keinen Ausblick. Er aber wollte, solange sie noch in der Nähe waren, wenigstens einen guten Blick auf die Erde werfen. Was er suchte, fand er drei Decks voraus.

Sie waren gerade erst zwanzigtausend Kilometer draußen im Raum, und Don musste sich schon weit nach vorn an den Ausblick schieben, um die ganze Erdkugel mit einem Blick zu umfassen. Sie war, wie er zugeben musste, doch ein recht hübscher Planet, und ihm wurde ein wenig weh ums Herz, dass er sie verlassen musste.

Endlich gab er seinen Platz auf. Er war ganz und gar eingehüllt in die wohlige Melancholie einer heimlichen Sehnsucht, und die Kommentare einiger Passagiere begannen ihm auf die Nerven zu gehen. Er ging in seine Kabine zurück.

Er fuhr zusammen, als er seinen Namen rufen hörte. Er wandte sich um, und der Schiffsoffizier, mit dem er zuvor zu tun gehabt hatte, kam angeschwommen. Er hatte Sir Isaacs Sprechkiste bei sich. »Sie scheinen ja mit dem übernormalen Krokodil auf bestem Fuße zu stehen. Wollen Sie ihm den Kasten nicht mit auf die Kabine nehmen?«

»Aber selbstverständlich. Warum nicht?«

»Der Funker meint zwar, die Maschine könnte gut und gern mal überholt werden, aber im Augenblick geht sie wieder.« Don nahm sie entgegen und verschwand achtern. Der Drache schien noch zu schlafen, doch plötzlich blinzelte er ihm zu und pfiff ein Wort der Begrüßung.

»Ich habe Ihnen Ihren Sprechapparat mitgebracht«, berichtete Don. »Soll ich ihn wieder festmachen?«

Sir Isaac lehnte höflich ab. Don übergab das Instrument den suchenden Fühlern, und der Drache brachte die Installation allein zuwege. Dann ließ er zur Probe sämtliche Tasten spielen und zauberte dabei Laute hervor, die eindeutig an aufgeschreckte Enten erinnerten. Befriedigt wandte er sich Don zu und redete ihn auf Englisch an: »Ich fühle mich durch die Tatsache, dass Sie mich zu Ihrem Schuldner gemacht haben, im höchsten Maße bereichert.«

»Ist nicht der Rede wert«, erwiderte Don. »Ein paar Decks voraus lief ich dem Maat in die Arme, und er bat mich, es Ihnen mitzunehmen.«

»Ich meine im Augenblick nicht diese künstliche Stimme, sondern Ihre selbstverständliche Hilfe, als ich in Not und Gefahr schwebte. Ohne Ihren schnellen Verstand, ohne Ihre Bereitschaft, solch ein schmutziges Geschäft bei einem wildfremden Wesen zu verrichten und auch ohne ihre Kenntnis der wahren

Sprache, hätte ich nicht die geringste Aussicht gehabt, den glücklichen Tod zu finden.«

»Ach, Quatsch«, entgegnete Don unverblümt, der fühlte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg, »es war mir ein Vergnügen.« Er bemerkte, dass die Rede des Drachen nur zögernd und schleppend floss, als ob die Fühler ihre alte Geschicklichkeit verloren hätten. Außerdem kam ihm Sir Isaacs sprachlicher Ausdruck umständlicher und vulgärer vor als sonst – der Sprechapparat brachte die Hauchlaute völlig durcheinander und gab statt eines »th« ein »f« von sich.

Zudem fiel ihm noch auf, dass sein Freund sich offensichtlich nie recht entschließen konnte, welches Auge er benutzen sollte. Eins nach dem anderen drehte und wendete sich in Richtung auf Don und schien sich zu fragen, ob ihm die Aufgabe zukäme, Don zu erfassen oder nicht, was Don veranlasste, sich ernsthaft zu überlegen, ob Sir Isaac eventuell die angemessene Stärke der medizinischen Dosis unterschätzt hätte.

»Trotzdem müssen Sie mir gestatten«, fuhr der Drache noch einmal mit erhabener Würde fort, »dass ich den Wert Ihrer Hilfe, die Sie mir geleistet haben, gebührend anerkenne.« Danach wechselte er sprunghaft das Thema. »Sagen Sie, bitte, dieses Wort >Quatsch< das Sie da gebraucht haben, das kenne ich gar nicht. Meinen Sie vielleicht >Quatsch<?«

Don hatte alle Mühe, ihm zu erklären, wie viel oder wie wenig das Wort »Quatsch« zu sagen vermochte. Der Drache dachte eine ganze Weile darüber nach, ehe er mit einer Antwort herauskam. »Ich glaube, ich weiß jetzt ungefähr, was es bedeutet. Der semantische Gehalt dieses Wortes ist eher emotional und variabel als objektiv oder deskriptiv festgelegt. Es lebt im Wesentlichen aus dem Gemütszustand des Sprechenden, nicht wahr?«

»Stimmt ganz genau«, erwiderte Don erleichtert. »Es bedeutet immer das, was es gerade bedeuten soll. Es hängt also ganz von der Art und Weise ab, in der Sie es aussprechen.«

»Quatsch!« erwiderte der Drache, doch sprach er es nur versuchsweise vor sich hin. »Quatsch! Mir scheint, ich fühle seinen Geschmack jetzt förmlich auf der Zunge. Ein köstliches Wort. Quatsch!« Dann fuhr er fort: »Man sieht doch immer wieder, man kann die feinen Nuancen der Rede nur aus dem lebendigen Gebrauch eines Sprechenden erlernen. Vielleicht darf ich mich Ihnen gegenüber erkenntlich zeigen, indem ich Ihnen in Anbetracht Ihrer meisterhaften Beherrschung meiner Muttersprache gelegentlich in bescheidenster Weise einen kleinen Hinweis gebe?«

Diese Bemerkung bestätigte Don in seinem Verdacht, dass seine Pfeifsprache so heruntergekommen war, dass sie wohl noch für den Jahrmarkt ausreichen mochte, aber nicht mehr für eine Unterhaltung in der Gesellschaft. »Oh, ich würde jede Gelegenheit, meine Sprache aufzufrischen, begrüßen«, antwortete er, »ich habe seit Jahren schon keine Möglichkeit mehr gehabt, mich in der >wahren Sprache< zu üben – seit meiner Kindheit schon nicht mehr. Ich hatte damals bei einem Historiker Unterricht, der mit meinem Vater zusammen bei den Ausgrabungen tätig war. Vielleicht kennen Sie ihn? Er hieß Professor Charles Darwin.« Don fügte die gepfiffene oder venusische Version des Namens des Gelehrten hinzu.

»Sie fragen mich, ob ich ihn kenne? Es ist mein Bruder; seine Großmutter neunten Grades und meine Großmutter siebenten Grades waren dasselbe Ei.« Und er fügte hinzu: »Eine gelehrte Person, vor allem, wenn man bedenkt, wie jung er noch *ist*.«

Don war ein wenig überrascht darüber, dass er »Professor Darwin« noch als »jung« bezeichnete; als Kind hatte er ihn und die Ruinen, an deren Ausgrabungen er seinen Vater mit ihm hatte arbeiten sehen, als gleichaltrig betrachtet. Jetzt musste er sich daran erinnern, dass Sir Isaac die Dinge vielleicht anders ansähe. »Ach, das ist ja herrlich!« antwortete er. »Nun frage ich mich nur noch, ob Sie vielleicht auch meine Eltern kennen? Dr. Jonas Harvey und Dr. Cynthia Harvey?«

Der Drache richtete all seine Augen auf ihn. »Sie sind ihr Ei? Ich habe *bisher* noch nicht die Ehre gehabt, Ihnen zu begegnen,

aber alle kultivierten Wesen kennen sie und ihr Werk. Jetzt verwundere ich mich auch gar nicht mehr, in Ihnen solch ein außergewöhnliches Geschöpf kennen gelernt zu haben!«

Don war verwirrt und erfreut zugleich. Da er im Augenblick nicht wusste, was er sagen sollte, schlug er vor, dass Sir Isaac ihn eine Weile in der »wahren Sprache« in die Schule nehmen möchte, ein Vorschlag, der von dem Drachen bereitwillig aufgegriffen wurde. Und sie waren noch ganz in ihre Sprachübungen versunken, als plötzlich das Warnsignal ertönte und eine Stimme aus dem Kommandoraum ertönte: »Bitte ansschnallen! Fertigmachen zum Umsteigen!«

Don legte die Hände auf die Seitenpanzer seines Freundes und drückte sich leicht ab, um an seinen Liegeplatz zu gelangen. Dort verweilte er einen Augenblick und sagte: »Werden Sie es diesmal auch ertragen?«

Der Drache gab einen Laut von sich, der Don an ein Aufstoßen erinnerte, und äußerte schließlich über seine Sprechkiste: »Dessen bin ich ganz sicher. Ich habe mich ja darauf eingerichtet.«

»Ich hoffe es sehr. Aber sagen Sie – wollen Sie mir nicht lieber Ihren Sprechapparat anvertrauen, ehe Sie ihn wieder beschädigen? Ich übernehme es gern, ihn...«

»Wenn Sie meinen, ja, bitte.«

Don ging noch einmal zurück, nahm ihn entgegen und befestigte ihn an seinem Gepäck. Er hatte gerade noch Zeit, sich den Gürtel umzuschnallen, da traf sie auch schon der erste Schock der Beschleunigung; doch wirkte er diesmal nicht so schlimm aus wie beim Start von der Erde, denn die Gravitation war nicht mehr so wirksam, und außerdem dauerte das Manöver bei weitem nicht so lange. Es handelte sich schließlich nicht mehr darum, sich dem zerschmetternden Zugriff der Erde zu entziehen, sondern die Flugbahnen einander anzupassen, so dass die elliptische Bahn der »Glory Road« an ihrem Ende zu der Kreisbahn von Circum-Terra parallel lief. Circum-Terra aber war

als Umsteigestation auf dem Wege zu den Planeten ihr nächstes Ziel.

Der Kapitän kurbelte das Schiff gewaltig an, wartete, ließ noch zweimal kurz die Raketen dröhnen und hatte es geschafft, ohne dass er, wie Don feststellte, das Schiff zu wenden und die Raketen rückwärts einzusetzen brauchte. Das war gute Pilotenarbeit! Das Schiffshorn tutete, und jeder verstand seine Bedeutung: »Verbindung hergestellt! Abschnallen! Fertigmachen zum Aussteigen!«

Don gab Sir Isaac den Sprechapparat zurück, dann verlor er von ihm jede weitere Spur. Denn der Drache musste wieder durch die Ladeluke abtransportiert werden. Don »pfiff« ihm ein »Auf Wiedersehen« zu und verließ, das Gepäck auf dem Rücken, die Kabine, um sich zu dem schlauchartigen Ausstieg zu begeben.

Circum-Terra war eine höchst verworrene Konstruktion am Himmel. Man hatte sie gebaut, umgebaut, erweitert und erneuert, je nachdem es im Laufe der Jahre die verschiedensten, jeweils neuesten wissenschaftlichen Aufgaben und Ziele erforderten. Ob es sich um eine Wetterbeobachtungsstation handelte, um ein astronomisches Observatorium, eine Meteorenzählstation, um eine Fernsehrelaisstation, um Stationen zur Kontrolle von ferngelenkten Geschossen oder um Laboratorien, die physikalische oder biologische Experimente unter völlig luftleeren oder keimfreien Bedingungen durchführten, alles war vorhanden, nur bildete der gesamte Komplex eine völlig unübersichtliche, wilde Masse, Ihr Hauptzweck war jedoch der eines Umschlagplatzes von Fracht und Mensch, denn hier liefen die Kurzstrecken-Raketen von der Erde an, um ihre Ladung an die Raumschiffe, die die Fahrten zu den Planeten machten, weiterzugeben. Aus diesem Grunde hatte sie auch die entsprechenden Tankvorrichtungen, Maschinenwerkstätten, Reparaturanlagen, die sowohl die größten Kreuzer als auch die kleinsten Raketen versorgen konnten, und eine rotierende »Trommel« mit Druckausgleich – namens Goddards Hotel – die künstliche

Gravitation und Erdatmosphäre für die Passagiere wie auch für die ständige Besatzung von Circum-Terra lieferte.

Goddards Hotel ragte aus der Seite von Circum-Terra heraus wie ein Wagenrad aus einem Müllhaufen. Die Nabe, um die es sich drehte, lief genau durch seine Mitte hindurch und bildete nach dem Raum hin eine weite Ausbeulung. Hier war es auch, dass die Schiffe zum Aus- oder Einbooten ihrer Fahrgäste anlegten. Hatten die Passagiere das Schiff verlassen, wurde es zu einem Ladehafen geschleust, der sich an dem nichtrotierenden Hauptteil der Station befand. Als die »Glory Road« festmachte, lagen bereits drei andere Schiffe an der Circum-Terra, die »Walküre«, in der Don Harvey zum Mars reisen sollte, die »Nautilus«, die gerade von der Venus eingetroffen war und in der Sir Isaac nach Hause zurückzukehren hoffte, und die »Spring Tide«, die im Wechsel mit der »Neap Tide« den Dienst zum Mond versorgte.

Die zwei Kreuzer und das Monds Schiff lagen schon im Ladehafen, als die »Glory Road« sich an die Nabe des Hotels heranarbeitete und die Fahrgäste abzusetzen begann. Don wartete, bis er an der Reihe war, zog sich, das Gepäck hinter sich herschleifend, an den Handgriffen entlang und stand bald darauf in der Mitte des Hotels, dessen zylindrische Nabe noch ganz dem freien Fall ausgesetzt war.

Ein Mann, der in einer spezifischen Raummontur steckte, führte Don und die anderen zwölf Passagiere, die mit ihm die Fahrt nach hier gemacht hatten, zu einer Stelle, die halbwegs inmitten der Nabe liegen möchte und die durch einen großen Lift, der jedes weitere Vorwärtsgehen unmöglich machte, gekennzeichnet war. Seine kreisrunde Tür stand offen und drehte sich ganz langsam herum, wobei sie nur der rotierenden Bewegung des Hotels entsprach. »Einstiegen!« befahl er. »Achten Sie darauf, dass Ihre Füße immer am Boden bleiben.«

Don stieg mit den anderen zusammen ein und bemerkte sofort, dass das Innere dieses Gefährts kubisch war. Auf einer Wand stand in großen Buchstaben: *Fußboden*. Don fand einen Handgriff und postierte sich derart, dass seine Füße, wenn das

Gewicht in Erscheinung trat, immer auf diesem Fußboden blieben. Jetzt stieg auch der Mann zu ihnen ein und setzte den Wagen in Bewegung, der der Peripherie entgegensteuerte.

Anfänglich hatte niemand das Gefühl eines Gewichts, wenigstens nicht in Richtung auf den »Fußboden«. Je mehr die zunehmende Drehung jedoch die Flüssigkeit im Innern des Ohres durcheinander wirbelte, desto verschwommener wurden Dons Empfindungen. Er wusste, dass er schon einmal diesen Fahrstuhl erlebt hatte, damals, als er gerade elf Jahre alt war und der Erde und der Schule entgegenfuhr, doch die unangenehmen Begleiterscheinungen waren ihm entfallen.

Aber es dauerte nicht lange, und der Fahrstuhl hielt an; der Fußboden wurde tatsächlich wieder zum Fußboden, obgleich mit beträchtlich weniger als einer Gravitation, und das unbehagliche Röhren in der Magengegend hörte auf. Der Fahrstuhlführer öffnete die Tür und rief: »Alles aussteigen!«

Don, nach wie vor sein Gepäck mit sich schleppend, trat in einen großen Raum, der wie ein Abteil wirkte. Hier hatte sich schon die Hälfte seiner Mitreisenden versammelt. Don blickte sich nach seinem Drachen-Freund um, erinnerte sich dann jedoch, dass das Schiff erst nach dem Ladehafen geschleust werden musste, ehe er ausgebootet werden konnte. Daraufhin setzte er sein Gepäck auf dem Boden ab und benutzte es als Sitzgelegenheit.

Die Menge schien aus irgendeinem Grunde unruhig zu sein. Don hörte eine Frau sagen: »Das ist eine Unverschämtheit! Wir warten jetzt schon wenigstens eine halbe Stunde, und niemand lässt sich sehen und nimmt von unserem Erscheinen Kenntnis.«

Ein Mann antwortete: »Reg' dich nur nicht auf, Martha.«

»Da soll man sich nicht aufregen?« erwiderte die Frau. »Wo es hier nur eine Tür gibt, und die ist noch verschlossen – wenn hier ein Feuer ausbricht, was dann?«

»Aber, aber, wo willst du denn da hin, meine Liebe? Gibt doch nichts hier als ein einziges riesiges Vakuum.«

Worauf sie in schrillsten Tönen entgegnete: »Ja, ja, wären wir nur nach den Bermudas gefahren, wie ich wollte.«

»Wie du wolltest?«

»Ach, sei doch nicht albern!«

Inzwischen war der Fahrstuhl schon zum zweiten Mal wieder nach oben gekommen und hatte seine Ladung ausgeschüttet, das Schiff aber blieb nach wie vor leer. Das Warten schien kein Ende nehmen zu wollen. Selbst Don begann sich schon über die merkwürdige Art dieser Bedienung zu wundern, doch da öffnete sich die einzige Tür, die außer der des Fahrstuhls noch sichtbar war. An Stelle eines Hoteldieners, der seine ganze Dienstbeflissenheit den Gästen gegenüber spielen ließ, traten drei uniformierte Männer auf sie zu. Die beiden zur Seite trugen Tränen-gaswaffen an der Hüfte, während der dritte mit einer Pistole ausgerüstet war, die jedoch noch in der Tasche steckte. Der mittlere machte ein paar Schritte vor, pflanzte sich fest auf und stemmte die Fäuste in die Hüften. »Ruhe! Alles herhören!«

Im Nu war es still. Seine Stimme atmete die Befehlsgewalt, der ohne Überlegung gehorcht wird. Er fuhr fort: »Ich bin Kommandoführer McMasters von der Garde der Venus-Republik. Mein Kompanieführer hat mir den Befehl erteilt, Sie über die gegenwärtige Lage zu unterrichten.«

Einen Augenblick herrschte völliges Schweigen, dann machten sich die Überraschung, das Entsetzen, der Unglaube und die Entrüstung Luft. »Maul halten!« brüllte der Sergeant los. »Bloß keine Aufregung. Es passiert niemandem was, vorausgesetzt, dass Sie kein Theater machen!« Dann setzte er seine Erklärungen fort: »Die Republik hat diese Station übernommen, und dementsprechend hat von hier ein jeder zu verschwinden. Die Erdleute kommen wieder zur Erde zurück, und diejenigen, die zur Venus heimwollen, können das tun, falls die Papiere in Ordnung sind. So, und jetzt wollen wir mal sehen, wer wohin gehört.«

Ein feister Mann schob sich vor. »Sind Sie sich auch klar, Herr, was Sie da sagen? Von wegen >Venus-Republik<! Das ist

Meuterei, das ist Räuberei, das ist Aufruhr! Ich verlange, Ihren Chef zu sprechen.«

»Dickerchen«, erwiderte der Sergeant langsam, »machen Sie, was ich Ihnen gesagt habe.« Der Mann sah völlig verstört aus. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich wieder zurückzuziehen.

Und der Sergeant redete weiter: »Diejenigen, die zur Venus wollen, stellen sich mal hier an der Tür an, und dann halten Sie Ihren Personalausweis und Ihren Geburtsschein bereit.«

Die Fahrgäste, die bis dahin eine harmonische geschlossene Gesellschaft von Reisenden gebildet hatten, spalteten sich in feindliche Lager auf.

Allmählich kam eine Reihe zustande.

Don bemühte sich heftig, ruhig zu bleiben und seine verwirrten Gedanken zu ordnen. Er musste sich also doch eingestehen, dass so etwas möglich war, solch ein Krieg, ein Krieg, den er für undenkbar gehalten hatte. Keine Städte waren bombardiert worden, bis jetzt wenigstens noch nicht, aber das hier war ohne Zweifel das Fort Sumter eines neuen Krieges; er war intelligent genug, um das zu erkennen.

Plötzlich wurde ihm ängstlich bewusst, dass er gerade noch im rechten Augenblick davongekommen war. Die »Walküre« war ohne Zweifel das letzte Schiff, das für lange, lange Zeit noch zum Mars ging. Da die Rebellen die Hand auf diese Umschlagstation gelegt hatten, dürfte es sogar für Jahre und Jahre das letzte sein.

Bis zum gegenwärtigen Augenblick hatte der Sergeant noch nichts über die Marsreisenden geäußert. Doch Don gab sich zu seiner Beruhigung selbst die Erklärung, dass es des Sergeanten erstes Bestreben sein dürfte, zunächst einmal die Angehörigen der beiden kriegsführenden Parteien auseinander zu bringen. Und so zog er auch den Schluss, dass es das Beste sei, den Mund zu halten und abzuwarten.

In der Schlange gab es eine Unterbrechung. Don hörte, wie der Sergeant sagte: »Sie stehen in der falschen Reihe, mein Lieber. Sie gehen wieder zur Erde zurück.«

Der Mann, zu dem er sprach, erwiderte: »Aber keineswegs! Sehen Sie sich doch meine Papiere an; ich bin Auswanderer zur Venus.«

»Das hätten Sie sich früher überlegen sollen, jetzt ist es zu spät. Die Lage hat sich geändert.«

»Sicher hat sie sich geändert. Aber ich erkläre mich für die Venus.«

Der Sergeant kratzte sich am Kopf. »So was steht hier in dem Buch nicht drin. Atkinson! Führen Sie diesen Mann mal zum Leutnant, soll der die Sache entscheiden.«

Als er die Gruppe, die zur Venus wollte, abgefertigt hatte, trat er an ein Mikrofon an der Wand und rief: »Jim? Hier spricht Mac aus dem Wartezimmer. Habt ihr den Drachen schon ausgeladen? Nein? Dann sag mir aber bitte Bescheid, wenn die >Road< wieder zurückkommt; ich muss das Volk hier schnellstens wieder absetzen.« Damit wandte er sich erneut an die Wartenden. »Geht alles in Ordnung. Dauert bloß noch ein bisschen. So – tretet mal hier ein und wartet, bis wir soweit sind, euch zur Erde zurückzutransportieren.«

»Augenblick mal, Sergeant!« rief einer von den Fahrgästen.

»Ja! Was gibt's denn nun noch wieder?«

»Wo sollen denn die Reisenden zum Mond warten?«

»Wie? Der Dienst nach dem Mond ist eingestellt. Sie gehen wieder zur Erde zurück.«

»Aber nun seien Sie mal vernünftig, Sergeant. Ich habe nicht das geringste Interesse für Politik, es ist mir völlig egal, wer hier die Station verwaltet. Aber ich habe ein Geschäft auf dem Mond abzuschließen. Ich muss einfach dorthin. Eine Verzögerung würde mich Millionen kosten!«

Der Sergeant starrte ihn an. »Das ist ja wirklich gar nicht auszudenken! Ich selber, wissen Sie, Verehrtester, habe niemals in meinem Leben auch nur Tausend zusammengebracht, und wenn ich mir nun vorstelle, dass Sie Millionen verlieren könnten – das erschüttert mich zutiefst.« Doch plötzlich änderte er seinen Ton: »Sie blöder Hammel, Sie, haben Sie mal daran gedacht, was ist, wenn eine Bombe auf die Stadt Tycho fällt? Nun aber angetreten – immer zu zweien.«

Don nahm dies mit größter Beunruhigung auf. Trotzdem stand die Tatsache fest, dass der Sergeant immer noch nichts über den Mars gesagt hatte. Er reihte sich ein, aber hinten als letzter. Als der Schwanz endlich die Tür erreichte, blieb Don stehen.

»Na, nun mach schon, Jungchen«, sagte der Sergeant.

»Ich fahre ja nicht zur Erde zurück«, erklärte Don.

»Wieso nicht?«

»Ich habe meinen Platz in der >Walküre<, ich will zum Mars.«

»Ach so! Du meinst, du *wolltest* zum Mars – jetzt aber nicht mehr, jetzt geht es zurück zur Erde mit der >Glory Road<!«

- Don ließ sich jedoch nicht einschüchtern. »Aber hören Sie, Herr, ich muss einfach zum Mars. Meine Eltern sind dort – sie erwarten mich.«

Der Sergeant schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, mein Kleiner. Wirklich. Aber die >Walküre< fährt gar nicht mehr zum Mars.«

»Was?«

»Sie wird wieder als Kreuzer der Garde eingesetzt. Sie geht zur Venus. Und darum fährst du besser auch wieder zur Erde zurück. Bedaure, dass du zu deinen Angehörigen nicht mehr zurück kannst, aber im Krieg ist das nun mal nicht anders.«

Don atmete schwer. Er musste alle Energie zusammennehmen, um nicht die Nerven zu verlieren. »Ich gehe auf keinen Fall zur Erde zurück. Ich warte so lange, bis wieder ein Schiff zum Mars fährt.«

Der Sergeant ließ einen tiefen Seufzer hören. »Dann möchte ich dir doch lieber raten, dass du versuchst, auf irgendeinem Stern deine Wartezeit abzumachen.«

»Wie meinen Sie das?«

»Weil hier«, sagte er zögernd, »sowie erst alles weg ist, in der ganzen Umgegend nichts als eine einzige hübsche radioaktive Wolke übrig bleiben wird.«

6.

Don wusste nicht, was er antworten sollte. Seine Vorfahren aus der Steinzeit, die jeden Augenblick ihres Daseins von Gefahren bedroht waren, hätten diese Situation gewiss mit Seelenruhe aufgenommen; Dons beschütztes Leben jedoch hatte nichts dazu beigetragen, ihn gegenüber einer solchen Fülle von wiederholten Schlägen unempfindlich zu machen. Der Sergeant fuhr fort: »Darum ist die >Glory Road< allemal besser für dich, mein Junge. Auch deine Eltern würden dir nicht anders raten können. Fahre also zurück und such dir ein hübsches Plätzchen auf dem Lande; die Städte dürften für eine Weile ein ungesundes Klima haben.«

Don erwachte aus einer Erstarrung und bäumte sich auf: »Nein, ich gehe nicht zur Erde zurück. Ich gehöre dort nicht hin, ich bin nicht auf der Erde geboren.«

»Was? Welche Staatsbürgerschaft hast du denn? Nicht dass es von Bedeutung wäre, denn jeder, der nicht Bürger der Venus ist, geht automatisch mit der >Glory Road< zurück.«

»Ich bin Bürger der Föderation«, antwortete Don, »aber ich kann auch die Bürgerschaft der Venus beanspruchen.«

»Die Föderation«, erwiderte der Sergeant, »hat kürzlich erst noch mit allerlei Überraschungen aufgewartet. Aber das interessiert im Augenblick nicht. Was ist das da mit deiner Venus-Bürgerschaft? Gib mal deine Papiere her.«

Don reichte sie ihm, und Sergeant McMasters warf einen Blick darauf. »Geboren im freien Fall? Da gibt es aber bestimmt nicht viel von deiner Sorte.«

»Das glaube ich auch.«

»Aber wo gehörst du nun hin?«

»Lesen Sie doch weiter. Meine Mutter wurde auf der Venus geboren. Ich bin also der Abstammung nach Eingeborener der Venus.«

»Aber dein Vater wurde auf der Erde geboren.«

»Demnach bin ich eben auch Eingeborener der Erde.«

»Das ist vielleicht drollig.«

»Schon! Aber das Gesetz ist nun mal so.«

»Sicher! Nur werden die neuen Gesetze nicht lange auf sich warten lassen. Ich weiß einfach nicht, wo du hinpasst. Aber vielleicht kommen wir anders herum zum Ziel – nun sag' mal, wo willst du denn hin? Zur Venus oder zur Erde?«

»Zum Mars«, antwortete Don ohne Umschweife.

Der Sergeant sah ihn an und gab ihm die Papiere zurück. »Du bringst mich noch zur Verzweiflung. Mit dir ist aber auch gar nichts anzufangen. Bleibt nichts anderes übrig, ich muss die Sache nach oben weitergeben, Komm mit.«

Er führte Don einen schmalen Gang entlang und trat mit ihm in einen kleinen Raum ein, der als Wachstube diente. Es waren noch zwei andere Männer a, von denen der eine an einer Schreibmaschine arbeitete, während der andere nur so herumsaß. An diesen wandte sich der Sergeant und sagte: »He, Mike – pass mal auf diesen jungen Burschen auf – dass er nicht die Station stiehlt.« Danach forderte er Don noch einmal die Papiere ab und Ring mit ihnen davon.

Der Wachtposten, der mit Mike angeredet worden war, starre Don einen Augenblick an, dann ließ er ihn unbeachtet stehen. Don stellte sein Gepäck ab und ließ sich darauf nieder.

Ein paar Minuten später kehrte Sergeant McMasters wieder zurück, ohne Don auch nur eines Blickes zu würdigen. »Wer hat die Karten?« fragte er. »Ich.«

»Deine gezinkten meine ich nicht, Mike. Wo sind die ehrlichen Karten?« Der dritte Mann schloss die Maschine, langte in einen Schubkasten und holte ein Spiel Karten heraus. Die drei setzten sich an den Schreibtisch, und McMasters begann zu mischen. Plötzlich kehrte er sich Don zu. »Willst du ein harmloses Spielchen mitmachen, Junge?«

»Nein, mir ist nicht danach.« Die Männer spielten eine halbe Stunde lang, während Don ruhig auf seinem Koffer saß und nachdachte. Immer wieder musste er sich zu der Annahme zwingen, dass der Sergeant tatsächlich wusste, wovon er redete; dass er mit der »Walküre« nicht zum Mars konnte, weil die »Walküre« nicht zum Mars fuhr. Und dass er nicht auf ein späteres Schiff warten konnte, weil die Station – ja, wahrhaftig auch der Raum, in dem er saß – in die Luft gejagt werden sollte.

Was blieb da übrig? Die Erde? Nein! Er hatte dort keine Angehörigen, wenigstens keine solchen, die ihm nahe genug gestanden hätten, um sich an sie zu wenden. Da zudem Dr. Jefferson tot oder zumindest für ihn verschollen war, blieben ihm auch keine älteren Freunde. Sollte er sich vielleicht auf die Ranch zurückziehen?

Nein! Die Ranch-Schule kam für ihn nicht mehr in Frage.

Tief in seinem Inneren rührte sich jedoch noch ein anderer, weit stärkerer Grund: Die Sicherheitspolizei in Neu-Chikago hatte ihn zu einem Ausländer gestempelt; er konnte nicht zur Erde zurück.

Was blieb ihm also noch zur Wahl? Nichts als die Venus. Hier konnte er noch Leute finden, die er einmal gekannt hatte oder die seinen Vater oder seine Mutter kannten. Hier konnte er sich umsehen und eventuell auch irgendeinen Weg finden, um von dort zum Mars zu kommen. Das war entschieden das Beste. Nachdem er einmal zu diesem Schluss gekommen war, fühlte er sich in gewisser Weise erleichtert.

Der Lautsprecher meldete sich: »Sergeant McMasters!« Der Sergeant legte die Karten nieder, trat an den Apparat, schaltete den Lautsprecher ab und nahm den Hörer in die Hand. Kurz darauf wandte er sich Don zu und sagte: »Nun, Junge, der Alte hat deinen Status festgelegt; du bist heimatlos.«

»Was?«

»Ja, indem die Venus eine unabhängige Republik wurde, ist dir der Boden entzogen worden. Du hast nirgendwo mehr eine Staatsbürgerschaft. Darum sagt der Chef, du musst dahin zurück, wo du hergekommen bist... zurück zur Erde.«

Don stand auf und stellte sich vierschrötig hin: »Das tue ich nicht.«

»Tust du nicht?« sagte McMasters schmunzelnd. »Nun, setz dich bloß wieder hin und sei ganz still. Wenn es soweit ist, werden wir dich schon in Gang bringen.« Damit schickte er sich wieder an, die Karten zu verteilen.

Don setzte sich nicht wieder. »Hören Sie«, sagte er, »ich habe meine Meinung geändert. Wenn es keine Möglichkeit gibt, zum Mars zu kommen, dann will ich zur Venus.«

McMasters hielt inne und drehte sich herum. »Wenn Kommodore Higgins eine Sache regelt, dann ist sie ein für allemal geregelt. Mike, führ mal den Burschen nach drüben.«

Im Innersten tief verletzt, sah sich Don ohne Umstände in einen Raum verfrachtet, in dem die Rückfahrer zusammengepfercht waren. Da bei ihnen keine Wachen und auch keine Kolonisten waren, konnten sie ihrer Meinung uneingeschränkt Ausdruck geben. »... eine Schande! Wir sollten all ihre Stützpunkte hinwegfegen, sie dem Erdboden gleichmachen!«

»... ich meine, wir müssten an ihren Chef eine Kommission schicken und ihm ganz entschieden sagen...«

»Ich habe immer den Standpunkt vertreten, wir hätten gar nicht erst hierher fahren sollen!«

»Verhandeln? Das ist bloß ein Zeichen von Schwäche.«

»Ja, glauben Sie denn etwa nicht, dass der ganze Krieg schon vorüber ist? Mann, dieser Ort hier ist doch nicht bloß ein Verschiebebahnhof; das ist die Befehls- und Kontrollstelle für ferngelenkte Geschosse. Von hier kann man jede, und auch die letzte Stadt auf der Erde bombardieren – wie Enten auf einem Teich!«

Don hielt diese letzte Bemerkung fest, ließ sie sich durch den Kopf gehen und kam nicht mehr von ihr los.

Würde man tatsächlich so weit gehen?

»Harvey! Donald Harvey!«

Alle wandten sich dem Rufer zu. Ein Wachmann von der Venus stand im Türrahmen und rief noch einmal seinen Namen auf. Don antwortete: »Hier.«

»Kommen Sie mit.«

Don griff seine Sachen und folgte auf den Gang hinaus. Dort wartete er, bis der Soldat die Tür wieder geschlossen hatte. »Wo wollen Sie mit mir hin?«

»Der Alte will Sie sehen.« Er warf auf Dons Gepäck einen Blick und sagte: »Nicht nötig, das Zeug mitzunehmen.«

»Na, ich glaube, es ist schon besser, ich behalte es bei mir.«

»Wie Sie wollen. Aber ins Zimmer des Alten nehmen Sie es nicht mit.« Er führte Don zwei Decks tiefer, wo die »Gravitation« merklich größer war, und hielt an einer Tür an, vor der eine Wache stand. »Hier ist der junge Mann, nach dem der Alte geschickt hat – Harvey.«

»Treten Sie gleich ein.«

Don folgte der Weisung. Der Raum war groß und prächtig, denn er war ursprünglich das Büro des Hotelchefs gewesen. Jetzt saß dort ein Mann in Uniform, ein Mann, der noch jung, wenn auch schon leicht ergraut war. Als Don eintrat, schaute er auf;

Don hatte den Eindruck, dass er ihn zwar anblickte, aber vor Übermüdung kaum wahrnahm.

»Donald Harvey?«

»Das bin ich.« Don legte seine Papiere auf den Tisch.

Der Offizier schob sie uninteressiert beiseite. »Ich habe sie bereits gesehen. Harvey, Sie machen mir schwere Kopfschmerzen. An sich hatte ich Ihren Fall schon entschieden.«

Don antwortete nicht; sein Gegenüber fuhr darum gleich fort: »Jetzt sieht es so aus, dass ich ihn noch einmal untersuchen und prüfen muss. Kennen sie einen Venusier mit Namen...« Er pfiff ihn.

»Einigermaßen«, antwortete Don. »Wir hatten in der >Glory Road< die gleiche Kabine.«

»Hmm... nun frage ich mich bloß, ob Sie das absichtlich so eingerichtet haben?«

»Was? Wie konnte ich denn das?«

»Ach, das hätte sich schon machen lassen – und es wäre bestimmt nicht das erste Mal, dass ein junger Mensch als Spion gebraucht wird.«

Don lief rot an. »Sie meinen, ich sei ein Spion?«

»Nein, das nicht, es handelt sich hier nur um eine der Möglichkeiten, die ich schon erwägen muss. Kein Kommandeur liebt es, dass man ihn politisch unter Druck setzt, Harvey, aber alle müssen ihm trotzdem nachgeben. Ich habe nachgegeben. Sie gehen nicht wieder zur Erde zurück, Sie gehen zur Venus.« Er stand auf. »Aber lassen Sie sich warnen; sollten Sie sich als Spitzel herausstellen, den man mir auf den Hals geschickt hat, dann werden Ihnen alle Drachen auf der Venus nichts nützen.« Damit wandte er sich an das Schiffstelefon, wählte und wartete. Einen Augenblick später sprach er: »Sagen Sie ihm, dass sein Freund hier ist und dass ich mich der Sache angenommen habe.« Danach richtete er das Wort wieder an Don: »Hier – nehmen Sie den Hörer.«

Kurz darauf vernahm Don eine warme Stimme. »Don, mein lieber Junge, sind Sie da?«

»Ja, Sir Isaac.«

Der Drache brachte in einem schrillen Laut seine Beruhigung zum Ausdruck.

»Als ich mich nach Ihnen erkundigte, stellte ich fest, dass man die alberne Absicht hatte, Sie wieder nach jenem entsetzlichen Ort zurückzuschicken, den wir gerade erst verlassen hatten. Ich erklärte ihnen, dass das ein Irrtum sein müsse. Ich musste sogar recht energisch werden. So ein Quatsch!«

»Jetzt ist aber alles in Ordnung, Sir Isaac. Vielen Dank.«

»Es gibt nichts zu danken; ich stehe immer noch in Ihrer Schuld. Wollen Sie mich nicht besuchen kommen?«

»Aber gewiss!«

»Das freut mich. Dann also bald auf Wiedersehen, und vergessen Sie diesen – Quatsch.«

Don wandte sich von dem Fernsprecher ab und stellte fest, dass der Offizier ihn mit spöttischen Augen ansah. »Wissen Sie eigentlich, wer Ihr Freund ist?«

»Wer er ist?« Don pfiff seinen Namen und fügte hinzu: »Er selbst nennt sich Sir Isaac Newton.«

»Das ist alles, was Sie wissen?«

»Mehr nicht.«

»Hmmm...« Er machte eine Pause, ehe er fortfuhr: »Ich denke, es dürfte Sie interessieren, was mich in meiner Entscheidung bestimmt hat. >Sir Isaac<, wie Sie ihn nennen, führt seine Vorfahren direkt auf das Ur-Ei im Venusschlamm am Tage der Schöpfung zurück. Darum also habe ich in Ihrem Fall klein beigegeben. Wache!«

Don ließ sich, ohne ein Wort zu erwidern, fortführen. Wenn auch nur wenige Erdmenschen der herrschenden Religion auf der Venus beigetreten waren, denn sie unternimmt von sich aus

keine Bekehrungsversuche, so würde es doch niemand wagen, darüber zu lachen. Alle Menschen nehmen sie völlig ernst. Ein Irdischer auf der Venus mag vielleicht nicht an das Göttliche Ei und alles, was es in sich schließt, glauben – auf jeden Fall erachtet er es für nützlicher und vor allem auch für sicherer, nur mit Respekt davon zu sprechen.

Sir Isaac – ein Sprössling des Eis! Don empfand spontan die schafsdumme Ehrfurcht, die sogar den abgebrütesten Demokraten überkommt, wenn er zum ersten Mal der Königlichen Autorität gegenübertritt. Und er hatte mit ihm gesprochen, als ob er eben nur ein einfacher alter Drache wäre, der auf dem Markt der Stadt Gemüse verkaufte.

Im nächsten Augenblick jedoch begann er schon die praktische Seite dieser Bekanntschaft in Erwägung zu ziehen. Wenn irgendjemand für ihn eine Möglichkeit, zum Mars zu kommen, ausfindig machen könnte, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach er derjenige, der ihm die Wege ebnen könnte. Der Gedanke daran ließ ihn nicht mehr los – er würde doch noch nach Hause kommen!

Entgegen der Abmachung konnte Don seinen venusischen Freund doch nicht gleich besuchen. Zusammen mit Fahrgästen aus der »Glory Road« und mit einer Gruppe von Technikern von Circum-Terra, die staatsrechtlich auf die Venus gehörten, wurde er auf die »Nautilus« gebracht und hatte alle Hände voll zu tun, um sich in dem Gewühl zurechtzufinden. Als er endlich bemerkte, dass man Sir Isaac auf die »Walküre« verfrachtet hatte, war es zu spät, um noch irgendetwas zu unternehmen.

Nachdem die Flagge von Kommodore Higgins, des Führers der Sturmeinheit, von Circum-Terra auf die »Nautilus« gebracht worden war, ging Higgins sogleich daran, den letzten Teil seines Auftrages auszuführen. Der Überfall auf Circum-Terra war fast ohne Blutvergießen abgelaufen, die Überraschung hatte auf die Sekunde genau geklappt, jetzt blieb nur noch der Rest zu regeln,

ehe auf der Erde auch nur die geringste Unregelmäßigkeit im Schiffsverkehr bemerkt wurde.

Die »Nautilus« und die »Walküre« waren schon für ihre langen Reisen gerüstet; die Besatzung der »Spring Tide« war festgesetzt und harrte ihrer Rückfahrt zur Erde, während ein neues Kommando, das sich aus Männern der Einheit zusammensetzte, ihre Stelle einnahm und sie für den Planetenflug fertigmachte. Obgleich sie nur für die kurze Fahrt zum Mond bestimmt war, vermochte sie trotzdem recht gut, auch einen solchen Trip zur Venus durchzuhalten. Die Raumschifffahrt ist bekanntlich keine Frage der Entfernung, sondern der potentiellen Gravitationsunterschiede; die Fahrt von Circum-Terra zur Venus erforderte weniger Energieaufwand als die mühsame Arbeit, sich von Neu-Chikago aus durch das Erdfeld bis nach Circum-Terra hinaufzukämpfen.

Die »Spring Tide« begab sich auf eine weit ausschwingende Parabelbahn, auf der sie in wirtschaftlicher Weise den ganzen Weg bis zur Venus im freien Fall zurücklegen konnte. Die »Walküre«, hingegen brauste auf einer schnellen, fast flachen hyperbolischen Bahn davon; sie musste demnach ebenso bald oder noch eher ankommen als die »Nautilus«, die als letzte starten sollte, denn bevor Higgins die Station zerstörte, hatte er noch eine andere Aufgabe zu erledigen – eine Fernsehsendung, die die gesamte Erde umspannte.

Alle Sendungen dieser Art nahmen ihren Ursprung oder wurden reflektiert von der Radio- und Televisionszentrale auf Circum-Terra. Seitdem die »Nautilus« gleich einem kosmischen Trojanischen Pferd in Circum-Terra eingedrungen war, waren die Sendungen programmäßig weitergelaufen. Für die Ansprache des Kommandanten an die Erde, die von dem Handstreich berichten sollte, hatte der Stabsoffizier der Abteilung G 6 (Propaganda und Nervenkrieg) den Zeitpunkt gewählt, zu dem der am meisten gehörte Kommentator globaler Nachrichten unter dem Stichwort »Steve Brodle spricht« an das Mikrofon trat. Auf Brodle pflegte dann unmittelbar das ungemein beliebte Stück von der »Familie Kallikak« zu folgen, dessen zahlreiche

Fortsetzungen die Welt begeisterten und das daher eine noch größere Zuhörerschaft versprach.

Endlich hatte die »Glory Road«, nachdem ihre Radioeinrichtung zerstört worden war, den Befehl bekommen, mit ihrer Ladung von Flüchtlingen zur Erde zurückzufliegen. Die »Nautilus« lag draußen ein paar hundert Meilen entfernt und wartete, während sie unentwegt auf einer Parkbahn ihre Kreise zog. Innerhalb der Raumstation, die jetzt kein menschliches Leben mehr barg, lief die Fernsehsendung ohne Wartung weiter. Die Rede des Kommandanten war bereits aufgenommen, und sie würde sofort in dem Augenblick in das Programm einfließen, sobald das Familiendrama vorbei war.

Don sah ihm im Aufenthaltsraum des Schiffes in Gemeinschaft mit mehr als hundert anderen Leuten zu. Aller Augen waren auf einen großen Bildschirm gerichtet, der an der Rückwand aufgestellt war. Auf einer für den besonderen Zweck vorsorglich kontrollierten Welle kam die Sendung von Circum-Terra nach der »Nautilus«, wo sie von der Radiostation für das Schiff übernommen und weitergeleitet wurde, so dass die Passagiere sie sehen und hören konnten.

Jetzt war das Stück zu Ende. Celeste Kallikak, des Mordes an ihrem Ehemann verdächtig, war bereits verhaftet, der junge Kallikak lag noch im Krankenhaus – ohne Aussicht, mit dem Leben davonzukommen – Vater Kallikak blieb verschwunden, während Mutter Kallikak unter, dem Verdacht stand, Lebensmittelkarten verschoben zu haben, was sie allerdings nicht daran hinderte, in der Erkenntnis, dass nur die Guten jung sterben, mit heiterer Gelassenheit der Entwicklung der Dinge entgegenzusehen. Nachdem auch noch die übliche Geschäftsreklame überstanden war, erschien auf dem Bildschirm Steve Brodies Handelsmarke, ein Raketenenschweif, der sich zu seinem Bilde kondensierte, während eine Stimme triumphierend ankündigte: »Steve Brodle, mit den Nachrichten von morgen schon *heute!*«

Plötzlich scherte das Bild aus, der Schirm blieb leer, und jemand sagte: »Wir unterbrechen diese Sendung und bringen

Ihnen statt dessen eine Sondermeldung.« Der Schirm flammte wieder auf, und diesmal sah man Kommodore Higgins ins Antlitz.

Sein Gesicht ließ das synthetische Lächeln, das sonst für alle, die in der Öffentlichkeit des Fernsehens sprechen, obligatorisch ist, vermissen; seine Haltung und seine Stimme verrieten nichts als Grimm. »Ich bin Kommodore Higgins, und ich befehle das Befreiungskommando der Garde der Venusrepublik. Die Garde hat von der Satellitenstation der Erde Circum-Terra Besitz ergriffen. Wir haben jetzt alle Städte der Erde in unserer völligen Gewalt.«

Er machte eine Pause, um diese Mitteilung recht zur Wirkung zu bringen. Auch Don hatte Gelegenheit, darüber nachzudenken und zu einem ablehnenden Urteil zu kommen. Ein jeder wusste, dass Circum-Terra genügend A-Bomben-Raketen barg, um alle Streitkräfte, ob sie getrennt oder vereint gegen die Föderation zum Einsatz gelangten, zu zerschlagen. Natürlich war die genaue Zahl der Raketenbomben ein Geheimnis, weswegen auch die Schätzungen zwischen zweihundert und tausend schwankten. Irgendwie war jedoch durch die Passagiere in der »Nautilus« das Gerücht aufgekommen, dass die Garde siebenhundertzweiunddreißig abwurfbereite Bomben und zusätzliches Material für unzählige weitere gefunden hätte – einschließlich Deuterium und Tritium, um daraus noch ein gutes Dutzend Höllenbomben zu machen.

Ob das Gerücht der Wahrheit entsprach oder nicht, jedenfalls hatte Circum-Terra genug Bomben, um die Föderation der Erde in eine radioaktive Hölle zu verwandeln.

Der Kommodore fuhr fort: »Wir wollen jedoch unsere Hände nicht beschmutzen. Die Städte der Erde werden nicht bombardiert werden. Die freien Bürger der Venusrepublik haben nicht den Wunsch, die Menschen auf Terra auszurotten. Unser einziges Ziel ist, uns die eigene Unabhängigkeit zu schaffen, unsere Angelegenheiten allein zu regeln, das quälende Joch kolonialer Besitzlosigkeit und einer Besteuerung ohne Vertretung, die uns ausgeblutet hat, abzuschütteln.

Indem wir so handeln und indem wir als freie Menschen unsere Posten beziehen, rufen wir zugleich alle unterdrückten und ausgebeuteten Nationen, ganz gleich wo, auf, unserer Führung zu folgen und unsere Hilfe anzunehmen. Schaut nach dem Himmel hinauf! Hoch über euren Köpfen kreist jene leibhaftige Station, von der ich zu euch spreche. Die dummen Herrscher der Föderation haben Circum-Terra zu einer Peitsche in den Händen eines Aufsehers gemacht. Die Drohung dieser militärischen Basis am Himmel hat ihr Reich vor dem gerechten Zorn ihrer Opfer mehr als hundert Jahre lang geschützt.

Wir werden sie jetzt zerschmettern.

In wenigen Minuten wird diese Schande an dem reinen Himmel aufhören zu existieren. Tretet aus euren Häusern heraus und beobachtet den Himmel. Beobachtet, wie eine neue Sonne kurz aufflammen wird, und ihr werdet wissen, dass ihr Licht das Licht der Freiheit ist, ein Licht, das die gesamte Erde auffordert, sich selbst zu befreien.

Unterdrückte Menschen der Erde, wir, das freie Volk der Venusrepublik, grüßen euch mit diesem Zeichen!«

Der Kommodore blieb sitzen und blickte jedem einzelnen von seiner kolossalnen Zuhörerschaft ins Auge, während die erhebende Hymne vom »Morgenstern der Hoffnung« seinen Worten folgte.

Plötzlich verlosch das Bild, und im gleichen Augenblick flammte ein Licht so hell auf, dass es sogar durch die verdunkelten Ausblicke drang und die Augen schmerhaft blendete. Don war noch dabei, sich durch Schütteln des Kopfes davon zu befreien, als über den Schiffslautsprecher der Ruf ertönte: »Gefahr vorbei! Sicht frei!«

Ein unscheinbarer Offizier, der an dem Ausblick des Aufenthaltsraumes stand, schickte sich sofort an, den Metallschirm vor dem Fenster außer Betrieb zu setzen. Don drängte sich nach vorn und schaute hinaus.

Eine zweite Sonne glühte weiß am Himmel und schwoll sichtbar an. Ihr Licht wechselte vom Weiß des Scheinwerfers zu einem silbrigen Violett, das sich mit Purpur, Rot und Feuer durchsetzte. Und die Kugel wurde so gewaltig, dass sie schließlich die Erde, die hinter ihr kreiste, verdeckte.

Zu der Zeit, als die Umwandlung in eine radioaktive kosmische Wolke vor sich ging, hatte sich Circum-Terra oberhalb oder gegenüber dem Nordatlantik befunden; die aufgeblähte leuchtende Wolke war den meisten bewohnbaren Teilen des Globus sichtbar – ein brennendes Symbol am Himmel.

7.

Unmittelbar nach der Vernichtung von Circum-Terra heulte die Schiffssirene auf, die Lautsprecher donnerten in einem fort ihre Kommandos und Befehle und beorderten alle Mann auf Startposten. Die »Nautilus« drehte die Düsen auf und ging auf ihre Bahn, die sie nach langer, mühsamer Fahrt zur Venus bringen sollte. Als sie endlich auf Touren gekommen war und ihre Kreiselbewegung aufgenommen hatte, um den Füßen festen Halt zu geben, sicherte sich der Kommandoraum gegen die Raketenstationen. Don schnallte sich ab und eilte zur Funkkabine, wobei er zweimal seine ganze Kunst aufwenden musste, um an den Pasten vorbeizukommen.

Er fand die Tür offen; drinnen schien alles äußerst beschäftigt und schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. Er zögerte einen Augenblick, dann trat er ein. Plötzlich langte eine lange Hand nach ihm und packte ihn im Nacken. »He! Was zum Teufel suchen Sie denn hier?«

Don antwortete kleinlaut: »Ich möchte bloß eine Nachricht abschicken.«

»Was wollen Sie? Nun stell dir mal so was vor, Charlie!« Damit wandte sich der Sprecher an einen Soldaten, der sich über ein Gerät beugte.

Der zweite Mann schob einen Kopfhörer beiseite. »Sieht aus wie ein Saboteur. Hat wahrscheinlich in jeder Tasche eine A-Bombe.«

Ein Offizier kam aus dem Nebenraum herein. »Was geht hier vor sich?«

»Der Mann hat sich hier eingeschlichen. Er sagt, er möchte bloß eine Nachricht abschicken.«

Der Offizier blickte Don von oben bis unten an. »Tut mir leid. Niemand kann es zurzeit. Absolutes Sendeverbot. Keine Nachrichten Vermittlung.«

»Aber«, erwiderte Don verzweifelt, »ich muss doch einfach Nachricht von mir geben.« In ein paar Worten erklärte er schnell, in welcher unglücklichen Lage er war. »Ich muss sie doch wissen lassen, wo ich bin.«

Der Offizier schüttelte den Kopf. »Wir könnten, selbst wenn wir kein Radiostop hätten, den Mars von hier aus auch gar nicht erreichen.«

»Das weiß ich wohl, Herr, aber Sie könnten die Nachricht nach Luna durchgeben und von dort nach dem Mars weiterleiten lassen.«

»Natürlich könnten wir das, aber wir wollen es nicht. Sehen Sie, junger Mann, ich verstehe Ihre Sorgen, und ich fühle durchaus mit Ihnen, aber es besteht keine Aussicht, auch nicht die geringste, dass der Kommandant aus irgendeinem Grund das Schweigen unserer Station unterbricht. Er würde das nicht einmal tun, wenn noch viel wichtigere Dinge auf dem Spiel stünden als bei Ihnen. Erst kommt die Sicherheit des Schiffes.«

Don blieb einen Augenblick nachdenklich stehen. »Das mag wohl stimmen«, pflichtete er verloren bei.

»Machen Sie sich nur nicht zuviel Sorgen. Ihre Eltern werden schon erfahren, wo Sie sind.«

»Ja, wie denn? Ich sehe keine Möglichkeit. Sie glauben doch, dass ich auf dem Weg zum Mars bin.«

»Nein, das werden sie nicht – oder wenigstens in Kürze nicht mehr. Schließlich ist das, was geschehen ist, doch kein Geheimnis mehr. Die ganze Welt weiß es. Und so können sie auch leicht in Erfahrung bringen, dass Sie bis Circum-Terra gekommen sind; und sie werden dann auch feststellen können, dass die >Glory Road< Sie nicht zur Erde zurückgenommen hat. Demnach bleibt nichts anderes übrig, als dass Sie auf dem Weg zur Venus sind. Für mich ist kein Zweifel, dass sie in diesem Augenblick schon ihre ersten Erkundigungen über das interplanetarische Netz einziehen.«

Damit kehrte sich der Offizier von ihm ab und sagte: »Wilkins, malen Sie mal ein Schild für die Tür: >Radiostop. Zurzeit keine Nachrichtenübermittlung. Schließlich wollen wir nicht, dass jeder Hinz und Kunz hierher kommt und an Tante Olga Grüße zu schicken versucht.«

Don war in eine Kabine dritter Klasse verfrachtet und hauste mit drei Dutzend Männern und ein paar Jungen zusammen. Einige Passagiere, die für angenehmeren Komfort bezahlt hatten, protestierten. Don selbst hatte ebenfalls erster Klasse gebucht – für die »Walküre« und für die Fahrt zum Mars – doch er war heilfroh, dass er nicht so dumm gewesen war, seinen Einspruch persönlich vorzutragen. Alle diejenigen, die den Mund nicht hatten halten können, kamen zerknirscht wieder in die Kabine zurück. Was es an Räumen erster Klasse und aufwärts gab, war ausschließlich von der Garde mit Beschlag belegt.

Sein Liegeplatz war bequem genug, und Don fand bald, dass, so trostlos Raumreisen auf jeden Fall sind, sie es zweifellos bei dem Lärm und Geschwätz in einer großen gemeinsamen Kabine weniger sind, als wenn man in einer vornehmen und stillen Luxuskabine reist. Während der ersten Woche draußen teilte der Schiffsarzt mit, dass jeder, der Verlangen danach hätte, Kälteschlaf haben könnte. Innerhalb von ein bis zwei Tagen war der Bunker nur noch zur Hälfte belegt, da die tiefgekühlten Patienten in besonderen Schlafkojen untergebracht wurden, in denen sie die langen vor ihnen liegenden Wochen verträumen konnten.

Don verzichtete auf Kälteschlaf. Stattdessen hörte er sich lieber die Diskussionen darüber an, ob diese Art Schlaf von der Dauer eines Menschenlebens abzuziehen, d.h. also verloren sei oder ob sich das Leben um die Zeit des Schlafens verlängere. Wie nicht anders zu erwarten, lieferten die Erörterungen nur halbe Tatsachen, umso heftiger entbrannte jedoch der Streit. »Ihr müsst die Sache so sehen«, predigte einer von den Fahrgästen. »Ihr habt doch jeder eine bestimmte Zeit zu leben, nicht wahr? Das steckt in euren Genen; wenn also kein Unfall passiert, lebt jeder so lange, wie die es vorschreiben. Wenn man euch aber in solch einen Kühlschrank schiebt, dann verlangsamt sich euer Körper. Die Uhr bleibt sozusagen stehen, und diese Zeit zählt auf keinen Fall. Wenn ihr also achtzig Jahre alt werden sollt, nun, dann könnt ihr eben achtzig Jahre und drei Monate oder wie lange euer Schlaf gedauert hat, leben. Und darum ist die Sache für mich ganz klar: Ich mache es.«

»Dümmer – ich sage >dümmer< könntest du es gar nicht anfangen«, antwortete irgendjemand. »Was du nämlich tust, ist nichts anderes, als dass du drei Monate deines Lebens rundweg verschenkst. Kommt für mich überhaupt nicht in Frage!«

»Du bist ja verrückt. Ich mache es.«

»Tu, was du willst. Aber da kommt noch etwas hinzu...« Der Reisende, der dagegen sprach, neigte sich vor. »Man sagt nämlich, dass einen die Gardisten, wenn man sich der Behandlung unterzieht, ausfragen, Wisst ihr auch, warum? Weil der Kommodore der Meinung ist, dass bei dem schnellen Verladen auf Circum-Terra Spione hier an Bord gekommen sind.«

Don war es gleich, wer von den Diskussionsrednern Recht hatte. Er fühlte sich viel zu lebendig, um daran Vergnügen finden zu können, nur um der Langeweile einer langen Reise zu entgehen, vorsätzlich zu »sterben«. Die letzte Bemerkung ließ ihn allerdings aufhorchen, ja, sie beunruhigte ihn in erheblichem Maße. Spione? War es möglich, dass der Sicherheitsdienst seine Agenten bis mitten in die Garde hinein schickte? Aber schließlich vermutete man nicht umsonst, dass er überall seine Finger im

Spiel hatte. Und er begann sich die Mitreisenden anzusehen, und fragte sich, wer von ihnen unter falschem Namen reisen mochte.

Doch dann schlug er sich diese Gedanken aus dem Sinn – an ihm hatte der Sicherheitsdienst kaum noch Interesse.

Hätte Don nicht gewusst, dass er in der »Nautilus« war, die zur Venus fuhr, so hätte er auch meinen können, in der »Walküre« auf dem Wege zum Mars zu sein. Die Schiffe waren vom gleichen Typ, und darüber hinaus glich ein Stück leeren Raumes dem anderen. Die Sonne wurde täglich eher ein wenig größer als kleiner. Die übliche Schiffsroutine folgte demselben Greenwich-Tag, der von jedem anderen Kreuzer im Raum auch gehalten wurde; das Frühstück kam mit dem Glockenschlag; die Schiffsposition wurde jeden »Mittag« bekannt gegeben, und die Lichter blendeten um »Mitternacht« ab.

Selbst die Gegenwart der Soldaten in dem Schiff störte keineswegs. Sie hielten sich in ihren eigenen Quartieren auf, und die Zivilisten hatten außer in dienstlichen Angelegenheiten dort keinen Zutritt. Das Schiff war bereits zweiundvierzig Tage unterwegs, als Don wieder einen Grund fand, diesen Bereich aufzusuchen – er wollte sich im Schiffslazarett einen Finger verbinden lassen, in den er sich geschnitten hatte. Auf seinem Weg dorthin fühlte er plötzlich eine Hand auf *der* Schulter und drehte sich um.

Er erkannte Sergeant McMasters. Der Sergeant trug den Stern eines Schiffsprofoßes, eines Schiffspolizeichefs. »Was machst du denn hier?« fragte er. »Warum drückst du dich hier herum?«

Don hielt ihm seinen verletzten Finger unter die Nase. »Ich drücke mich hier keineswegs herum, ich wollte mich verbinden lassen.«

McMasters schaute sich den Finger an. »Ganz schön, muss man schon sagen. Aber – du bist hier im falschen Gang. Der führt zum Bombenlager, nicht ins Revier. Sag mal übrigens, habe ich dich nicht schon mal gesehen?«

»Gewiss.«

»Ach, jetzt erinnere ich mich. Du bist doch der Bursche, der zum Mars wollte.«

»Da gehe ich ja auch hin.«

»So? Du scheinst eine Vorliebe für Umwege zu haben – kommt dir auf ein paar hundert Meilen gar nicht an, wie? Das scheint hier im Augenblick auch so einer von deinen Umwegen zu sein – du hast mir immer noch nicht erklärt, warum ich dich hier auf dem Weg zum Bombenlager gefunden habe.«

Don merkte, wie er rot wurde. »Ich habe keine Ahnung, wo das Lager für die Bomben ist. Wenn ich auf dem falschen Gang bin, dann zeigen Sie mir bitte den richtigen Weg.«

»Komm mit.« Der Sergeant führte ihn zwei Decks tiefer in ein Büro. »Setz dich. Der Offizier vom Dienst kommt gleich.«

Don blieb stehen. »Ich will ja gar nicht den Offizier vom Dienst sehen. Ich will nur in meine Kabine zurück.«

»Setz dich, habe ich gesagt. Ich entsinne mich jetzt genau deines. Falles. Vielleicht warst du tatsächlich bloß auf dem falschen Weg, vielleicht steckt aber auch eine Absicht dahinter.«

Don schluckte seinen Widerspruch hinunter und nahm Platz. »Nimm's nicht übel, Junge, aber... Möchtest du vielleicht einen Schluck Kaffee?« Damit trat er an einen Kaffeewärmer, nahm ihn ab und goss zwei Tassen ein.

Don zögerte einen Moment, dann trank er. Es schmeckte ganz nach Venusbohnen, die schwarz und bitter und sehr stark waren. Don entdeckte zu feiner Überraschung, dass McMasters ihm zunehmend sympathisch wurde. Der Sergeant schlürfte seinen Kaffee, verzog das Gesicht und sagte: »Du musst wirklich unter einem guten Stern geboren sein. > Eigentlich müsstest du jetzt nämlich schon eine Leiche sein.«

»Wieso?«

»Na, du solltest doch ursprünglich mit der >Glory Road< zurück, nicht wahr?«

»Ich verstehe Sie nicht.«

»Ach – ist die Nachricht noch nicht bis zu euch nach hinten durchgesickert? Die >Glory< hat's nicht geschafft.«

»Wie meinen Sie... explodiert?«

»Das nicht. Aber die Erdleute haben den Koller gekriegt und haben sie vom Himmel ausgelöscht. Glaubten, sie sei bloß eine Falle für sie.«

»Ach...«

»Ja, siehst du, und darum sage ich, dass du unter einem guten Stern geboren sein musst, denn du hättest dabei sein müssen.«

»Wieso? Ich wollte doch zum Mars, und da will ich auch noch hin.«

McMasters starnte ihn einen Augenblick an, dann lachte er. »Junge, hast du einen Einbahn-Verstand? Du bist so ahnungslos wie ein >Klammertier<.«

»Mag schon sein, aber trotzdem gehe ich zum Mars.«

Der Sergeant setzte die Tasse nieder. »Warum willst du nicht Vernunft annehmen? Dieser Krieg dauert vielleicht zehn bis fünfzehn Jahre, und dementsprechend, stehen die Aussichten so, dass während dieser ganzen Zeit sicher kein Schiff zum Mars geht.«

»Schon... irgendwie werde ich es aber doch schaffen. Warum soll der Krieg übrigens so lange dauern?«

McMasters hatte sein Stichwort bekommen. »Hast du keine Geschichte gelernt?«

»Ein bisschen.«

»Na dann denke mal daran, wie sich die amerikanischen Kolonien von England gelöst haben. Acht Jahre lang tändelten sie umher, schlügen mal hier, mal da zu, während England so stark war, dass es die Kolonien an einem einzigen Wochenende hätte fertigmachen können. Und warum hat es das nicht getan?«

Don wusste es nicht. »Nun«, erwiderte McMasters, »du bist nun vielleicht kein Historiker, aber Kommodore Higgins ist einer.

Er hat seinen Coup genau überlegt und geplant. Frag ihn ganz gleich nach welcher Rebellion oder Revolution, und er wird dir sagen, warum sie Erfolg hatte oder warum sie eine Pleite wurde. England schlug die Kolonien nicht zusammen, weil es bis über die Ohren in andere Kriege verwickelt war. Die amerikanische Rebellion war für England nur eine Polizeiaktion – nicht wichtig. Darum schenkte es ihr auch keine besondere Aufmerksamkeit; als dann aber die Geschichte zu kostspielig und zu beunruhigend wurde, gab man die Kolonien auf und erkannte ihre Unabhängigkeit an.«

»Das heißt also, jetzt will man dasselbe Spiel noch einmal versuchen?«

»Jawohl – denn Kommodore Higgins hat die Sache ganz so angelegt. Dem Papier nach kann die Venusrepublik gegen die Föderation gar nicht gewinnen. Venus hat nicht einmal einen Bruchteil der Bevölkerung der Föderation, und sie besitzt nicht ein Prozent ihres -Reichtums. Venus kann nicht gewinnen – außer die Föderation ist zu beschäftigt, um zurückzuschlagen. Und das ist sie bestimmt, oder wird es bestimmt bald sein.«

Don überlegte. »Ich glaube tatsächlich, dass ich ahnungslos bin.«

»Hast du denn nicht verstanden, warum man Circum-Terra in die Luft gejagt hat? Mit einem einzigen Angriff von dort hätte der Kommodore die Erde völlig ausschalten können. Er hätte jede beliebige oder alle Städte von dort bombardieren können. Aber was hätte das für einen Zweck gehabt? Es hatte uns einfach den gesamten Globus auf den Hals gehetzt. Jetzt aber haben wir zwei Drittel der Völker der Erde hinter uns, die uns zujubeln. Und sie jubeln nicht nur, sondern es prickelt in ihnen und macht sie bereit, ebenfalls loszuschlagen. Circum-Terra kann sie ja nicht mehr vom Himmel her bedrohen und bei ersten Zeichen des Aufruhrs Bomben auf sie hinunterschicken. Es wird die Föderation Jahre und Jahre kosten, um die Völker des Bundes zu befrieden – wenn es ihr überhaupt jemals gelingt. Glaube mir, der Kommodore ist ein Fuchs!« McMasters blickte auf. »Achtung!« brüllte er plötzlich und sprang hoch.

Ein Leutnant der Garde stand im Türrahmen. Er sagte: »Das war eine sehr interessante Vorlesung, Herr Professor, aber Sie hätten sie sich lieber für eine Schulkasse aufheben sollen.«

»Nicht ›Professor‹, Herr Leutnant«, erwiderte McMasters ernst.
»Sergeant, bitte.«

»In Ordnung Sergeant – in Zukunft lassen Sie aber solche Gespräche.« Und zu Don gewandt, fragte er: »Wer ist das hier und warum streunt er hier herum?«

»Hat auf Sie gewartet, Herr Leutnant.« McMasters erklärte ihm die näheren Umstände.

»Ich verstehe«, entgegnete der Offizier vom Dienst. Darauf fragte er Don: »Geben Sie Ihr Recht auf, nicht gegen sich Zeugnis abzulegen?«

Don verstand nicht. »Er meint«, erläuterte McMasters, »ob wir den Apparat mal bei dir ausprobieren oder dich für den Rest der Fahrt auf der Brigg einsperren sollen.«

»Was für einen Apparat denn?«

»Den Lügendetektor.«

»Ach, wenn's weiter nichts ist. Ich habe nichts zu verbergen.«

»Hoffen wir das Beste. Dann setz dich mal hier herüber.« McMasters öffnete einen Schrank, befestigte zwei Elektroden an Dons Kopf und einen Ball mit einem Ventil am Unterarm. »So«, sagte er, »nun erzähl mir mal den wahren Grund, warum du dich hier um das Bombenlager herumgedrückt hast!«

Don blieb bei seiner Geschichte. McMasters stellte noch weitere Fragen, während der Leutnant hinter Dons Kopf einen Zeiger beobachtete. Plötzlich sagte er: »Ist gut, Sergeant. Jetzt nichts als weg mit ihm, wohin er gehört.«

»Jawohl, Herr Leutnant. Komm mit.« Sie verließen gemeinsam den Raum. Als sie außer Hörweite waren, fuhr McMasters fort: »Wie ich dir gerade gesagt habe, als wir so grausam unterbrochen wurden, das ist der Grund, warum du mit einem langen Krieg rechnen kannst. Der ›status‹ wird ›quo‹ bleiben, denn die

Föderation wird zu Hause alle Hände voll zu tun haben, um mit den Aufständen und der zivilen Unordnung fertig zu werden. Von Zeit zu Zeit werden sie einen kleinen Jungen schicken, der die Arbeit eines Mannes bewältigen soll; wir werden dem Burschen das Fell versohlen und ihn so schnell wie möglich wieder nach Hause schicken. Nach ein paar Jahren wird die Föderation zu dem Ergebnis kommen, dass wir mehr kosten, als wir wert sind, und wird uns als freie Nation anerkennen. Unterdessen aber werden keine Schiffe zum Mars gehen. Schlimm!«

»Ich werde aber doch hinkommen«, beharrte Don.

»Dann wirst du den Weg zu Fuß machen müssen.«

Sie hatten das G-Deck erreicht. Don schaute sich um und stellte fest: »Ich kenne meinen Weg von hier. Ich muss ein Deck zu tief gegangen sein.«

»Zwei Decks«, verbesserte McMasters. »Im Übrigen komme ich mit dir, bis du zu Hause bist. Einen Weg gibt es allerdings noch, auf dem du eventuell zum Mars gelangen kannst – wahrscheinlich der einzige.«

»Ja und? Sagen Sie mir doch!«

»Na, stell dir mal die Situation vor. Passagierschiffe gibt es bestimmt keine, bis der Krieg nicht aus ist, aber es ist bombensicher, dass die Föderation und die Republik Truppen zum Mars schicken, wodurch jeder natürlich versuchen will, dem anderen die Basis für den Angriff wegzuschnappen. Wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich in die Raumgarde eintreten. Nicht in die Heimwehr und auch nicht in die Raumabwehr – sondern in die Raumgarde.«

Don überlegte. »Ob ich dann aber Aussicht hätte, zum Mars zu kommen? Meinen Sie?«

»Hast du schon mal was von Kasernenpolitik gehört? Verschaff dir einen Posten als Schreiber. Wenn du nur ein bisschen Geschick hast und den richtigen Ton findest, dann dürfstest du eine Stelle in der Nähe der Abwehrzentrale finden. Da bist du dann ganz dicht bei der Parolenfabrik, und du wirst bald

heraushaben, wann man beabsichtigt, ein Schiff zum Mars zu schicken. Dann lass noch mal dein Talent spielen, und lass dich auf die Liste setzen. Ich sage dir, das ist der einzige Weg, auf dem du es möglicherweise schaffen kannst. Hier ist deine Tür. Und pass auf, dass du dich nicht noch einmal in unser Revier verirrst.«

Während der nächsten Tage kam Don von dem, was ihm McMasters erzählt hatte, einfach nicht los. Er hatte mit seltener Unerschütterlichkeit an dem Gedanken festgehalten, dass er, wenn er erst einmal auf der Venus wäre, einen Weg finden würde, um zum Mars zu kommen. McMasters zwang ihn dazu, seine Gedanken neu zu ordnen. Solch Gerede, dass er schon irgendwie den Mars erreichen würde – ob legal oder illegal, ob als zahlender oder blinder Passagier oder als Besatzungsmitglied – war ganz schön und gut. Wenn aber nun überhaupt kein Schiff zum Mars abging? Ein verirrter Hund konnte sich allemal den Weg zu seinem Herrn bahnen – ein Mensch aber vermochte ohne ein Schiff auch nicht eine einzige Meile zurückzulegen.

Aber wie stand es mit der Frage des Eintritts in die Raumgarde? Selbst wenn die Sache klappte, so schien die Lösung doch recht drastischer Natur zu sein, und so wenig Don auch von der Maschinerie der militärischen Organisation wusste, so hatte er doch eine dunkle Ahnung, dass der Sergeant die Dinge außerordentlich vereinfachte. Die Raumgarde als Vorwand zu benutzen, um zum Mars zu kommen, mochte sich als ebenso unbefriedigend erweisen, als wenn er versuchte, auf einen Tornado aufzuspringen.

Andererseits war er in dem Alter, in dem der Gedanke des Militärdienstes eine zauberhafte Anziehung ausübte. Wären seine Gefühle der Venus gegenüber nur ein wenig stärker gewesen, so hätte er sich leicht einreden können, dass es seine Pflicht sei, sich unter die Kolonisten zu mischen und Soldat zu werden, ob er dadurch zum Mars kam oder nicht.

Außerdem bedeutete der Eintritt in die Armee auch noch einen sehr realen Vorteil: Er würde seinem Leben Form und Inhalt verleihen. Schon jetzt begann er nämlich die elementare,

zermürbende Tragödie derer zu erleben, die der Krieg heimatlos gemacht hatte, die ihre Wurzeln verloren hatten. Der Mensch braucht Freiheit, doch wenige Menschen sind so stark, dass sie eine völlige Freiheit glücklich mache. Der Mensch hat das Verlangen, Teil einer Gruppe zu sein, wobei er die verwandschaftlichen Beziehungen gern auf sich nimmt und respektiert. Manche Männer treten aus Abenteuerlust in fremde Legionen ein; noch mehr aber verpflichten sich irgendwie auf einem Stück Papier, nur um einen gewissen Rahmen von Pflichten und Verpflichtungen zu übernehmen, eine Zeit zum Arbeiten zu haben und eine Zeit zum Bummeln, einen Kameraden, mit dem man streiten, und einen Sergeanten, den man hassen kann – kurzum, um jemand zu haben, zu dem man gehört.

Don war ein Heimatvertriebener, ein Wanderer durch die Geschichte; er hatte nicht einmal einen Planeten, den er sein eigen nennen konnte. Er war sich dieser geistigen Not zwar nicht bewusst, doch musste er, als die Soldaten der Garde ihm über den Weg liefen, länger als sonst die Augen auf sie richten. Zugleich ging ihm durch den Kopf, wie es wohl sein würde, wenn er eine solche Uniform trüge.

Die »Nautilus« landete nicht und machte auch nicht an einer Raumstation fest. Stattdessen verminderte sie bei ihrem Anflug auf den Planeten die Geschwindigkeit derart, dass sie – nur ein paar hundert Meilen von der silbernen Wolkenschicht entfernt – auf eine Parkbahn ging, die sie in zwei Stunden von Pol zu Pol brachte. Die Venuskolonien waren zu jung und zu arm, um sich den Luxus einer großen Satellitenstation im Raum leisten zu können, dafür ließ die schnelle Pol-zu-Pol-Parkbahn ein Schiff jeden Teil des rotierenden Globus überfliegen, wobei es jedes Mal wie bei einer Orange oder einem mit einer Schnur umwickelten Ball der benachbarten Linie folgte.

Ein Fährschiff konnte infolge der geringen Entfernung von jeder Stelle der Oberfläche starten, auf der Kreisbahn Kontakt aufnehmen und dann entweder am Startplatz oder irgendeinem anderen Punkt landen, da bei all diesen Fahrten nur ein Minimum von Brennstoff verbraucht wurde. Sobald die »Nautilus« auf die

Parkbahn gegangen war, stiegen die Fährschiffe auf, die durchweg mehr Flugzeugen als Raumschiffen glichen. Denn obwohl sie gleichsam versiegelt waren und unter Druck standen, um draußen, außerhalb der Atmosphäre, mit den kreisenden Raumschiffen Kontakt aufzunehmen, war jedes beflügelt und gleichzeitig mit Raketendüsen und Brems- oder Haltedüsen, die in der Atmosphäre wirkten, ausgerüstet. Wie Frösche waren sie also auf zwei Medien eingestellt.

Wenn ein Fährschiff von der Oberfläche mittels eines Katapults abgeschossen worden war, traten die Haltedüsen in Aktion, und gleichzeitig kletterte es auf seinen Schwingen nach oben, bis es in den dünnen kalten Höhen der oberen Atmosphäre Geschwindigkeiten bis zu fünftausend Kilometern in der Stunde erreichte. Da dort die Haltedüsen aus Mangel an Luft unwirksam wurden, ließ man die Raketendüsen anlaufen und das Schiff auf eine Kreisbahngeschwindigkeit von etwa zwanzigtausend Meilen in der Stunde bringen, so dass es sich mit dem Raumschiff vereinigen konnte.

Ein schönes Manöver! Es erforderte sowohl präzise mathematische Berechnung der Zeiten, der Kreisbahnen, des Brennstoffverbrauchs und des Wetters in den oberen Schichten als auch eine flugtechnische Virtuosität, die jenseits aller mathematischen Kalkulationen lag, aber es war billig und sparte Geld. War das Fährschiff erst einmal am Raumschiff beladen, so blieb nur noch übrig, es mit seinen Raketen gegen die Bahnrichtung zu wenden. Dann konnte es auf eine tiefere Kreisbahn gehen, die Atmosphäre anschneiden und im Gleitflug auf die Oberfläche zu fallen, wobei es seine erschreckende Geschwindigkeit abbremste, indem es immer tiefer in die dichter und dichter werdende Luft hineintauchte. Auch hierbei musste der Pilot wieder seine ganze Kunst spielen lassen, denn es Kalt einerseits die Triebkraft auszuschalten, andererseits, sie wieder so weit zu erhalten, dass sie das Schiff dorthin brachte, wo es landen wollte. Ein Fährschiff, das irgendwo draußen im Busch niederkam, etwa tausend oder zweitausend Kilometer vom Hafen entfernt, hatte keine Aussicht mehr, jemals wieder eine Fahrt zu machen, selbst

wenn es dem Piloten und den Passagieren gelang, vom Landeplatz weg zu kommen.

Don bestieg die »Cyrus Buchanan«, ein schmuckes kleines Gefährt, dessen Flügelspannweite keine hundert Meter betrug. Vom Ausblick hatte Don schon beobachtet, wie sie an die »Nautilus« herankam und die Luftschieleusen koppelte, und er hatte auch sofort festgestellt, dass die drei Globen der Interplanetaren Verkehrsgesellschaft vorn an der Spitze offenbar eilig und ungleich übermalt und überschrieben waren mit »Luftabwehr-Venusrepublik«. Die schief gezeichneten Buchstaben sagten ihm mehr über die Rebellion aus als die Vernichtung von Circum-Terra. Die Interplanetare Gesellschaft war ebenso stark wie die Regierung, ja manche behaupteten sogar, sie sei die Regierung. Und jetzt hatten die Aufständischen gewagt, die Schiffe dieser großen Gesellschaft zu enteignen und die drei stolzen Globen einfach zu übermalen.

McMasters hatte Recht, und jetzt glaubte Don auch, dass kein Schiff von hier zum Mars gehen würde.

Als er an die Reihe kam, zog er sich durch die Luftschieleusen hindurch und in die »Cyrus Buchanan« hinein. Der Steward trug zwar noch die Uniform der Interplanetaren Gesellschaft, aber die üblichen Abzeichen waren entfernt und stattdessen Winkel auf die Ärmel genäht. Mit dieser Veränderung war auch eine Veränderung in der Haltung eingetreten; er fertigte die Passagiere zwar bereitwillig ab, doch ohne die bezahlte Dienstbeflissenheit eines Kommis.

Die Abfahrt war langwierig, ermüdend und heiß wie bei allen Atmosphärenbremsflügen. Erst eine Stunde nach dem Start fassten die Schwingen Luft; kurz darauf fühlte Don und mit ihm die übrigen Passagiere, wie fast volles Gewicht sie in die Kissen drückte, dann zog der Pilot das Schiff, da es ihm zu heiß wurde, wieder nach oben und überließ es dem freien Fall. Das wiederholte sich in einem fort, so wie ein Stein immer wieder auf die Wasserfläche aufschlägt und abspringt. Es war ein Atmosphärenhüpfen – und dementsprechend unangenehm und schwindelerregend.

Don machte es allerdings nichts aus. Er fühlte sich ganz wieder als der alte, erfahrene Raumschiffer. Anfangs war er sehr aufgeregt, dass er wieder zu den Venuswolken zurückgekehrt war; dann aber begann er sich zu langweilen. Er wurde erst wieder richtig wach, als nach endloser Zeit eine Veränderung in der Bewegung zu spüren war; das Schiff, anscheinend zum letzten Gleitflug übergehend, pfiff und heulte förmlich auf, während der Pilot mit Radar die Landung vorbereitete. Dann setzte die »Cyrus Buchanan« auf, sprang ab, senkte sich wieder langsam und hielt an. Nach beträchtlichem Warten wurde sie vertäut. Der Steward stand auf und rief: »Neulondon! Venusrepublik! Ausweise bereithalten!«

8.

Don hatte die Absicht, gleich nach der Landung das Büro der I.T.T.-Gesellschaft aufzusuchen und ein Radiogramm an seine Eltern aufzugeben, er musste jedoch feststellen, dass es nicht so schnell ging, wie er gehofft hatte, denn zunächst wurden die Papiere der Passagiere überprüft, und danach fand eine ärztliche Untersuchung und ein Verhör statt. Stunden später saß Don immer noch draußen vor der Tür des Sicherheitsamtes und wartete darauf, vernommen zu werden. Da sein Fall irregulär war, hatte man ihn einfach ans Ende der Reihe abgeschoben.

Ganz abgesehen davon, dass er hungrig und müde und gelangweilt war, juckten ihn auch die Arme, die von Injektioneinstichen übersät waren.

Er rieb sich gerade den Arm und fragte sich, wie er sich in Szene setzen könnte, als die Tür aufging und sein Name aufgerufen wurde.

Er trat ein. Ein Offizier der Luftabwehr saß am Schreibtisch und studierte Dons Papiere. »Donald Harvey?«

»Jawohl, das bin ich.«

»Ehrlich gesagt, Ihr Fall macht mir Sorge. Wir haben zwar keine Schwierigkeit gehabt, Ihre Personalien zu prüfen; Ihre Fingerabdrücke stimmen mit denen von damals, als Sie hier waren, überein. Aber Sie haben nun einmal nicht die Bürgerschaft.«

»Sicher habe ich die! Meine Mutter wurde doch hier geboren.«

Der Offizier trommelte auf den Tisch. »Ich bin kein Jurist. Ich verstehe durchaus Ihren Standpunkt, aber schließlich bestand damals, als Ihre Mutter geboren wurde, noch keine solche Venusrepublik. Sieht mir ganz so aus, als ob Sie einen Sonderfall darstellen, über den erst noch entschieden werden muss.«

»Ja, wo komme ich denn da aber hin?« sagte Don langsam!

»Das weiß ich auch nicht. Jedenfalls bin ich dessen sicher, dass Sie kein gesetzliches Recht haben, hier zu bleiben.«

»Ich will gar nicht hier bleiben! Ich bin nur auf der Durchreise.«

»Wie bitte?«

»Ich bin auf dem Wege zum Mars.«

»Ach so, das meinen Sie! Ich habe ja Ihre Papiere gesehen – zu dumm! Aber reden wir mal vernünftig, ja?«

»Ich kann nichts anderes sagen, als dass ich auf dem Wege zum Mars bin«, wiederholte Don unabirrt.

»Gewiss, gewiss! Bis dahin aber wollen Sie Bewohner der Venus sein – ob wir es gern sehen oder nicht. Nun, das soll das Gericht entscheiden, und vielleicht entscheidet es auch gleich, ob Sie das Bürgerrecht haben. Ich jedenfalls, Herr Harvey, bin entschlossen, Sie freizulassen.«

»Wie meinen Sie?« Don machte ein entsetztes Gesicht; er war überhaupt nicht auf die Idee gekommen, dass seine Freiheit in Frage gestellt sein könnte.

»Ja, ich will damit sagen, dass Sie meiner Meinung nach keine Bedrohung für die Sicherheit der Venusrepublik darstellen, und ich habe nicht die Absicht, Sie unbegrenzt in Quarantäne zu

halten. Einen Rat möchte ich Ihnen jedoch geben: Halten Sie Ihre Weste rein, und geben Sie uns, wenn Sie eine Unterkunft gefunden haben, Ihre Adresse durch. Hier sind Ihre Papiere.«

Don dankte, griff seinen Koffer und ging schnell hinaus. Vor der Tür blieb er erst mal einen Augenblick stehen und kratzte sich die Arme.

An dem Landekai gegenüber dem Gebäude lag ein Amphibienfahrzeug, dessen Steuermann träge am Ruder saß. Don sagte: »Entschuldigen Sie bitte, aber ich möchte gern ein Radiogramm aufgeben. Könnten Sie mir sagen, wo ich das Gebäude der I.T.T. finde?«

»Gewiss. Die I.T.T. ist in der Buchananstraße, Hauptinsel. Gerade mit der *>Nautilus<* angekommen, wie?«

»Ja, das stimmt. Und wie komme ich dorthin?«

»Steigen Sie ein. Ich fahre in fünf Minuten ab. Sind noch mehr Passagiere zu erwarten?«

»Das glaube ich nicht.«

»Sie hören sich gar nicht nach einem *Nebelfresser* an.« Der Bootsmann sah ihn von oben bis unten an.

»Bin mit dem Zeug groß geworden«, versicherte ihm Don, »ich war jetzt nur ein paar Jahre weg zur Schule.«

»Und sind gerade noch so hereingeschlüpft, was?«

»Sieht mir ganz so aus.«

»Na, da haben Sie aber Glück gehabt. Schließlich ist es ja nirgends so schön wie zu Hause.« Der Bootsmann schaute mit strahlenden Augen zum finsternen Himmel empor und über das schwarze Wasser hinweg.

Kurz darauf ließ er den Motor an und zog die Haltetaue ein. Das kleine Fahrzeug nahm seinen Weg durch enge Kanäle und um Inseln und Sandbänke herum. Ein paar Minuten später stieg Don eingangs der Buchananstraße, der Hauptverkehrsader der Planetenhauptstadt Neulondon, aus.

Am Landeplatz standen verschiedene Menschen herum, die ihn von oben bis unten musterten. Zwei davon waren darauf aus, ihm Zimmer anzubieten. Er schüttelte sie ab und ging die Buchananstraße hinauf, die, eng und winklig und schlammig, nur so von Passanten wimmelte. Zwei hell erleuchtete Schilder zu beiden Seiten der Straße erregten trotz des ständigen dichten Nebels seine Aufmerksamkeit. Die eine Aufschrift lautete: »Reiht euch ein! Die Nation braucht euch«; die andere forderte in großen Buchstaben auf: »Trinkt COCA-COLA – Neulondoner Flaschenfabrik.«

Don erfuhr, dass das Gebäude der, I.T.T. fast am anderen Ende der Hauptinsel lag; da es jedoch das größte Haus auf der Insel war, hatte er keine Schwierigkeiten, es zu finden. Er stieg die Rampe bis zum Eingang hinan und fand sich kurz darauf im Büro der Interplanetaren Telefon- und Television-Gesellschaft. Eine junge Dame saß hinter einem Schreibtisch und sah ihn fragend an. »Ich möchte gern ein Radiogramm abschicken«, sagte er zu ihr.

»Dazu sind wir da«, antwortete sie und reichte ihm eine Schreibunterlage mit Papier und Federhalter.

»Vielen Dank.« Don setzte unter Stirnrunzeln eine Nachricht auf. Dann reichte er dem Mädchen das Schreibzeug zurück.

Sie zog die Augenbrauen hoch, als sie die Adresse las, enthielt sich jedoch jeden Kommentars. Sie zählte die Wörter, schlug in einem Buch nach und sagte: »Das macht hundertsiebenundachtzigfünfzig.« Don zählte das Geld auf den Tisch und war sich zugleich ängstlich bewusst, was für ein tiefes Loch diese Summe in seinen Beutel riss.

Sie warf jedoch nur einen kurzen Blick auf die Scheine und schob sie zurück. »Wollen Sie mich zum Besten halten?«

»Wieso?«

»Wie können Sie mir Geld der Föderation anbieten? Wollen Sie mich in Schwierigkeiten bringen?«

»Ach!« Wieder fühlte Don jenes Unbehagen in der Magengrube, das nun schon geradezu chronisch zu werden schien. »Sehen Sie – ich bin eben erst mit der >Nautilus< angekommen. Ich habe noch gar keine Zeit gehabt, dieses Zeugs umzutauschen. Kann ich nicht eine R-Nachricht schicken?«

»Zum Mars?«

»Was soll ich denn aber tun?«

»Ein Stück die Straße hinunter befindet sich die Bank. Ich an Ihrer Stelle würde da mein Heil versuchen.«

»Schönen Dank, das werde ich machen.« Er hatte seine Nachricht gerade wieder an sich genommen, als das Mädchen sich noch einmal an ihn wandte: »Ich wollte Ihnen noch sagen, dass Sie, wenn Sie nichts dagegen haben, die Nachricht auch hier lassen können. Sie haben ohnehin noch zwei Wochen mit dem Bezahlten Zeit.«

»Wie? Ach so, schönen Dank.«

»Sie brauchen mir nicht zu danken. Denn es liegt nicht an mir, wenn die Nachricht erst in vierzehn Tagen abgehen kann, und ehe wir sie nicht abschicken können, sind Sie nicht zur Zahlung verpflichtet.«

»Vierzehn Tage? Warum das?«

»Weil der Mars im Augenblick haargenau hinter der Sonne steht, und da würde die Nachricht nicht durchkommen. Wir müssen warten, bis er wieder hervorkommt.«

»Und wie steht's über Relaisstation?«

»Es ist doch Krieg – oder haben Sie das noch nicht bemerkt?«

»Natürlich...« Don kam sich reichlich dumm vor.

»Wir akzeptieren zwar noch auf dem Terra-Venus-Weg private Aufträge, die selbstverständlich der Korrektur und Zensur unterliegen, aber wir könnten nicht garantieren, dass Ihre Nachricht tatsächlich von der Erde zum Mars weitergegeben

wird. Oder könnten Sie vielleicht auf der Erde jemanden veranlassen, für die zweite Aufgabe zu bezahlen?«

»Ich bedaure – nein.«

»Ach, ich glaube, das ist auch kein Schade. Es ist nämlich durchaus möglich, dass man die Nachricht nicht weitergibt, auch wenn jemand die Kosten für Sie zu übernehmen bereit ist. Die Zensur der Föderation würde Ihre Meldung sicher sperren. Lassen Sie Ihren Auftrag deshalb ruhig hier, und ich nehme ihn erst mal zu den Akten. Sie können dann später immer noch bezahlen.« Damit nahm sie das Blatt entgegen und warf einen Blick darauf. »Sieht so aus, als ob Sie genau ins Pech davongerannt wären. Wie alt sind Sie denn –« sie schaute noch einmal auf das Papier – »Don Harvey?«

Don sagte ihr sein Alter.

»Hmm – so jung sehen Sie gar nicht aus. Da bin ich ja älter als Sie – könnte fast Ihre Großmutter sein. Na schön, sollten Sie noch irgendeinen Rat brauchen, dann kommen Sie nur vorbei und fragen nach Großmutter Isobel – Isobel Costello.«

»Oh – schönen Dank auch, Isobel.«

»Gibt nichts zu danken. Ist nur der übliche Kundendienst der I.T.T.« Sie schenkte ihm noch ein freundliches Lächeln, und Don verabschiedete sich. Seine Gefühle waren offensichtlich ein wenig durcheinander geraten.

Die Bank befand sich in der Nähe des Zentrums der Insel. Don erinnerte sich, dass er an ihr bereits vorbeigekommen war. Die Aufschrift auf dem großen Glasschild lautete: Bank of America & Hongkong, doch hatte man sie mit Streifen überklebt und in Leimfarbe darunter geschrieben: »New London Trust & Investment Company«. Don trat ein, stellte sich bei der kürzesten Schlange an und hatte bald Gelegenheit, sein Anliegen vorzubringen. Der Kassierer wies mit dem Daumen zu einem Tisch im Hintergrund. »Fragen Sie den Herrn.«

An dem Platz saß ein älterer Chinese, der in einen schwarzen Talar gekleidet war. Als sich Don ihm näherte, stand er auf,

verneigte sich und sagte: »Womit darf ich Ihnen dienen, mein Herr?«

Don erklärte ihm wiederum seinen Fall und legte das Notenbündel auf den Tisch. Der Mann nahm kurz Notiz davon, rührte es aber nicht an. »Es tut mir außerordentlich Leid...«

»Aber wieso?«

»Die Frist für den gesetzlichen Umtausch von Föderationsgeld gegen Geld der Republik ist verstrichen. Sie kommen zu spät.«

»Aber ich habe doch bisher überhaupt keine Möglichkeit dazu gehabt. Ich bin gerade erst angekommen.«

»Es tut mir leid. Ich habe die Vorschriften nicht erlassen.«

»Was soll ich denn nun tun?«

Der Bankmann schloss die Augen, dann öffnete er sie geradezu andächtig. »In dieser unvollkommenen Welt muss man Geld haben. Können Sie eine Sicherheit bieten?«

»Kann ich nicht. Ich habe nichts als meine Kleidung und dieses Gepäck hier.«

»Keinen Schmuck?«

»Schon – ich habe einen Ring, aber ich glaube nicht, dass der etwas wert ist.«

»Na zeigen Sie mal her.«

Don zog den Ring vom Finger, den ihm Dr. Jefferson zugeschickt hatte, und reichte ihn hinüber. Der Chinese klemmte sich eine Lupe ins Auge und prüfte ihn. »Ich muss leider sagen, Sie haben Recht. Nicht einmal echter Bernstein – bloß Kunststoff. Aber – ein Symbol der Sicherheit bindet einen ehrlichen Menschen ebenso fest wie Ketten. Ich will Ihnen fünfzig Kreditscheine darauf geben.«

Don nahm den Ring zurück und zögerte. Der Ring konnte nicht auch nur ein Zehntel der genannten Summe Wert haben – andererseits gemahnte ihn sein Magen daran, dass das Fleisch beharrlich sein Recht verlangte. Dann aber ging ihm wieder

durch den Kopf, dass seine Mutter mindestens die doppelte Summe ausgegeben hatte, damit er auch sicher den Ring bekam (oder das Papier, in den er eingewickelt war, verbesserte er sich) und dass Dr. Jefferson unter Umständen gestorben war, die irgendwie mit dem gleichen wertlosen Gegenstand verbunden waren.

Er steckte den Ring wieder auf den Finger. »Das wäre wohl nicht fair. Ich will lieber sehen, dass ich eine Arbeit finde.«

»Sie sind ein stolzer junger Mann. Aber man kann in einer neuen wachsenden Stadt immer eine Beschäftigung finden. Ich wünsche Ihnen viel Glück dabei. Wenn Sie was haben, dann kommen Sie nur wieder, und wir können Ihnen auf Ihren Verdienst einen Vorschuss geben.« Der Bankmann griff in die Falten seines Talars und holte einen einzigen Kreditschein hervor. »Jetzt essen Sie aber erst mal – ein voller Magen gibt ein ruhigeres Urteil. Tun Sie mir die Ehre an, dieses hier als einen Willkommensgruß für den Neuankömmling anzunehmen.«

Sein Stolz sagte nein, sein Magen ja! Don nahm den Schein entgegen. »Ich danke Ihnen herzlichst. Es ist wirklich außerordentlich liebenswürdig von Ihnen. Sowie ich die Möglichkeit habe, zahle ich es Ihnen zurück.«

»Das tun Sie bitte nicht, stattdessen helfen Sie lieber jemand damit, der es gebrauchen kann.« Der Bankmann drückte auf einen Knopf am Schreibtisch, dann stand er auf.

Don sagte auf Wiedersehen und ging nach vorn zurück.

An der Tür der Bank hielt sich ein Mann auf. Er ließ Don zwei Schritte vorausgehen, dann folgte er ihm, doch schenkte ihm Don keine Aufmerksamkeit. Er war zu sehr mit seinen sorgenvollen Gedanken beschäftigt. Denn allmählich begann ihm klar zu werden, dass ihm der Boden seiner Welt entzogen war. Sein ganzes Leben lang hatte er in Sicherheit gelebt. Er hatte niemals an seiner eigenen Person die elementare geschichtliche Tatsache zu spüren bekommen, dass die Menschheit immer an des Messers Schneide lebt, dass sie manchmal gewinnt, meistens aber verliert – und stirbt. Dass sie aber niemals aufgibt.

Ein paar hundert Meter die Straße hinunter begann er sich wieder aufzurichten und Bestand aufzunehmen. Er war weiter als anderthalb Millionen Kilometer von der Stelle entfernt, an der er jetzt eigentlich hätte sein sollen. Im Augenblick bot sich ihm keine Möglichkeit, seinen Eltern mitzuteilen, wo er war. Ebenso war es keine Kleinigkeit, zwei Wochen zu warten – zumal er völlig blank war und einfach nicht imstande, die hohen Gebühren zu zahlen.

Pleite, hungrig, und keine Schlafstelle... keine Freunde, nicht einmal einen Bekannten – es sei denn, wie er sich erinnerte, »Sir Isaac Newton«. Soweit er aber unterrichtet war, befand sich dieser auf der anderen Seite des Planeten. Auf keinen Fall war er nahe genug, um in irgendeiner Weise das Bratkartoffel-Problem zu beeinflussen!

Er entschloss sich, die Sache sofort zu regeln und das Geld, das ihm der Bankmann gegeben hatte, auszugeben. Er erinnerte sich eines Lokals ein Stück zurück und blieb ganz unvermittelt stehen, worauf ein Mann gegen ihn auflief.

Don entschuldigte sich und stellte zugleich fest, dass er wieder einen Chinesen vor sich hatte, doch überraschte ihn die Tatsache nicht, da er wusste, dass nahezu die Hälfte der Arbeitsabschlüsse während der ersten Jahre der Venuskolonien von Orientalen getätigten worden war. Immerhin kam ihm das Gesicht des Mannes irgendwie bekannt vor – war es einer von den Mitreisenden in der »Nautilus«? Dann fiel ihm jedoch ein, dass er ihn am Landeplatz eingangs der Straße gesehen hatte.

»Meine Schuld«, antwortete der Mann.

»Ich sollte aufpassen, wohin ich meine Füße setze. Verzeihen Sie, dass ich Sie gestoßen habe.« Dabei ließ er ein zauberhaftes Lächeln sehen.

»Ist nichts passiert«, antwortete Don, »aber es war bestimmt meine Schuld. Ich entschloss mich plötzlich, kehrtzumachen und zurückzugehen.«

»Zurück zur Bank?«

»Wieso?«

»Ach, es geht mich nichts an, aber ich sah Sie aus der Bank herauskommen.«

»Ehrlich gesagt«, erwiderte Don, »ich hatte nicht die Absicht, in die Bank zurückzukehren. Vielmehr suche ich im Augenblick ein Restaurant, und da fiel mir gerade ein, dass hier ein Stück hinauf eines ist.«

Der Mann blickte auf sein Gepäck. »Gerade angekommen?«

»Ja, vorhin mit der >Nautilus<.«

»Das Restaurant, das Sie meinen, ist nichts für Sie, sofern Sie kein Geld zum Wegwerfen haben. Es ist nichts als ein Nepplokal für Touristen.«

Don musste an den einzigen Schein denken, den er in der Tasche hatte, und war schon wieder drauf und dran, die Ohren hängen zu lassen. »Du liebe Güte, wo kann man denn hier einen Happen essen? Ein gutes, billiges Restaurant?«

Der Mann fasste ihn am Arm. »Ich zeige Ihnen eins. Ein Lokal unten am Wasser, es gehört einem Vetter von mir.«

»Ich möchte Sie aber nicht aufhalten.«

»Keineswegs. Ich war bloß dabei, mein inneres Ich ein wenig zu lüften. Nebenbei, mein Name ist Johnny Ling.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Ling. Ich heiße Don Harvey.«

Das Restaurant lag in einer Sackgasse auf der Höhe des Eingangs der Buchananstraße. Sein Schild kündigte an: *Restaurant zu den zwei Welten* – Tische für Damen – *Willkommen Raumschiffer*. Drei Klammertierchen hingen am Eingang, schnupperten gierig nach den Düften und drückten ihre flachen Nasen gegen die Tür. Johnny Ling schob sie beiseite und drängte Don hinein.

Ein fetter Kantonese stand hinter der Theke. Ling rief ihm zu: »He, Charlie.«

Der fette Geselle antwortete: »Hallo, Johnny.« Doch im nächsten Augenblick brach er in ein wildes Fluchen aus. Einem der Klammertierchen war es nämlich gelungen, beim Öffnen der Tür hineinzuschlüpfen und schnurstracks auf den Tisch mit den Pasteten zu stürzen, wobei es mit seinen kleinen Hufen gegen den Boden schlug. Trotz seiner Beleibtheit schoss der Mann, den Johnny mit Charlie angeredet hatte, darauf zu, fasste es am Ohr und beförderte es hinaus.

»Wenn du sie nicht immer füttern würdest, Charlie«, erklärte Ling, »würden sie hier nicht herumlungern.«

»Kümmere du dich um deine Sachen!«

Mehrere Gäste waren zurzeit mit essen beschäftigt, und so war es nicht verwunderlich, dass sie keine Notiz von dem Vorfall nahmen. Ling trat an den Koch heran und sagte: »Hinten noch frei?«

Charlie nickte und drehte sich um. Ling führte Don durch eine Drehtür; schließlich kamen sie in einen kleinen Raum auf der Rückseite des Hauses. Don setzte sich und nahm die Speisekarte. Er fragte, was er essen könnte und was nicht zugleich seinen Schein dahingehen ließ. Ling nahm ihm jedoch die Sorge ab. »Lassen Sie mich für Sie bestellen. Charlie ist wirklich ein prima Koch.«

»Aber Sie sind mein Gast. Nein – reden Sie nicht. Ich bestehe darauf.« In diesem Augenblick trat Charlie, der den Vorhang leise beiseite geschoben hatte, ein. Er und Ling tauschten ein paar Sätze in einem Singsang aus, und schon war Charlie wieder verschwunden. Kurz darauf war er schon wieder da – mit knusprigen, heißen Eierkuchen. Der Duft war köstlich.

Auf die Eierkuchen folgte ein Hauptgericht, über das sich Don nicht klar werden konnte. Es war ein chinesisches Gericht, aber ohne Zweifel keines von der handelsüblichen Art. Don glaubte, auf Grund seiner Jugenderinnerungen venusisches Gemüse erkennen zu können, aber er war keineswegs sicher. Immerhin – was es auch sein mochte, es war genau das, was er brauchte; und allmählich fühlte er eine innere zufriedene Wärme in sich

aufsteigen und hörte auf, sich irgendwelchen Kümmernissen hinzugeben.

Während er speiste, wurde er sich plötzlich bewusst, dass er dabei war, Ling seine ganze Lebensgeschichte zu erzählen, wobei er mit besonderem Nachdruck bei den kürzlichen Ereignissen verweilte, die ihn unerwartet zur Venus gebracht hatten. Der Mann gehörte zu denen, die es einem leicht machen zu plaudern und in dessen Gegenwart es unhöflich gewesen wäre, so einfach dazusitzen und nichts zu, sagen – ganz abgesehen davon, dass es im höchsten Grade unschicklich gewesen wäre, ohne ein Wort das von seinem Gegenüber bezahlte Essen einfach herunterzuschlucken.

Ling lehnte sich zurück und wischte sich den Mund. »Da sind Sie ja in eine böse Zeit hineingekommen, Don. Was wollen Sie denn nun unternehmen?«

Don runzelte die Stirn. »Ich wünschte, ich wüsste, was ich tun soll. Auf jeden Fall muss ich eine Arbeit finden, ganz gleich welche, und vor allem eine Schlafstelle. Dann aber muss ich unbedingt Geld zusammenkratzen oder sparen oder borgen, um meine Eltern zu verständigen. Sie werden sich große Sorgen um mich machen.«

»Haben Sie denn etwas Geld mitgebracht?«

»Ja, das schon, nur ist es Föderationsgeld. Ich kann es jetzt nicht ausgeben.«

»Und Onkel Tom will es Ihnen nicht einwechseln. Es ist ein alter Kerl mit einem Herzen von Stein – trotz seines Lächelns. Im Grunde ist er immer noch Pfandleiher.«

»Onkel Tom? Der Bankmann ist Ihr Onkel?«

»Wie meinen Sie? Ach nein – das ist bloß so meine Art zu reden. Vor langer Zeit hat er hier mit einem Leihgeschäft angefangen. Da stellten sich dann die Leute ein, die es nötig hatten, und verpfändeten ihre Geiger-Zähler. Es dauerte nicht lange, und er hatte sie alle an der Strippe. Und bald besaß er die

Hälfte der Gruben hier herum und ging ins Bankgeschäft. Wir nennen ihn aber immer noch >Onkel Tom.<«

Don hatte das vage Gefühl, dass Ling eifrig bemüht war, die verwandtschaftlichen Beziehungen zu >Onkel Tom< zu vertuschen, doch verfolgte er den Gedanken nicht weiter, da es für ihn völlig belanglos war. Ling fuhr fort: »Wissen Sie, Don, die Bank ist nicht die einzige Stelle, wo Sie das Föderationsgeld einwechseln können.«

»Wie soll ich das verstehen?«

Ling tauchte den Zeigefinger in eine kleine Wasserlache am Kopf des Tisches und zeichnete die Umrisse eines Kreditscheines. »Natürlich ist die Bank der einzige gesetzlich mögliche Ort. Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn...«

»Ja?«

»Also es ist beileibe nicht so, dass vielleicht etwas dabei nicht stimmte. Sie wissen, als man das Gesetz machte, hat man Sie nicht gefragt, wir hatten uns einfach zu fügen. Schließlich aber ist es Ihr Geld. Das stimmt doch, nicht wahr?«

»Gewiss.«

»Es ist Ihr Geld, und Sie können damit machen, was Sie wollen. Aber nebenbei – dass Sie mich recht verstehen – dieses Gespräch ist streng vertraulich!«

Don blieb die Antwort darauf schuldig, und Ling fuhr fort: »Nun mal hypothetisch gesprochen – wie viel Föderationsgeld haben Sie?«

»Hmm, ungefähr fünfhundert.«

»Zeigen Sie mal her.«

Don zögerte. Ling sagte mit scharfer Stimme. »Nun los. Trauen Sie mir etwa nicht? Schließlich ist's für Sie doch nicht mehr als wertloses Papier.«

Don zog sein Geld hervor. Ling warf einen Blick darauf, holte seine Brieftasche hervor und fing an, Geld auf den Tisch zu

zählen. »Einige von den großen Scheinen werden sich schwer umsetzen lassen«, kommentierte er. »Na, sagen wir, fünfzehn Prozent.« Das Geld, das er abgelegt hatte, sah genauso aus wie das, das Don besaß, nur dass jeder Schein überdruckt war mit »Venusrepublik«.

Don machte einen schnellen Überschlag. Fünfzehn Prozent von dem, worüber er verfügte, das machte fünfsiebenfünfzig – so ungefähr – und das war nicht einmal die Hälfte von dem, was er für ein Radiogramm zum Mars benötigte. Er ergriff wieder sein Geld und wollte es in die Brieftasche zurückstecken.

»Was ist los?«

»Es hat keinen Zweck. Ich habe Ihnen schon gesagt, dass ich allein hundertsiebenundachtzigfünfzig brauche, um mein Radiogramm zu bezahlen.«

»Na, schön – sagen wir zwanzig Prozent. Damit tue ich Ihnen aber einen ganz besonderen Gefallen, weil Sie als junger Mensch hier in Nöten sind.«

Zwanzig Prozent bedeuteten aber auch nicht mehr als hundert. »Nein.«

»Seien Sie doch vernünftig. Über ein oder zwei Stellen hinter dem Komma kann ich wirklich nicht hinausgehen, sonst habe ich Verlust dabei. So wie das Geschäft blüht, muss man hier bei der Bank allein schon acht Prozent bezahlen. Das Zeug aber geht auf Nummer sicher und bringt jährlich einen Verlust von acht Prozent. Wenn der Krieg lange dauert, ist es ein glatter Verlust. Was erwarten Sie mehr?«

Finanztheorien gingen über Dons Verstand; das einzige, was er wusste, war der Preis, den er für seine Nachricht zum Mars zu zahlen hatte, alles andere interessierte ihn nicht. Er schüttelte den Kopf.

Ling zuckte die Achseln und raffte sein Geld wieder zusammen. »Der Verlust ist auf Ihrer Seite. Aber sagen Sie mal, Sie haben da einen hübschen Ring am Finger.«

»Danke für das Kompliment.«

»Wie viel Geld – sagten Sie – brauchen Sie?«

Don wiederholte die Summe. »Verstehen Sie mich doch doch bitte recht: Ich muss meinen Eltern eine Nachricht von mir zukommen lassen. Sonst brauche ich kein Geld, ich kann arbeiten.«

»Darf ich ihn mal sehen?«

Don hatte eigentlich nicht die Absicht, ihn aus der Hand zu geben, doch sah er keine andere Möglichkeit, wenn er nicht unhöflich erscheinen wollte. Ling steckte ihn sich auf, und er hing ganz lose an seinem knochigen Finger. »Genau meine Größe. Außerdem hat er auch noch meinen Anfangsbuchstaben.«

»Wieso?«

»Mein Milchname ist ›Henry‹. Aber nun hören Sie mal zu, Don. Ich möchte Ihnen wirklich gern aus der Patsche helfen. Wie steht's, wenn ich Ihnen zwanzig Prozent für Ihr Geld gebe, und Sie geben mir den Ring für den Rest, der noch an den Kosten für das Radiogramm fehlt. In Ordnung?«

Don hätte nicht sagen können, warum er dieses Angebot ablehnte. Allmählich wusste er jedoch eines, nämlich, dass ihm Ling zuwider wurde. Er bedauerte nur, dass er Ling für das Essen verpflichtet war. Immerhin genügte dieses jähre Aufbegehren, um seinen Eigensinn wachzurufen. »Es ist ein Familienstück«, antwortete er. »Es ist unverkäuflich.«

»Was? Na, Sie sind doch wahrlich nicht in einer solchen Lage, dass Sie sich erlauben könnten, sentimental zu sein. Der Ring ist hier mehr wert als auf der Erde – aber obendrein biete ich Ihnen noch Geld darüber. Seien Sie doch kein Dummkopf!«

»Ich weiß, dass Sie mir entgegenkommen«, antwortete Don, »und ich verstehe auch gar nicht, warum Sie das tun. Auf jeden Fall muss ich Ihnen aber sagen, dass der Ring nicht zum Verkauf steht. Geben Sie ihn mir bitte zurück.«

»Und wenn ich es nicht tue?«

Don holte tief Luft. »Ja, dann«, sagte er zögernd, »dann werde ich mich mit Ihnen darum schlagen müssen.«

Ling schaute ihn einen Augenblick an, nahm den Ring vom Finger und ließ ihn auf den Tisch fallen. Ohne ein Wort zu sagen, verließ er den Raum.

Don blickte ihm nach und versuchte, sich dieses merkwürdige Verhalten zu erklären. Er war noch ganz in Gedanken versunken, als sich der Vorhang öffnete und der Restaurantbesitzer eintrat. Er legte eine Rechnung auf den Tisch. »Macht eins sechzig«, sagte er gefühllos.

»Hat Herr Ling nicht bezahlt? Er hatte mich doch zum Essen eingeladen.«

Ende des 1. Teils

Der II. Teil dieses Romans ist zusammen mit dem I. Teil im Klarsichtbeutel ausgeliefert worden und liegt bei Ihrem Zeitschriftenhändler und beim Bahnhofsbuchhandel zum Verkauf aus. Falls dort vergriffen, bestellen Sie bitte zur schnellen und portofreien Lieferung direkt beim Verlag. Postkarte genügt.



M
MOEWIG

2. TEIL

TERRA

UTOPISCHE ROMANE
Science Fiction



ROBERT A. HEINLEIN

ZWISCHEN DEN PLANETEN

(BETWEEN PLANETS)

Band 495

Oesterreich 5,- Schweiz Fr. 9,-
Italien L. 160 Luxemburg 1fr. 11,-

80 Pfg.

Ehe der Abend vorüber war, hatte das einmalige Tellerwaschen als Bezahlung für sein Mittagessen zu einem ständigen Arbeitsverhältnis geführt. Das Entgelt war klein – Don war sich klar, dass er sein ganzes Leben lang bei dieser Beschäftigung sparen müsste, um die Kosten für das Radiogramm zusammenzubekommen – aber es waren drei Mahlzeiten täglich aus Charlies vorzüglicher Küche mit einbegriffen. Charlie selbst schien unter seiner rauen Schale zudem durchaus einen weichen Kern zu haben. Die Meinung, die er über Johnny Ling zum Ausdruck brachte, war ebenso kompliziert wie diskriminierend. Im Übrigen leugnete er jede verwandtschaftliche Beziehung zu Ling, während er Ling gleichzeitig anderer Beziehungen bezichtigte, deren Unwahrscheinlichkeit jedoch nur allzu deutlich zu erkennen war.

Nachdem der letzte Gast gegangen und der letzte Teller abgetrocknet war, machte Charlie für Don in dem Hinterzimmer, in dem er mit Ling gespeist hatte, auf dem Fußboden ein Lager zurecht. Als Don sich ausgezogen hatte und gerade in sein »Bett« kriechen wollte, erinnerte er sich daran, dass er das Hafensicherheitsamt hätte anrufen und dort seine Adresse mitteilen sollen. »Das musst du auf jeden Fall morgen nachholen«, ging es ihm schon halb im Schlaf durch den Kopf, »nur schade, dass das Restaurant kein Telefon hat.«

Mitten im Dunkel der Nacht wachte er mit einem bedrückenden Gefühl auf. Im ersten Augenblick dachte er entsetzt daran, dass ihn irgendjemand gewaltsam nach unten drückte und ihn zu berauben versuchte. Als er jedoch etwas mehr zu sich kam, ging ihm auf, wo er war und was das bedrückende Gefühl verursachte – die Klammertierchen. Zwei von ihnen lagen bei ihm im Bett; eines hatte sich gegen seinen Rücken gekuschelt und hielt sich an seinen Schultern fest, während das andere sich in seinem Schoß eingerichtet hatte. Beide schnarchten behaglich vor sich hin. Irgendjemand musste ohne Zweifel die Tür einen Augenblick offen gelassen haben. Der aber hatte genügt, dass die Tierchen sich schnellstens eingeschlichen hatten.

Don konnte nicht umhin zu lächeln. Es war einfach unmöglich, mit diesen liebebedürftigen kleinen Wesen böse zu sein. Er begann das eine zwischen den Hörnern zu kraulen und sagte: »Nun hört aber mal, ihr Kerlchen, das ist *mein* Bett. Wenn ihr nicht wollt, dass ich energisch werde, dann macht jetzt, dass ihr hinauskommt.«

Sofort fingen beide an zu jammern und sich noch enger an ihn zu schmiegen. Don blieb nichts anderes übrig, als aufzustehen, jedes Tier an einem Ohr zu nehmen und sie beide so hinter dem Vorhang abzusetzen. »Nun bleibt aber draußen!«

Sie waren noch vor ihm wieder im Bett zurück.

Don überlegte einen Augenblick, dann gab er jedes weitere Bemühen auf. Das Hinterzimmer hatte keine Tür, die sich schließen ließ. Um sie aber ganz nach draußen auf die Straße zu befördern, war der Raum zu dunkel, und er selbst war noch so fremd, dass er nicht einmal genau wusste, wo sich die Lichtschalter befanden. Außerdem wollte er auch Charlie nicht wecken. Schließlich machte es nichts weiter aus, wenn man mit einem Kammertierchen im Bett lag; es waren saubere kleine Geschöpfe, die nichts Schlimmeres bedeuteten, als wenn man einen Hund neben sich liegen gehabt hätte. »Nun aber nicht gar so unverschämt«, redete er sie herrisch an, »ein bisschen Platz muss ich auch noch behalten.«

Es dauerte eine Weile, ehe er wieder zum Schlaf zurückfand. Der Traum, der ihn geweckt hatte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Er richtete sich auf, tastete im Dunkeln umher und fand sein Geld, das er unter sich verstaute. Dann erinnerte er sich seines Ringes. Obgleich er sich dabei etwas dumm vorkam, langte er nach einem Strumpf, zog ihn an und ließ seinen Ring ganz nach unten fallen.

Durch ein entsetztes Blöken an seinem Ohr wurde er von neuem geweckt. In den ersten paar Sekunden war er völlig benommen. Er richtete sich auf und wollte seinen Bettgenossen gerade einen Klaps geben, als er bemerkte, wie sein Gelenk von einer Hand umfasst wurde – nicht von der daumenlosen kleinen

Pfote eines Klammertierchens, sondern von einer Menschenhand.

Er schlug aus und traf irgendetwas. Er hörte ein Stöhnen, immer lauteres Blöken und das Klick-Klick-Klick der kleinen Hufe auf dem bloßen Fußboden. Er schlug noch einmal zu. Da ließ die Hand los.

Er wich ein wenig zurück und sprang sofort auf. Aus dem Dunkel drangen weiterer Kampflärm und Blöken zu ihm. Während er sich noch bemühte herauszufinden, was vor sich ging, trat auf einmal völlige Ruhe ein. Kurz darauf blendete ihn helles Licht, und einen Augenblick später sah er Charlie in der Tür stehen – in eine Decke gehüllt und ein großes funkeln des Hackbeil in der Hand. »Was ist denn mit Ihnen los?« fragte Charlie.

Don tat sein möglichstes, um sich zu erklären, doch gingen die Klammertierchen, die Träume und die im Dunkel zupackenden Hände in seinem Bericht so wild durcheinander, dass Charlie ihn fassungslos anstarrte. »Sie haben gestern Abend zuviel gegessen«, sagte er. Nichtsdestoweniger schickte er sich jedoch an, das Hinterzimmer abzusuchen, wobei Don ihm immer auf den Fersen blieb.

Als er an ein Fenster kam, dessen Riegel abgebrochen war, sagte er keinen Ton, ging aber sogleich auf die Kasse zu und sah nach, ob sie noch verschlossen war. Es schien alles in Ordnung zu sein, Charlie nagelte den Fensterriegel wieder an, verjagte die Klammertiere und wünschte Don gute Nacht. Danach verschwand er wieder in seinem eigenen Zimmer.

Don hoffte, bald Schlaf zu finden, es dauerte jedoch eine ganze Weile, bis er sich beruhigen konnte. Immerhin war er glücklich, dass er sein Geld und seinen Ring noch besaß. Er steckte ihn auf den Finger zurück und ballte die Faust. So schlief er endlich ein.

Am nächsten Morgen, als er mit einem unabsehbaren Berg schmutziger Teller beschäftigt war, hatte er genug Zeit, über den Vorfall nachzudenken und sich vor allem erneut mit dem Ring zu beschäftigen. Im Augenblick trug er ihn nicht einmal,

weil er ihn nicht fortwährend in das heiße Wasser tauchen wollte, zum ändern aber auch, weil es ihm widerstrebte, ihn sehen zu lassen.

Sollte es möglich sein, dass der Dieb eher hinter dem Ring als hinter seinem Geld her war? Es schien kaum denkbar zu sein, wo dieses »Souvenir« gerade einen halben Kreditschein wert war!

Er kam von seiner Verwunderung nicht los. Zu viele Menschen hatten sich nun schon dafür interessiert. Und so ging ihm noch einmal durch den Kopf, wie er zu dem Stück gekommen war. Wenn man die äußeren Umstände allein berücksichtigte, so hatte Dr. Jefferson sein Leben aufs Spiel gesetzt, war gestorben, nur um sicherzugehen, dass der Ring auch auf den Mars gelangte. Aber das konnte auf keinen Fall stimmen, und deshalb war er, Don, immer wieder darauf zurückgekommen, dass es das Papier, in das man den Ring eingewickelt hatte, war, dessen Besitz für seine Eltern auf dem Mars bedeutungsvoll erschien. Dieser logische Schluss war noch dadurch bestätigt worden, dass der Sicherheitsoffizier das Einwickelpapier bei der Durchsuchung konfisziert hatte.

Angenommen aber, er hielte die erschreckende Tatsache, dass der Ring selbst die entscheidende Bedeutung hätte, für möglich! Selbst dann musste er sich fragen, wie hier auf der Venus auch nur irgendjemand auf seinen Ring erpicht sein könnte. War er nicht gerade erst hier gelandet – ja hatte er selbst überhaupt gewusst, dass er auf die Venus kommen würde?

Er hätte natürlich an die verschiedenen Mittel und Wege denken können, auf denen Nachrichten vor ihm hier ankommen konnten, aber er tat es nicht, ganz abgesehen davon, dass es ihm auch schwer geworden wäre, sich vorzustellen, warum irgendjemand seinetwegen ein Risiko auf sich nehmen sollte.

Don verfügte jedoch in ganz besonderem Maße über eine Eigenschaft: Er war von einem seltenen Starrsinn. Und so schwor er bei seinem Spülwasser, dass er und der Ring zum Mars reisen würden und dass er ihn seinem Vater übergeben würde, wie es Dr. Jefferson von ihm verlangt hatte.

Da der Betrieb am Nachmittag im Lokal nachließ, hatte Don den Rückstand in seiner Arbeit bald aufgeholt. Plötzlich trocknete er sich die Hände ab und sagte zu Charlie: »Ich gehe mal auf kurze Zeit in die Stadt.«

»Nanu? Keine Lust mehr?«

»Wir arbeiten heute Abend wieder, nicht wahr?«

»Sicher – wir haben ja schließlich keine Teestube, oder?«

»In Ordnung. Ich arbeite morgens und abends, daher erlaube ich mir am Nachmittag eine kleine Pause. Sie haben im Übrigen jetzt so viele saubere Teller zur Verfügung, dass sie für die nächsten Stunden ausreichen.«

Charlie zuckte die Schultern und machte kehrt. Don verschwand. Er suchte sich durch den Schmutz und durch die Menge seinen Weg die Straße hinauf zum J.T.T.-Gebäude. Im vorderen Teil des Abfertigungsraumes hielten sich mehrere Kunden auf, die jedoch meistens die automatischen Fernsprecher benutzten bzw. draußen vor den Zellen warteten, um die Gelegenheit zu einem Gespräch zu bekommen. Isobel Costello stand hinter einem Tisch, schien aber nicht allzu beschäftigt zu sein, obwohl sie mit einem Soldaten plauderte. Don stellte sich am äußersten Ende auf und wartete, dass sie frei würde.

Plötzlich wandte sie sich von dem unternehmungslustigen Soldaten ab und ging auf Don zu. »Ist das nicht mein Sorgenkind! Wie geht es Ihnen denn jetzt? Haben Sie Ihr Geld umgetauscht bekommen?«

»Nein, die Bank wollte es nicht nehmen. Ich bin daher auch der Meinung, Sie geben mir das Radiogramm lieber wieder zurück.«

»Hat keine Eile; Mars steht immer noch in Konjunktion. Bis dahin können Sie immer noch ein reicher Mann werden.«

Don ließ ein bekümmertes Lachen hören. »Das ist wohl nicht anzunehmen!« Und er erzählte ihr, was und wo er arbeitete.

Sie nickte. »Es hätte Ihnen schlimmer ergehen können. Der alte Charlie ist ganz in Ordnung. Aber der Stadtteil ist ziemlich

gefährlich, Don. Seien Sie bloß vorsichtig, besonders in der Dunkelheit.«

»Das will ich schon. Isobel, wollen Sie mir einen Gefallen tun?«

»Wenn es nicht unmöglich ist, gegen Recht oder Sitte verstößt – natürlich gern.«

Don fischte den Ring aus der Tasche. »Würden Sie ihn für mich in Verwahrung nehmen, bis ich ihn wieder zurückverlange?«

Sie nahm den Ring entgegen und hielt ihn hoch, um ihn sich genauer anzusehen. »Vorsicht!« mahnte Don. »Lassen Sie ihn nicht sehen!«

»Wieso denn?«

»Ich möchte nicht, dass irgendjemand weiß, dass Sie den Ring haben. Stecken Sie ihn weg.«

»Schön – wie Sie wollen.« Damit ließ sie Don einen Augenblick stehen. Als sie wieder zurückkam, war der Ring verschwunden.

»Was steckt denn für ein Geheimnis dahinter, Don?«

»Das wüsste ich auch nur zu gern.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Ich kann Ihnen leider nicht mehr darüber sagen. Ich möchte nur, dass der Ring in Sicherheit ist. Irgendjemand versucht ihn mir zu entreißen.«

»Aber... Sagen Sie, gehört er Ihnen auch?«

»Ja. Das ist alles, was ich Ihnen darüber erzählen kann.«

Sie suchte sein Gesicht zu ergründen. »In Ordnung, Don. Ich passe auf ihn auf.«

»Ich danke Ihnen herzlichst.«

»Wird schon gut gehen. Auf jeden Fall aber kommen Sie bald mal wieder vorbei. Ich möchte Sie gern mit dem Chef bekannt machen.«

»Das will ich gern tun.«

Sie wandte sich einem eingetretenen Kunden zu. Don wartete, bis eine Zelle frei war, dann teilte er dem Sicherheitsoffizier am Raumhafen seine Adresse mit. Danach kehrte er wieder zu seinen Tellern zurück.

Um Mitternacht, nachdem er inzwischen Hunderte von Tellern abgewaschen hatte, verabschiedete Charlie den letzten Gast und schloss die Tür ab. Da vorher keine Zeit dazu gewesen war, setzten sie sich gemeinsam zu Tisch, der eine mit Stäbchen, der andere mit einer Gabel. Don war fast zu müde, um noch essen zu können. »Charlie«, fragte er, »wie haben Sie diesen Betrieb hier ohne Hilfe schaffen können?«

»Ich hatte zwei Männer, aber beide ließen sich mustern. Heutzutage will keiner von den jungen Leuten mehr arbeiten, alle denken sie nur ans Soldatenspielen.«

»Das heißt also, dass ich hier für zwei arbeite, wie? Dann heuern Sie man lieber noch einen an, sonst werde ich auch noch Soldat.«

»Für Sie ist Arbeit das Beste.«

»Mag schon sein. Auf jeden Fall handeln Sie selber auch nach Ihrem Rat; ich habe noch nie jemand so schwer arbeiten sehen wie Sie.«

Charlie lehnte sich zurück und drehte sich aus dem rohen Eigenbau eine Zigarette. »Während ich arbeite, denke ich daran, wie ich eines Tages mal nach Hause fahre. Ich träume von einem kleinen Garten mit einer Mauer rundherum und von einem Vögelchen, das für mich singt.« Er machte durch den stickigen Rauch hindurch eine weit ausholende Geste, mit der er die öden Wände des Restaurants umfing. »Während ich kuche, sehe ich dies alles nicht. Ich habe nur meinen Garten vor Augen.«

»Ach!«

»Ich spare nur, um nach Hause fahren zu können.« Er paffte mehrmals wild drauflos. »Eines Tages fahre ich nach Hause – oder aber meine Gebeine.«

Don verstand ihn; er hatte schon in seiner Kindheit von dem »Geld für das Gebein« gehört. Alle Chinesen, die hier eingewandert waren, wollten eines Tages wieder nach Hause, allzu oft jedoch war es nur ein Paket, das die Heimreise antrat. Die jungen natürlich, die auf der Venus geboren waren, lachten über diesen Gedanken, für sie war die Venus Heimat und China nur Gegenstand einer abgestandenen Geschichte.

Er beschloss, Charlie von seinen eigenen Nöten zu erzählen, und fing sogleich damit an, ließ jedoch den Ring und alles, was damit in Zusammenhang stand, aus dem Spiel. »Nun verstehen Sie, dass ich ebenso darauf brenne, zum Mars zu kommen, wie Sie nach China.«

»Der Mars ist ein ganzes Stück weg.«

»Gewiss – trotzdem muss ich dorthin.« Charlie tat noch einen letzten Zug an seiner Zigarette, dann stand er auf. »Auf jeden Fall: bleiben Sie zunächst bei Charlie. Arbeiten Sie ordentlich, und ich beteilige Sie an den Einnahmen. Eines Tages wird ja mal dieser Kriegswahnsinn vorüber sein – und dann fahren wir beide nach Hause.« Damit wandte er sich zum Gehen. »Nacht.«

»Gute Nacht.« Diesmal ließ es sich Don nicht nehmen, sich persönlich zu vergewissern, dass keine Klammertierchen heimlich eingedrungen waren. Dann verkroch er sich in sein Loch. Er fiel fast sofort in Schlaf.

Don war glücklich, dass er ein billiges Restaurant und zugleich noch eine Schlafstelle gefunden hatte; die Stadt platzte tatsächlich aus allen Nähten. Schon vor der politischen Krise, die Neulondon zur Hauptstadt einer neuen Nation gemacht hatte, war der Ort ein geschäftiger Marktplatz für eine Million Quadratmeilen Hinterland und Hauptraumhafen des Planeten gewesen. Man hatte zwar befürchtet, dass die Handelssperre, die seit dem Ausbruch des Krieges mit dem Mutterplaneten den interplanetaren Verkehr lahm legte, für die Stadt einen schweren Aderlass bedeuten würde, doch war die einzige Auswirkung bisher nur die gewesen, dass gelandete Raumschiffer in Scharen

die Straßen überschwemmten und sondierten, was sie ihnen an Zerstreuung zu bieten hätten.

Allerdings war festzustellen, dass man die Raumschiffer kaum beachtete, dafür um so mehr die Politiker. Auf der Gouverneurinsel, die von der Hauptinsel durch ein stagnierendes Wasser getrennt war, tagten die Generalstände der neuen Republik; ganz in der Nähe stritten sich in dem ehemaligen Herrenhaus der Regierungschef, sein Kabinett und die Bezirksvertreter über Dienstzeiten und klerikale Hilfe. Schon war es soweit, dass die sich ständig ausdehnende Bürokratie nach der Hauptinsel, der Südinsel, der Ostnahrung und der Nordbank griff, dass sie mit ändern um die Gebäude feilschte und himmelhohe Mietskosten verursachte. Um das engere Gremium von Staatsmännern und erwählten Beamten scharten sich in ungleich größerer Zahl die subalternen Gestalten und Anhänger der Regierung, die Schreiber, die arbeiteten, und die Sonderbeauftragten, die nicht arbeiteten, die Welterlöser, Männer mit Botschaften, Antragsteller für und Antragsteller gegen, Männer, die behaupteten, für die eingeborenen Drachen zu sprechen, die es jedoch nie dahin gebracht hatten, auch nur ein Pfeifwort zu erlernen, und Drachen, die durchaus in der Lage waren, ihre eigene Sache zu vertreten, und die es auch taten.

Trotzdem brach die Gouverneurinsel unter der Last nicht zusammen.

Nördlich der Stadt, auf der Buchananinsel, schoss eine neue Stadt empor, die aus Ausbildungslagern für die Luft- und Erdtruppen bestand. Natürlich hatten die Generalstände energisch dagegen protestiert, denn die Errichtung von militärischen Übungsstätten nahe der Hauptstadt war gleichsam eine Aufforderung zum Selbstmord, da eine H-Bombe nicht nur die Regierung, sondern zugleich auch den größten Teil der Streitkräfte der Venus auslöschen konnte – doch die Proteste waren ohne jeden Erfolg geblieben.

Neulondon war ein einziges Soldatenlager. Das Restaurant »Zu den Zwei Welten« war von morgens bis abends krachend voll, und der alte Charlie verließ die Küche nur, um die Kasse zu

bedienen, während Dons Hände von dem vielen heißen Wasser wund und ausgelaugt waren. Zudem musste er zwischendurch oftmals den Ofen von Schlacke befreien und neu auflegen, wozu er ölhaltige Chikakloben nahm, die ein Drache namens Daisy – trotz des Namens ein männlicher Artgenosse – heranschleppte. Elektrische Wasserheizung wäre natürlich billiger gewesen, zumal die elektrische Energie ein fast kostenloses Nebenprodukt des Atommeilers im Westen der Stadt war – aber die Einrichtung für die Benutzung von Strom wäre nicht nur kostspielig, sondern auch kaum zu erlangen gewesen.

Neulondon steckte voll von Gegensätzen. Seine schlammigen, ungepflasterten Straßen waren hier und da mit Atomenergie beleuchtet. Raketenschiffe verbanden es mit anderen menschlichen Niederlassungen, doch innerhalb seiner eigenen Grenzen beschränkte sich der Verkehr auf Schusters Rappen und auf Gondeln, die den Dienst von Taxis und U-Bahnen übernahmen und teils motorisiert, meist jedoch noch auf die Kraft der Arme angewiesen waren.

Neulondon war hässlich, trostlos und unfertig, aber dennoch zog es die Menschen magnetisch an. Don liebte das stürmische, laute Treiben dieses Ortes, er liebte es weit mehr als die Treibhausatmosphäre von Neuchikago. Hier spürte man, dass etwas Neues in der Luft lag, hier war man erfüllt von neuen Hoffnungen, von neuen Aufgaben.

Es war kaum eine Woche vergangen, da hatte Don schon das Gefühl, als ob er hier sein ganzes Leben verbracht hätte. Es gab in Zukunft keine Stunde mehr für ihn, in der er darüber unglücklich gewesen wäre. Natürlich war die Arbeit schwer, und er war auch durchaus noch entschlossen, wenn es soweit war, zum Mars zu gehen, aber inzwischen schließt er erst einmal gut, ab gut und hatte alle Hände voll zu tun, ganz abgesehen davon, dass es auch Gelegenheit gab, ab und an mit den Gästen zu plaudern und sich mit Raumschiffern, Soldaten und Gelegenheitspolitikern, die sich kein besseres Restaurant erlauben konnten, zu streiten. Das Restaurant glich einem politischen

Debattierklub, einem städtischen Nachrichtenbüro und einer Gerüchtefabrik.

Nachdem Don einmal den Anspruch auf die Mittagspause durchgesetzt hatte, ließ er davon auch nicht mehr ab, selbst wenn er in der Stadt nichts zu regeln hatte. Jedes Mal, wenn Isobel nicht zu beschäftigt war, lud er sie über die Straße zu einem Glas ein; sie war außerhalb des Restaurants immer noch seine einzige Bekannte. Bei einer dieser Gelegenheiten sagte sie: »Nein, heute nicht, kommen Sie lieber herein. Ich möchte Sie mit dem Chef bekannt machen.«

»Wieso?«

»Wegen Ihres Radiogramms.«

»Ach so – ja, ich hatte einmal die Absicht, es abzuschicken, Isobel, aber im Augenblick ist die Sache gegenstandslos, ich habe das Geld noch nicht beisammen. Ich muss noch eine Woche warten und Charlie dann um Geld angehen. Er kann mich jetzt nicht mehr so einfach ersetzen, und ich denke, dass er mir, schon um mich an sich zu binden, entgegenkommen wird.«

»Das hat keinen Zweck – Sie sollten versuchen, sobald wie möglich eine bessere Stelle zu finden. Kommen Sie.«

Sie öffnete die Barriere der Abfertigung und führte ihn in ein Büro, wo sie ihn einem älteren Herrn vorstellte, der einen verhärmten Eindruck auf ihn machte. »Das ist Don Harvey, der junge Mann, von dem ich dir schon erzählt habe.«

Der Chef reichte ihm die Hand. »Ja, ich entsinne mich, es handelte sich um eine Nachricht zum Mars, wie mir meine Tochter sagte.«

Don kehrte sich Isobel zu. »Tochter? Sie haben mir ja *gar* nicht erzählt, dass der Chef Ihr Herr Vater ist.«

»Haben Sie mich danach gefragt?«

»Aber – bitte nichts für ungut, ich fühle mich sehr geehrt, Sie...«

»Ganz meinerseits, Herr Harvey. Aber was ist mit Ihrer Nachricht?«

»Ich weiß wirklich nicht, warum Fräulein Isobel mich zu Ihnen geführt hat. Ich kann im Augenblick gar nicht bezahlen. Ich habe nur Föderationsgeld.«

Herr Costello beschaut sich die Fingernägel und machte ein verlegenes Gesicht. »Herr Harvey, die Vorschriften verlangen, dass ich für den interplanetaren Verkehr nur Geld der Republik in Zahlung nehme. Ich würde gern Ihre Noten eintauschen, aber ich kann nicht. Es verstößt gegen das Gesetz.« Er blickte zur Decke. »Natürlich gibt es einen schwarzen Markt...«

Don musste mitleidig grinsen. »Das habe ich auch schon herausgefunden. Aber fünfzehn oder vielleicht auch zwanzig Prozent wäre zu sehr unter dem Wert. Damit könnte ich immer noch nicht mein Radiogramm bezahlen.«

»Zwanzig Prozent? Der augenblickliche Kurs steht auf sechzig Prozent.«

»Tatsächlich? Da muss ich Ihnen ja als ein schöner Dummkopf vorkommen.«

»Keineswegs. Ich wollte Ihnen damit durchaus nicht nahe legen, dass Sie auf den schwarzen Markt gehen sollen. Erstens, Herr Harvey, bin ich in der merkwürdigen Lage, eine Föderationsgesellschaft zu vertreten, die nicht enteignet worden ist, aber ich stehe zur Republik. Wenn Sie von hier weggingen und in Kürze mit Geld der Republik zurückkämen, würde ich ohne weiteres die Polizei rufen.«

»Aber Vati, das würdest du nicht tun!«

»Sei ruhig, Isobel. Zweitens ist es nicht gut, wenn sich ein junger Mann wie Sie in solche Dinge einlässt.« Er machte eine Pause. »Aber vielleicht finden wir noch einen anderen Weg. Ihr Vater würde doch sicher diese Nachricht bezahlen, nicht wahr?«

»Aber gewiss!«

»Als R-Nachricht kann ich Ihre Botschaft leider nicht abschicken. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Schreiben Sie über den Betrag auf Ihren Vater einen Wechsel aus; ich werde ihn als Bezahlung entgegennehmen.«

Anstatt sofort zu antworten, hüllte sich Don in Schweigen und überlegte. Es schien ihm dasselbe zu sein, als ob er eine R-Nachricht aufgabe – was er gern getan hätte –, aber in seines Vaters Namen und ohne sein Wissen Schulden zu machen, ging ihm gegen den Strich. »Hören Sie, Herr Costello, Sie könnten solch einen Wechsel gewiss so bald nicht einwechseln – sollte *ich* Ihnen nicht einfach einen Schultschein ausschreiben und so schnell wie möglich zurückzahlen? – Wäre das nicht besser?«

»Ja und nein. Das würde einerseits bedeuten, dass ich Sie den interplanetaren Dienst auf Kredit benutzen lasse, und das ist gegen die Vorschrift. Andererseits ist ein Wechsel auf Ihren Vater ein Handelspapier, das einer Bezahlung gleicht, auch wenn die Bezahlung lange aussteht. Das sind Haarspaltereien eines Raumnotars – zugegeben, aber sie besagen eindeutig, was ich tun kann und was ich nicht tun kann.«

»Schönen Dank«, sagte Don langsam, »aber ich denke, ich warte noch ein Weilchen. Vielleicht kann ich mir das Geld auch irgendwo leihen.«

Herr Costello blickte von Don zu Isobel und zuckte hilflos die Schulter. »Na, dann geben Sie mir schon Ihren Schultschein.«, sagte er kurzhin. »Stellen Sie ihn auf mich aus, nicht auf die Gesellschaft. Sie können dann bezahlen wann es Ihnen passt.« Er blickte wieder auf seine Tochter, die ihm beifällig zulächelte.

Don schrieb den Schein aus. Als Isobel und er außer Hörweite ihres Vaters waren, sagte Don: »Das war aber wirklich sehr großzügig von Ihrem Vater.«

»Puuh!« antwortete sie. »Es zeigt nur, wie weit ein verliebter Vater geht, um seiner Tochter die Wege zu ebnen.«

»Wie meinen Sie?«

Sie lachte ihm voll ins Gesicht. »Nichts. Gar nichts. Großmutter Isobel hat sich nur einen Scherz erlaubt. Nehmen Sie mich bloß nicht ernst.«

Als er in sein Restaurant zurückkam, stieß er nicht nur auf den unvermeidlichen Berg Teller, sondern auch auf eine hitzige Diskussion, die wegen der in den Generalständen behandelten Frage der Truppenaushebung entbrannt war. Er spitzte die Ohren; wenn es dazu kam, so war er ihnen sicher, er aber musste ihnen zuvorkommen, indem er sich in die Raumgarde einschreiben ließ. McMasters' Rat haftete in seinem Gedächtnis.

Die meisten Meinungen gingen dahin, dass eine Aushebung notwendig sei, und Don hätte nichts dagegen zu sagen vermocht. Sie schien auch ihm unerlässlich, obwohl er selbst davon betroffen war. Ein kleiner stiller Mann ließ die anderen ausreden, dann räusperte er sich. »Es wird keine Aushebung geben«, sagte er.

Der letzte Sprecher, ein Pilot, der an seinem Kragen noch die drei Globen trug, antwortete: »Was weißt denn du davon, Dicker?«

»Immerhin etwas. Darf ich mich erst vorstellen – Senator Ollendorf von der Provinz Cui Cui. Erstens brauchen wir keine Aushebung; die Natur unseres Disputs mit der Föderation ist nicht derart, dass wir eine große Armee nötig hätten. Zweitens haben unsere Menschen hier nicht das Temperament dazu, sich ohne weiteres damit abzufinden. Infolge des drastischen Ausleseprozesses haben wir es hier auf der Venus mit einer Nation hartgesottener Individualisten, ja Anarchisten zu tun. Sie lehnen einen Zwangsdienst ab. Drittens werden die Steuerzahler keine Massenarmee von sich aus unterstützen; wir haben jetzt mehr Freiwillige, als zu ihrer Besoldung zur Verfügung steht. Und letztens werden meine Genossen und ich den Antrag wenigstens mit drei zu eins zu Fall bringen.«

Don hielt die Ohren offen. Unter anderem erfuhr er, warum der »Krieg« keine andere Militäraktion als die der Zerstörung von Circum-Terra erforderlich mache. Es war nicht allein die

Tatsache, dass eine Entfernung von ungefähr dreißig bis hundertfünfzig Millionen Meilen eine Aufrechterhaltung der militärischen Verbindungen, um es gelinde auszudrücken, äußerst schwierig machte; viel bedeutungsvoller war die Furcht vor einer Widervergeltung, die alle großen Pläne im Keime zu ersticken schien.

Darauf ergriff ein Sergeant von der Luftabwehr, ein Mechaniker, das Wort und erzählte seinerseits allen, die es hören wollten, was er von der Sache hielt: »Jetzt wollen sie auch noch die ganze Bevölkerung aus Angst vor Raumangriffen nicht mehr ins Bett gehen lassen. So ein Blödsinn! Terra greift bestimmt nicht an – die hohen Herren, die an der Spitze der Föderation stehen, wissen es besser. Der Krieg ist aus.«

»Warum glaubst du denn, dass sie nicht angreifen werden?« fragte Don. »Mir kommt es so vor, als ob wir hier auf einem Entenpfuhl schwimmen.«

»Da hast du Recht. Eine Bombe, und das ganze Dreckloch geht im Sumpf unter. Dasselbe gilt für Buchanan. Dasselbe für Cui Cui. Aber was haben sie schon davon?«

»Das weiß ich nicht, jedenfalls ist mir der Gedanke, eine A-Bombe auf den Kopf zu kriegen, äußerst unangenehm.«

»Da brauchst du keine Angst zu haben. Sie schlagen ein paar Ladenbesitzer und eine größere Anzahl Politiker k.o. und lassen das Hinterland völlig in Ruhe. Die Venus-Republik bleibt so stark wie eh und je.

Der Krieg ist so gut wie aus. Wir könnten alle schon nach Hause gehen. Ich habe zweihundert Hektar herrlichste Reisfelder auf dem Planeten; schließlich muss jemand doch die Ernte einbringen. Stattdessen sitze ich hier herum und spiele Raumschutzübung. Die Regierung sollte wirklich endlich handeln.«

Und die Regierung handelte; am nächsten Tage wurde das Wehrdienstgesetz angenommen. Don hörte gegen Mittag davon; sobald die Essenszeit mit ihrem Ansturm vorüber war, trocknete er sich die Hände ab und machte sich zum Rekrutierungsbüro auf. Dort stand eine Schlange und wartete auf Abfertigung. Don stellte sich hinten an.

Über eine Stunde später sah er sich einem abgearbeiteten Offizier gegenüber, der an einem Tisch saß und ihm ein Formular hinschob. »Schreiben Sie Ihren Namen in Druckschrift. Unten geben Sie Ihre Unterschrift und Ihren Daumenabdruck. Dann erheben Sie die rechte Hand.«

»Einen Augenblick«, antwortete Don. »Ich möchte gern in die Raumgarde eintreten. Dieses Formular gilt nur für Landtruppen.«

Der Offizier stieß einen leichten Fluch aus. »Alle wollen sie zur Raumgarde. Hören Sie, junger Mann, die Quote für die Raumgarde war heute Morgen um neun Uhr bereits erreicht – und jetzt kann ich auch nicht einen mehr vormerken.«

»Ich will aber nicht zu den Landtruppen. Ich – ich bin Raumschiff er.«

Der Mann fluchte wieder, nur diesmal unbeherrschter. »Sie sehen aber gar nicht so aus. Ihr Patrioten, die ihr auf die letzte Minute kommt, macht mich noch krank. Gehen Sie nach Hause. Wenn wir Sie brauchen, werden wir Sie schon holen – – und gewiss nicht zur Raumgarde. Kometenfresser ist auch ganz schön.«

Don zog ab. Als er das Restaurant erreichte, blickte der alte Charlie zur Uhr, dann zu ihm. »Na, bist du nun Soldat?«

»Sie wollten mich nicht haben.«

»Passt ja herrlich. Dann wasch mal gleich die Tassen ab.«

Während Don sich über das kochende Wasser beugte, hatte er Zeit zum Nachdenken. Obwohl er nicht zu denen gehörte, die über verschüttete Milch Tränen vergießen, wurde ihm jetzt doch

erst so recht klar, dass der Rat von McMaster völlig richtig gewesen war; er hatte wahrscheinlich seine einzige Chance (so schwach sie auch gewesen sein mochte), zum Mars zu kommen, verpasst.

Umso mehr drängte es ihn, Verbindung mit seinen Eltern aufzunehmen und sie wissen zu lassen, dass er Dr. Jeffersons Ring hatte, auch wenn er ihn im Augenblick nicht abliefern könnte. Er musste auf jeden Fall noch zum Büro der I.T.T. und sein Heil versuchen, denn es war durchaus denkbar, dass im Augenblick eine Verbindung möglich war. Charlie hätte wirklich ein Telefon in seinem Laden haben sollen.

Er erinnerte sich, dass er eine Quelle noch nicht ausgeschöpft hatte – »Sir Isaac«. Er hatte die aufrichtige Absicht gehegt, sobald er an Land gekommen war, die Beziehungen zu seinem Drachenfreund wieder aufzunehmen, doch hatte es sich herausgestellt, dass das gar nicht so einfach war. »Sir Isaac« war nicht in Neulondon abgesetzt worden, noch hatte Don bei der Ortsbehörde erfahren können, wo er gelandet war.

Wahrscheinlich in Cui Cui oder in Buchanan oder – was ebenfalls möglich war – man hatte ihn, da er zu den Honoratioren gehörte, an einem besonderen Platz ausgeladen. Er konnte demnach überall auf dem Planeten sein, der mehr Landeflächen hatte als die Erde.

Natürlich konnte man solch eine hochgestellte Persönlichkeit immer irgendwie aufspüren, aber dazu musste man sich an das Amt für autochthonische Angelegenheiten auf der Gouverneursinsel wenden. Das wiederum bedeutete eine Fahrt von zwei Stunden. So viel Zeit aber hatte er bisher einfach nicht gehabt.

Jetzt aber musste er sich die Zeit nehmen. »Sir Isaac« konnte es vielleicht doch möglich sein, ihn, ganz gleich ob die Quote überschritten war oder nicht, bei der Raumgarde anzubringen. Denn die Regierung war äußerst bedacht darauf, die Drachen dem neuen Regime gegenüber freundlich zu stimmen. Wenn die Menschheit auf der Venus blieb, so nur mit Duldung der Drachen, und die Politiker wussten das.

Es war ihm zwar nicht recht, dass er zu seinen politischen Verbindungen Zuflucht nehmen sollte, aber es gab eben Zeiten, wo einem nichts anderes übrig blieb.

»Charlie!«

»Ja?«

»Geh mit den Löffeln ein bisschen sparsam um, ich muss mal in die Stadt.«

Charlie gab ein mürrisches Grunzen von sich; Don hängte die Schürze an den Haken und verschwand. Da Isobel bei der I.T.T. nicht an ihrem Platz war, schickte Don über den diensthabenden Angestellten einen Zettel mit seinem Namen an ihren Vater und wurde nach kurzer Zeit vorgelassen. Als er eintrat, blickte Herr Costello auf und sagte: »Es freut mich, dass Sie vorbeigekommen sind, Herr Harvey, ich hätte Sie ohnehin gern gesprochen.«

»Ist meine Nachricht durchgekommen?«

»Nein, ich wollte Ihnen nur Ihren Schein zurückgeben.«

»Wieso? Was ist denn los?«

»Es ist mir nicht gelungen, Ihre Nachricht abzuschicken, und ich weiß nicht, wann ich dazu in der Lage sein werde. Sollte sich später die Möglichkeit ergeben, so bin ich gern bereit, den Schein oder sofern Sie welches haben, auch das Geld entgegenzunehmen.«

Don hatte das unangenehme Gefühl, dass er hier auf höfliche Art abgeserviert wurde. »Einen Augenblick, bitte. Ich habe eben erfahren, dass heute der frühesten Termin ist, zu dem eine Verbindung möglich sein könnte. Meinen Sie nicht, dass die Bedingungen morgen oder besser übermorgen noch günstiger sind?«

»Theoretisch – ja. Aber die Bedingungen waren heute auch befriedigend.«

»Es gibt keine Verbindung mit dem Mars.«

»Aber morgen?«

»Dann habe ich mich wohl noch nicht klar genug ausgedrückt. Wir haben versucht, den Mars zu erreichen, wir erhielten jedoch keine Antwort. Darauf haben wir Radar eingesetzt. Wie erwartet, kam die Sendung nach zweitausendzweihundertachtunddreißig Sekunden zurück. Das besagte uns, dass die Verbindung durchaus zufriedenstellend war und dass Ihre Nachricht auch durchgekommen sein musste. Aber die Station Schiaparelli antwortet nicht, es ist also nichts zu machen.«

»Ob die Station eine Störung hat?«

»Höchstunwahrscheinlich. Sie ist wegen der Astrogation als Doppelposten ausgerüstet. Nein, nein, ich fürchte, die Antwort ist eindeutig.«

»Wie meinen Sie?«

»Die Föderation hat ganz einfach die Station militärisch besetzt, und wir bekommen nicht eher mit dem Mars Verbindung, als bis sie es uns gestatten.«

Don verließ das Büro mit einem Gesicht, das seiner Niedergeschlagenheit völlig entsprach. Er lief Isobel in die Arme, die gerade das Gebäude betrat. »Don!«

Sie war so erregt, dass sie seine Stimmung gar nicht bemerkte. »Don – ich komme gerade von der Gouverneursinsel zurück. Wissen Sie schon das Neueste? Man hat die Absicht, ein Frauenkorps aufzustellen!«

»Tatsächlich?«

»Die Gesetzesvorlage steht zurzeit zur Beratung. Ich kann es nicht mehr abwarten – ich muss dabei sein – ich habe mich schon in die Liste eintragen lassen.«

»Sie haben...? Natürlich, stand ja auch nichts anderes zu erwarten.« Er überlegte einen Augenblick, dann fügte er hinzu: »Ich habe heute morgen versucht, zugelassen zu werden.«

Sie warf ihm die Arme um den Hals, ohne sich um das Interesse, das die Kunden in der Halle daran nahmen, zu kümmern. »Don!« Zur großen Erleichterung von Don, der rot angelaufen

war, löste sie sich wieder von ihm. »Don, niemand hätte das von Ihnen erwartet. Schließlich ist das hier nicht Ihr Kampf, Ihre Heimat ist der Mars.«

»Ja, das weiß ich nicht einmal. Mars ist, genau genommen, auch nicht meine Heimat. Aber man hat mich nicht gewollt – man hat mir gesagt, ich solle warten, bis man mich einziehen würde.«

»Das ist ohne Bedeutung – jedenfalls bin ich stolz auf Sie.«

Er ging zum Restaurant zurück und fühlte sich beschämtd, dass er nicht den Mut gehabt hatte, ihr zu sagen, warum er hatte eintreten wollen und warum man ihn abgewiesen hatte. Kurz bevor er seine Arbeitsstelle erreichte, war der Entschluss in ihm herangereift, am nächsten Tage noch einmal das Rekrutierungsbüro aufzusuchen und sich als Fußsoldat vereidigen zu lassen. Er sagte sich, dass die Unterbrechung des Verkehrs mit dem Mars zugleich auch die letzte Verbindung mit seinem alten Leben zerrissen habe. So sei es demnach entschieden besser, das neue Leben mit beiden Armen zu umfangen und freiwillig zu dienen, als sich ziehen zu lassen.

Kaum hatte er jedoch diesen Gedanken zu Ende gedacht, da fiel ihm noch etwas anderes ein. Er entschloss sich, irgendwie »Sir Isaac« zu verständigen. Schließlich war es sinnlos, bei dem Landheer zu bleiben, wenn sein Freund die Möglichkeit hatte, ihn zur Raumgarde zu bringen. Und dass die Raumgarde auf jeden Fall eine Expedition zum Mars schicken würde, daran gab es auch nicht den geringsten Zweifel mehr. Diese Chance aber durfte er sich nie und nimmer entgehen lassen, und er würde doch noch zum Mars kommen!

Damit aber kam er auf einen neuen Gedanken. Und er entschloss sich, einen oder auch zwei Tage erst noch abzuwarten, bis er von »Sir Isaac« etwas hörte. Ohne Zweifel wäre es bestimmt leichter, wenn er gleich in die Raumgarde eintreten könnte, als wenn er später erst überwiesen werden müsste.

Ja, das war es, was er tun musste. Unglücklicherweise war dieser Schlussgedanke nicht geeignet, innere Zufriedenheit in ihm aufkommen zu lassen.

In dieser Nacht aber griff die Föderation an.

Natürlich hätte sich dieser Angriff gar nicht ereignen dürfen. Der Reisbauer hatte vollkommen recht gehabt; die Föderation konnte es sich gar nicht erlauben, ihre eigenen großen Städte aufs Spiel zu setzen, um die Dorfbewohner der Venus zu bestrafen. Er hatte recht, von seinem Standpunkt aus.

Ein Reisbauer hat *eine* Logik, Menschen aber, die durch und für die Gewalt leben, haben eine andere und gänzlich verschiedene Logik. Ihr Leben baut sich auf schwächsten Mutmaßungen auf, die zerbrechlich sind wie der Ruf; sie können es sich nicht erlauben, eine Herausforderung ihrer Macht zu ignorieren, und so konnte es sich die Föderation nicht erlauben, die unverschämten Kolonisten *nicht* zu bestrafen.

Die »Walküre«, die die Venus in freiem Fall umkreiste, zerstob ohne Warnung in radioaktives Gas. Die »Adonis«, die sich tausend Meilen zurück auf der gleichen Bahn bewegte, sah die Explosion und gab die Meldung an das Hauptquartier in Neulondon weiter. Kurz darauf leuchtete auch sie als ein glühender Feuerball am Himmel auf.

Don, der ein paar Stunden zuvor von der Arbeit todmüde ins Bett gesunken war, erwachte aus bleiernem Schlaf durch das Heulen der Sirenen. Er richtete sich im Dunkeln auf, schüttelte ein paar Mal den Kopf, um zu sich zu kommen, und wurde sich mit wachsender Erregung bewusst, was das für ein Geräusch war und was es bedeutete. Dann sagte er sich jedoch, dass jede Beunruhigung albern sei. Hatte man nicht erst kürzlich davon gesprochen, dass es einen Nachtalarm geben würde? Natürlich, das war es, eine Nachtübung.

Er stand aber trotzdem auf und tastete nach dem Lichtschalter. Zu seiner Überraschung musste er feststellen, dass das Licht

abgeschaltet zu sein schien. Er suchte seine Kleider zusammen, kam mit dem rechten Bein in die linke Hose und stolperte. Dennoch war er fast angezogen, als plötzlich ein flackerndes Licht auf ihn zukam. Es war Charlie, der in der einen Hand eine Kerze und in der anderen das geliebte Hackbeil hatte, das er für das Geschäft wie auch für sonstige Zwecke brauchte.

Das Auf und Ab der Sirenen hielt an. »Was bedeutet das, Charlie?« fragte Don. »Glaubst du, dass man uns tatsächlich angegriffen hat?«

»Viel wahrscheinlicher ist, dass sich irgendein Töpel gegen den Lichtschalter gelehnt hat.«

»Schon möglich. Aber ich will dir was sagen – ich gehe in die Stadt und höre mal, was los ist.«

»Es wäre besser, du bliebst zu Hause.«

»Ach, ich gehe nicht weit.«

Während er hinausging, musste er sich den Weg durch ein Gewimmel von Klammertieren bahnen, die alle vor Angst schrien und die sich drinnen um ihre Freunde drängten. Endlich kam er durch das Gewühl hindurch und tastete sich, begleitet von zwei Klammertierchen, die sich in seinen Taschen zu verkriechen suchten, auf die Straße.

Die Nächte der Venus lassen die dunkelste Nacht auf der Erde als Zwielicht erscheinen. Der Strom war offensichtlich in der ganzen Stadt abgeschaltet; es war so dunkel, dass er die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Erst als er in die Buchananstraße einbog, flammte hier und da ein Feuerzeug auf und zeigte sich ab und an hinter Fenstern ein trübes Licht. Weiter aufwärts hielt jemand eine Taschenlampe in der Hand. Don ging darauf zu.

Die Straßen waren voll von Menschen.

Er stieß in einem fort mit jemand zusammen und schnappte Wortfetzen auf: »...vollständig zerstört«

»Es ist bloß eine Luftschutzübung. Ich gehöre zur Raumüberwachung. Ich weiß doch Bescheid.«

»Warum die bloß das Licht abschalten? Man könnte doch wenigstens den Atommeiler einspannen.«

»He Sie, machen Sie, dass Sie von meinem Fuß herunterkommen!«

Um das Gebäude der >London Times< war das Gewühl am dichtesten, und Don blieb stehen. Eine Notbeleuchtung im Inneren ließ die Nachrichten, die an einem Fenster angebracht waren, deutlich erkennen. Zuoberst war zu lesen:

»Blitzmeldung (nichtamtlich) Kreuzer Walküre laut Meldung von Kreuzer Adonis 0.30 explodiert. Ursache unbekannt. Nach Auffassung zuständiger Stellen militärischer Angriff ausgeschlossen. Möglichkeit für Bordexplosion, Unglücks fall oder Sabotage gegeben. Weitere Meldung von Kommandant Adonis erwartet.

Bermuda (aufgefangene Meldung) Unruhen in Westafrika', als >Kleiner< Zwischenfall bezeichnet, von religiösen Agitatoren geschürt. Polizei mit Unterstützung von Föderationspatrouille Herr der Lage (wie verlautet).

Bermuda (aufgefangene Meldung) Aus nahe stehender Quelle verlautet, dass baldige Beilegung des Venuszwischenfalles zu erwarten steht. Vertreter aufständischer Kolonisten angeblich im Geiste guten Willens und gegenseitigen Verständnisses in Verhandlung mit Föderationsbevollmächtigten auf Luna. (Diese Meldung von Gouverneursinsel nichtamtlich in Abrede gestellt.)

Neulondon (Hauptquartier amtlich) Stabschef bestätigt Schaden auf Walküre, Ausmaß weit übertrieben. Verlustliste bis Benachrichtigung Angehöriger zurückgestellt. Umfassender Bericht von Kommandant Adonis augenblicklich erwartet.

Blitzmeldung (nicht amtlich) CuiCui-Schiffe unbekannter Herkunft laut Radar nördlich und nordwestlich der Siedlung gelandet. Zuständige Garnison ausgeschaltet. Hauptquartier verweigert Kommentar. 0.30 weitere Nachrichten folgen.«

Don schob sich an die Menge heran, las die Meldungen mit gierigen Augen und horchte auf das Gerede. Eine gesichtslose Stimme sagte: »Ausgeschlossen, dass sie *landen* – das ist so veraltet wie ein Bajonettangriff. Wenn sie unsere Schiffe tatsächlich überrascht und in die Luft gejagt haben, was ich bezweifle, dann brauchen sie nur noch auf Kreisbahn zu gehen und uns ein Ultimatum zu funken.«

»Wenn sie es aber doch getan haben?« warf ein anderer ein.

»Haben sie nicht. Die Meldung da – weiter nichts als Nerven- krieg, nichts anderes. Es gibt überall Verräter, auch unter uns.«

»Das ist nichts Neues.«

Eine schemenhafte Gestalt befestigte drinnen wieder eine Meldung. Don setzte die Ellbogen ein und arbeitete sich noch näher heran.

»Blitzmeldung – Hauptquartier (amtlich) Informationsabteilung Hauptquartier bestätigt Angriff auf Republikschiffe vermutlich durch Föderationseinheiten. Lage ungeklärt, jedoch nicht kritisch. Bürgerschaft aufgefordert, zu Hause zu bleiben, Ruhe zu bewahren, Gerüchten entgegenzutreten und mit den Ortsbehörden zusammenzuarbeiten. Weitere Einzelheiten im Laufe des Tages. Noch einmal: Zu Hause bleiben und zusammenarbeiten.«

Ein Mann, der sich selbst zum Vorleser ernannt hatte, las, in der vordersten Reihe stehend, die Bulletins mit lauter Stimme, während die Menge ihm schweigend zuhörte. Er hatte seinen Vortrag noch nicht ganz beendet, als die Sirenen plötzlich erstarben und die Straßenbeleuchtung wieder anging. Die

gleiche Stimme, die sich vorher über die Verdunklung aufgeregt hatte, beschwerte sich von neuem: »Wozu die nun bloß das Licht wieder anmachen? Wollen sie wohl einladen, uns ein paar Bomben auf den Kopf zu werfen?«

Da keine weiteren Meldungen mehr durchgegeben wurden, arbeitete sich Don aus der Menge heraus und beabsichtigte, nach der I.T.T. zu gehen. Nicht, dass er erwartet hätte, dort Isobel zu treffen, sondern in der Hoffnung, noch etwas Neues zu erfahren. Er hatte das Gebäude noch nicht ganz erreicht, als er in eine Gruppe Militärpolizei hineinlief, die die Straße säuberte. Sie drängten ihn zurück und zerstreuten die Menge vor dem Zeitungsgebäude. Als Don endlich den Heimweg antrat, war die einzige Person, die sich noch auf dem Platz zeigte, ein Drache, dessen Stieläugen in mehrere Richtungen zeigten, als ob er sämtliche Meldungen zu gleicher Zeit läse. Don wollte stehen bleiben und ihn fragen, ob er »Sir Isaac« kannte und wo er ihn gegebenenfalls erreichen konnte, aber ein Polizist schob ihn unsanft beiseite, während man den Drachen völlig unbehelligt ließ, so dass er alleiniger unbestrittener Herr der Straße war.

Charlie war noch auf, saß an einem Tisch und rauchte. Sein Hackbeil lag vor ihm. Don erzählte ihm, was er erfahren hatte. »Charlie, glaubst du, dass sie landen werden?«

Charlie stand auf, trat an eine Schublade heran, entnahm ihr einen Wetzstein, kam wieder zurück und begann die Schneide seines Hackbeils andächtig zu schärfen. »Kann schon passieren.«

»Und was sollen wir machen?«

»Geh ins Bett.«

»Ich bin nicht müde. Wozu schärfst du eigentlich dieses Ding da?«

»Das hier ist mein Restaurant.« Er hielt das Instrument hoch und drehte es gegen das Licht.

»Und dies ist meine Heimat.« Er schleuderte das Beil durch den Raum; es überschlug sich zweimal und blieb mit der Schneide in einem Holzpfeiler an der gegenüberliegenden Wand stecken.

»Ich würde etwas vorsichtiger damit umgehen. Du könntest leicht jemand verletzen.«

»Du gehst jetzt ins Bett.«

»Aber...«

»Sieh zu, dass du Schlaf kriegst. Morgen fehlt er dir.« Damit wandte er sich ab, und Don konnte nichts mehr aus ihm herausbekommen. Er gab alle weiteren Versuche auf und zog sich in seine Koje zurück, weniger um zu schlafen, als über das Geschehene nachzusinnen. Noch lange, nachdem er sich hingelegt hatte, konnte er hören, wie sich der Stahl an dem Stein schliff.

Die Sirenen weckten ihn von neuem; es war schon hell. Er ging in den Vorderraum, wo Charlie immer noch auf war. und sich gerade über den Herd beugte. »Was gibt es denn jetzt wieder?«

»Frühstück.« Mit der einen Hand angelte Charlie ein Setzei aus einer Pfanne und brachte es auf eine Scheibe Brot, während er mit der anderen ein neues Ei in das Fett schlug. Er klappte eine zweite Schnitte auf das Ei und reichte das Brot Don.

Don nahm es entgegen und biss, ehe er antwortete, kräftig hinein. »Schönen Dank. Aber warum heulen denn die Sirenen schon wieder?«

»Es wird gekämpft. Hörst du nicht?«

Von irgendwo aus der Ferne kam das dumpfe Krachen einer Explosion; die Erschütterung war noch nicht vorüber, als sich ganz in der Nähe das trockene Zischen einer Strahlenwaffe vernehmen ließ. Durch ein offenes Fenster drang der Nebel gepaart mit einem scharfen Geruch von brennendem Holz ein. »Hör mal!« dröhnte Dons Stimme plötzlich gewaltig durch das Zimmer, »die haben es tatsächlich gewagt!«

Charlie grunzte irgendetwas. Don erwachte aus der Erstarrung und schrie: »Aber dann müssen wir weg von hier.«

»Und wohin?«

Don wusste keine Antwort. Der Brandgeruch wurde immer stärker. Ein paar Männer zeigten sich am Ende der Straße. Sie bewegten sich im Lauf schritt. »Sieh doch mal! Das sind ja gar nicht *unsere* Uniformen!«

»Natürlich nicht.«

Die Gruppe blieb plötzlich stehen, drei Mann lösten sich von ihr und kamen die Straße hinunter. Sie machten vor jeder Tür halt und schlugen dagegen. »Heraus! Aufwachen da drinnen – alles heraus!« Zwei Mann kamen auf das Restaurant »Zu den Zwei Welten« zu; einer schlug gegen die Tür. Sie sprang auf. »Heraus! Haus wird gleich angesteckt!«

Der Mann, der die Aufforderung an sie gerichtet hatte, trug eine grüne Tarnuniform mit zwei Streifen; in den Händen hielt er eine Reynolds-Ein-Mann-Waffe, die von einer Batterie auf dem Rücken bedient wurde. Er schaute sich um. »Junge, das ist mal eine Unterbrechung.« Er drehte sich nach dem anderen um. »Joe, pass auf den Leutnant auf.« Dann wandte er sich wieder Charlie zu. »Du, Jack – schlag ein Dutzend Eier in die Pfanne – und zwar ein bisschen plötzlich – das wird hier gleich alles niedergebrannt.«

Don war im Augenblick völlig hilflos. Er wusste weder, was er denken noch sagen sollte. Eine Reynolds erstickt jede Diskussion. Charlie schien dasselbe zu empfinden, denn er wandte sich wortlos dem Herd zu, als ob er der Aufforderung nachkommen wollte.

Doch plötzlich drehte er sich um, in der Hand das funkelnende Hackbeil. Don konnte kaum verfolgen, was vor sich ging – ein Blitz von blauem Stahl, der durch den Raum raste.

Der Soldat gab keinen Laut von sich; er machte einfach ein leicht erstautes Gesicht, sackte auf der Stelle, an der er stand, langsam zusammen.

Während dieses Vorfalls stand der andere Soldat, die Waffe im Anschlag, wie erstarrt da. Erst als seinem Kameraden die Waffe aus der Hand fiel, kam er zu sich. Ein Augenblick des Zielens –

er drückte ab und schoss auf Charlie. Ehe es sich Don versah, hatte er die Waffe schon auf ihn gerichtet, und Don starrte in die dunkle Öffnung des Projektors.

11.

Drei Herzschläge lang standen sie so da – dann senkte der Soldat die Waffe um einen Zentimeter und brüllte ihn an: »Raus! Schnell!«

Don starrte auf die Mündung, der Mann riss die Waffe herum und zeigte auf die Tür. Don ging hinaus. Sein Herz raste; er hätte diesen Soldaten, der den alten Charlie getötet hatte; umbringen wollen. Es bedeutete ihm nichts, dass sein Chef genau in Übereinstimmung mit den im Kriege geübten Bräuchen getötet worden war; Don war nicht in der Stimmung, sich über Fragen des Rechts oder Unrechts den Kopf zu zerbrechen. Er hätte handeln mögen, aber was hätte er gegen die vernichtende Waffe einzusetzen gehabt? Er musste gehorchen. Selbst als er der Aufforderung folgte und den Raum verließ, fuchtelte der Soldat noch bedrohlich mit der Reynolds umher, und er war noch nicht einmal recht draußen, da hörte Don schon das Zischen des Strahls, der das trockene Holz angriff.

Der Soldat legte geradezu verschwenderisch Feuer an das Haus. Es schien fast zu explodieren, denn es brannte, kaum dass Don die Straße betreten hatte, bereits an einem Dutzend Stellen. Der Soldat sprang hinter ihm her und stieß ihn mit seiner Waffe in den Rücken. »Los! Beweg dich! Straßauf.« Don setzte sich in Trab, bog um die Ecke und lief in die Buchananstraße hinein.

Die Straße war von Menschen überfüllt, die alle von grünuniformierten Soldaten wie eine Herde vorwärtsgetrieben wurden. Zu beiden Seiten der Straße brannten Häuser. Die Eindringlinge vernichteten die ganze Stadt, ließen den Einwohnern jedoch die Chance, dem Brandopfer zu entgehen. Als Teil einer gesichtslosen Masse sah sich Don vorwärtsgeschoben und in eine Nebenstraße gedrängt, die noch nicht in Flammen stand. Bald

darauf gelangten sie an den Stadtrand, die Straße führte jedoch weiter. Don war bisher noch nie in dieser Gegend gewesen, entnahm aber aus dem Gerede der Menschen, dass es auf die Ostnehrung zuging.

Und in ein umzäuntes Lager, das die neue Regierung für feindliche Fremde angelegt hatte. Die meisten Menschen der Menge schienen zu betäubt zu sein, um sich irgendwelchen Gedanken hingeben zu können. Unweit von Don begann eine Frau zu schreien.

Die Lagergebäude boten nicht einmal zum Stehen genug Raum; selbst draußen standen die Kolonisten Ellbogen an Ellbogen. Die Begleitmannschaft kümmerte sich jedoch nicht darum und trieb ständig neue Massen hinein, die miteinander um Platz kämpften, während die graue Asche ihrer einstigen Häuser aus dem dunstigen Himmel sanft auf sie herniederfiel.

Don hatte auf dem Wege hinaus zum Lager die Fassung wiedergewonnen. Kaum war er dort angelangt, versuchte er, Isobel Costello zu entdecken. Er arbeitete sich durch die Menge, schaute in jedes Gesicht, forschte und fragte. Mehr als einmal glaubte er sie gefunden zu haben, doch wurde er jedes Mal enttäuscht. Verschiedentlich sprach er mit Menschen, die sie gesehen zu haben behaupteten, doch immer wieder erwies sich sein Suchen als vergeblich. Es dauerte nicht lange, und er fing an, sich um seine ungestüme und unbeherrschte Freundin Sorgen zu machen – er sah sie schon im Feuer verbrannt oder mit einem Loch im Kopf auf der Straße liegen.

Sein verzweifeltes Suchen wurde durch eine eiserne Stimme, die von irgendwo aus der Luft zu kommen schien und alle Teile des Lagers durch die Lagerlautsprecher erreichte, jäh unterbrechen. »Achtung!« brüllte sie. »Ruhe! Befehlsausgabe – hier spricht Oberst Vanistart von der Föderationsfriedensarmee im Auftrage des Militärgouverneurs der Venus. Der Gouverneur hat für alle Kolonisten Amnestie erlassen – mit Ausnahme derjenigen, die der Regierung und dem Offiziersstand der Rebellen angehörten. Demnach erfolgt Ihre Entlassung sofort, nachdem Ihre Personalien festgestellt worden sind. Das Gesetz, das vor

der Rebellion galt, ist wieder in Kraft und nur insoweit verändert, als es militärische Maßnahmen notwendig machen.

Achtung! Notstandsgesetz Nummer 1: Die Städte Neulondon, Buchanan und CuiCui sind aufgelöst. Ab sofort sind Siedlungen von über tausend Einwohnern nicht mehr zulässig. Versammlungen von mehr als zehn Personen bedürfen der Genehmigung durch den Ortskommandanten. Militärische Organisationen jeder Art sind verboten. Das Tragen von Waffen ist unter Androhung der Todesstrafe untersagt.«

Die Stimme machte eine Pause. Don hörte hinter sich eine Frau flüstern. »Was erwarten die eigentlich noch von uns? Wir wissen nicht, wohin wir sollen, wovon wir leben...«

Die rhetorische Frage fand im gleichen Augenblick ihre Beantwortung. Die Stimme fuhr fort:

»Verstreuten Rebellen wird durch die Föderation keine Unterstützung zuteil. Flüchtlinge müssen Aufnahme bei denen suchen, die ihr Eigentum nicht verloren haben. Wer besitzlos geworden ist, begebe sich am besten auf das umliegende Land und suche Hilfe und Schutz bei den Mauern und in den kleineren Dörfern.«

Eine bittere Stimme ließ sich darauf vernehmen: »Da hast du die Antwort, Klara – sie geben nicht einen Pfifferling darauf, ob wir leben oder sterben.«

Eine andere Stimme fragte: »Aber wie sollen wir denn von hier wegkommen, wir haben ja nicht einmal einen einfachen Kahn.«

»Schwimmen, wahrscheinlich. Oder über Wasser laufen.«

Soldaten- traten jetzt heraus und stellten die Wartenden zu je fünfzig auf. Don hatte sich, in der Hoffnung, Isobel zu finden, bis in die Nähe des Eingangs vorgearbeitet und geriet gegen seinen Willen in die zweite Gruppe. Er zeigte auf Verlangen seinen Personalausweis vor und stieß sofort auf Schwierigkeiten; sein Name war in den Meldelisten der Stadt nicht verzeichnet. Er

erklärte, dass er erst mit der letzten Fahrt der »Nautilus« angekommen sei.

»Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?« brummte ihn der Soldat an, der die Kontrolle durchführte. Er drehte sich um und holte eine andere Liste hervor. »Hannegan... Hardecker... hier stehen Sie. Harvey, Donald J. – Ach, du meine Güte! Warten Sie einen Augenblick. Da ist ja ein Polit-Sternchen hinter Ihrem Namen. He – Sergeant. Dieser Bursche hier hat etwas hinter seinem Namen.«

»Herein mit ihm«, kam eine gelangweilte Antwort.

Don wurde zusammen mit einem Dutzend anderer verzweifelt aussehender Bürger in den Wachraum an der Tür geschoben. Ohne Verzögerung führte man ihn sofort in ein kleines Büro im Hintergrund. Ein Mann stand auf und sagte: »Donald James Harvey?«

»Das stimmt.«

Der Mann trat auf ihn zu und blickte ihn von oben bis unten an, wobei sich ein befreites Lächeln über sein Gesicht legte. »Willkommen, mein Junge, willkommen! Wie ich mich freue, Sie zu sehen!«

Don machte einverständnisloses Gesicht. Der Mann fuhr indessen fort: »Aber ich muss mich Ihnen wohl erst einmal vorstellen – Stanley Bankfield, stets zu Diensten. Politoffizier des Sicherheitsamtes, gegenwärtig Sonderbeauftragter Seiner Exzellenz des Herrn Gouverneurs.«

Als Don das »Sicherheitsamt« vernahm, zuckte er kurz zusammen. Der Mann bemerkte es – seinen kleinen fettgepolsterten Augen schien nichts zu entgehen. Er sagte sofort: »Ruhig, mein Sohn, ruhig. Ich tue Ihnen nichts; ich bin nur einfach entzückt, Sie zu sehen. Allerdings muss ich Ihnen auch sagen, dass Sie mit mir eine lustige Jagd veranstaltet haben – so durch das halbe Universum. Einmal habe ich schon gedacht, dass Sie in der vielbeklagten >Glory Road< umgekommen wären, und ich habe über Ihr Ableben Tränen vergossen. Ja, mein Herr!«

Wirkliche Tränen. Aber damit ist's nun vorbei – Ende gut, alles gut. Nun aber her damit.«

»Womit?«

»Nun machen Sie schon! Ich weiß alles über Sie. Ich habe Ihrem fetten Pony Lazar sogar Zucker gegeben. Also 'raus damit.«

»Was wollen Sie von mir?«

»Den Ring, den Ring!« Bankfield hielt ihm seine kurze, dicke Hand hin.

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden.«

Bankfield zuckte ostentativ mit den Schultern. »Ich rede von einem Ring aus Kunststoff mit der Initiale >H<. Der verstorbene Dr. Jefferson hat ihn Ihnen gegeben. Sie sehen also, ich weiß, wovon ich spreche. Ich weiß auch, dass Sie ihn haben – und ich will ihn jetzt von Ihnen. Einer von den Offizieren meiner Abteilung war so dumm, Sie damit laufen zu lassen – und bekam seine Quittung dafür. Sie werden nicht wünschen, dass mir ein gleiches passiert, nicht wahr! Also geben Sie ihn mir.«

»Ach, jetzt verstehe ich, von welchem Ring Sie reden«, antwortete Don, »aber ich habe ihn nicht.«

»Wie? Was sagen Sie da? Wo ist er dann?«

In Dons Kopf jagten die Gedanken durcheinander; doch war er sich vom ersten Augenblick an im Klaren, auf jeden Fall Isobel aus dem Spiel zu lassen – und wenn er sich die Zungenspitze abbeißen müsste. »Ich nehme an, er ist verbrannt«, antwortete er.

Bankfield neigte den Kopf zur Seite. »Donald, mein Junge, ich glaube, Sie beschwindeln mich – ja, ich bin überzeugt davon. Sie haben nämlich einen winzigen Augenblick gezögert, ehe Sie antworteten. Niemand, außer einem so alten Fuchs wie ich, hätte es bemerkt.«

»Es stimmt aber«, beharrte Don, »oder wenigstens glaube ich es. Einer von Ihren Leuten hat in dem Augenblick, als ich, das

Haus verließ, Feuer angelegt. Daher nehme ich an, dass es verbrannt ist und der Ring auch. Kann aber auch nicht sein.«

Bankfield machte ein zweifelndes Gesicht. »Welches Haus war das?«

»Das Restaurant »zu den Zwei Welten«, am Ende der Paradiesallee, unweit vom Eingang in die Buchananstraße.«

Bankfield machte ein paar schnelle Schritte auf die Tür zu und erteilte Befehle. »Nehmen Sie soviel Männer, wie Sie brauchen«, schloss er, »und sieben Sie jede Unze Asche durch. Los ab!« Mit einem Seufzer wandte er sich wieder an Don. »Schließlich dürfen wir nichts unversucht lassen«, sagte er, »aber nun mal zu der Wahrscheinlichkeit zurück, dass Sie mich belegen haben. Warum wollen Sie denn ausgerechnet in einem Restaurant den Ring abgezogen haben?«

»Um Teller abzuwaschen.«

»Wie?«

»Ich habe dort gewohnt und mir mein Essen damit verdient. Da ich den Ring nicht gern in das heiße Wasser steckte, bewahrte ich ihn in meinem Zimmer auf.«

Bankfield spitzte die Lippen. »Sie überzeugen mich fast. Ihre Geschichte hat Sinn. Und doch wollen wir beide beten, dass Sie mich täuschen. Wenn Sie das nämlich tun und mir zu dem Ring verhelfen, würde ich äußerst dankbar sein. Sie könnten zur Erde zurück – in Glück und Wohlstand. Ich denke, ich könnte Ihnen sogar laufend einen gewissen Betrag versprechen – wir haben für solche Zwecke bestimmte Fonds.«

»Ich habe keine Aussicht, in diesen Genuss zu kommen – sofern Sie nicht den Ring in dem Restaurant finden.«

»Du liebe Güte! In dem Falle dürfte keiner von uns beiden jemals die Erde wieder sehen. Nein, mein Herr, in einem solchen Falle würde ich es vorziehen, hier zu bleiben – und meine zur Neige gehenden Jahre darauf zu verwenden, Ihnen das Leben zur Hölle zu machen.«

Er lächelte. »Verstehen Sie mich – ich habe nur Spaß gemacht – ich bin sicher, dass wir den Ring finden werden – mit Ihrer Hilfe. Nun sägen Sie mir also noch einmal, Don, was Sie damit gemacht haben.« Dabei legte er in väterlicher Manier einen Arm um Dons Schulter.

Don versuchte, den Arm abgleiten zu lassen, musste jedoch feststellen, dass Bankfield sich nicht abschütteln ließ, sondern, als ob er nichts gemerkt hätte, fortfuhr: »Wir könnten die Sache schnellstens klären, wenn ich geeignetes Material bei der Hand hätte. Aber ich könnte auch das hier tun...« Der Arm um Dons Schulter fiel plötzlich herunter. Bankfield ergriff Dons linken kleinen Finger und bog ihn scharf nach hinten. Don stöhnte auf.

»Bedaure! Ich liebe solche Methoden nicht. Nein, Don, ich denke, wir warten noch ein paar Minuten, während ich die medizinische Abteilung verständige – Natriumpentotal scheint angebracht zu sein. Es wird Sie zu größerem Entgegenkommen veranlassen, meinen Sie nicht auch?« Bankfield ging erneut auf die Tür zu. »Wache! Legen Sie diesen Mann auf Eis. Und schicken Sie mir den Mathewson herein.«

Don wurde vom Wachraum aus in ein Gehege geführt, in eine Umzäunung, die dazu bestimmt war, Gefangene aufzunehmen. Sie war etwa zehn Meter breit und dreißig Meter lang. Eine von den langen Seiten fiel mit dem Zaun zusammen, der das ganze Lager umgab, während die kürzere den Platz gegen die Freie Welt abschloss. Der einzige Zugang führte durch die Wache.

Innerhalb der Umzäunung befanden sich mehrere Dutzend Gefangene, meist Zivilisten, darunter auch Frauen, aber Don sah sofort auch ein paar Offiziere der Luftabwehr und Infanterie. Sie waren noch in Uniform, die Waffen hatte man ihnen jedoch abgenommen.

Er betrachtete sogleich die Gesichter der Frauen. Isobel konnte er wieder nicht entdecken. Wenn er auch kaum erwartet hatte, sie ausgerechnet hier wieder zu sehen, so war er dennoch enttäuscht. Inzwischen lief seine Zeit ab; er wurde sich mit Entsetzen bewusst, dass er wahrscheinlich nur noch Minuten

hätte, bis man ihn von hier abholte, Medikamente in die Venen spritzte und ihn damit zu einem plappernden Kind machte, das willenlos den Fragen ausgeliefert war. Bisher hatte er solch ein narkotisches Verhör am eigenen Leibe zwar noch nicht erlebt, er wusste aber nur zu gut, was die Injektion aus ihm machen würde. Selbst eine Autosuggestion vermochte gegen einen geschickten Operateur nichts auszurichten.

Und er hatte durchaus das Gefühl, dass Bankfield ein geschickter Mann war.

Ohne Zweck und Ziel, genauso wie sich ein erschrecktes Tier an die Rückwand des Käfigs zurückzieht, ging er auf die entfernteste Ecke des Geheges zu. Dort blieb er stehen und starre den oberen Rand des Zaunes an, der ihn um Haupteslänge überragte. Der Zaun war fest und stark, aber er bot Möglichkeiten, mit den Händen in dem Geflecht Halt zu finden – man konnte darüber hinwegklettern, nur waren oberhalb des Geflechtes drei einzelne Drähte gezogen, an denen etwa alle drei Meter ein kleines rotes Schild befestigt war, auf dem unter dem Totenschädel mit den gekreuzten Knochen das Wort *>Hochspannung<* stand.

Don schaute über die Schulter zurück. Der allgegenwärtige Nebel, der noch durch den Rauch der brennenden Stadt verstärkt wurde, ließ das Wachhaus fast völlig im Dunkel verschwinden. Da sich der Wind obendrein noch gedreht hatte, wurde der Qualm nur noch stärker; er hatte das sichere Gefühl, dass ihn niemand außer den Gefangenen sehen könnte.

Er versuchte es, stellte fest, dass seine Schuhe in dem Geflecht nicht fassten, streifte sie ab und machte noch einmal einen Versuch.

»Tun Sie es nicht!« sagte eine Stimme.

Don schaute zurück. Ein Major der Infanterie, ohne Mütze und mit zerrissenem, blutigem Ärmel stand hinter ihm. »Versuchen Sie es nicht«, sagte der Major, von Vernunft geleitet. »Sie sind auf der Stelle tot. Ich weiß es, ich habe bei der Installation die Aufsicht gehabt.«

Don sprang auf die Erde herunter. »Besteht denn nicht die Möglichkeit, den Strom abzuschalten?«

»Gewiss – aber nur von draußen.« Der Offizier zeigte ein schiefes Grinsen. »Dafür habe ich schon Sorge getragen. Im Wachgebäude befindet sich ein Schalter – unter Verschluss natürlich – und dann noch einer im Hauptverteiler in der Stadt. Sonst nirgends.« Er hustete. »Entschuldigen Sie – der Rauch.«

Don blickte zur brennenden Stadt hinüber. »Der Verteiler im Elektrizitätswerk«, sagte er leise. »Ich frage mich, ob der nicht etwa...«

»Wie meinen Sie?« Der Major folgte seinem Blick. »Das weiß ich nicht – das Elektrizitätswerk ist feuersicher.«

Eine Stimme rief hinter ihnen im Nebel: »Harvey! Donald J. Harvey!«

Im nächsten Augenblick hing Don oben am Zaun.

Er zögerte einen Moment, ehe er den untersten der drei Drähte berührte, dann schlug er mit dem Handrücken dagegen. Es geschah nichts – und schon war er drüber und ließ sich fallen. Er kam ungeschickt auf, verletzte sich den Knöchel, konnte sich aber erheben und lief davon.

Er hörte Rufe. Ohne anzuhalten, riskierte er einen Blick über die Schulter. Irgendjemand war oben am Zaun. Im gleichen Augenblick, während er sich noch umschaute, hörte er das Zischen eines Strahls.

Die Gestalt hob noch einmal den Kopf, und Don hörte die Stimme des Majors klar und triumphierend rufen: »*Venus und Freiheit!*« Dann fiel er in das Gehege zurück.

12.

Don jagte weiter, ohne zu wissen, wohin er lief, und ohne sich darum zu kümmern, wohin der Weg führte, solange er nur vom Lager fortkam. Wieder hörte er das furchtbare, tödliche Zischen.

Er wandte sich nach links und lief noch schneller, dann schlug er einen Haken und bekam eine Gruppe von Ginsterbüschchen hinter sich. Doch auch hier gönnte er sich keine Ruhe, er setzte alles dran, was er hatte, und stürmte vorwärts, bis ihm plötzlich ein Wassereinschnitt Einhalt gebot.

Einen Augenblick stand er still, schaute und horchte. Nichts zusehen als grauer Nebel, nichts zu hören als Hämmern seines eigenen Herzens. Nein – nicht ganz – irgendjemand rief in der Ferne, und er hörte das Geräusch von Stiefeln, die durch das Gebüsch kratzten. Es schien von rechts zu kommen; er wandte sich sofort nach links und mit den Augen nach einem Boot oder Nachen ausspähend, trabte er am Wasser entlang.

Das Ufer weitete sich nach links aus. Er folgte der Linie, bis er sich bewusst wurde, dass sie ihn zu der schmalen Landenge führte, die die Hauptinsel mit der Ostnahrung verband. Er blieb stehen. Er war sich sofort im Klaren, dass dieser winzige Zugang auf jeden Fall bewacht war. Er glaubte sich auch zu erinnern, dass er, als sie auf dem Weg ins Lager waren, dort einen Posten gesehen hatte.

Er lauschte – ja, man war immer noch hinter ihm her – man kam sogar von der Seite. Vor ihm aber lag nichts als das Ufer, dessen Bogen ihn nur in die sichere Gefangenschaft zurückführen konnte.

Einen Augenblick lang zog sich sein Gesicht in wilder Verzweiflung zusammen, dann entspannten sich jedoch seine Züge zu gelassener Heiterkeit, er trat fest in das Wasser und ließ das Land hinter sich.

Don konnte schwimmen, und darin unterschied er sich von den meisten Venuskolonisten. Auf der Venus schwimmt niemals jemand, denn es gibt dort kein Wasser, das dazu geeignet wäre. Die Venus hat keinen Mond, der Gezeiten auslöst, und die Gezeiten der Sonne stören das Wasser nur wenig in seiner Ruhe. Das Wasser gefriert auch niemals und kommt nie den kritischen 4 Grad Celsius nahe, die die Seen und Ströme und Teiche der Erde in Bewegung bringen und »ventilieren«. Der Planet ist fast

frei von Wetter, das auf der Erde als »stürmisch« bezeichnet würde. Die Wasser liegen unbeweglich an der Oberfläche, während sie unten am Boden alles Schlechte und Faule zusammentragen – Jahr für Jahr, seit Generationen.

Don schritt geradeaus und bemühte sich, nicht an den schwarzen, schwefelhaltigen Schmutz zu denken, in den er seine Füße setzte. Das Wasser war flach. Zwanzig Meter vom Ufer entfernt, das sich nur noch als trübe Linie zeigte, reichte es ihm nicht höher als bis zu den Knien. Er blickte sich um und beschloss, weiterzugehen. Wenn er die Küste nicht mehr sehen könnte, konnten auch sie ihn nicht mehr sehen. Er musste nur aufpassen und seinen ganzen Verstand zusammennehmen, dass er nicht im Kreis lief.

Plötzlich sank der Boden einen Viertelmeter unter ihm ab; er glitt von seinem Standplatz herunter, verlor das Gleichgewicht, begann sich zu drehen, konnte sich jedoch im letzten Moment noch fangen und kam sogar auf die alte Stelle wieder zurück. Er musste sich selbst beglückwünschen, dass er mit dem Gesicht und den Augen nicht in das eklige Nass geraten war.

Kaum hatte er sich einigermaßen beruhigt, da hörte er ein Rufen und fast gleichzeitig ein Geräusch, wie wenn Wasser gegen einen glühenden Ofen schlägt – nur um ein Vielfaches verstärkt. Drei Meter von ihm entfernt hob sich eine Dampfwolke von der Oberfläche des Wassers und mischte sich träge mit dem Nebel. Das Rufen begann von neuem, und die Stimmen drangen, wenn auch durch den Nebel gedämpft, klar vernehmlich über das Wasser: »Hierher! Hier herüber! Er ist ins Wasser gegangen.«

Die Antwort drang noch viel deutlicher an sein Ohr: »Komme!«

Mit äußerster Vorsicht tasteten seine Füße voraus. Vor allem musste er darauf bedacht sein, jedes Geräusch zu vermeiden und das Gleichgewicht zu halten, wenn er das zischende Geräusch des Strahls hörte.

Der Soldat am Ufer hatte offensichtlich Verstand. Anstatt aufs Geratewohl in den treibenden Nebel zu feuern, ließ er die Flamme über die Oberfläche des Wassers gleiten. Don kauerte

sich so weit zusammen, dass nur noch sein Gesicht über das Wasser hinausragte.

Nur um Zentimeter fegte der Strahl über seinen Kopf hinweg.

Das Zischen brach jäh ab.

Don lauschte, dann bewegte er sich lautlos weiter, und zwar entgegengesetzt zu der Richtung, aus der die Stimmen zu kommen schienen. Um ihn herum gab es nichts weiter als die schwarze Wasserfläche und einen Horizont aus Nebel. Eine Strecke lang blieb der Boden einigermaßen eben, dann musste er besorgt feststellen, dass er wieder abfiel. Er musste stehen bleiben. Es war ihm unmöglich, einen Schritt weiter nach vorn zu machen.

Er überlegte einen Augenblick und versuchte, sich zu fassen und die aufkeimende Panikstimmung zu überwinden. Er war immer noch ganz in der Nähe der Hauptinsel und zwischen ihm und dem Ufer lag nichts als Nebel. Es unterlag keinem Zweifel, dass sie ihn mit einem geeigneten Gerät finden würden.

Sollte er sich jetzt ergeben und aus dem giftigen Spülwasser heraussteigen? Sich ergeben und zurückgehen und Bankfield sagen, dass er Isobel Costello suchen müsse, wenn er den Ring haben wollte! Er ließ sich nach vorn sinken und schlug im Stil des Brustschwimmens kräftig mit den Armen aus, um das Gesicht aus dem Wasser zu halten.

Brustschwimmen war bei weitem nicht seine Stärke, und es wurde ihm noch schwerer gemacht, weil er mit Gewalt sein Gesicht trockenhalten wollte. Sein Genick begann ihm weh zu tun. Kurz darauf zog sich der Schmerz auch durch die Schultermuskeln bis in den Rücken hinein.

Er hielt an, um Wasser zu treten, doch konnte er die Beine und die Hände vor Müdigkeit kaum noch bewegen. Einmal glaubte er ein Motorboot zu hören, war sich jedoch nicht ganz sicher. Wäre es auf ihn zugestoßen, es wäre ihm gleich gewesen, die Gefangennahme wäre ihm nur als Erlösung erschienen. Doch das

Geräusch oder der Schatten des Geräusches erstarb, und er war wieder allein draußen in einer grauen und gestaltlosen Wildnis.

Er krümmte den Rücken, um erneut zum Schwimmen anzusetzen, da berührte er mit den Zehen Boden. Zögernd tastete er weiter – ja, Boden. Einen Augenblick hielt er inne, um sich zu fassen, dann suchte er mit den Füßen weiter. Nach der einen Seite fiel der Boden wieder ab, nach der anderen schien er eben, ja er schien sogar ein wenig anzusteigen.

Kurz darauf war Don mit den Schultern heraus, während er mit den Füßen noch in dem Schlamm steckte.

Er war bis zu den Hüften aus dem Wasser heraus, als seine Augen durch den Nebel einen dunkel schimmernden Strich erkannten; er ging darauf zu und stand bald wieder bis zum Hals im Wasser. Dann stieg der Boden jedoch schnell an, und ein paar Minuten später kroch Don erschöpft auf trockenes Land.

Er hatte nicht den Mut, mehr zu unternehmen, als einige Schritte landeinwärts zu laufen und sich hinter einer Gruppe von Chikabäumen niederzulassen. Solcher Art gegen Suchaktionen von den Booten aus geschützt, ließ er zunächst den Blick an sich heruntergleiten und stellte fest, dass mehr als ein Dutzend Schlammläuse von der Größe einer Kinderhand an seinen Beinen hafteten. Von Ekel gepackt, machte er sie los. Dann zog er sich die Hosen und das Hemd aus und entdeckte noch mehr davon an seinem Körper. Dennoch sagte er sich, dass er Glück gehabt hätte, denn ihm hätte noch viel Schlimmeres begegnen können.

Nur widerstrebend zog Don seine nassen und schlammigen Kleider wieder an, setzte sich mit dem Rücken gegen einen Baumstumpf und ruhte sich aus. Er hatte sich gerade ein wenig beruhigt, als er erneut das Geräusch eines Bootes vernahm. Diesmal war ein Irrtum ausgeschlossen. Er verhielt sich vollkommen still und, sich auf die Deckung durch die Bäume verlassend, hoffte er, dass es wieder vorbeifahren würde.

Doch es kam näher an das Ufer heran und kreuzte offensichtlich zu seiner Rechten. Er wollte schon erleichtert aufatmen, als plötzlich die Maschine stoppte. In der Stille konnte er Stimmen

hören: »Bleibt nichts anderes übrig, als dies Stück Dreck zu durchsuchen. He, Curly – du und Joe.«

»Wie sieht denn der Kerl aus, Korporal?«

»Hmm – weiß nicht, der Käptn hat nichts gesagt. Es ist ein junger Bursche, ungefähr dein Alter. Ihr müsst einfach alles festhalten, was herumläuft. Waffen hat er nicht.«

»Ich wünschte, ich wäre in Birmingham.«

»Los – macht Beine.«

Auch Don machte Beine, so schnell und geräuschlos er konnte – nur in der entgegengesetzten Richtung. Die Insel bot erfreulich viel Deckung, und er hoffte nur, dass sie auch ebenso groß war, damit er für das höllische Versteckspiel, dessen Taktik er allein verfolgen konnte, genügend Bewegungsfreiheit hätte. Er hatte vielleicht ein paar hundert Meter zurückgelegt, als ihm plötzlich der Verstand stillzustehen drohte: einige Schritte voraus hatte sich etwas bewegt. Entsetzt kam er auf den Gedanken, dass das Bootskommando vielleicht zwei Patrouillen ausgesetzt haben könnte.

Sein Schreck verlor sich jedoch sofort, als er entdeckte, dass das, was er gesehen hatte, nicht Menschen, sondern Faune waren. Auch sie erspähten ihn, kamen tanzend auf ihn zu, blöckten ihm ihren Willkommensgruß zu und drängten sich um ihn. »Ruhig!« zischte er sie an. »Ihr bringt mich ins Gefängnis!«

Die Klammertiere schenkten dieser Warnung doch keine Beachtung, sie wollten einfach mit ihm spielen. Er bemühte sich, sie abzuschütteln und schritt, von der ganzen Gruppe – etwa fünf – begleitet, weiter voraus. Während er noch überlegte, wie er sich ihrer erdrückenden Liebe entziehen konnte, kamen sie plötzlich auf eine Lichtung heraus.

Hier lebte die ganze Herde, mehr als zweihundert, von den Babys angefangen, die sich ihm an die Knie hängten, bis zu dem alten graubärtigen Patriarchen, der nicht nur einen stattlichen Körperumfang hatte, sondern Don auch bis an die Schulter

reichte. Sie alle bewillkommneten ihn auf ihre Weise und bekundeten eindeutig, dass er bei ihnen bleiben sollte.

Eine Sache, die ihn sehr beunruhigt hatte, war ihm jetzt wenigstens zur Gewissheit geworden – er war nicht im Kreise geschwommen und war nicht wieder zur Hauptinsel zurückgelangt. Die einzigen Klammertiere auf der Hauptinsel waren halbgezähmte Straßenreiniger, es gab dort keine Herden.

Plötzlich wurde ihm bewusst, dass es ihm vielleicht möglich sein dürfte, die allgegenwärtige Freundlichkeit der Zweibeiner eher zu einem Vorteil für sich als zu einem Nachteil auszuschlagen. Sie würden ihn nicht in Ruhe lassen, das war sicher. Wenn er die Herde verließ, würden einige von ihnen sich an ihn hängen, würden blöken und schreien und würden sich und ihn verdächtig machen. Andererseits...

Er schritt geradeaus auf die Lichtung zu und schob im Gehen seine Freunde beiseite. Als er die Mitte der Herde erreicht hatte, setzte er sich auf die Erde nieder.

Drei von den Babys sprangen ihm sofort auf den Schoß. Er ließ sie gewähren. Aber auch die Älteren drängten sich um ihn, blöchten und schnüffelten und versuchten, seinen Kopf zu beschnuppern. Auch ihr Tun wehrte er nicht ab, er war jetzt wie von einer Mauer umgeben, die ihn deckte.

Nach beträchtlicher Zeit hörte Don, wie das Blöken vom äußeren Rand der Herde her stärker wurde. Einen Augenblick befürchtete er, dass seine Leibwache durch dieses neue aufregende Ereignis von ihm abgelenkt würde, doch der innere Kreis zog es vor, die günstige Stellung zu halten; die Mauer stand. Wieder hörte er Stimmen.

»Beim heiligen Bimbam! Da ist ja eine ganze Herde von diesen albernen Viechern!« Dann – »He, du! Mach, dass du runterkommst. Hör auf, mir das Gesicht zu lecken!«

Curlys Stimme antwortete: »Er hat sich wahrscheinlich in dich verliebt, Joe. Aber sag mal – Soapy hat doch gemeint, wir sollten

alles festnehmen, was herumläuft: Ob wir ihm den hier mitnehmen?«

»Lass den Unsinn!« Dann vernahm Don Geräusche, die offenbar von einer Balgerei herrührten, ein Klammertier schrie in den höchsten Tönen, wahrscheinlich hatte man es in irgendeiner Weise überrascht und verletzt.

Don konnte verfolgen, wie sie um den äußeren Rand der Herde herumgingen. Lange nachdem sie gegangen waren, saß er immer noch da, kraulte das Kinn eines Babys, das in seinem Schoß eingeschlafen war, und ruhte sich aus.

Auf einmal merkte er, dass es dunkel zu werden begann. Die Herde machte sich auf, um sich für die Nacht niederzulegen. Als es gänzlich dunkel geworden war, hatten sie sich alle ein Lager bereitet. Nur die Wachtposten um den Platz herum waren noch auf. Da Don hundemüde war und nicht im Geringsten wusste, was er unternehmen sollte, bettete auch er sich auf die Erde, indem er den Kopf auf einen weichen, samtenen Rücken legte und seinerseits zwei Babys eine Liegestatt bot.

Eine Weile dachte er über seine gefährliche Lage nach, dann regte sich der Gedanke an Essen und dann, viel dringlicher noch, der an Wasser. Dann dachte er an nichts mehr.

Die Herde rührte sich, und er erwachte. Um ihn herum war lautes Schnaufen und Stampfen, das sich mit dem Winseln und Jammern der noch verschlafenen Jungen vereinigte. Don brauchte einen Augenblick, um sich über seine Situation klar zu werden, dann stand er auf. Er wusste einigermaßen, was er zu erwarten hatte – die Herde stand im Begriff, weiterzuwandern. Die Faune weideten selten zwei Tage hintereinander auf der gleichen Insel. Sie schliefen während des ersten Teils der Nacht, um sich vor dem Morgengrauen, wenn ihre natürlichen Feinde sie am wenigsten bedrohten, auf den Weg zu machen. Sie zogen von einer Insel zur anderen und benutzten dabei Furten, die den Führern der Herde bekannt waren. Aus diesem Grunde konnten sie alle auch schwimmen, wenn sie auch nur selten davon Gebrauch machten.

Don war sich klar, dass er sie bald los sein würde. »Nette Kerle«, dachte er, »aber was zuviel ist, ist zuviel«. Doch gleich darauf fiel ihm etwas Neues ein – wenn die Klammertiere nämlich nach einer anderen Insel zogen, so war es sicherlich nicht die Hauptinsel, und ohne Zweifel würde sie von der Hauptinsel noch weiter entfernt sein als die, auf der er gegenwärtig war. Was konnte er also verlieren?

Er hatte zwar das Gefühl, als ob diese Gedanken ein wenig leichtfertig wären, aber sie entbehrten nicht der Logik. Als sich die Herde in Gang setzte, arbeitete er sich bis an die Vorhut heran. Der Führer mochte etwa fünfhundert Meter der Insel gefolgt sein, da gelangten sie wieder ans Wasser, und es ging hinein. Es war noch so dunkel, dass Don es erst gewahr wurde, als er in das schlammige Nass trat. Es reichte jedoch nur bis zu den Knöcheln und wurde auch nicht tiefer. Don musste, um inmitten der Herde zu bleiben und im Dunkel nicht vom Kurs ab und in tieferes Wasser zu geraten, ständig im Trab laufen. Die einzige Sorge, die ihn anfangs nur erfüllte, war die, dass diese Wanderung keine von denen sein möchte, bei denen man schwimmen musste.

Allmählich begann es richtig hell zu werden. Don hatte Schwierigkeiten, mit den Tieren mitzuhalten. Einmal blieb der alte Bock, der die Führung hatte, stehen, schnaufte und machte eine scharfe Wendung. Don konnte nicht feststellen, warum er das getan hatte, denn der Morgennebel war völlig undurchsichtig und ein Stück Wasser glich genau dem anderen. Doch der neue Weg erwies sich als flach. Sie folgten ihm etwa einen Kilometer, wobei es mal nach links, mal nach rechts ging, bis schließlich der Führer ein Ufer erkletterte. Don war ihm unmittelbar auf den Fersen.

Erschöpft warf er sich auf den Boden. Der alte Bock blieb stehen und schaute Don verständnislos an, während die Herde das Land erklomm und sich um sie scharte. Der Führer schnaufte erneut und machte ein verdrießliches Gesicht, dann wandte er sich ab und folgte seiner Pflicht, die Artgenossen auf frisches Weideland zu führen. Don riss sich zusammen und folgte ihnen.

Sie kamen gerade aus den Bäumen die das Ufer umsäumten, heraus als Don zu seiner Rechten einen Zaun sah. Er hätte jubeln mögen. »Auf Wiedersehen, ihr Lieben!« rief er aus. »Hier muss ich abbiegen.« Damit ging er auf den Zaun zu, während die Hauptmasse der Herde weiterlief. Als er den Zaun erreichte, blieb ihm trotz inneren Widerstrebens nichts anderes übrig, als seine Begleiter gewaltsam zu packen und wegzujagen. Dann lief er an dem Draht entlang. Irgendwann, sagte er sich, müsste er einen Eingang finden, und der müsste ihn zu Menschen führen. Dabei war es ihm ganz gleich, wer diese Leute waren. Sie würden ihm zu essen geben, würden ihn ruhen lassen und ihm helfen, sich vor den Eindringlingen zu verstecken.

Der Nebel war sehr dicht, und es war gut, dass ihm der Zaun als Führer diente. Don taumelte mehr oder weniger an ihm entlang; wenn ihm aber auch fiebrig und benommen zumute war, so erfüllte ihn innerlich doch eine gelassene Heiterkeit.

»Halt!«

Don erstarnte automatisch, schüttelte den Kopf und versuchte sich zu erinnern, wo er war. »Ich habe Sie im Ziel«, fuhr die Stimme fort. »Nehmen Sie die Hände hoch und kommen Sie langsam heran.«

Don spannte die Augen an, um durch den Nebel zu sehen, und überlegte einen Augenblick, ob er es riskieren sollte, in seinem Schutz davonzulaufen. Doch das Gefühl, gänzlich und endgültig geschlagen zu sein, war zu mächtig. Immerhin war er überzeugt, so weit gelaufen zu sein, wie es in seiner Macht stand.

13.

»Nun komm schon!« sagte die Stimme, »oder ich schieße.«

»Schon gut, schon gut«, antwortete er matt und schritt mit erhobenen Händen weiter voraus. Schon nach ein paar Schritten entdeckte er die Gestalt eines Mannes, und als er noch etwas näher herangekommen war, sah er einen Soldaten, der seine

Waffe auf ihn gerichtet hatte. Außerdem trug er vor den Augen eine Art Taucherbrille, mit der er wie ein Ungeheuer von einem anderen Planeten aussah.

Der Soldat ließ Don sich langsam herumdrehen, und als Don sich ihm wieder zuwandte, hatte der Soldat die Brille auf die Stirn geschoben und zeigte sympathische blaue Augen. Er senkte seine Waffe. »Junge, Junge, du bist vielleicht ein Fang«, kommentierte er. »Was beim heiligen Ei machst du denn hier?«

Erst jetzt wurde sich Don bewusst, dass der Soldat nicht die grüne Tarnuniform der Föderation, sondern die braune der Infanterie der Venusrepublik trug.

Der Kommandoführer des Soldaten, ein gewisser Leutnant Busby, versuchte ihn in der Küche des innerhalb des Zaunes gelegenen Bauernhauses zu verhören, er sah jedoch sehr schnell, dass der Gefangene dazu nicht in der Lage war. Er übergab Don der Bauersfrau und wies sie an, ihm Essen und ein heißes Bad zu bereiten und ihm Erste Hilfe angedeihen zu lassen. Es war schon spät am Nachmittag, als Don endlich, erfrischt und die von den Schlammläusen hinterlassenen Wunden bepflastert, einen Bericht gab.

Busby ließ ihn ausreden und nickte, »Ich will Ihnen Glauben schenken, hauptsächlich aber darum, weil ich es für fast undenkbar halte, dass ein Spion der Föderation hierher kommen könnte, ganz abgesehen von Ihrer Kleidung und von dem Zustand, in dem Sie sich befanden.« Dann fuhr er fort, ihn weiter auszufragen über das, was er in Neulondon gesehen hatte, wie viel Soldaten dort sein mochten, wie sie bewaffnet waren und so weiter. Unglücklicherweise wusste Don nicht viel zu erzählen. Am besten konnte er sich noch des Notstandsgesetzes Nummer erinnern und berichtete davon in allen Einzelheiten.

Busby nickte wieder. »Das haben wir durch Herrn Wongs Radio erfahren.« Dabei wies er zur weiteren Erläuterung mit dem Daumen auf die Ecke im Zimmer. Dann dachte er offensichtlich einen Augenblick nach. »Sie haben sich, das muss man sagen, an die Spielregel gehalten, sie haben die Worte und Taten von

Kommodore Higgins zur Kenntnis genommen und mit der gleichen Münze heimgezahlt. Sie haben unsere Städte nicht bombardiert, nur unsere Schiffe – dann aber sind sie über uns hergefallen und haben uns ausgeräuchert.«

»Haben wir gar keine Schiffe mehr?« fragte Don.

»Ich weiß nicht. Ich bezweifle es – aber es spielt keine Rolle.«

»Wieso nicht?«

»Weil sie sich zu sehr an die Spielregeln gehalten haben. Jetzt können sie uns nichts mehr anhaben, sie können nur noch mit dem Nebel kämpfen. Und wir Nebelfresser kennen diesen Planeten besser als sie.«

Es wurde Don gestattet, den Rest des Tages und die folgende Nacht zur Erholung zu benutzen. Auf Grund dessen, was er aus dem Gerede der Soldaten entnahm, kam er zu dem Schluss, dass Busby keineswegs als bloßer Optimist gesprochen hatte; die Lage war durchaus nicht hoffnungslos, wenn sie auch schlecht war. Denn soweit überhaupt jemand etwas wusste, waren alle Schiffe der Raumgarde vernichtet worden. Die »Walküre«, die »Nautilus« und die »Adonis« waren, den Meldungen nach, durch Bomben zerstört und damit auch Kommodore Higgins und die meisten seiner Männer nicht mehr am Leben. Von der »Spring Tide« hatte man kein Wort mehr gehört, aber das besagte gar nichts, denn soweit die Informationen überhaupt reichten, so bestanden sie ohnehin nur zu gleichen Teilen aus Gerüchten und amtlicher Föderationspropaganda.

Die Luftabwehr hätte zwar einige von ihren Schiffen retten können, wenn sie sie im Busch verstecktgehalten hätte, doch wäre ihre Brauchbarkeit zu dieser Zeit superstratosphärischer Fahrzeuge, die unbewegliche Startkatapulte erforderten, recht zweifelhaft gewesen. Was die Landtruppen anging, so war die gute Hälfte davon auf der Buchananinsel und in kleineren Garnisonen entweder gefangen genommen worden oder war gefallen. Während die überlebenden Mannschaften entlassen worden waren, erfreuten sich von den Offizieren nur noch solche

Männer ihrer Freiheit, die wie Leutnant Busby im Augenblick des Angriffs auf einem Außenposten ihrem Dienst nachgingen. Busbys Einheit war außerhalb Neulondons auf einer Radarstation eingesetzt gewesen, und er hatte sein Kommando nur gerettet, indem er sich von dem nutzlos gewordenen Posten abgesetzt hatte.

Die Regierung der jungen Republik existierte natürlich nicht mehr; fast alle Mitglieder waren in Gefangenschaft geraten. Ebenso war auch gleich zu Beginn des Angriffs der Befehlsstab der bewaffneten Streitkräfte durch Gefangennahme ausgeschaltet worden. Damit aber ergab sich eine Frage, die Don äußerst beunruhigte: Busby handelte gar nicht so, als ob seine kommandierenden Generale nicht mehr vorhanden wären, sondern er arbeitete weiter, als ob er Führer einer Einheit einer aktiven militärischen Organisation wäre und klar umrissene Aufgaben und Funktionen hätte. Feststand, dass der Korpsgeist unter seinen Männern hervorragend war; vor ihnen lagen Monate, vielleicht Jahre eines Buschkrieges mit Angriffen und Überfällen auf die Föderationstruppen, doch war der Glaube an den Endsieg unerschütterlich.

Wie es einer von ihnen Don gegenüber ausdrückte: »Sie können uns nicht kriegen. Wir kennen dieses Sumpfgelände, sie nicht. Darum können sie auch keine zehn Kilometer von der Stadt weg, nicht einmal mit Radarbooten oder was sie sonst noch haben. Von uns kriegen sie weder eine Tonne Radioaktives noch eine Unze Niespulver. Wir werden sie die Sache so teuer an Geld und Menschen zu stehen kommen lassen, dass ihnen der Appetit vergeht und sie wieder nach Hause fahren.«

Don nickte beistimmend. »Dass ihnen der Appetit am Nebel vergeht, wie Leutnant Busby gesagt hat.«

»Busby?«

»Wie? Leutnant Busby – dein Zugführer.«

»Heißt der so? Wusste ich noch gar nicht.« Dons Gesicht verriet Überraschung. Doch der Soldat erklärte sofort: »Ich bin nämlich erst seit heute morgen hier, musst du wissen. Sie haben

uns auf unserem Stützpunkt freigelassen, und da habe ich mich, elend wie ich mich fühlte, nach Hause aufgemacht. Unterwegs versuchte ich hier bei Mutter Wong ein Essen zu schnorren und stieß auf den Leutnant – Busby, sagtest du? Er nagelte mich gleich fest und teilte mich wieder der Mannschaft zu. Ich muss dir sagen, es hat mir gut getan, ich fühle mich jetzt wieder als ganzer Kerl. Hast du Feuer?«

Bevor sich Don zur Nachtruhe begab – in Wongs Scheune, zusammen mit zwei Dutzend Soldaten – hatte er herausbekommen, dass die meisten der Anwesenden überhaupt nicht zu Busbys ursprünglichen Kommando, das nur aus fünf Mann, alles Elektroningenieure, bestanden hatte, gehörten. Busby hatte sie hier und da aufgegriffen und aus ihnen einen Zug gebildet.

Ehe Don einschlief, hatte er noch einen entscheidenden Entschluss gefasst.

Am liebsten hätte er gleich noch Leutnant Busby aufgesucht, er sagte sich dann aber doch, dass es nicht angebracht sei, den Offizier so spät nachts zu stören. Als er am nächsten Morgen aufwachte, stellte er fest, dass die Soldaten alle fort waren. Er stürzte aus dem Raum, sah Frau Wong ihre Küken füttern und wurde von ihr ans Wasser verwiesen. Dort stand Busby und überwachte den Aufbruch seines Kommandos. Don trat an ihn heran. »Herr Leutnant! Darf ich Sie einen Augenblick sprechen?«

Busby antwortete unwirsch: »Ich habe jetzt zu tun.«

»Nur einen Augenblick, bitte!«

»Schießen Sie los.«

»Es handelt sich bloß darum – wo muss ich mich hinwenden, um Soldat zu werden?« Busby runzelte die Stirn; Don befürchtete eine Absage und erklärte ihm sofort, dass er sich gleich nach dem Angriff bemüht hätte, der Truppe beizutreten.

»Wenn Sie wirklich die Absicht gehabt hätten, Soldat zu werden, dann hätten Sie das schon längst vorher tun können. Aber ganz abgesehen davon – nach dem, was Sie mir erzählt

haben, haben Sie doch den größten Teil Ihres Lebens auf der Erde verbracht. Sie gehören also gar nicht zu uns.«

»Doch tue ich das!«

»Ich bin der Meinung, Sie sind noch zu jung dafür und haben bloß Ihren Kopf voll von romantischen Ideen. Sie haben doch noch nicht einmal das Stimmrecht.«

»Ich bin aber alt genug, um zu kämpfen.«

»Was können Sie denn?«

»Hm – ich war immer ein guter Schütze, mit der Pistole wenigstens.«

»Und was sonst noch?«

Don überlegte schnell. Es war ihm bis dahin niemals eingefallen, dass man von Soldaten mehr erwartete, als dass sie guten Willen hatten. Reiten? Das hatte hier keine Bedeutung. »Außerdem kann ich noch die Drachensprache – recht gut sogar.«

»Na, das wäre schon was – wir brauchen Männer, die mit den Drachen palavern können. Noch was?«

Don dachte an die Tatsache, dass er es immerhin zuwege gebracht hatte, unbeschadet durch den Busch zu entkommen, aber das wusste der Leutnant bereits; es bewies nicht mehr und nicht weniger, dass er trotz seiner verschwommenen Herkunft ganz und gar zu den Nebelfressern gehörte. Ebenso wenig konnte Busby an Einzelheiten seiner Schulzeit auf der Ranch interessiert sein. Was sollte er noch sagen? »Hm, ich kann noch Teller spülen.«

Busby zeigte ein schwaches Lächeln. »Das ist unzweifelhaft eine hohe soldatische Tugend. Nichtsdestoweniger, Harvey, glaube ich nicht, dass Sie geeignet sind. Das ist hier schließlich kein Paradeexerzieren. Wir müssen hier ein abseitiges Leben führen und werden wahrscheinlich auch niemals bezahlt bekommen. Und das heißt Hungern, Dreck und ewige Unruhe.

Sie riskieren nicht nur, im Kampf zu fallen; wenn Sie gefangen genommen werden, wird man Sie wegen Verrats töten.«

»Jawohl, Herr Leutnant. Genau das ist mir in der Nacht durch den Kopf gegangen.«

»Und Sie wollen trotzdem Soldat werden?«

»Jawohl, Herr Leutnant.«

»Heben Sie die rechte Hand hoch.«

Don tat es, und Busby fuhr fort: »Wollen Sie feierlich schwören, dass Sie die Verfassung der Venusrepublik gegen alle Feinde von innen und von außen anzuerkennen und zu verteidigen bereit sind; dass Sie für die Dauer des Notstandes, sofern durch das zuständige Kommando keine frühere Entlassung erfolgt, in den bewaffneten Streitkräften getreu zu dienen bereit sind; dass Sie den Befehlen der über Sie gestellten Offiziere zu gehorchen bereit sind?«

Don holte tief Atem. »Jawohl, das will ich.«

»In Ordnung, Soldat – steigen Sie ins Boot.«

»Jawohl, Herr Leutnant!«

Viele, viele Male danach geschah es, dass Don seinen Entschluss, Soldat zu werden, bereute – aber das hat jeder getan, der sich je freiwillig zum Militärdienst gemeldet hat. Die meiste Zeit jedoch war er zufrieden, wenn er das auch ehrlich bestritten hätte.

Er lernte die Taktik des Guerillakrieges – sich geräuschlos anzuschleichen, lautlos zuzuschlagen und im Dunkel und Nebel wieder zu verschwinden, ehe Alarm geschlagen werden konnte. Diejenigen, die es lernten, lebten; diejenigen, die das nicht taten, starben. Don lebte. Er lernte auch noch anderes – bei sich bietender Gelegenheit zehn Minuten zu schlafen, im Nu auf eine Berührung oder auf einen Laut hin ohne Mucks hellwach zu sein und auch ohne Schlaf auszukommen – eine Nacht, zwei Nächte oder auch drei. Er erwarb sich Falten um den Mund, Falten, die

weit über seine Jahre hinausgingen, und eine weiße, geschrumpfte Narbe am linken Unterarm.

Er blieb nicht lange bei Busby, sondern wurde bald einer Kompanie zugewiesen, die mit ihren Booten zwischen Cui Cui und Neulondon operierte. Sie nannte sich stolz »Marstens Sturmtruppe« und brauchte Don als Dolmetscher für die Drachensprache. Wenn auch die meisten Kolonisten ein paar Redewendungen beherrschten, so reichte dies lediglich für eine simple Verständigung aus. Don hatte zwar während seiner Jahre auf der Erde keine Gelegenheit mehr gehabt, sich zu üben, aber er hatte die Sprache schon in früher Jugend gelernt und zwar von einem Drachen, der ihn als Kind in sein Herz geschlossen hatte. Dazu kam, dass seine Eltern beide diese Sprache ebenso fließend sprachen wie das Englische, bis Don elf Jahre alt war, hatte man ihn täglich zu Hause in ihrem Gebrauch geübt und gedrillt.

Im übrigen waren die Drachen den Widerstandskämpfern von großem Nutzen; während ihnen selbst jede Kriegslüsternheit abging, lagen ihre Sympathien durchaus auf selten der Kolonisten, ja man konnte sogar sagen, dass sie die Soldaten der Föderation verabscheuten. Wenn es die Kolonisten fertig gebracht hatten, sich auf der Venus eine Heimat zu schaffen, so aus dem Grunde, weil sie sich mit den Drachen auf guten Fuß gestellt hatten. Sie hatten eine Politik der Weitsicht verfolgt, die in ihrem eigenen Interesse lag und die schon von Cyrus Buchanan als die einzige richtige erkannt worden war. Für jemand, der auf der Venus geboren war, gab es niemals einen Zweifel, dass dort noch eine andere Rasse existierte – die Drachen – die ebenso intelligent, wohlhabend und zivilisiert war wie die eigene. Für die große Mehrheit der Föderationssoldaten jedoch, die den Planeten zum ersten Mal erlebten, waren die Drachen nur hässliche, unwissende Tiere, die nicht sprechen konnten, aber eingebildet waren und die sich Rechte anmaßten, auf die kein Tier Anspruch hatte.

Entscheidend dabei war, dass diese Einstellung schon im Unterbewusstsein vorhanden war. Aus diesem Grunde aber

konnten keine Befehle an die Föderationstruppen, keine noch so hohen Strafen für Vergehen damit fertig werden. Aber selbst den Offizieren, die die Befehle herausgaben, ging das richtige Gefühl ab; denn auch sie waren nicht auf der Venus geboren. Ja sogar der erste politische Ratgeber des Gouverneurs, der verschlagene und fähige Stanley Bankfield, konnte einfach nicht verstehen, dass man sich nicht bei einem Drachen beliebt mache, wenn man ihm sozusagen aufs Haupt schlug und ihn nicht zu Worte kommen ließ.

Zwei ernsthafte Vorfälle gleich am ersten Tag des Überfalls hatten die Situation schlagartig Beleuchtet. In Neulondon war ein Drache zwar nicht getötet, aber durch einen Flammenwerfer lebensgefährlich verletzt worden; er war stiller Teilhaber der Stadtbank und Pächter vieler reicher Thoriumgruben. Noch schlimmer war, was sich in Cui Cui zugetragen hatte, denn hier war ein Drache durch eine Rakete getötet worden – unglücklicherweise hatte er gerade den – Mund weit geöffnet. Und *dieser* Drache war, wie man berichtet hatte, ausgerechnet ein Nachfahre des Großen Eies gewesen.

Es ist sinnlos, gegen hochintelligente Geschöpfe, von denen jedes physisch etwa drei Nilpferden oder einem mittleren Tank gleichkommt, anzugehen. Umso bemerkenswerter bleibt, dass sie selbst nicht kriegerisch gesinnt sind, da unsere Begriffe von Kriegsführung nicht Teil ihrer Kultur sind. Sie verfolgen ihre Ziele mit anderen Methoden.

Jedes Mal, wenn Don im Rahmen seiner Pflichten mit Drachen zu sprechen hatte, erkundigte er sich, ob der betreffende Bürger der Drachennation seinen Freund »Sir Isaac« (natürlich nannte er Sir Isaacs wirklichen Namen) kannte. Dabei stellte er fest, dass viele, wenn sie sich auch nicht auf eine persönliche Bekanntschaft berufen konnten, doch wenigstens von ihm wussten. Außerdem bemerkte Don auch, dass der Hinweis auf ihn sein eigenes Ansehen gewaltig steigerte. Trotzdem versuchte er nicht, an »Sir Isaac« eine Nachricht zu schicken; erstens bot sich ihm keine rechte Gelegenheit dazu, und außerdem lag jetzt

keine Notwendigkeit mehr vor, eine Überweisung zur Raumgarde zu vermitteln, da sie nicht mehr existierte.

Was er jedoch versuchte und immer wieder versuchte, war, herauszubekommen, was aus Isobel Costello geworden war – ob er sich aber an Flüchtlinge, an Drachen oder an die immer zahlreicher werdenden heimlichen Widerstandskämpfer wandte, er fand sie nie.

Einmal hörte er, dass sie in dem Lager auf der Ostnahrung festgehalten würde, ein andermal aber erzählte man ihm, dass sie mit ihrem Vater zur Erde deportiert worden sei – eine Bestätigung für eine dieser Nachrichten erhielt er jedoch niemals. Aus diesem Grunde konnte er sich auch nie des dumpfen, schmerzlichen Gefühls erwehren, dass sie gleich beim ersten Angriff umgekommen war.

Sein Kummer galt ausschließlich Isobel – nicht dem Ring, den er ihr überlassen hatte. Er hatte ständig versucht zu ergründen, was es mit dem Ring, dessentwegen er von einem Planeten zum anderen gejagt wurde, für eine Bewandtnis hatte. Er hatte nie eine Antwort finden können und war zu dem Schluss gekommen, dass sich Bankfield, trotz aller von ihm zur Schau getragenen Überlegenheit, geirrt hätte; das wichtige an dem Paket musste doch das Papier gewesen sein, nur hatte sich der Sicherheitsdienst zu dumm angestellt, um die Sache zu einem Ergebnis zu führen. Bei dieser Erklärung hatte er es bewenden lassen und sich keine Gedanken mehr darüber gemacht. Der Ring war weg, und damit war der Fall endgültig erledigt.

Natürlich waren da noch seine Eltern und der Mars – gewiss, gewiss! Eines Tages, wenn erst der Krieg vorüber war und die Schiffe wiederkehrten – dann... in der Zwischenzeit aber – was sollte er sich ständig den Kopf heißmachen?

Seine Kompanie war zu dieser Zeit über vier Inseln südwestlich von Neulondon verteilt. Drei Tage lang, die längsten, die sie jemals an dem gleichen Platz verbrachten, sollten sie dort kampieren. Don, der dem Hauptquartier zugeteilt war, befand sich auf der gleichen Insel wie Hauptmann Marsten und lag im

Augenblick behaglich ausgestreckt in seiner Hängematte, die er an zwei Bäumen inmitten einer Ginstergruppe befestigt hatte.

Der Melder der Kompanie trat heraus, ging auf die Hängematte zu und weckte ihn, indem er sich wohlweislich außer Reichweite hielt und nur dem Seil einen scharfen Schlag gab. Don war im Nu wach und hob das Messer in der Hand. »Ruhig, ruhig!« mahnte der Melder. »Der Alte will dich sprechen.«

Don gab eine rhetorische, höchst ungnädige Bemerkung von sich, die das betraf, was der Hauptmann tun könnte, und glitt lautlos auf die Füße. Dann rollte er die Hängematte zusammen und stopfte sie sich in die Tasche – sie wog nur ein Viertelpfund und hatte die Föderation ein schönes Stück Wechselgeld gekostet. Don war sehr besorgt um sie; ihr früherer Besitzer war nicht besorgt gewesen und hatte jetzt keine Verwendung mehr für sie. Zum Schluss nahm er noch seine Waffen an sich.

Der Kompaniechef saß unter Zweigen getarnt an einem Gartentisch. Don ging leise auf ihn zu und wartete. Marsten schaute auf und sagte: »Habe für Sie Arbeit, Harvey. Sie machen sich sofort fertig.«

»Plan geändert?«

»Nein, Sie machen heute Nacht nicht mit. Ein hohes Tier unter den Drachen verlangt ein Palaver mit Ihnen. Sie sollen ihn aufsuchen, und zwar sofort.«

Don überlegte einen Augenblick. »Nicht möglich, Herr Hauptmann, ich habe mich doch schon ganz auf das Unternehmen von heute Nacht eingestellt. Ich gehe morgen – diese Leute halten es mit der Zeit nicht so genau, sie sind geduldig.«

»Schluss, Harvey. Sie sind ab sofort *beurlaubt*. Entsprechend der Anweisung von HQ müssten Sie sogar schon eine ganze Weile unterwegs sein.«

Don blickte scharf auf. »Wenn man mir zu gehen befiehlt, dann ist es kein Urlaub, sondern ein Sonderkommando.«

»Sie sind ein verteufelter Haarspalter, Harvey.«

»Jawohl, Herr Hauptmann.«

»Stecken Sie Ihre Waffe weg und legen Sie die Insignien ab; Sie machen den ersten Teil der Fahrt als munterer Bauernjunge. Lassen Sie sich das Notwendige mitgeben. Larson fährt Sie. Das ist alles.«

»Jawohl, Herr Hauptmann.« Don wollte schon wegtreten, fügte jedoch noch hinzu: »Waidmannsheil für heute Nacht, Herr Hauptmann!«

Marsten lächelte zum ersten Mal. »Danke, Don.«

Der erste Teil der Fahrt zog sich durch Kanäle hin, die so eng und trübe waren, dass selbst Elektronensuchgeräte nicht weiter reichten als das bloße Auge. Den Kopf auf einem Sack als Kissen, verschlief Don die meiste Zeit. Er machte sich auch nicht die geringsten Gedanken um den Auftrag, der vor ihm lag; der Offizier, für den er Dolmetschen sollte, ganz gleich wer es auch war, würde sich schon melden und ihn wissen lassen, was er tun sollte.

Am nächsten Nachmittag gelangten sie an die Küste der Großen Südsee, und Don kam auf ein völlig verrücktes Gefährt, eine Bezeichnung, die sowohl für das Boot als auch für die Mannschaft galt - eine flache Untertasse von fünf Meter Durchmesser mit Düsenantrieb, die von zwei jungen pathologischen Gestalten, die weder Mensch noch Dreck fürchteten, gesteuert wurde. Der Oberteil des Bootes war von einem niedrigen blanken Kegel aus Blech bedeckt, der den Zweck hatte, die horizontalen Radarwellen aufwärts zu reflektieren oder umgekehrt. Er konnte zwar keinen Schutz geben gegenüber jenem Ort am Himmel, der kegelförmig wie der Reflektor selbst war und wo die Reflexionen genau zur Ausgangsstation zurückspringen mussten, aber für den Fall konnte das Boot sich ganz auf seine Geschwindigkeit verlassen.

Don lag flach am Boden des Bootes, hielt sich an den Handgriffen fest und dachte über die bedeutenden Vorteile des Raketenfluges nach, während das verrückte Gefährt über die Oberfläche der See glitt und sprang. Er versuchte gar nicht erst daran zu

denken, was geschehen würde, wenn das rasende Boot gegen ein Stück Treibholz oder gegen einen von den größeren Fremdkörpern im Wasser schlagen würde. In etwas weniger als zwei Stunden legten sie nahezu dreihundert Kilometer zurück, dann bremste das Boot und kam ganz langsam zum Halt. »Endstation«, rief der milchbärtige Fahrzeugführer. »Halten Sie Ihre Gepäckscheine bereit. Frauen und Kinder benutzen den Mittelfahrstuhl.« Der Antiradardeckel hob sich.

Don hatte weiche Knie. »Wo sind wir?«

»Dragonville am Sumpf. Da ist schon Ihr Empfangskomitee. Vorsicht, bitte.«

Don blinzelte durch den Nebel. Alles, was er sehen konnte, waren ein paar Drachen, die am Ufer standen. Er stieg über Bord, versank weit über die Schuhspitzen im Sumpf und stapfte mühsam auf das feste Land zu. Hinter ihm ließ das verrückte Gefährt den Deckel herunter und schoss sofort wieder los. Es war schon außer Sicht, als es immer noch an Geschwindigkeit zunahm. »Sie hätten wenigstens noch mal winken können«, murmelte Don und wandte sich zu den Drachen zurück. Er war einigermaßen fassungslos; es schienen sich nirgends Menschen zu zeigen, und er hatte nicht die geringste Anweisung mitbekommen. Er fragte sich, ob dem Offizier, den er vorzufinden erwartet hatte – noch dazu um diese Zeit! – sein Unternehmen vielleicht nicht geglückt war.

Es waren sieben Drachen da, die sich jetzt auf ihn zubewegten. Er blickte sie, einen nach dem anderen, an und pfiff ihnen, während er bei sich dachte, wie sehr ein Drache doch dem anderen glich, einen Gruß entgegen. Darauf richtete sich der mittlere von den sieben ein wenig auf und redete ihn in einem Akzent an, der ganz nach Hafenstadt klang. »Donald, mein lieber Junge! Wie überglücklich bin ich, dich wieder zu sehen! Was ist das heutzutage bloß für ein – Quatsch!«

Don schluckte und starre und vergaß fast sein gutes Benehmen darüber. »Sir Isaac! Sir Isaac!« Damit ging er auf ihn zu.

Es ist nicht praktisch, einem Drachen die Hand zu schütteln, ihn zu küssen oder zu umarmen. Darum begnügte sich Don auch damit, während er die Fassung wiederzugewinnen bemüht war, mit den Fäusten Sir Isaacs gepanzerte Flanken zu schlagen. Lang unterdrückte Gefühle erschütterten ihn und trübten ihm Stimme und Sicht. Sir Isaac wartete geduldig, dann sagte er: »Nun, Donald, wenn ich dir meine Familie vorstellen darf...«

Don riss sich zusammen, räusperte sich und wetzte seine Pfeife. Keiner von den übrigen Anwesenden besaß einen Sprechapparat, und es war durchaus möglich, dass sie nicht einmal das elementarste Englisch verstanden. »Mögen sie alle eines schönen Todes sterben!«

»Wir danken dir.«

Eine Tochter, ein Sohn, eine Enkelin, ein Enkel, eine Urenkelin, ein Urenkel – und Sir Isaac dazu entboten ihm einen Willkomm von vier Generationen. Don war überwältigt. Er wusste zwar, dass Sir Isaac ihm gegenüber freundlich gesinnt war, er hatte jedoch keinen Zweifel, dass diese außerordentliche Zeremonie eine Ehrerbietung war, die seinen Eltern galt. »Mein Vater und meine Mutter danken Ihnen allen für die Liebenswürdigkeit, die Sie ihrem Ei erweisen.«

»Wie das erste Ei, so das letzte. Wir sind glücklich, dich hier zu haben, Don.«

Normalerweise pflegt ein Besucher, der von einer Eskorte geehrt wird, in gemächlichem Schritt auf den von den Familienmitgliedern flankierten Familiensitz zuzuschreiten. Eines Drachen gemächlichster Schritt ist jedoch fast zweimal so schnell wie der lebhafte Gang eines Menschen. Aus diesem Grunde ließ sich Sir Isaac flach am Boden nieder und sagte: »Ich schlage vor, du machst von meinen Beinen Gebrauch, mein Junge, wir haben ein ganzes Stück Weg vor uns.«

»Aber ich kann doch gehen!«

»Bitte – ich bestehe darauf.«

»Wenn Sie durchaus wollen...« Don stieg an Bord und richtete sich hinter einem Paar Stielaugen ein, die sich sofort umwandten und ihn überprüften. Er stellte fest, dass Sir Isaac vorsorglich zwei Ringe an seinen Halspanzern angebracht hatte, damit er sich daran festhalten konnte. »Alles in Ordnung?«

»Ja, völlig.«

Der Drache richtete sich auf und setzte sich in Gang. Don hatte das Gefühl, als ob er auf einem Elefanten ritte.

Sie folgten einem bevölkerten Pfad, der so alt war, dass man schwerlich hätte sagen können, ob er künstlich oder natürlich geschaffen war. Der Weg verlief ungefähr eine Meile parallel zur Küste und führte an Drachen vorbei, die auf den unter Wasser stehenden Feldern arbeiteten, dann bog er landeinwärts. Kurz darauf scherte die Gesellschaft auf dem trockenen Land aus dem Verkehr aus und verschwand in einem Tunnel. Dieser war ganz entschieden nicht natürlich gewachsen, sondern künstlich gebaut; er gehörte zu jenen Arten, deren Boden glatt und schnell in der Richtung abfällt, in die man schreitet (vorausgesetzt, dass der Passant ein Drache ist oder so viel wie ein Drache wiegt); ihr schaukelnder Gang wurde mit einem beträchtlichen Faktor multipliziert. So war Don auch nicht in der Lage zu beurteilen, mit welcher Geschwindigkeit sie sich fortbewegten oder wie groß die Entfernung war, die sie zurücklegten.

Schließlich kamen sie auf eine große Halle hinaus, groß sogar für Drachenverhältnisse; der gleitende Boden ging unmerklich in den Boden der Halle über und blieb stehen. Hier war der gesamte übrige Stamm versammelt, der durch die sieben, die ihn abgeholt hatten, symbolisiert worden war. Don blieb es jedoch erspart, sich den Kopf um Komplimente zu zerbrechen, sondern er wurde, ganz in Übereinstimmung mit der Etikette, auf seine Zimmer geführt, um sich auszuruhen und zu erfrischen.

Nach venusischem Standard waren die Räume schlechthin geräumig, für Don waren sie einfach gewaltig. Da? Schwimm-bassin inmitten des Hauptraumes war nur am Rande weniger als zwei Meter tief, und seine Länge reichte aus, dass er mehrere Stöße machen konnte, was er sehr bald auch mit dem größten Vergnügen genoss. Das Wasser war in eben dem Maße klar und rein, wie die See, die sie gerade überquert hatten, schmutzig gewesen war, und es war auch, soweit er es beurteilen konnte, für ihn auf genau die Temperatur gebracht, die dem menschlichen Körper angenehm ist.

Er drehte sich auf den Rücken und blickte, im Wasser treibend, in den künstlichen Nebel, der die hohe Decke verbarg. Das, so ging ihm durch den Kopf, war tatsächlich das Leben! Es war das herrlichste Bad, das er seit – nun ja seit jenem traumhaften Bad im Neuchikagoer Hotel genommen hatte. Wie lange lag das schon zurück? Mit spontan aufkeimender Sehnsucht wurde er sich auch bewusst, dass seine Schulkasse seit langem schon auf die Universität entlassen war.

Der Umstand, dass er Sir Isaac wieder gefunden hatte, führte dazu, dass begrabene Erinnerungen frisch und fordernd ihr Haupt erhoben. Er dachte wieder an seine Schule und fragte sich, wo sein Stubenkamerad sein möchte. War auch er Soldat geworden – auf der anderen Seite? Er hoffte es nicht, war im Inneren seines Herzens jedoch davon überzeugt, dass es der Fall war. Man tat, was man tun musste, und man urteilte je nach dem Ort, an dem man war. Darum war Jack jedoch noch lange nicht sein Feind und könnte es auch nie sein. Der gute alte Jack! Don hatte nur den einen Wunsch, dass das stürmische Kriegsgewoge ihn niemals Jack von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten lassen möge.

Er fragte sich auch, ob sich Lazy noch seiner erinnerte.

Und er sah auch des alten Charlie Gesicht, das ganz plötzlich durch den Strahl seine menschliche Form verlor... und wieder begann sein Herz, in Erinnerung an den furchtbaren Augenblick, zu rasen. Nun, er hatte eine Genugtuung, er hatte für den alten

Charlie zurückgezahlt, mit Zinsen. Auch an Isobel musste er denken und machte sich um sie Sorgen.

Schließlich beschäftigte er sich mit den Befehlen, die ihn vom Hauptquartier über Marsten zu Sir Isaac geführt hatten. Gab es hier tatsächlich einen militärischen Auftrag für ihn? Oder hatte Sir Isaac einfach herausgefunden, wo er war und hatte nach ihm geschickt? Die letzte Vermutung schien ihm die wahrscheinlichere zu sein; da die Drachen für die Durchführung der geplanten Operationen nun einmal von besonderer Wichtigkeit waren, bedeutete eine von einem Prinzen des Eises geäußerte Bitte für das Hauptquartier ohne weiteres ein militärisches »Muss«.

Das Frühstück wurde auf einem Wagen von einem jungen Drachen hereingefahren. Dieser Drache war eine »Sie«, und dass sie jung war, erkannte Don augenblicklich daran, dass das rückwärtige Paar Stieläugen noch knospenhaft verhüllt war; sie konnte nicht älter als ein Venusjahrhundert sein. Don pfiff seinen Dank, und sie antwortete höflich und verschwand.

Don fragte sich, ob Sir Isaac menschliche Bediente hatte; das gekochte Essen führte ihn darauf, denn Drachen kochen sonst nicht. Sie begnügen sich mit frischem Futter, an dem noch ein wenig von dem Bodenschlamm haften muss. Die menschliche Kocherei ist eine esoterische und ausgesprochen rassisch bedingte Kunst.

Nach dem Essen und nachdem sein Selbstvertrauen durch die gewaschenen und einigermaßen sauberen Kleider gestärkt war, rüstete er sich innerlich, um Sir Isaacs zahlreicher Familie gegenüberzutreten. Wenn er auch daran gewöhnt war, als Pfeifdolmetscher aufzutreten, so machte ihn doch die Aussicht auf soviel zeremoniöses Gebaren, bei dem man ihm eine zentrale und kunstvolle Rolle zuteilte, nervös. Er hoffte nur, dass es ihm vergönnt sein möchte; sie derart auszufüllen, dass er seinen Eltern Ehre machte und seinen Protektor nicht in Verlegenheit brachte.

Er hatte sich eben – ohne Spiegel – flüchtig rasiert und wollte gerade hinausgehen, als er seinen Namen rufen hörte. Da er wusste, dass man ihn als frisch angekommenen Gast nicht stören durfte, selbst wenn es ihm eingefallen wäre, eine Woche, einen Monat oder für immer auf seinen Zimmern zu verbleiben, war er äußerst überrascht.

Sir Isaac polterte herein. »Mein lieber Junge, vergib einem alten Mann, dass er dich mit der gleichen Formlosigkeit behandelt wie seine eigenen Kinder – aber ich bin in Eile.«

»Aber gewiss, Sir Isaac.« Don konnte sich immer noch nicht fassen. Wenn Sir Isaac als Drache wirklich in Eile war, so war er der erste, den die Geschichte hervorbrachte. »Wenn du dich erfrischt hast, dann komm bitte mit.« Jetzt hatte Don fast den Eindruck, dass man ihn beobachtet hatte, denn Sir Isaacs Einritt war ungewöhnlich passgerecht. Der alte Drache führte ihn aus seinen Zimmern, einen Gang hinunter und in einen Raum hinein, den man im Maßstab der Drachen als »gemütlich« hätte bezeichnen können, sein Durchmesser betrug keine dreißig Meter.

Nach Dons Meinung musste es sich um Sir Isaacs Arbeitszimmer handeln, da an den Wänden Rollen über Rollen von Band-Büchern hingen und die übliche Form der rotierenden Bank in der Höhe seiner hantierenden Fühler angebracht war. Oberhalb der Rollenhaken sah Don etwas, das er für ein Wandgemälde hielt, wenn er es auch als bedeutungslose Kleckserei erachtete; die drei Farben in Infrarot, die die Drachen sehen können und wir nicht, verursachten die übliche Verwirrung. Aber selbst nachdem er es sich noch einmal angesehen hatte, konnte er seinen ersten Eindruck nicht verwischen. Bedeutete die menschliche Kunst jedoch immer etwas? Gewiss nicht. Was ihn aber am meisten beschäftigte und beunruhigte; war die Tatsache, dass der Raum nicht nur einen, sondern zwei Sessel für Menschen enthielt.

Sir Isaac forderte ihn auf, Platz zu nehmen. Don entsprach der Bitte und stellte sofort fest, dass dieser Sessel von vollkommenster Technik war; er tastete Dons Größe und Gestalt ab und

passte sich automatisch beidem an. Für wen der andere irdische Sessel bestimmt war, erfuhr Don bereits im nächsten Augenblick; ein Mann trat mit großen Schritten ein – er war in den Fünfzigern, war hager und muskulös und hatte drahtiges graues Haar um eine kahle Platte. Er trug hastige Bewegungen zur Schau und machte ganz den Eindruck, als ob man seinen Befehlen immer gehorchte. »Morgen, meine Herren!« Er wandte sich Don zu. »Sie sind Don Harvey. Mein Name ist Phipps – Montgomery Phipps.« Er sprach so, als ob er damit eine hinreichende Erklärung gegeben hätte. »Sie sind inzwischen ein bisschen gewachsen. Das letzte Mal, als ich Sie sah, habe ich Ihnen noch die Hosen strammgezogen, weil Sie mich in den Daumen gebissen hatten.«

Don fühlte sich durch die herrische Manier des Mannes vor den Kopf gestoßen, wenn er auch vermutete, dass es irgendein Bekannter von seinen Eltern war, dem er in den verschwommenen Jahren seiner Kindheit begegnet war, den er aber nicht unterbringen konnte. »Hatte ich einen Grund zum Beißen?« fragte er.

»Wie?« Der Mann ließ plötzlich ein bellendes Lachen hören. »Ich glaube, das ist Auffassungssache. Auf jeden Fall sind wir quitt, denn ich habe Sie anständig versohlt.« Damit kehrte er sich Sir Isaac zu. »Kommt Malath her?«

»Er hat mir gesagt, dass er alles daransetzen wolle. Er sollte eigentlich bald hier sein.«

Phipps warf sich in den anderen Sessel und trommelte auf die Armlehnen. »Ja, dann müssen wir warten, obwohl ich die Notwendigkeit nicht ganz einsehe. Wir haben ohnehin schon zuviel Zeit verloren – gestern Abend schon hätten wir zusammenkommen müssen.«

Sir Isaac gelang es, seinem Sprechapparat den Ton der Entrüstung zu entlocken. »Gestern Abend? Wo unser Guest gerade erst angekommen war?«

Phipps zuckte mit den Schultern. »Nichts für ungut.« Er wandte sich Don zu. »Hat Ihnen das Essen geschmeckt, mein Sohn?«

»O danke, sehr.«

»Hat meine Frau gekocht. Gegenwärtig ist sie im Labor, aber Sie sehen sie noch. Sie ist eine hervorragende Chemikerin – innerhalb und außerhalb der Küche.«

»Ich würde ihr gern persönlich meinen Dank sagen«, gab Don aufrichtig zurück. »Sagten Sie eben >Laboratorium<?«

»Wie? Ja, ja – das ist schon was. Sie bekommen es auch noch zusehen. Gehört mit zu den größten Leistungen hier auf der Venus. Der Verlust der Föderation ist unser Gewinn.«

Die Fragen, die sich unmittelbar darauf in Dons Kopf regten, kamen nicht zur Entfaltung; irgendjemand – irgend etwas rollte herein. Dons Augen öffneten sich weit, als er sah, dass es der Wagen eines Marsianers war – das unerlässliche automatisch gesteuerte Zubehör, ohne das ein Marsianer weder auf der Erde noch auf der Venus leben kann. Der kleine Wagen kam herein und gesellte sich der Gruppe zu; die Gestalt im Innern richtete sich mit Hilfe ihres künstlichen Skelettrahmens zum Sitzen auf, versuchte schwach ihre Pseudoschwingen auszubreiten und sprach mit dünner, müder Stimme, die durch einen Lautverstärker hörbar wurde: »Malath da Thon grüßt euch, meine Freunde.«

Phipps erhob sich. »Malath, mein Junge, du solltest wirklich lieber in deinem Tank sein. Wenn du dich so übernimmst, lebst du nicht mehr lange.«

»Ich werde so lange leben, wie es nötig ist.«

»Hier ist der junge Harvey. Sieht ganz wie der alte aus, nicht wahr?«

Sir Isaac, den diese unkonventionelle Art entsetzte, schaltete sich ein und übernahm die formelle Vorstellung. Don bemühte sich fieberhaft, mehr als zwei Worte Hochmarsianisch zusammenzubringen, gab es jedoch auf und begnügte sich mit: »Ich bin sehr erfreut, Sie kennen zu lernen.«

»Die Ehre ist ganz meinerseits«, erwiderte die müde Stimme. »Ein großer Vater wirft einen großen Schatten.«

Don quälte sich damit, eine passende Antwort zu finden. Doch schon erlöste Phipps ihn aus seiner Unbeholfenheit. »Ich glaube, es ist Zeit, dass wir endlich zum Geschäftlichen übergehen, sonst wird es für Malath zuviel. Sir Isaac?«

»Na gut denn. Donald, du weißt, dass du in meinem Hause ein sehr willkommener Guest bist.«

Wieder war Don hilflos und stammelte: »Hm – ja, Sir Isaac, ich danke Ihnen.«

»Du weißt, dass ich dich zu einem Besuch eingeladen habe, ehe ich von dir persönlich etwas wusste außer deinem Herkommen und deinem guten Herzen.«

»Das stimmt, Sir Isaac, Sie haben mich sofort aufgefordert, Sie zu besuchen, und ich habe versucht – ich habe mich ehrlich bemüht, Sie ausfindig zu machen, aber ich konnte nicht erfahren, wo sie gelandet waren. Ich hatte gerade so etwas wie einen Suchdienst aufgezogen, als die Grünen über uns herfielen. Ich bedauere es außerordentlich.« Wenn Don diesen Satz auch einigermaßen überzeugend vorgebracht hatte, so fühlte er sich jedoch keineswegs wohl dabei, denn ihm war nur zu bewusst, wie sehr er immer wieder die Sache hinausgezögert hatte, bis er einen Grund dafür gefunden hatte.

»Und ich habe auch immer wieder versucht, dich zu finden, Donald – hatte aber dasselbe Pech. Erst ganz kürzlich erfuhr ich aus Gerüchten, die der Nebel zu uns brachte, wo du warst und was du triebst.« Sir Isaac machte eine Pause, als ob es ihm schwer fiele, die rechten Worte zu finden. »Im Bewusstsein, dass dieses Haus deines ist, im Bewusstsein, dass du hier auf jeden Fall willkommen bist – kannst du mir verzeihen, wenn du jetzt feststellen musst, dass du auch aus einem sehr realen, praktischen Grund hierher zitiert worden bist?«

Don fühlte instinktiv, dass diese Ansprache nur auf venusisch Erwiderung finden konnte. »Wie können die Augen den Schwanz erzürnen? Oder der Vater den Sohn? Was kann ich tun, um zu helfen, Sir Isaac? Ich hatte mir ohnehin schon gedacht, dass irgendetwas im Gange wäre.«

»Wie soll ich beginnen? Soll ich von eurem Cyrus Buchanan sprechen, der weit weg von seinem Volk starb, doch glücklich starb, da er auch uns zu seinem Volk gemacht hatte? Oder soll ich von den merkwürdigen und undurchsichtigen Gebräuchen deines eigenen Volkes sprechen, bei dem es manchmal möglich wird, dass – so erscheint es uns wenigstens – der Kiefer ins eigene Bein schlägt? Oder soll ich unmittelbar auf die Ereignisse zu sprechen kommen, die sich abgespielt haben, seitdem wir beide Zeuge des traurigen Geschehens am Himmel wurden?«

Phipps rutschte ungeduldig in seinem Sessel hin und her. »Lass mich mal die Sache machen, Isaac. Erinnere dich daran, dass wir, dieser junge Mann und ich, von der gleichen Rasse sind. Wir brauchen nicht erst lange auf den Busch zu klopfen, ich kann ihm in zwei Worten sagen, worum es sich handelt. Es ist ja schließlich keine komplizierte Sache.«

Sir Isaac ließ seinen massigen Kopf sinken. »Wie du willst, mein Freund.«

Phipps wandte sich wieder Don zu. »Junger Mann, Sie haben es zwar nicht gewusst, aber als Ihre Eltern Sie zum Mars nach Hause riefen, waren Sie ein Kurier mit einer Nachricht.«

Don sah ihn scharf an. »Aber das war mir doch bekannt.« Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft, um sich dieser neuen Situation anzupassen.

»Das war Ihnen bekannt? Umso besser. Dann geben Sie mal her.«

»Was soll ich hergeben?«

»Den Ring – den Ring natürlich. Geben Sie uns ihn.«

15.

»Einen Augenblick«, protestierte Don. »Sie irren sich. Ich weiß, was für einen Ring Sie meinen, durchaus, aber es war nicht der

Ring, es war das Papier, in das er eingewickelt war. Und das hat der Sicherheitsdienst.«

Phipps war im ersten Moment perplex, dann lachte er laut los. »Das hat der Sicherheitsdienst behalten? Dann hat er denselben Fehler gemacht wie Sie. Der Ring ist nämlich das Entscheidende. Geben Sie ihn uns.«

»Sie müssen sich irren«, antwortete Don langsam. »Oder reden wir vielleicht jeder von einem anderen Ring?« Er überlegte. »Sollte es möglich sein, dass der Sicherheitsdienst Ringe entnahm, ehe das Paket mich erreichte? Der Ring jedenfalls, der mir zugestellt wurde, enthielt bestimmt keine Nachricht. Er bestand aus durchsichtigem Kunststoff – wahrscheinlich Styren – und wies auch nicht den geringsten Fleck auf. Keine Nachricht. Keine Möglichkeit, eine Nachricht zu verbergen.«

Phipps zuckte ungeduldig mit den Schultern. »Erzählen Sie mir nichts davon, ob in dem Ring eine Nachricht versteckt werden konnte oder nicht – es ist der richtige Ring, verlassen Sie sich darauf. Der Sicherheitsdienst hat keine weiteren Ringe kassiert – wir wissen das.«

»Woher, bitte?«

»Verdammst noch mal! Ihre Aufgabe, mein Sohn, bestand darin, den Ring abzuliefern, das ist alles. Und Sie quälen uns mit der Frage, ob eine Nachricht darin enthalten war!«

Don begann zu ahnen, dass er, wenn er damals Phipps in den Daumen gebissen hatte, bestimmt einen guten Grund dazu gehabt haben musste. »Warten Sie einen Moment! Es stimmt, ich sollte den Ring abliefern – das war es, was Dr. Jefferson – Sie wissen, wer das ist?«

»Ich wusste, wer es war. Ich bin ihm allerdings nie begegnet.«

»Das war es jedenfalls, was Dr. Jefferson mir sagte. Jetzt ist er tot oder soll tot sein. Fragen kann ich ihn nicht mehr. In einer Sache aber ließ er keinen Zweifel, nämlich *wem* ich den Ring übergeben sollte, und das war mein Vater. Nicht Sie!«

Phipps hämmerte auf die Armlehne. »Ich weiß, ich weiß! Wenn die Dinge richtig gelaufen wären, hätten Sie ihn Ihrem Vater übergeben, und uns wäre endlose Mühe und Unruhe erspart geblieben. Aber diese übereifrigen Burr sehen in Neulondon mussten natürlich... Egal, lassen wir das. Sie jedenfalls zwang der Aufstand, nach hier zu gehen statt zum Mars. Ich mache aber nun den Versuch, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Sie können den Ring nicht Ihrem Vater aushändigen, aber Sie können das gleiche Resultat erzielen, indem Sie ihn mir übergeben. Ihr Vater und ich, wir arbeiten für dasselbe Ziel.«

Don zögerte, ehe er antwortete. »Ich möchte nicht unhöflich sein – aber ich glaube, Sie müssten mir einen Beweis dafür geben.«

Sir Isaac brachte aus seinem Sprechapparat einen Laut hervor, der dem eines Räusperns völlig gleich klang. Die beiden Männer drehten den Kopf zu ihm herum. »Vielleicht«, fuhr er fort, »muss ich mich hier in die Auseinandersetzung einschalten. Meine Bekanntschaft mit Donald, mein lieber Phipps, ist jüngeren Datums als deine.«

»Ja – rede nur weiter.«

Sir Isaac richtete die meisten seiner Augen auf Don. »Mein lieber Donald, hast du Vertrauen zu mir?«

»Gewiss habe ich das, Sir Isaac – mir will aber scheinen, dass ich verpflichtet bin, auf einem Beweis zu bestehen. Es ist nicht mein Ring.«

»Du hast vollkommen Recht. Das zwingt uns jedoch zu überlegen, was als Beweis gelten könnte. Wenn ich sage...«

Don unterbrach seine Worte, denn plötzlich wurde ihm bewusst, dass die ganze Sache eigentlich unsinnig war. »Es tut mir leid, dass ich das Ganze zu einer Staatsaktion werden lasse, denn, sehen Sie, der Beweis ist im Grunde bedeutungslos.«

»Wie meinst du?«

»Ja, die Sache ist nämlich die – ich habe den Ring gar nicht. Er ist weg.«

Eine lange Minute herrschte Totenstille. Dann sagte Phipps: »Ich glaube, Malath ist ohnmächtig geworden.«

Im nächsten Augenblick gab es nur noch ein Hasten und Jagen, während der Wagen des Marsianers auf seine Zimmer gefahren wurde, und die Aufregung ebbte erst ab, als gemeldet wurde, dass er in seinem Spezialbett »schwamm« und dass er ruhig schlief. Dann wurde die Verhandlung wieder aufgenommen, doch nunmehr nur zu dritt. Phipps warf Don einen wütenden Blick zu. »Das ist Ihr Werk, wissen Sie das auch? Was Sie sagten, hat ihm fast das Herz stehen lassen.«

»Ich? Das verstehe ich nicht!«

»Auch er war Kurier – und ist hier genauso gestrandet wie Sie. Er hat die andere Hälfte der Nachricht – von der Nachricht, die Sie verloren haben. Und Sie haben ihn der letzten Möglichkeit, bevor die hohe Gravitation ihn tötet, nach Hause zu kommen, beraubt. Er ist ein kranker Mann, und Sie haben den Stuhl unter ihm weggezogen.«

Donald sagte: »Aber...«

Sir Isaac unterbrach ihn. »Donald hat durchaus Recht. Man sollte junge Menschen nur mit gerechtem Grund und nach reiflicher Überlegung tadeln, damit die Familie nicht in Sorge versetzt wird.«

Phipps warf dem Drachen einen Blick zu, dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Don. »Ich bedaure. Ich bin völlig übermüdet und habe schlechte Laune. Was geschehen ist, ist geschehen. Die entscheidende Frage aber ist die: Was ist mit dem Ring los? Besteht irgendeine Möglichkeit, ihn ausfindig zu machen?«

Don machte ein unglückliches Gesicht. »Ich fürchte nein.« In hastigen Worten berichtete er von dem Versuch gewisser Leute, ihm den Ring abzujagen und wie verzweifelt er gewesen sei, da er keinen geeigneten Platz gehabt hätte, ihn in Sicherheit zu

bringen. »Ich wusste ja nicht, dass er von solcher Bedeutung war. Auf jeden Fall aber war ich entschlossen, Dr. Jeffersons Wunsch zu entsprechen – ich bin nun einmal zu Zeiten etwas starrköpfig. Und so habe ich getan, was mir das Klügste schien – ich habe ihn einer Bekannten zur Aufbewahrung übergeben. Ich sagte mir, dass niemand den Ring im Besitz einer Person vermuten würde, die nichts damit zu tun hätte.«

»Nicht schlecht«, pflichtete Phipps bei. »Aber wem haben Sie ihn denn nun gegeben?«

»Einer jungen Dame.« Dons Gesichtszüge zuckten schmerzlich zusammen. »Ich glaube aber, dass sie bei dem Angriff der grünen Horden umgekommen ist.«

»Genau wissen Sie das nicht?«

»Ich bin mir ziemlich sicher. Ich habe nämlich eine Tätigkeit ausgeübt, die mir Gelegenheit bot zu fragen – und niemand hat das Mädchen seit dem Überfall zu Gesicht bekommen. Sicher ist sie tot.«

»Das braucht durchaus nicht der Fall zu sein. Wie heißt sie denn?«

»Isobel Costello. Ihr Vater war Chef der I.T.T.«

Phipps schien einen Augenblick sprachlos zu sein, dann fiel er in seinen Sessel zurück und brüllte vor Lachen los. Er musste sich erst die Tränen aus den Augen wischen, ehe er sagte: »Hast du das gehört, Isaak? Hast du das gehört? Redet vom Vogel in deinem Käfig! Redet von Omas Brillengläsern!«

Don blickte von einem zum andern. »Was soll das heißen?« fragte er fast beleidigt.

»Was das heißen soll? Nun, Sohn, Jim Costello und seine Tochter sind seit dem zweiten Tage nach dem Angriff hier.« Er sprang aus dem Sessel. »Röhren Sie sich nicht! Bleiben Sie, wo Sie sind – ich bin gleich wieder hier.«

Kurz darauf war er auch schon wieder zurück. »Ich habe ständig meine Schwierigkeiten mit diesen komischen Hausappa-

raten hier, Ike«, beklagte er sich. »Aber sie kommen.« Er setzte sich wieder und seufzte tief. »Eines Tages werde ich soweit sein, dass ich mich in eine Irrenanstalt begebe.«

Dann schwieg er sich aus und ließ nur ein gelegentliches Kichern vernehmen, während Sir Isaac seinen nicht vorhandenen Nabel zu betrachten schien. Don selbst war zu erregt, zu überrascht, um das Glück fassen zu können und sich zu freuen. Isobel am Leben!

Als er sich endlich beruhigt hatte, fragte er: »Meinen Sie nicht, dass es an der Zeit wäre, mir zu erzählen, was das alles bedeutet?«

Sir Isaac hob den Kopf und ließ die Fühler auf den Tasten spielen. »Lieber Junge, verzeih, bitte. Ich habe eben an etwas anderes gedacht. Vor langer, langer Zeit, als meine Rasse noch jung und deine Rasse noch gar nicht vorhanden war...«

Phipps schaltete sich schon wieder ein. »Entschuldige, alter Junge, aber ich kann die Sache abkürzen, und du erzählst ihm dann später die Einzelheiten.« Unbefangen setzte er Sir Isaacs Zustimmung voraus und fuhr sogleich fort: »Harvey, es gibt eine Organisation – eine Kabale, eine Verschwörung, eine geheime Loge, nennen Sie es, wie Sie wollen – wir sagen einfach ›Organisation‹ dazu. Der gehöre *ich* an, ebenso Sir Isaac und Malath und auch Ihr Vater und Ihre Mutter. Ihr gehörte auch Dr. Jefferson an. Sie besteht zum größten Teil aus Wissenschaftlern, aber sie ist keineswegs darauf beschränkt. Was wir alle gemeinsam haben, ist der Glaube an die Würde und die naturgegebene Erhabenheit des freien, unabhängigen Geistes. Auf sehr verschiedene Weise haben wir gekämpft – und ich muss hinzufügen – gegen den historischen Imperativ der letzten zwei Jahrhunderte, gegen das Hinsiechen der Freiheit der Persönlichkeit unter dem Zwang größerer und sogar überzeugenderer Organisationen, ganz gleich ob sie staatlich oder halbstaatlich waren.

Auf der Erde strömt unsere Vereinigung, weit in die Geschichte zurückgehend, aus Dutzenden von Quellen zusammen – aus

Verbänden von Wissenschaftlern, die gegen die Unterdrückung und Vergewaltigung des Gedankens kämpfen, aus Künstlern, die gegen die Zensur kämpfen, aus legalen Hilfsbünden, aus vielen anderen Organisationen, von denen die meisten erfolglos sind und manche sogar ausgesprochen dumm. Vor einem Jahrhundert spielten sich all diese Dinge im Rahmen von Untergrundbewegungen ab; die Schwächeren fielen ab, die Geschwätzigen brachten sich selbst ins Gefängnis und wurden liquidiert – und die Überlebenden verschworen sich um so fester.

Hier auf der Venus gehen die Ursprünge zurück auf die Verbrüderung zwischen Cyrus Buchanan und den herrschenden Eingeborenen. Auf dem Mars ist die Organisation, abgesehen von vielen Menschen – mehr darüber später – verbündet mit – wie wir es nennen – ihrer >Priesterklasse<, was aber eine schlechte Übersetzung ist, denn sie sind keine Priester; >Richter< käme der wahren Bedeutung näher.«

Sir Isaac unterbrach ihn. »Ältere Brüder.«

»Wie? Hm – vielleicht. Ist wenigstens eine schöne poetische Wiedergabe. Nichts für ungut, Ike. Die Sache ist jedenfalls die, dass die gesamte Organisation, Marsianer, Venusier, Terraner, dass sie alle danach strebten...«

»Einen Augenblick bitte«, warf Don ein. »Wenn Sie mir eine einzige Frage beantworten könnten, wird mir, glaube ich, gleich alles viel klarer werden. Ich bin Soldat der Venusrepublik, und im Augenblick haben wir Krieg. Sagen Sie mir bitte folgendes: Hilft diese Organisation – hier auf der Venus, meine ich – in unserem Kampf, die Grünen davonzujagen?«

»Hm, nicht ganz. Sehen Sie...«

Don hatte keine Vorstellung von dem, was er »sehen« sollte; in diesem Augenblick jedoch unterbrach eine andere Stimme Phipps Worte. »Don! Donald!«

Ehe er es sich versah, hing ihm ein kleines, weibliches, seiner eigenen Rasse angehöriges Wesen am Hals. Isobel schien entschlossen zu sein, ihm das Genick zu brechen. Don war

verwirrt und bestürzt und glücklich zugleich. Behutsam löste er ihre Arme von seinem Hals und tat so, als ob nichts geschehen wäre – als er plötzlich ihres Vaters ansichtig wurde, der äußerst verlegen schien. »Oh – Herr Costello!«

Costello trat einen Schritt vor und schüttelte ihm die Hand. »Wie geht es Ihnen, Herr Harvey? Ich freue mich, Sie wieder zu sehen.«

»Das möchte ich auch von mir sagen. Ich bin überglücklich, dass Sie beide am Leben und beieinander sind. Ich hatte schon gedacht, dass es Sie erwischt hätte.«

»Ganz so schlimm war es nicht. Aber viel hat nicht gefehlt.«

Isobel schaltete sich ein. »Don, Sie sehen älter aus – viel älter. Und wie dünn Sie geworden sind!«

Er lächelte sie an. »Und Sie sehen völlig unverändert aus, Oma!«

Phipps unterbrach. »Wie sehr ich es auch verabscheue, ein traurliches Wiedersehen zu stören, so möchte ich doch darauf hinweisen, dass wir keine Zeit zu verlieren haben. Fräulein Costello, wir brauchen den Ring.«

»Den Ring?«

»Er meint den Ring«, erklärte Don, »den ich bei Ihnen gelassen habe.«

»Ring?« sagte Herr Costello. »Herr Harvey, haben Sie meiner Tochter einen Ring gegeben?«

»Hm – nicht in *dem* Sinne. Sehen Sie...«

Phipps ließ sich schon wieder vernehmen. »Es ist *der* Ring. Jim – der mit der Nachricht. Harvey war der andere Kurier, und es sieht so aus, als ob er deine Tochter zum, stellvertretenden Kurier gemacht hat.«

»Also ich muss sagen, ich bin völlig durcheinander.« Er blickte seine Tochter an.

»Sie haben ihn doch nicht etwa verloren?« fragte Don Isobel.

»Ich Ihren Ring verlieren? Natürlich nicht, Don, nur, ich hatte gedacht.... aber lassen wir das. Sie möchten ihn jetzt wieder zurückhaben.« Mit einem Blick umfasste sie die Augen, die auf sie gerichtet waren, dann trat sie einen Schritt zurück und drehte sich um. Eine Sekunde danach wandte sie sich wieder den Männern zu und hielt die Hand hin. »Hier ist er.«

Sogleich langte Phipps danach, doch Isobel zog die Hand zurück und überreichte ihn Don. Phipps öffnete den Mund, schloss ihn wieder und machte ihn gleich wieder auf. »Na schön denn – dann geben Sie uns ihn, Harvey.«

Don streckte ihn in die Tasche, »Sie haben mir immer noch nicht erklärt, warum ich ihn ausgerechnet Ihnen übergeben soll.«

»Aber...« Phipps lief plötzlich rot an. »Das ist ja widersinnig. Hätten wir gewusst, dass er hier ist, hätten wir es uns gewiss erspart, nach Ihnen zu schicken – und wir hätten ihn gehabt – ohne Ihren Urlaub.«

»Nein – niemals!«

Phipps Augen sprangen zu Isobel hin. »Was ist das, junges Fräulein? Warum nicht?«

»Weil ich Ihnen den Ring niemals gegeben hätte – um nichts in der Welt. Don hat mir nämlich erzählt, dass irgendjemand hinter ihm her wäre, um ihm den Ring abzujagen. Dass Sie derjenige sind, das habe ich allerdings nicht gewusst!«

Phipps, dessen Gesicht schon hochrot war, stand vor einem Schlaganfall. »Jetzt habe ich aber wirklich genug von diesen Albernheiten – hier stehen ernstere Dinge auf dem Spiel.« Damit war er auch schon an Don heran und fasste ihn am Arm. »Lassen Sie jetzt den Unsinn, und geben Sie uns die Nachricht!«

Mit einer leichten Bewegung schüttelte Don ihn ab und trat einen halben Schritt zurück. Als Phipps kurz die Augen nach unten wandte, entdeckte er die Spitze einer Schneide, die fast seinen Hosenbund berührte. Don hielt das Messer mit dem entspannten Griff derjenigen, die sich auf Stahl verstehen.

Phipps schien nicht glauben zu wollen, was seine Augen sahen. »Gehen Sie weg von mir!« unterstrich Don, keinen Zweifel lassend, seine Geste.

Phipps trat zurück. »Sir Isaac!«

»Jawohl – Sir Isaac!« pflichtete Don bei. »Muss ich mir in Ihrem Hause so etwas bieten lassen?«

Die Fühler des Drachen fuhren über die Tasten, aber es kam nur verworrenes Geräusch heraus. Er hielt inne, versuchte es nochmals und sagte sehr langsam: »Donald – das ist dein Haus. Du kannst dich hier jederzeit sicher fühlen. Bitte – um des Dienstes willen, den du mir erwiesen hast – steck die Waffe weg.«

Don warf Phipps einen Blick zu, richtete sich auf und ließ das Messer verschwinden. Phipps entspannte sich und wandte sich an den Drachen. »Nun, Sir Isaac? Was wollen Sie jetzt tun?«

Sir Isaac mühte sich erst gar nicht mit der Sprechkiste ab. »Heben Sie sich hinweg!«

»Wie?«

»Sie haben den Streit ins Haus gebracht. Wart ihr nicht beide in meinem Haus und dem meiner Familie? Sie haben ihn bedroht. Bitte – gehen Sie – ehe Sie noch mehr Sorge verursachen.«

Phipps wollte etwas sagen, besann sich jedoch und – ging hinaus. Don sagte: »Sir Isaac, es tut mir schrecklich leid. Ich...«

»Mögen sich die Wasser darüber schließen. Möge es der Schlamm begraben. Donald, mein lieber Junge, wie kann ich dir die Gewissheit geben, dass das, was wir von dir erbitten, dem entspricht, was deine verehrten Eltern dich tun heißen würden, wären sie hier, um die Anweisung zu geben?«

Don überlegte. »Ich glaube, darin liegt gerade die Schwierigkeit. Sir Isaac – ich bin nicht Ihr »lieber Junge« – ich bin niemandes »lieber Junge«. Meine Eltern sind nicht hier, und ich bin mir nicht sicher, ob ich mir von ihnen, wären sie da,

Anweisung geben lassen würde. Ich bin jetzt erwachsen – ich bin zwar nicht so alt wie Sie – von Jahrhunderten keine Rede. Ich bin auch nach menschlichen Verhältnissen noch nicht sehr alt – aber Herr Phipps behandelt mich noch rundweg als Jungen, und das war nicht recht von ihm. Ich bin kein Junge mehr, und ich muss wissen, was hier vor sich geht und muss mich demnach entscheiden. Bis jetzt habe ich nichts als leeres Gerede vernommen, und der eine wie der andere hat mich mit nichts sagenden Worten abzuspeisen versucht. Das führt uns nicht weiter. Ich will die wirklichen Tatsachen wissen.«

Ehe Sir Isaac antworten konnte, erschallte plötzlich lautes Händeklatschen – Isobel applaudierte. Doch schon wandte sich Don an sie. »Wie steht es denn mit Ihnen? Was wissen Sie von alledem?«

»Ich? Nichts. Ich könnte nicht mehr im Dunkeln sein, wenn ich in einem Sack steckte. Ich habe eben nur freudig Ihren Gefühlen zugestimmt.«

»Meine Tochter«, warf Costello entschieden ein, »weiß überhaupt nichts von all diesen Dingen. Aber ich – und ich denke auch, dass Sie ein Recht auf Antworten haben. Mit Ihrer Erlaubnis, Sir Isaac?« Der Drache neigte ostentativ den Kopf, und Costello fuhr fort: »Dann schießen Sie mal los mit Ihren Fragen. Ich will mich bemühen, Ihnen ohne Umschweife zu antworten.«

»In Ordnung – was für eine Nachricht enthält der Ring?«

»Ja – das kann ich nicht genau sagen, sonst brauchten wir selbst die Nachricht nicht. Ich weiß nur, dass er eine Erörterung gewisser Aspekte der Physik enthält – – Fragen, die die Gravitation und das Trägheitsmoment und die Umdrehung und dergleichen betreffen. Feldtheorie. Die Erörterung ist bestimmt sehr ausführlich und sehr kompliziert, und ich würde sie gewiss nicht verstehen, selbst wenn ich Ihnen hersagen könnte, wie sie lautet. Ich bin weiter nichts als Verkehrsingenieur, kein Genie in theoretischer Physik.«

Don machte ein ratloses Gesicht. »Das versteh ich nicht. Das klingt doch sinnlos – das klingt doch einfach unmöglich.« Er zog den Ring aus der Tasche und betrachtete ihn. Das Licht leuchtete ganz klar hindurch. War das nicht eine Schnapsidee? Wie sollte dieser Ring ein ganzes physikalisches Werk enthalten?

Sir Isaac sagte: »Donald, mein lieber... Quatsch! Entschuldige bitte. Du hältst das einfache Äußere für wirkliche Einfachheit. Lass dir sagen, es ist darin. Es ist theoretisch möglich, eine Matrize herzustellen, in der jedes einzelne Molekül eine Bedeutung hat – wie es bei den Gedächtniszellen unseres Gehirns der Fall ist. Wenn wir geschickt genug wären, könnten wir eure ganze Encyclopedia Britannica in einem Stecknadelkopf unterbringen – und äußerlich wäre er nichts anderes als eben der Stecknadelkopf. Bei diesem Ring aber ist das überhaupt kein Problem.«

Don schaute sich wieder den Ring, an und steckte ihn erneut in die Tasche zurück. »Nun gut, wenn Sie meinen. Aber trotzdem sehe ich nicht, worauf das alles hinausläuft.«

Herr Costello antwortete: »Das wissen wir auch nicht – wenigstens nicht genau. Diese Nachricht war für den Mars bestimmt, wo man darauf eingerichtet ist, sie auszuwerten. Ich selbst hatte, ehe ich hierher kam, von dem Projekt nur läuten hören. Der Hauptgedanke jedenfalls ist der: Die Gleichungen, die in dieser Nachricht enthalten sind, geben an, wie der Raum zusammengefügt ist und wie man ihn beherrschen kann. Ich bin nicht in der Lage, mir auch nur all die sich daraus ergebenden Konsequenzen vorzustellen – aber wir wissen genau, dass wir ein paar ganz bestimmte Ergebnisse davon erwarten können, erstens, wie man ein Kraftfeld herstellt, das alle anderen Kräfte ausschaltet, selbst eine Bombe, und zweitens, wie man eine Raumfahrt entwickeln kann, die die derzeitigen Raketenschiffe als Kinderwagen erscheinen lässt. Fragen Sie mich aber nur nicht wie – das geht über meinen Horizont. Fragen Sie Sir Isaac.«

»Frag mich aber erst, nachdem ich die Nachricht studiert habe«, ergänzte der Drache trocken.

Don war sprachlos, und so herrschte ein paar Sekunden lang völliges Schweigen, das erst durch Costello unterbrochen wurde. »Nun, haben Sie noch weitere Fragen? Ich weiß nicht, was ich noch vorbringen soll.«

»Herr Costello, haben Sie, als ich in Neulondon mit Ihnen sprach, bereits von dieser Nachricht gewusst?«

Costello schüttelte den Kopf. »Mir war nur bekannt, dass unsere Organisation sich große Hoffnungen von einer Forschung machte, die auf der Erde im Gange war. Mir war auch bekannt, dass sie auf dem Mars ihren Abschluss finden sollte – verstehen Sie, ich war der Mittelsmann für die Verbindung zur und von der Venus, denn ich war in der Lage, interplanetare Nachrichten zu dirigieren. Ich wusste aber nicht, dass Sie ein Kurier waren, und am allerwenigsten habe ich gewusst, dass Sie eine Nachricht der Organisation meiner Tochter anvertraut hatten.« Er lächelte. »Ich darf auch noch hinzufügen, dass ich Sie nicht als Sohn zweier Mitglieder unserer Organisation erkannt habe, denn sonst hätte es selbstverständlich außer Frage gestanden, dass ich Ihren Auftrag erledigt hätte – ob Sie bezahlen konnten oder nicht. Es gab immer Möglichkeiten, Nachrichten der Organisation zu identifizieren, nur Ihre bot nicht den geringsten Anhalt. Und Harvey ist nun einmal ein ziemlich häufiger Name.«

»Mir will scheinen«, sagte Don langsam, »dass, wenn Dr. Jefferson mir gesagt hätte, was ich übernehmen sollte – und wenn Sie Isobel nur einigermaßen über die Vorgänge unterrichtet hätten, viel Sorge erspart geblieben wäre.«

»Vielleicht. Aber es gibt Menschen, die darum haben sterben müssen, weil sie zuviel wussten. Man kann auch umgekehrt sagen: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.«

»Das stimmt schon. Aber gibt es denn keine Möglichkeit, die Dinge so zu lenken, dass man, mit Geheimnissen belastet, nicht Angst zu haben braucht, zum Verräter zu werden?«

Costello und der Drache senkten den Kopf. »Das ist genau das«, fügte Costello hinzu, »was wir letzten Endes zu erreichen hoffen – eine solche Welt.«

Don wandte sich an seinen Gastgeber. »Sir Isaac, war Ihnen, als wir uns in der ›Glory Road‹ trafen, bekannt, dass Dr. Jefferson mich als Boten benutzte?«

»Nein, Donald – obwohl ich es mir eigentlich hätte denken sollen, als ich hörte, wer du warst.« Er machte eine kleine Pause, dann fuhr er fort: »Gibt es noch etwas, das du gern wissen möchtest?«

»Nein, jetzt verlangt es mich nur, einen Augenblick nachzudenken.« Zu viele Dinge hatten sich zu schnell ereignet. Was hatte Costello nicht alles über den Inhalt des Ringes gesagt – Don konnte sich ausmalen, was das bedeutete – falls Costello wirklich wusste, was er gesagt hatte. Eine schnelle, Raumfahrt – um die Schiffe der Föderation herum... eine Möglichkeit, sich gegen Atombomben zu schützen, selbst gegen Wasserstoffbomben – ja, wenn dem tatsächlich so war, wenn die Republik über solche Dinge verfügte, dann konnte man der Föderation nur anraten, sich eine andere Beschäftigung zu suchen – sie sollten Drachen steigen lassen!

Hatte aber dieser Phipps nicht zugegeben, dass dieser phantastische Kram gar nicht dazu bestimmt wäre, gegen die Grünen eingesetzt zu werden? Wollten Sie nicht einfach alle zum Mars, der nicht einmal eine ständige menschliche Niederlassung aufweisen konnte – nur gerade ein paar wissenschaftliche Kommissionen und Expeditionen, von der Art, wie seine Eltern sie durchführten? Der Ort war, wie jeder wusste, für Menschen denkbar ungeeignet. Warum also Mars?

Wem konnte er Vertrauen schenken? Isobel – natürlich. Er hatte ihr vertraut, und es hatte sich bezahlt gemacht. Ihrem Vater? Isobel und ihr Vater waren zu verschiedene Menschen, und Isobel wusste außerdem nichts von dem, was ihr Vater betrieb. Er schaute sie an, und sie gab den Blick mit großen, ernsten Augen zurück. Er schaute ihren Vater an. Er wusste nicht, er wusste einfach nicht, woran er sich halten sollte.

Malath? Eine Stimme aus einem Tank! Phipps? Phipps mochte vielleicht kinderlieb- sein und ein goldenes Herz haben, doch Don hatte keinen Grund, ihm zu trauen.

Tatsache war, dass alle diese Menschen von Dr. Jefferson wussten, dass sie von dem Ring wussten, und dass sie auch von seinen Eltern wussten – unterschieden sie sich aber dadurch von Bankfield? Er brauchte Beweise, nicht Worte. Er wusste jetzt genug, und es war genug geschehen, um ihm vor Augen zu führen, dass das, was er zur Venus gebracht hatte, von größter Wichtigkeit war. Umso mehr aber musste er darauf bedacht sein, in diesem Augenblick keinen Fehler zu machen.

Ihm kam der Gedanke, dass es nur einen einzigen Weg gab, die Wahrheit festzustellen: Phipps hatte ihm gesagt, dass Malath die andere Hälfte der gleichen Nachricht hierher gebracht hätte – dass der Ring nur eine Hälfte davon enthielt. Wenn es sich herausstellte, dass seine Hälfte dem Teil entsprach, den Malath gebracht hatte, dann musste das Beweis genug dafür sein, dass diese Menschen ein Recht auf die Nachricht hatten.

Aber verdammt! – Bedeutete das nicht, dass er das Ei zerschlagen musste, um festzustellen, dass es schlecht war? Er musste die Wahrheit erfahren, ehe er ihnen den Ring aushändigte. Er hatte das System der halbierten Nachrichten schon beim Militär kennen gelernt, es gehörte dort zu den üblichen Kniffen – aber es war immer nur angewandt worden, wenn eine Nachricht wirklich von so entscheidender Wichtigkeit war, dass sie auf keinen Fall gefährdet werden durfte, dass man lieber auf ihre Übermittlung verzichtete, als sie in falsche Hände geraten zu lassen.

Als Don wieder aufschaute, fasste er den Drachen ins Auge.
»Sir Isaac?«

»Ja, Donald?«

»Was würde geschehen, wenn ich mich weigerte, den Ring herzugeben?«

Sir Isaac antwortete auf der Stelle, wenn auch mit sehr ernster Stimme: »Du bist mein eigenes Ei, was auch geschehen mag. Dies ist dein Haus – das du in Frieden bewohnen oder in Frieden verlassen kannst, wie du willst.«

»Ich danke Ihnen, Sir Isaac«, antwortete Don in der Drachensprache.

Jetzt schaltete sich Costello mit Nachdruck ein. »Herr Harvey...«

»Ja, bitte?«

»Wissen Sie, *warum* die Sprache des Drachenvolkes die ›wahre Sprache‹ heißt?«

»Hm, nein, nicht genau.«

»Weil sie die ›wahre Sprache‹ ist. Sehen Sie – ich habe vergleichende Semantik studiert –, die Pfeifsprache enthält nicht einmal ein Symbol für den Begriff der Falschheit. Und das, wofür ein Wesen keine Symbole hat, kann es auch nicht denken! Fragen Sie ihn, Herr Harvey! Fragen Sie ihn in seiner eigenen Sprache. Wenn er überhaupt antwortet, können Sie ihm glauben.«

Donald blickte den alten Drachen an. Der Gedanke, dass Costello recht hatte jagte ihm durch den Kopf – es gab in der Drachensprache kein Symbol für »Lüge«, die Drachen waren offensichtlich niemals auf die Idee gekommen oder hatten sich nicht vor die Notwendigkeit gestellt gesehen. Konnte Sir Isaac eine Lüge aussprechen? Oder war er so weit vermenschlicht, dass er sich wie ein Mensch verhalten und denken konnte? Er starrte Sir Isaac förmlich an, und acht blanke, flackernde Augen starrten auf ihn zurück. Wie konnte ein Mensch wissen, was ein Drache im Augenblick dachte?

»Fragen Sie ihn«, beharrte Costello.

Er traute Phipps nicht; er konnte logischerweise auch Costello nicht trauen – aus welchem Grund? Und Isobel schied aus.

Doch zu irgendeiner Zeit musste ein Mensch jemand vertrauen! Ein Mensch konnte nicht alles allein tragen – nun gut, sollte es der Drache sein, der mit ihm den Himmel geteilt hatte. »Es ist nicht notwendig«, sagte er plötzlich. »Hier.« Er langte in seine Tasche, nahm den Ring heraus und ließ ihn von einem der Fühler Sir Isaacs aufnehmen.

Der Fühler kringelte sich durch die Ringöffnung und führte ihn dem langsam sich windenden massigen Körper zu. »Ich danke dir, Nebel über den Wassern.«

16.

Donald schaute zu Isobel hinüber. Sie stand immer noch feierlich ernst da, doch schien ihr Antlitz Billigung auszudrücken. Ihr Vater ließ sich schwerfällig in den anderen Sessel fallen. »Herr Harvey, Sie sind wirklich ein harter Brocken. Ich war fast am Ende.«

»Es tut mir aufrichtig leid. Aber schließlich...«

»Schon gut. Spielt keine Rolle mehr.« Er kehrte sich Sir Isaac zu. »Ich glaube, es wäre jetzt an der Zeit, Phipps auszugraben. Einverstanden?«

»Ist nicht nötig.« Die Stimme kam aus dem Hinterhalt. Sie drehten sich alle um. Genau im Türrahmen stand – Phipps.

Er fasste Don ins Auge. »Herr Harvey, ich bin Ihnen gegenüber zu einer Entschuldigung verpflichtet. Es stand mir gar nicht zu, Sie zur Zusammenarbeit aufzuputschen. Verstehen Sie mich nicht falsch; wir brauchen den Ring – wir müssen ihn haben. Und ich muss mich so lange dafür einsetzen, bis wir ihn haben. Aber ich habe unter einem furchtbaren Druck gestanden, und ich habe den falschen Weg gewählt. Der furchtbare Druck – das ist meine einzige Entschuldigung.«

»Schon gut«, sagte Don. »Vergessen wir also die Geschichte.« Er wandte sich Sir Isaac zu. »Sir Isaac, darf ich?« Er hielt Sir Isaac die geöffnete Hand entgegen. Ein Fühler nahte und ließ

den Ring in sie hineinfallen. Don drehte sich um und reichte Phipps den Ring.

Einen Augenblick starre Phipps mit dummem Gesicht darauf. Als er wieder aufblickte, war Don überrascht, die Augen des Mannes von Tränen gefüllt zu sehen. »Ich will mir den Dank ersparen«, sagte er, »wenn Sie erst erleben, was daraus entspringen wird, wird Ihnen das mehr bedeuten als meine Dankesworte. Jetzt, wo wir diesen Ring haben, bietet uns der Kampf tatsächlich die Chance, unsere Leute auf dem Mars zu retten.«

»Auf dem Mars?« wiederholte Don. »Kann mir vielleicht irgendeiner – ganz gleich wer von Ihnen – sagen, was der Mars hierbei für eine Bedeutung hat?«

Costello konnte es und war dazu bereit. Seit Jahren schon hatte die Organisation in aller Stille ein Forschungszentrum auf dem Mars aufgebaut. Hier war die eine Stelle in dem System, wo die Mehrheit der Menschen Wissenschaftler war. Die Föderation selbst unterhielt hier nur einen Außenposten, mit einer mageren Garnison. Sie legte dem Mars keine besondere Bedeutung bei – er war für sie nur ein Ort, wo harmlose langhaarige Gesellen in den Ruinen wühlten und die Sitten und Gebräuche der alten, jetzt aussterbenden Rasse studierten.

Die Sicherheitsoffiziere kümmerten sich kaum um den Mars, es schien keine Notwendigkeit dafür zu bestehen. Gelegentliche Agenten, die sich dort doch einmal zeigten, konnten unbedenklich herumgeführt werden. Sie entdeckten nichts, was von militärischer Bedeutung gewesen wäre.

Die Gruppe auf dem Mars hatte natürlich nicht die riesigen Möglichkeiten zur Verfügung wie die Erde, aber sie war im Besitz der Freiheit. Die theoretischen Grundlagen für neue Fortschritte in der Physik waren, ausgelöst und angespornt durch gewisse mystische Berichte aus der Zeit des Ersten Imperiums – jener fast sagenhaften Epoche, in der das Sonnensystem noch eine politische Einheit gewesen war – ausgearbeitet worden. Don ließ es das Herz höher schlagen, als er vernahm, dass die Forschun-

gen seiner eigenen Eltern wesentlich gerade zur Lösung dieses Problems beigetragen hatten. Es war bekannt, dass die Schiffe des Ersten Imperiums zwischen den Planeten umhergefahren waren, und zwar nicht auf Reisen, die verdrießliche Monate gedauert hätten, sondern in *Tagen*.

Die Beschreibungen dieser Schiffe und ihrer Antriebskraft waren umfassend, aber Unterschiede in der Sprache, in der Terminologie und in der Technik türmten solche Hindernisse auf, dass die Wissenschaftler der vergleichenden Semantik Nervenzusammenbrüche erlebten.

Es war einfach unmöglich gewesen, die Übersetzungen der alten Berichte klar verständlich zu machen. Was fehlte, musste mit Schweiß erarbeitet werden.

Als der theoretische Teil soweit wie möglich bewältigt war, wurde das Problem über Mitglieder der Organisation zur Erde geschickt, um dort geprüft und aus der Theorie in die gegenwärtige Fabrikation übergeleitet zu werden. Anfangs hatte es zwischen den Planeten einen ausgesprochenen Informationsdienst gegeben, als jedoch die Geheimnisse zunehmend an Bedeutung gewannen, waren die Mitglieder immer weniger geneigt gewesen, aus Sorge um das, was sie wussten, die Reisen zu unternehmen. Bis zur Krise auf der Venus war es schon seit Jahren Brauch gewesen, kritische Informationen durch Kurieri zu schicken, die nichts wussten und daher auch nichts aussagen konnten.

Don selbst war eine Hilfe in letzter Minute gewesen, eine Verlegenheitslösung – denn die Krise auf der Venus hatte die Entwicklung der Lage überstürzt. Wie sehr sie die Lage überstürzt hatte, wurde allen erst klar, als Kommodore Higgins seinen Angriff auf Circum-Terra vor den Augen der Welt durchführte. So gelangten die auf dem Mars so dringend benötigten technischen Angaben zur Venus, um dort (wenigstens Dons Hälfte) in der durch die Rebellion und durch den Gegen-schlag geschaffenen Verwirrung verloren zu gehen. Die rebellierenden Kolonisten, die das gleiche Ziel wie die Organisation erstrebten, hatten ohne ihr Wissen ihre besten Aussichten

für die Niederschlagung der Föderation zunichte gemacht. Die Verbindung unter den Mitgliedern der Organisation auf Venus, Erde und Mars war unmittelbar unter den Augen der Föderationspolizei – wenn auch noch unsicher und unvollkommen – wiederhergestellt worden. Die Organisation hatte Mitglieder, die auf allen drei Planeten für die I.T.T. arbeiteten – Mitglieder wie Costello. Costello selbst und Isobel hatte man bei ihrer Flucht geholfen, da er zuviel wusste; man konnte es sich nicht leisten, dass er einem Verhör ausgesetzt wurde; unterdessen aber war auf der Gouverneursinsel in der Person eines Sergeanten des Nachrichtendienstes der Föderation schon wieder eine neue Dienststelle geschaffen. Der Weg zu dem Sergeanten führte über einen Drachen, der für die »Grüne Basis« den Vertrag über die Müllverwendung hatte. Der Drache hatte keinen Sprechapparat, und der Sergeant kannte die Pfeifssprache nicht – aber ein Fühler kann ohne weiteres einer menschlichen Hand einen Zettel zukommen lassen.

Die Verbindung also war, wenn es dabei auch Schwierigkeiten und Gefahren zu überwinden gab, möglich. Völlig unmöglich war für die Mitglieder der Organisation das Reisen zwischen den Planeten. Die einzige Handelslinie, die wiederhergestellt war, war die zwischen Mond und Erde. Die Tatsache stellte die Gruppe auf der Venus vor die fast unmögliche Aufgabe, ein Projekt zu vollenden, das in seinen ersten Anfängen für den Mars ausgearbeitet worden war. Voraussetzung dafür war jedoch, dass man die fehlende Hälfte der Nachricht fand. Dann wurde man in die Lage versetzt, ein Schiff auszurüsten, es nach dein Mars zu schicken und dort die Sache zu Ende zu führen.

So hoffte man wenigstens – und hoffte man immer weiter bis in die jüngste Zeit. Da aber war eines Tages eine verheerende Nachricht von der Erde zu ihnen gelangt: Die Organisation war auf der Erde entdeckt worden. Man hatte ein sehr altes Mitglied, jemand, der viel zuviel wusste und der nicht mehr in der Lage gewesen war, sich das Leben zu nehmen, verhaftet. »Einen Augenblick!« unterbrach Don. »Mir fällt gerade ein – sagten Sie mir nicht, Herr Costello, als wir noch in Neulondon waren, dass die Föderation sich bereits auf dem Mars ausgebreitet hätte?«

»Nein, das habe ich nicht gesagt. Ich sagte nur, es sei anzunehmen, dass die Föderation die Station Schiaparelli, den I.T.T.-Posten, dort übernommen hätte. Und das hatte sie tatsächlich auch, und zwar insofern, als es sich um die Zensur jeglichen Verkehrs und um die völlige Unterbrechung des Verkehrs mit der Venus handelte. Das konnten sie mit einer Gruppe Soldaten der winzigen Garnison, die sie dort unterhielten, durchführen. Jetzt aber steht ein Gewaltangriff in Aussicht. Sie beabsichtigen, die Organisation zu liquidieren.«

Die Organisation liquidieren – Don übersetzte das grässliche Fremdwort in seine eigene Sprache, es hieß, sie wollten alle Menschen, die gegen sie waren töten. Das hieß, dass auch seine Eltern...

Er schüttelte den Kopf, um ihn klar zu bekommen. Irgendetwas musste getan werden. »Was machen wir nun? Wie können wir die Sache unterbinden?« fragte Don.

»Vor allem müssen wir aufhören, unsere Zeit zu verschwenden«, erwiederte Phipps. »Wir haben schon einen halben Tag verloren. Sir Isaac?«

»Jawohl, mein Freund. Eilen wir.«

Der Raum glich einem Laboratorium, nur nach Drachenmaßstäben. In ihm befanden sich ein rundes Dutzend Drachen, einige fünfzig Männer und ein paar Frauen. Jeder, der es einrichten konnte, versuchte, die Öffnung des Ringes mitzuerleben. Selbst Malath da Thon war da und schaute aus seiner Zelle, in der er sich mit Hilfe eines automatischen Korsetts aufrecht hielt, zu.

Don und Isobel waren auf die Rampe am Eingang geklettert und konnten von dort aus zusehen, ohne im Wege zu sein. Ihnen gegenüber stand ein großer Stereotank, der hell leuchtete, ohne dass sich ein Bild in ihm gezeigt hätte. Unter ihnen war ein Mikromanipulator von Drachenausmaßen. Auch der übrige Raum war mit allerlei Apparaten und Instrumenten ausgefüllt.

Sir Isaac war am Mikromanipulator, seine Fühler bewegten die Einstellung; über den Kopf hatte er einen Schirm gezogen, der mit acht Durchblicken für die Augen des Drachen versehen war. Plötzlich begann die Fläche zu zittern, und ein Bild wurde sichtbar – der Ring, in voller Farbe und drei Dimensionen. Er schien jetzt einen Durchmesser von fast drei Meter zu haben. Ganz groß und deutlich *hob* sich vor ihren Augen die mit Emaille gefüllte Initialen ab, die in den Ring geschnitten war, ein großes »H«, das von einem einfachen Kreis, ebenfalls aus Emaille, umgeben war.

Das Bild flackerte und wechselte. Jetzt war nur noch ein Teil der Initialen sichtbar. Ein spitzer Zylinder glitt als Schatten über das Bild; an seinem Ende bildete sich eine Kugel, die sich alsbald löste und auf der Emaille niederließ.

Montgomery Phipps bestieg die Rampe, sah Don und Isobel und setzte sich neben sie. »Das ist hier etwas, wovon ihr euren Enkelkindern noch erzählen könnt«, bemerkte er. »Der alte Ike bei der Arbeit. Der beste Mikrotechniker des Systems.«

»Das überrascht mich ziemlich«, gab Don zu. »Ich ahnte nicht, dass Sir Isaac solch ein Laborkünstler ist.«

»Er ist noch mehr als das; er ist auch ein großer Physiker; haben Sie sich denn, nichts bei dem Namen gedacht, den er sich gewählt hat?«

Don kam sich recht dumm vor. Er wusste, wie sehr die Drachen es liebten, sich klangvolle Namen zuzulegen. »Sein ganzer Stamm hat wissenschaftliche Neigungen«, fuhr Phipps fort.

»Der alte Ike aber ist der Chef, das Hirn – er machte sogar eine Fahrt zur Erde, um bei der Ausarbeitung des Projektes zu helfen. Das war Ihnen ja wohl bekannt?«

Donald musste zugeben, dass er nicht gewusst hatte, warum Sir Isaac auf der Erde gewesen war. In Isobel regte sich eine Frage. »Herr Phipps, wenn Sir Isaac auf der Erde daran mitgearbeitet hat, warum weiß er dann nicht, was der Ring enthält, bevor er ihn öffnet?«

»Hm, er weiß es und weiß es auch wieder nicht. Er hat an der Entwicklung der Theorie mitgearbeitet. Was wir aber – sofern es nicht eine schreckliche Enttäuschung wird – erwarten, sind detaillierte Fabrikationsverfahren, die für Geräte und Maschinen der Menschen gelten. Etwas sehr anderes also.«

Phipps erhob sich. »Ich kann nicht still sitzen – ich werde nervös. Entschuldigt mich bitte.«

»Bitte, bitte.«

Ein Drache stampfte die Rampe herauf und blieb bei ihnen stehen, gerade als Phipps im Begriff war, wegzugehen. »Wie geht's Phipps? Haben Sie etwas dagegen, wenn ich hier parke?«

»Keineswegs. Kennen Sie diese Herrschaften?«

»Der jungen Dame bin ich schon begegnet.«

Don stellte sich vor, indem er seine beiden Namen nannte, und nahm die des Drachen entgegen – Erfrischender Regen und Josephus (»Nennen Sie mich einfach >Joe<«) Joe war nach Sir Isaac der erste Drache, den Don mit einem Sprechapparat antraf. Er blickte ihn mit großem Interesse an.

»Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich in Ihrem Hause sein darf«, sagte Don zu ihm.

Der Drache richtete sich zunächst bequem auf seinem Platz ein und zog das Kinn an die Schultern heran. »Nicht mein Haus. Diese Snobs hier würden mich bestimmt nicht um sich dulden, wenn es nicht etwas zu erledigen gäbe, was ich nun einmal besser verstehe als einer von denen hier. Ich arbeite hier bloß.«

»Oh.« Don hätte am liebsten Sir Isaac gegen den Vorwurf des Snobismus verteidigt, doch schien es ihm unklug, solcher Art Partei zu ergreifen. Er schaute zum Tank zurück. Die Untersuchung war jetzt bis an den Emaillekreis vorgeschritten, der das »H« einfassste; fünfzehn bis zwanzig Grad erschienen davon im Tank. Die Vergrößerung begann enorm anzuschwellen, bis ein ganz winziger Ausschnitt das gewaltige Bild ausfüllte. Wieder

floss die Lösung in die Emaille hinein; wieder wurde sie weggewaschen.

»Jetzt sind wir bald soweit«, kommentierte Joe.

Die Emaille schmolz wie Schnee im Frühlingsregen, aber anstatt einen nackten Boden bloßzulegen, deckte sie etwas Dunkles auf, das unter der Farbe verborgen war – ein Bündel Stahlröhren, die in der flachen Rille untergebracht waren.

Es herrschte Totenstille – dann stieß jemand einen Jubelschrei aus. Don wurde sich ganz plötzlich bewusst, dass er den Atem angehalten hatte. »Was ist das?« fragte er Joe.

»Draht. Was erwarteten Sie sonst?«

Sir Isaac schob die Vergrößerung weiter hinauf zu einem anderen Sektor. Behutsam wusch er die Umkleidung von der obersten Schicht des zusammengerollten Drahtes ab. Dann fasste eine mikroskopische Zange zu, tastete den Gegenstand vorsichtig ab und zog ein Ende heraus.

Joe richtete sich auf. »Jetzt komm ich an die Reihe«, kam es über seinen Apparat. »Das ist mein Geschäft.« Und damit schob er sich die Rampe hinunter.

Langsam und mit zarten Händen reinigte Sir Isaac den Draht und rollte ihn ab. Mehr als eine Stunde später ließ der Mikromanipulator den Preis der Arbeit erkennen – über ein Meter Stahldraht von unendlicher Feinheit.

Sir Isaac zog den Kopf unter dem Schirm hervor. »Ist Malaths Draht fertig?« fragte er.

»Es ist alles bereit.«

»Gut, meine Freunde. Dann wollen wir anfangen.«

Sie wurden in zwei gewöhnliche Mikrodraht-Lautsprecher eingeführt, die parallel geschaltet waren. Am Kontrollbrett für die Synchronisation der in den beiden Drähten verborgenen fragmentarischen Nachricht saß ein verdrießlich aussehender Mann mit Kopfhörern – Herr Costello. Die stählernen Spinnfäden begannen langsam durchzulaufen – und ein hohes Stimmenge-

wirr, das gelegentlich sehr schnell unterbrochen wurde, kam aus dem Apparat.

»Nicht in Synchron«, verkündete Herr Costello. »Aufwickeln.«

Ein Assistent, der vor ihm saß, sagte: »Ich hasse dieses Aufwickeln, Jim. Diese Drähte reißen schon, wenn man sie bloß anpustet.«

»Halt den Mund und wickle auf!«

Einen Augenblick später fing das Stimmengewirr wieder an. Costelli nickte. »Jetzt stimmt's. Habt ihr es von Anfang an aufgenommen?«

Don hörte Joes vornehmen Akzent. »Alles festgehalten!«

»In Ordnung, lass es weiterrollen, und dann spiel die Aufnahme zurück. Möglichst um ein Fünftel langsamer.« Costello warf einen Hebel herum, und die Stimmen brachen jäh ab, obwohl die Maschinen die unsichtbaren Fäden weiter abrollten. Plötzlich kam eine menschliche Stimme aus dem Lautsprecher; sie war sehr tief, feierlich, schleppend und fast unverständlich. Joe hielt sie an, nahm eine Einstellung vor und begann von neuem. Als die Stimme wieder erklang, war sie klar, angenehm und sprach in einem Alt.

»Titel«, sagte die Stimme, »Erklärungen zu der praktischen Anwendung der Horst-Milneschen Gleichungen. Inhaltsverzeichnis: Teil eins – Über die Konstruktion von Generatoren zur Herstellung einer spannungslosen Moltranslation. Teil zwei – Die Erzeugung von Raumzeit-Diskontinuitäten. Teil drei – Über die Erzeugung von temporären Pseudo-Akzelerationsloci – Teil eins, Kapitel eins...«

Die Stimme sprach und sprach, offensichtlich völlig mühelos. Don war äußerst interessiert und gespannt, doch konnte er nichts verstehen. Allmählich wurde er sogar müde und war drauf und dran einzuschlafen, als die Stimme plötzlich scharf rief: »Faksimile! Faksimile! Faksimile!«

Costello drehte an einem Schalter, stellte die Stimme ab und fragte:

»Kameras bereit?«

»Alles da!«

»Anstellen!«

Sie beobachteten, wie sich ein Bild abzuzeichnen begann – ein Diagramm aus Drähten. Nachdem das Bild vollständig geworden war, hob die Stimme wieder zu sprechen an.

Nach mehr als zwei Stunden, die nur gelegentlich von flüchtigen Worten unterbrochen wurden, wandte sieh Don an Isobel. »Ich bin hier zu nichts nutze und kann gewiss auch nichts lernen. Was meinen Sie, wenn wir uns davonmachen?«

»Einverstanden.«

Sie gingen die Rampe hinunter und steuerten auf einen Tunnel zu, der zu den Wohnräumen führte. Unterwegs stießen sie auf Phipps, dessen Gesicht vor Glück strahlte. Don nickte und wollte an ihm vorbei, doch Phipp hielt ihn an. »Ich war gerade im Begriff, Sie aufzustöbern.«

»Mich?«

»Ja. Ich dachte, Sie würden dies gern behalten – zur Erinnerung.« Er hielt ihm den Ring hin.

Don nahm ihn entgegen und sah ihn mit neugierigen Augen an. An dem linken langen Seitenstrich des »H«, wo die Emaille weggefressen war, zeigte sich ein ganz winziger Einschnitt. Der Kreis, der das »H« umrahmt hatte, war eine leere, leicht schattige Rille, eine Rille, so schmal und flach, dass er sie kaum mit dem Fingernagel spürte.

»Sie haben keine Verwendung mehr dafür?«

»Wir haben ihn völlig ausgenommen. Behalten Sie ihn. Eines Tages können Sie ihn vielleicht zu einem hohen Preis an ein Museum verkaufen.«

»Nein«, erwiderte Don. »Ich hoffe dass ich ihn meinem Vater übergeben kann – am Ende.«

17.

Don zog aus den gargantuanischen Zimmern, die ihm angewiesen worden waren, aus und siedelte zu den anderen menschlichen Bewohnern über.

Sie hatten eine Drachenwohnung mit großen Räumen bezogen, die in einzelne kleinere Zimmer unterteilt waren. Sie benutzten die Drachensuhle als Schwimm- und Tauchbad und hatten einen gemeinsamen Essraum. Don wohnte mit Dr. Roger Conrad zusammen, einem großen, struppigen jungen Mann, der ewig grinste. Don war einigermaßen überrascht, dass Conrad bei den anderen Wissenschaftlern in so großem Ansehen stand.

Im Übrigen sah er aber sehr wenig von seinem Zimmergenossen. Auch die anderen Bewohner, einschließlich Isobel, die mit Schreibarbeiten beschäftigt war, bekam er nur selten zu Gesicht. Man arbeitete Tag und Nacht mit steigender Intensität. Der Ring war geöffnet worden, man hatte die technischen Angaben, nach denen man arbeiten musste, gefunden, man wusste aber auch, dass das Sturmkommando der Föderation bereits zum Mars unterwegs war. Niemand hätte jedoch zu sagen vermocht, ob man es noch zur rechten Zeit schaffen würde oder nicht, die Freunde dort zu retten.

Die Zeitnot lastete auf allen schwer. Im Essraum hatte man eine große Karte aufgehängt, die die Erde, Sonne, Venus und den Mars in ihren entsprechenden Positionen zeigte. Jeden Tag zur Mittagszeit wurden die Zeiger längs der angegebenen Kreisbahnen verschoben.

Eine lange punktierte Linie kurvte von einem Punkt auf der Erdbahn bis zum Rendezvous mit dem Mars – sie stellte ihren Berechnungen nach den kürzesten Weg dar und gab gleichzeitig das Ankunftsdatum der Streitkräfte der Föderation an. Was man mit Sicherheit wusste, war der Zeitpunkt des Starts; die

Flugbahn selbst und das Ankunftsdatum basierten auf den relativen Stellungen der beiden Planeten und der vermutlichen Höchstleistung eines Föderationsschiffes, das auf der Parkbahn um die Erde Brennstoff aufnahm.

Für ein Raketenschiff sind manche Kreisbahnen möglich, manche unmöglich. Ein Militärschiff, das keine Zeit hat, wird natürlich nicht die wirtschaftlichere doppelttangierende Ellipse benutzen; solch eine Fahrt von der Erde bis zum Mars würde 258 Ertdage erfordern. Aber selbst im Falle, dass man hyperbolische Bahnen gebraucht und mit dem Brennstoff großzügig umgeht, sind der Geschwindigkeit eines Schiffes mit Rückstoßantrieb bei interplanetaren Reisen sehr entschiedene Grenzen gesteckt.

Ein Erdkalender hing neben der Karte, außerdem zeigte eine Uhr die Erd-Greenwich-Zeit an. Darüber stand eine Zahl, die sich jedes Mal änderte, wenn die Uhr die Vierundzwanzig erreichte. Sie gab die Tage bis zum »Tag M« an. Danach verblieben, soweit die Schätzung stimmte, nur noch neununddreißig.

Don genoss das Paradies eines Frontkämpfers – warmes Essen pünktlich auf die Sekunde, herrlich zubereitet und in Hülle und Fülle, und ein Tagewerk ohne Pflichten und Zufälligkeiten. Das einzige Übel war, dass er dieses Leben bald satt hatte.

Die Intensität, mit der man um ihn herum arbeitete, beschämte ihn, und es verlangte ihn, zu helfen oder wenigstens einen Versuch dazu zu machen, bis er entdeckte, dass man ihm, um ihn auszuschalten, Arbeit gab, die er allein nicht bewältigen konnte. Tatsächlich gab es nichts, was er hätte tun können, um zu helfen; die Spezialisten hingegen, die ohne Rücksicht auf sich selbst schufteten, um Unwahrscheinliches in die Tat umzusetzen, hatten einfach keine Zeit für einen Gehilfen, der nicht die geringsten Voraussetzungen mitbrachte. Er gab sein Bemühen auf und fing wieder an herumzustreunen. Er schlief am Nachmittag und lag des Nachts wach.

Er fragte sich, wie es käme, dass er einen so herrlichen Urlaub nicht genießen konnte. Dabei machte ihm offensichtlich ein

Gedanke, wie man hätte meinen können, überhaupt keine Sorge, nämlich der an – seine Eltern.

Oder war es doch nicht so? Obgleich sich die Erinnerung an sie getrübt hatte, machte ihm das Gewissen doch zu schaffen, dass er nichts tat, was ihnen eine Hilfe bedeutet hätte, das musste zwangsläufig den Wunsch auslösen, von hier, wo er zu nichts nutze war, herauszukommen, wegzukommen, zurückzugehen auf seinen Posten, zurück zu seinem Geschäft, zu seiner Truppe.

Er machte sich auf, um Phipps zu suchen, und fand ihn in seinem Arbeitsraum. »Sie? Zigarette gefällig?«

»Nein, danke.«

»Richtiger Tabak – kein Kraut.«

»Nein, danke, ich rauche nicht.«

Phipps richtete sich auf, setzte sich zurück und wartete. Don begann. »Sehen Sie – Sie sind doch hier der Chef.«

Phipps atmete tief aus, dann gab er vorsichtig zurück: »Sagen wir lieber, ich bin der Organisator. Die technische Arbeit geht mich nichts an.«

Don ging jedoch darauf nicht ein. »Was mich betrifft, so sind Sie der Chef. Und darum sage ich Ihnen, Herr Phipps, ich bin hier fehl am Platze. Können Sie es nicht einrichten, dass ich wieder auf meinen Posten zurückkomme?«

Phipps konzentrierte sich darauf, einen Ring zu blasen. »Es tut mir leid, dass Sie das Empfinden haben. Ich könnte Ihnen schon Arbeit geben. Sie könnten mein Assistent werden.«

Don schüttelte den Kopf. »Ich habe genug davon, Aktendeckel gerade hinzulegen. Ich brauche richtige Arbeit – eine Arbeit, die ich verstehe. Ich bin Soldat, und es ist Krieg – da gehöre ich hin. Wann können Sie mich wegbringen lassen?«

»Gar nicht.«

»Wieso nicht?«

»Herr Harvey, ich kann Sie nicht gehen lassen; Sie wissen zuviel. Hätten Sie den Ring ausgehändigt, ohne Fragen zu stellen, könnten Sie in einer Stunde sofort zu Ihrer Einheit zurück, aber Sie mussten ja alles wissen – alles. Daher können wir jetzt nicht mehr riskieren, dass Sie in Gefangenschaft geraten. Sie wissen selbst, dass die >Grünen< jeden Gefangenen mit allen Mitteln verhören, und diese Gefahr können wir nicht auf uns nehmen – – wenigstens im Augenblick noch nicht.«

»Aber – verdammt noch mal! Verlassen Sie sich darauf, dass ich nie in Gefangenschaft geraten werde. Das habe ich schon lange mit mir ausgemacht.«

Phipps zuckte mit den Achseln. »Wenn Sie die Absicht haben, sich nicht lebend fangen zu lassen, so ist das sicher gut gemeint. Aber wir können uns nicht darauf verlassen, ganz gleich, wie entschlossen Sie auch sein mögen. Wir können es nicht riskieren, es steht zuviel auf dem Spiel.«

»Sie können mich hier nicht festhalten! Sie haben keine Gewalt über mich!«

»Das stimmt. Deswegen können Sie aber trotzdem nicht weg von hier.«

Don öffnete den Mund, schloss ihn wieder und ging hinaus.

Als er am nächsten Morgen aufwachte, war er entschlossen, irgendetwas zu unternehmen. Aber Dr. Conrad war schon vor ihm auf und machte ihm, ehe er wegging, einen Vorschlag. »Don?«

»Was gibt's, Rog?«

»Wenn Sie sich von Ihrem Plunder losreißen können, dann kommen Sie heute Morgen mal ins Labor. Ich denke, da gibt's was zu sehen, das sich bestimmt lohnt.«

»Wie? Wann denn?«

»Na, sagen wir gegen neun Uhr.«

Als Don im Labor erschien, war offenbar alles, was sich Mensch nannte, und dazu die Hälfte von Sir Isaacs zahlreicher Familie erschienen. Roger Conrad hatte die Demonstration übernommen. Er war an einem Schaltbrett beschäftigt, das einem uneingeweihten Beobachter nichts sagte. Er hantierte an einigen Hebelen, schaute auf und rief:

»Achtet bitte genau auf das Dingsda, Leute – über der Bank.« Damit drückte er auf einen Knopf.

Über der Bank, ohne Halt in der Luft hängend, erschien ein silbern glänzender Ball von einem guten halben Meter Durchmesser. Er wirkte wie eine vollkommene Kugel und ein vollkommener Reflektor, und mehr als sonst etwas in der Welt erweckte er in Don die Vorstellung eines Weihnachtsbaum-schmuckes. Conrad zeigte ein triumphales Lächeln. »In Ordnung, Tony – nun nimm mal die Axt!«

Tony Vincente, der muskulöseste Geselle des Laboratoriums, griff sich die Axt, die schon parat stand, und fragte: »Wie wollen Sie's haben, von oben nach unten oder von der Seite?«

»Wie's dir passt.«

Vincente schwang die Axt über den Kopf und ließ sie schwer niedersausen.

Sie prallte ab.

Die Kugel zitterte nicht im Geringsten, noch war auf ihrer vollkommenen Spiegeloberfläche auch nur eine Schramme zu sehen. Conrads Grinsen wurde breiter. »Ende des ersten Aktes«, kündigte er an und drückte auf einen anderen Knopf. Die Kugel verschwand, ohne an ihrem Platz eine Spur zu hinterlassen.

Conrad neigte sich über sein Armaturenbrett. »Zweiter Akt«, gab er bekannt. »Wir prüfen jetzt die Hälfte. Bitte zurücktreten!« Kurz danach blickte er auf. »Achtung! Fertig! Feuer!« Wieder erschien ein Körper, diesmal jedoch war es eine vollkommene Halbkugel, deren Rundung nach oben zeigte. »Nun mach mal die Probe, Tony.«

»Eine Sekunde noch, muss erst anstecken.« Vincente holte eine Zigarette hervor, zündete sie an, machte ein paar kräftige Züge, tat sie auf einen Aschenbecher und schob hn unter die Halbkugel. Conrad hantierte erneut an seinen Schaltern. Die Halbkugel senkte sich, blieb auf der Bank liegen und deckte die brennende Zigarette auf dem Aschenbecher zu. »Möchte vielleicht jemand die Axt oder auch was anderes darauf versuchen?« fragte Conrad.

Niemand schien Lust zu haben, sich auf ein gewagtes Abenteuer einzulassen. Conrad betätigte wieder einen Schalter, und die Silberkugel hob sich. Die Zigarette glomm noch immer auf dem Aschenbecher – unberührt. »Was«, fragte er, »haltet ihr davon, wenn wir einen solchen Deckel bei Bermuda über die Hauptstadt der Föderation legen und ihn dort belassen, bis sie sich entschließen, klein beizugeben?«

Ganz offensichtlich stieß der Gedanke auf einmütige Zustimmung. Die Mitglieder der Organisation, die hier anwesend waren, waren alle, oder fast alle, als Bürger der Venus aus tiefstem Herzen an dem Abwehrkampf beteiligt – ganz gleich, was sie sonst auch taten. Plötzlich zerschnitt eine laute Frage die erregte Erörterung. »Dr. Conrad! Würden Sie uns vielleicht eine allgemeinverständliche Erklärung für das geben, was wir gesehen haben? Wieso das so ist, meine ich; die äußeren Erscheinungen haben wir gesehen.«

Conrads Gesicht wurde sehr ernst. »Hmm... Chef, vielleicht ist es am klarsten, wenn ich sage, dass die Affinität in einer solchen Phasenbezeichnung moduliert wird, dass sich der Resonanzeffekt entkoppelt. Es gibt keine allgemeinverständliche Art, es zu erklären. Wenn Sie bereit wären, fünf harte Jahre mit mir zu verbringen und sich durch die Mathematik hindurchzuarbeiten, könnte ich Sie wahrscheinlich zu dem gleichen Höhepunkt des Nichtwissens und der Verwirrung führen, dessen ich mich erfreue. Einige von den Spannungsgleichungen, die darin verwickelt sind, sind, um es gelinde auszudrücken, einzigartig. Aber die Ergebnisse waren klar genug, und wir haben es geschafft.«

Phipps nickte. »Schönen Dank – wenn es das war, worum ich Sie gebeten hatte. Ich werde Sir Isaac fragen.«

»Tun Sie das bitte. Vielleicht könnte ich zuhören. Ich wäre nur zu gern dabei.«

Trotz des Beweises, den die Männer des Labors geliefert hatten, indem sie wenigstens einen Teil der in den beiden Drähten enthaltenen Nachricht verwirklichten, wurde Dons Unruhe nicht besser. Jeden Tag erinnerte ihn die Zahl im Essraum daran, dass die Zeit verrann – und dass er unterdessen immer noch die Daumen drehte. Er begann Pläne zu machen, wie er seinen eigenen Weg gehen könnte.

Da er Karten von der Großen Südsee gesehen hatte, wusste er ungefähr, wo er war. Nach Norden hin lag ein Gebiet, das nicht einmal von Drachen bewohnt war – es gab dort nur eine gefäßige Abart von ihnen. Das Gebiet galt als unpassierbar. Der Weg nach Süden um den unteren Zipfel der See herum war zwar viel weiter, aber es war Drachenland bis zu den vorgeschobenen menschlichen Höfen. Mit der Pfeilsprache und genügend Verpflegung für wenigstens eine Woche musste er seiner Berechnung nach bestimmt irgendeinen Siedler erreichen können, der ihn dann bis zum nächsten weisen könnte.

Er begann, aus dem Essraum Verpflegung sicherzustellen und sie auf seinem Zimmer zu verstecken.

Er hatte nur noch einen Tag und eine Nacht bis zu seinem Ausbruchsversuch vor sich, als Phipps unerwartet nach ihm schickte.

»Setzen Sie sich«, eröffnete Phipps die Unterredung. »Was haben Sie in der letzten Zeit mit sich angefangen? Hatten Sie was zu tun?«

»Nicht die Spur!«

»Bedaure. Herr Harvey, haben Sie eigentlich schon mal darüber nachgedacht, was für eine Art Welt wir schaffen wollen, wenn die Geschichte hier erst mal vorbei ist?«

»Hmm – nein.«

»Was für eine Welt hätten Sie denn gern?«

»Hm! Ich weiß nicht.« Don überlegte. »Ich glaube, ich bin nicht, was Sie ›politisch versiert‹ nennen würden. Ich kümmere mich nicht viel darum, wie der Betrieb läuft – Hauptsache, jeder hat eine gewisse – Ungebundenheit. Man sollte den Menschen tun lassen, was er will, wenn er sich darauf versteht, und man sollte ihn nicht immer umher schieben.«

Phipps nickte. »Sie und ich, wir haben mehr gemeinsam, als Sie vielleicht gedacht haben. Ich bin in meiner politischen Theorie auch nicht orthodox. Jede Regierung, die zu groß wird und zu erfolgreich, entwickelt sich zum Verdruss der Untertanen. Die Föderation ist diesen Weg gegangen, nachdem sie ganz klein angefangen hatte, und jetzt muss sie wieder zurechtgestutzt werden – damit sich die Bürger wieder einer gewissen ›Ungebundenheit‹ erfreuen können.«

Don sagte: »Mir scheint, dass die Drachen die rechte Vorstellung haben – keine Organisation, die größer ist als eine Familie.«

Phipps schüttelte den Kopf. »Was für die Drachen passt, passt noch lange nicht für uns. Ich habe Sie nach Ihrer Meinung gefragt, weil ich die Antwort selber nicht weiß – und ich studiere die Dynamik der Geschichte noch länger, als Sie leben. Alles, was ich weiß, ist, dass wir im Begriff sind, in der Welt Kräfte zu entfesseln, von deren Auswirkung ich mir keine Vorstellung machen kann.«

Don zeigte ein entsetztes Gesicht. »Wir haben doch jetzt die Raumschifffahrt; ich sehe nicht, welch großer Unterschied darin liegt, wenn wir sie schneller machen. Und was die andere Geschichte angeht, so scheint es mir ein wundervoller Gedanke, dass wir in der Lage sind, über eine Stadt einen Deckel zu klappen, so dass sie nicht mit A-Bomben belegt werden kann.«

»Zugegeben. Aber das ist gerade nur der Beginn. Ich habe mir eine Liste von einigen von den Dingen angelegt, die, glaube ich, kommen werden. Erstens unterschätzen Sie bei weitem die

Bedeutung der Steigerung der Geschwindigkeit. Was die anderen Möglichkeiten angeht, so bin ich zu stumpf dafür. Ich bin zu alt, und meine Vorstellungskraft müsste geschmiert werden. Eines aber weiß ich – wenigstens für den Anfang: wir werden in der Lage sein, Wasser zu bewegen, ganze Mengen von Wasser, gewaltige Massen – von hier zum Mars. Wir sind vielleicht sogar in der Lage, Planeten zu bewegen.«

Don schaute plötzlich auf. Irgendwo hatte er fast die gleichen Worte gehört – doch die Erinnerung versagte ihm den Dienst.

»Aber macht nichts«, fuhr Phipps fort. »Ich habe nur mal versucht, einen Jüngeren, frischeren Standpunkt zu gewinnen. Sie sollten aber darüber nachdenken.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Wir stellen die Uhr aufs neue, aber wir wissen nicht, wie spät es ist.«

Als er nichts mehr hinzufügte, stellte Don mit Erleichterung fest, dass die Unterredung beendet war, und stand auf, um sich zu verabschieden. »Nein, nein, gehen Sie noch nicht«, begann Phipps wieder, »ich hatte ja noch etwas anderes im Sinn. Sie sind inzwischen so weit, dass Sie uns verlassen wollen, nicht wahr?«

Don stammelte und stotterte. »Wie kommen Sie denn darauf?«

»Ich weiß, was los ist. Eines Morgens wachen wir auf und finden Ihr Bett leer. Dann gibt es eine Menge Aufregung, denn nichts darf unversucht bleiben, um Sie wieder zu finden und zurückzubringen.«

Dons Züge entspannten sich. »Hat Ihnen Conrad was gesagt?« fragte er bitter.

»Conrad? Nein. Ich bezweifle, dass der liebe Doktor jemals irgendetwas bemerkt, was größer ist als ein Elektron. Nein, Sie können mir schon etwas Verstand zutrauen. Mein Geschäft sind die Menschen. Zwar habe ich, als Sie damals ankamen, bei Ihnen Fehler gemacht – aber ich habe Ihnen ja schon gesagt, dass ich zu der Zeit völlig erschöpft war. Erschöpfung aber gleicht einem leichten Wahnsinn. Jedenfalls steht fest: Sie wollen

weg, und ich kann Sie nicht hindern. Ich kenne auch die Drachen zu gut, um nicht zu wissen, dass Sir Isaac sich gegen mich stellen würde, wenn Sie den Wunsch haben zu gehen. Aber ich kann Sie nicht gehen lassen. Die Gründe sind nach wie, vor im gleichen Maße zwingend. Das heißt also – ehe ich Sie gehen lasse, würde ich lieber versuchen, Sie zu töten.«

»Glauben Sie, dass Sie das könnten?« fragte Don leise.

Phipps grinste. »Nein, ich kann es nicht. Darum aber muss ich auf etwas anderes sinnen. Sie wissen doch, dass wir im Augenblick die Schiffsbesatzung zusammenstellen. Wie wäre es denn – wenn Sie mitführen?«

18.

Don sperrte den Mund auf und vergaß ganz, ihn wieder zuzumachen. Natürlich hatte auch er schon den Gedanken gehabt, die Fahrt mitzumachen, doch hatte er ihn niemals einer ernsthaften Erwägung für wert befunden; er war nicht eingebildet genug, um anzunehmen, dass er, nur zur Befriedigung seiner persönlichen Wünsche, an dieser Fahrt teilnehmen dürfte.

Phipps fuhr fort: »Ehrlich gesagt, tue ich das nur, um Sie loszuwerden, um Sie auf Eis zu legen und vor den Inquisitoren der Föderation in Sicherheit zu bringen, bis es keine Rolle mehr spielt. Aber ich denke, ich kann es auch den anderen gegenüber rechtfertigen. Wir wollen so viele Männer ausbilden, wie die >Little David< auf dieser Fahrt mitnehmen kann, damit wird für die folgenden Schiffe die Kadertruppe haben. Meine Auswahl ist jedoch begrenzt – die meisten hier von unserer Gruppe sind zu alt, oder es sind kurzsichtige, engbrüstige junge Genies, die nur für die Laboratorien taugen. Sie sind jung, Sie sind gesund, Ihre Reaktionen sind schnell – ich weiß! – und Sie sind vom Babyalter an an den Raum gewöhnt. Sie sind zwar kein ausgebildeter Schiffsführer, aber das spielt keine allzu große Rolle; diese Schiffe sind für jeden neu. Herr Harvey, wie wäre es, wenn Sie zum Mars mitgingen – und als >Kapitän Harvey<, Herr Ihres

eigenen Schiffes, zurückkehrten – eines Schiffes, das stark genug ist, dieses Geschmeiß der Föderation, das um die Venus seine Bahnen zieht, zu vernichten? Oder wenigstens als zweiter Offizier«, ergänzte Phipps, der sich überlegte, dass Don auf einem Zwei-Mann-Schiff kaum weniger sein konnte.

Wie es wäre? Er wäre begeistert! Dons Zunge verhedderte sich bei dem Versuch, zu schnell zu antworten. Dann bekam er jedoch ganz plötzlich eine eiskalte Dusche. Phipps bemerkte sofort, dass irgendetwas nicht in Ordnung war. »Was ist los?« fragte er scharf. »Haben Sie Angst?«

»Angst?« Don machte ein ärgerliches Gesicht. »Natürlich werde ich Angst haben – ich habe so viele Male Angst gehabt, dass ich mich nicht scheue, wieder Angst zu haben. Aber darum handelt es sich nicht.«

»Worum denn! Reden Sie!«

»Es ist einfach dies – ich stehe noch im aktiven Dienst. Ich kann nicht, mir nichts dir nichts, hundert Millionen Meilen weit entfernt in der Gegend herumstrolchen. Ehrlich gesagt, das hieße desertieren. Und wenn man mich dann schnappte, würde man mich erst mal hängen und dann verhören.«

Phipps beruhigte sich sichtlich. »Ach das! Na – das wird sich schon machen lassen. Dafür will ich schon sorgen.«

Es ließ sich machen. Es waren kaum drei Tage vergangen, da erhielt Don einen neuen Befehl, der schriftlich abgefasst war und ihm auf undurchsichtigen Wegen, über die er nur Vermutungen hatte, zugestellt wurde. Er lautete:

An den Sonderführer Serg. Donald J. Harvey

Auf dem Dienstweg

1. Ihr Sondereinsatz ist auf unbegrenzte Zeit verlängert.
2. Soweit es im Rahmen gen. Auftrages liegt, haben Sie ungehinderte Reiseerlaubnis.
3. Dieser Befehl liegt im Interesse der Republik. Ist nach Ihrem Ermessen der Auftrag als erledigt anzusehen, so haben Sie sich unverzüglich bei der nächsten Dienststelle zu melden und Ihren Rücktransport zwecks Berichterstattung beim Chef des Stabes zu veranlassen.
4. Für die Dauer dieses Einsatzes wird Ihnen das Patent eines Unterleutnants zuerkannt.

J. S. Busby, Regt.-Kdr.

Für den Kommandierenden General

Eingegangen: 1. Durch Kurier

Henry Marsten, Btl.-Kdr. Mar.-Inf.-Regt. 16

Auf einem beigefügten Zettel befand sich eine Notiz, die folgenden Wortlaut hatte:

P. S. Lieber »Leutnant«,
Das ist der merkwürdigste Befehl, den ich jemals weiterzugeben hatte. Was zum Teufel haben Sie inzwischen angestellt? Haben Sie »eine« von den Drachen geheiratet? Oder haben Sie jemand mit einem goldenen Horizont eingefangen? Nichtsdestoweniger – viel Spaß – und Waidmannsheil!

Don steckte den Befehl und den Zettel in die Tasche.

Die Tage tröpfelten dahin; die punktierte Linie rückte immer näher an den Mars heran, und die Aufregung wuchs mit jeder Stunde, die verging. Im Essraum hatte man jetzt noch ein anderes Datum hinzugefügt, ein Datum, bis zu dem die »Little

David« fertig sein musste, wenn man noch zur rechten Zeit zum Mars gelangen wollte.

An dem Tage aber, an dem auf dem Kalender das Kreuz verzeichnet war, war das Schiff fertig und auch bemannnt. Zwanzig Minuten vor dem Start fehlte nur noch einer – Don, dessen Gepäck man zwar bereits an Bord geschafft hatte, der sich selbst aber noch in Sir Isaacs Arbeitszimmer aufhielt. Sir Isaac »Auf Wiedersehen« zu sagen, war, wie er zu seiner Überraschung feststellte, weit schwieriger, als er erwartet hatte. Sein Kopf war keineswegs verwirrt von Gedanken an die Eltern oder an das Zuhause, dem er entgegenreisen sollte; sondern er war sich ganz einfach bewusst, dass dieser Drache für ihn die ganze Familie bedeutete, die er besaß, weit mehr jedenfalls, als das ferne Paar auf dem Planeten, der das Ziel seiner Reise war.

Er fühlte sich fast erleichtert, als ihn ein Blick auf die Uhr lehrte, dass er bereits über die Zeit geblieben war. »Jetzt muss ich aber laufen«, sagte er. »Noch neunzehn Minuten.«

»Ja, mein lieber Donald. Eure kurzlebige Rasse muss immer in frenetischer Hast leben.«

»Also – auf Wiedersehen.«

»Leb wohl – Nebel über den Wassern.«

Vor der Tür von Isaacs Zimmer blieb er stehen, um sich die Nase zu putzen und sich zusammenzureißen. Isobel trat hinter einer massiven Säule hervor und kam auf ihn zu. »Don – ich wollte Ihnen noch >Auf Wiedersehen< sagen.«

»Wie? Natürlich, natürlich – aber kommen Sie nicht mit hinaus, um den Start zu sehen?«

»Nein.«

»Hm – wie Sie wollen, aber ich muss mich jetzt beeilen, Oma.«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen mich nicht mehr >Oma< nennen!«

»Sie haben sich nun mal den Scherz mit Ihrem Alter erlaubt, nun bleibt es auch dabei – Oma.«

»Don – Sie starrköpfiges Geschöpf! Don – Sie kommen wieder. Sie verstehen mich?«

»Aber sicher. Im Eiltempo sind wir wieder hier.«

»Aber auch wirklich! Sie sind nämlich nicht gewitzt genug, um allein mit sich fertig zu werden. Also – Offener Himmel!« Damit fasste sie ihn an beiden Ohren, küsste ihn schnell und lief davon.

Don starrte ihr nach und – rieb sich den Mund. Mädchen, dachte er, waren offensichtlich noch viel merkwürdiger als Drachen. Wahrscheinlich eine völlig andere Rasse. Er jagte dem Startplatz entgegen. Die gesamte Kolonie schien dort zu sein, und er war der letzte von der Mannschaft, der ankam, was ihm einen bösen Blick von Käpten Rhodes, dem Kommandanten der »Little David«, eintrug. Rhodes, der früher bei der Interplanetaren Gesellschaft gefahren war und jetzt der Luftabwehr angehörte, war vor drei Tagen eingetroffen. Er hatte sich kaum zu einem Gespräch gezeigt und hatte die ganze Zeit mit Conrad verbracht. Don befühlte die Tasche und fragte sich, ob Rhodes auch einen Befehl von dem gleichen komischen Wortlaut besaß.

Die »Little David« war an Land gezogen worden und ruhte jetzt auf einem Schlitten. Ganz abgesehen davon, dass kein Katapult zur Verfügung stand, brauchte sie für ihren Start auch keines; die drei Katapulte, die es auf der Venus gegeben hatte, befanden sich ausschließlich in den Händen der Streitkräfte der Föderation. Bislang war das Schiff durch einen Schirm von Zweigen getarnt gehalten worden, jetzt waren sie entfernt, der Himmel öffnete sich weit und gab den Raum frei zum Start.

Don ließ noch einmal seinen Blick über das Schiff gleiten. Es sah tatsächlich eher einer übergroßen und ungewöhnlich hässlichen Betonmischmaschine ähnlich als einem Raumschiff. Die Stümpfe seiner amputierten Flügel ragten zu beiden Seiten traurig heraus. Die nadelförmige Spitze war abgeschnitten und durch ein knolliges Gehäuse für die Aufnahme eines besonderen Radargerätes ersetzt worden. Überall zeigten sich Narben und Nahtstellen, die von den Schweißapparaten herrührten, mit deren Hilfe man in aller Eile die notwendigen Veränderungen

vorgenommen hatte, ohne auch nur den Versuch zu machen, zu ebnen, zu glätten und dem Schiff nach der Operation den alten Glanz zu geben.

Die Raketenrohre waren demontiert, und der Raum, den früher die Raketenbrennstoftanks eingenommen hatten, war jetzt von einem Atommeiler ausgefüllt, während der größere Teil von dem, was ehemals Fahrgastschiff gewesen war, von einem massiven Panzer beansprucht wurde, der die Mannschaft vor den tödlichen Ausstrahlungen des Meilers schützen sollte. Die gesamte Außenfläche des Schiffes hatte ihre schlanken Stromlinienform verloren, da sich überall scheibenförmige Aufsätze zeigten – »Antennen«, wie Conrad gesagt hatte, Antennen, die dazu dienten, die wahre Gestalt des Raumes zu sondieren. Don jedenfalls schienen sie alles andere als Antennen darzustellen.

Die »Little David« hatte eine Besatzung von neun Mann, Rhodes, Conrad, Harvey und sechs anderen, die alle jung waren und alle auf Lehrfahrt gingen – außer Roger Conrad, der den kommunen Titel eines »Funktionsoffiziers« führte, da er kürzer war als »Offizier z.b.V. techn. Abt.« Sie hatte einen Fahrgast an Bord, den alten Malath, der allerdings nicht zu sehen war und um den sich Don auch nicht weiter kümmerte. Für seinen Gebrauch hatte man den rückwärtigen Teil der verbleibenden Kabine abgetrennt und versorgte ihn, seinen Lebensbedingungen entsprechend, mit dünner, trockener und kalter Luft.

Alle waren an Bord, die Luftschieleuse wurde versiegelt, und Don nahm Platz. Trotz des Raums, den die neue Ausrüstung beanspruchte, war genug Platz verblieben, um jedem Mannschaftsmitglied hinreichend Bewegungsfreiheit zu gewähren. Käpten Rhodes ließ sich in seinem Führersitz nieder und bellte: »Achtung – Fertigmachen – Anschnallen!«

Rhodes wandte sich zu Conrad um, der noch immer dastand und im Unterhaltungston zu den Männern zu sprechen begann. »Noch zwei Minuten, meine Herren. Da wir keine Zeit hatten einen Probeflug durchzuführen, verspricht dies hier ein besonders interessantes Experiment zu werden. Drei Dinge sind

es, die uns auf der Fahrt zustoßen können.« Er machte eine Pause.

Rhodes fuhr dazwischen. »Ja? Reden Sie weiter!«

»Erstens – kann uns nichts zustoßen. Und alles andere bleibt Theorie. Zweitens – es kann klappen. Und drittens – es kann schief gehen, und wir fliegen in die Luft.« Er grinste. »Möchte vielleicht jemand noch eine Wette abschließen?«

Niemand antwortete. Er schaute sich um und sagte: »In Ordnung, Käpten – dann macht mal Feuer unter dem Schwanz!«

Es kam Don vor, als ob es plötzlich Nacht geworden wäre und sie sofort in den freien Fall übergegangen wären. Sein Magen, der sich unterdessen an die verhältnismäßig hohe Gravitation der Venus gewöhnt hatte, begann sich zu röhren und aufzubäumen. Conrad, der sich nicht angeschnallt hatte, schwiebte, sich mit einer Hand am Armaturenbrett festhaltend, im Raum. »Bedaure, meine Herren!« sagte Rhodes. »Unvorhergesehene Panne. Wollen mal schnell diesen Ort auf den Mars einstellen – zur Erleichterung für unseren Fahrgast.« Er hantierte an seinen Schaltern.

Dons Magen sackte ganz spontan sofort wieder an den gewohnten Platz zurück, als ein durchaus passables Gewicht von mehr als ein Drittel g in Erscheinung trat. Conrad sagte: »Ausgezeichnet, Käpten, lassen Sie abschnallen.«

Irgendjemand hinter Don fragte: »Was ist los? Hat es nicht geklappt?«

Worauf Conrad erwiderte: »Aber sicher hat es geklappt. Wir haben, seit wir die Atmosphäre verließen, ungefähr die zwanzigfache Erdbeschleunigung erreicht.«

Das Schiff blieb von der Dunkelheit umhüllt und abgeschnitten von dem übrigen Universum – eine Erscheinung, die unpassend als »Diskontinuität« bezeichnet wird. Nur eine um die andere Wache, wenn Conrad das Feld freigab, um Käpten Rhodes hinausblicken und den Stand der Sterne prüfen zu lassen, wurde

es drinnen hell. Während dieser Perioden befanden sie sich im freien Fall, und die Sterne funkelten scharf durch die Ausblicke. Doch dann legte sich wieder die Dunkelheit auf sie, und die »Little David« zog sich wieder auf ihre eigene kleine Welt zurück.

Käpten Rhodes verriet eine beharrliche Neigung, nach jeder Orientierung leise zu fluchen und seine Berechnungen wenigstens dreimal durchzuführen.

In den Zwischenzeiten spielte Conrad den Ausbildungsoffizier, so viele Stunden am Tage er nur in der Lage war. Don fand die meisten Erklärungen, die er ihnen gab, verwirrend.

Abgesehen von der Ausbildung gab es nichts zu tun, und für andere Dinge war das Schiff zu klein und zu übervölkert. Deshalb spielte man ununterbrochen Karten. Da Dons Anfangskapital zu klein war, hatte er sehr bald gar nichts mehr und schied als Spieler aus. Das einzige, was er noch tun konnte, war schlafen und grübeln.

Phipps hatte recht gehabt, dachte er; das Reisen mit solchen Geschwindigkeiten würde die Dinge ändern – die Menschen würden so selbstverständlich von einem Planeten zum anderen fahren wie jetzt auf der Erde von einem Kontinent zum anderen. Es würde dasselbe sein wie – nun wie damals, als man von den Seeschiffen zu den Transozeanraketen überging, nur dass die Veränderung, anstatt sich über drei Jahrhunderte hinzuziehen, über Nacht kommen würde.

Vielleicht würde er eines Tages wieder zur Erde zurückgehen; die Erde hatte schon ihre Reize – Reiten zum Beispiel. Er fragte sich, ob Lazy sich noch seiner erinnerte!

Es würde ihm Spaß machen, Isobel reiten zu lehren. Wie gerne hätte er ihr Gesicht gesehen, wenn sie zum ersten Mal ein Pferd erblickte!

Eines wusste er allerdings genau: selbst wenn er zur Erde zurückginge, dort bleiben würde er nicht. Er würde aber nicht auf der Venus bleiben und ebenso wenig auf dem Mars. Er wusste jetzt, wohin er gehörte – in den Raum, in dem er

geboren war. Jeder Planet war für ihn immer nur ein Hotel; seine wirkliche Heimat war der Raum.

Vielleicht würde er mit dem »Pfadfinder« hinausgehen zu den Sternen.

Er hatte so etwas wie eine Ahnung, dass man, sofern man die gegenwärtige Gefahr lebendig überstand, als Mitglied der ursprünglichen Mannschaft der »Little David« in der Lage sein könnte, die Teilnahme an der »Langen Reise« durchzudrücken. Natürlich war die Zulassung davon abhängig, dass man verheiratet war, aber das war schließlich kein ernsthaftes Hindernis. Er war überzeugt, dass er bis dahin diese Bedingung erfüllen würde, wenn er sich auch nicht genau besinnen konnte, wann er zu dieser Überzeugung gekommen war. Und Isobel gehörte zu denen, die da sagten, »wohin du auch gehest«; sie würde ihn nicht zurückhalten. Außerdem aber würden sie auch nicht von heute auf morgen abreisen; zunächst müssten sie ohnehin noch warten, um auf den Horst-Milne-Conrad-Kurs zu gehen, wenn sie erst einmal Genaueres wussten.

Jedenfalls war er entschlossen, sobald der Krieg vorüber war, sich überall umzuschauen und umherzureisen. Sicherlich würde man ihn nach seiner Rückkehr zur Raumgarde überweisen, und als kriegsentlassener Veteran würde ihm seine Erfahrung als Raumgardist sehr zustatten kommen. Ja, wenn man es recht überlegte, war es sogar möglich, dass er gewissermaßen jetzt schon der Raumgarde angehörte.

McMasters hatte ohne Zweifel recht gehabt; es gab einfach nur eine Möglichkeit, zum Mars zu kommen – in einem Raum-Sturmkommando.

Er schaute sich um. Das unvermeidliche Kartenspiel war noch im Gange, und zwei von seinen Kameraden knallten Würfel auf die Tischplatte, wobei sich die Würfel in dem niedrigen Paragravitationsfeld nur müde und faul drehten. Conrad hatte seinen Sessel ausgezogen und lag mit offenem Munde schlafend da. Er hatte den Eindruck, dass dieses Unternehmen wenig einem Sturmangriff glich, der die Welt erretten sollte; es sah in

diesem Raum nach nicht mehr aus, als ob man vergessen hätte, die Betten zu machen.

Am elften Tage mussten sie der Berechnung nach in freiem Fall über dem Mars »herauskommen« und – falls sich die Vermutungen als zu Recht erwiesen – in solcher Nähe der Föderationstruppe, dass nur ein Zielfoto entscheiden könnte, wer vorn lag. Die Ausbildung wurde jetzt auf der Gefechtsstation fortgesetzt. Rhodes bestimmte Art Frankel, der schon eine gewisse Erfahrung gehabt hatte, zu seinem Kopiloten. Conrads Assistent wurde Franklyn Chian, der ebenfalls Physiker war. Von den anderen vier bedienten zwei das Radio, zwei das Radar. Dons Gefechtsposten war mittschiffs ein Sattel, hinter den Pilotensitzen – der Platz des »toten Mannes«. Hier bewachte er einen Sprengschalter.

Bei der ersten Übung drillte Conrad zunächst die anderen, dann kam er zu Don. »Du weißt, was du zu tun hast, Don?«

»Gewiss. Ich werfe diesen Hebel herum, um die Bombe fertig zu machen, und dann hänge ich mich an den ›Toten Mann‹.«

»Nein! Nein! Erst packst du den ›Toten Mann‹ – und dann den Bombenhebel.«

»Ja natürlich. Ich habe es bloß umgekehrt gesagt.«

»Pass nur auf, dass du es nicht auch umgekehrt machst! ›Herr Leutnant‹, wollen Sie sich freundlichst daran erinnern, wenn Sie die Sache verpatzen, dann ist alles verpatzt.«

»In Ordnung. Sag' mal, Rog, das Ding hier löst eine A-Bombe aus – stimmt's?«

»Nein, falsch. Was würden wir da für Geld verschwenden! Die H.E.-Ladung, die da drinnen ist, ist allemal genug für eine so kleine Kiste, das versichere ich dir. So sehr wir darauf bedacht sind, sie lieber in die Luft zu jagen, als in Feindeshand geraten zu lassen, so sehr sind wir aber auch daran interessiert, dass es nur im Notfall geschieht. Du darfst auf keinen Fall die Nerven verlieren.«

Käpten Rhodes kam nach hinten und schickte Conrad mit einer Kopfbewegung nach vorn. Mit leiser Stimme, so dass seine Worte die anderen nicht erreichen konnten, sprach er zu Don. »Harvey, sind Sie zufrieden mit diesem Kommando? Es macht Ihnen nichts aus?«

»Keineswegs«, antwortete Don. »Ich weiß, dass die anderen alle mehr technische Ausbildung haben als ich. Also gehöre ich hierher.«

»Das meine ich nicht«, fuhr der Käpten fort. »Sie könnten, außer meinen und Conrads Platz, jeden anderen ebenso gut ausfüllen – ich möchte nur die Gewissheit haben, dass Sie den damit verbundenen Auftrag auch ausführen können.«

»Ich sehe nicht, warum ich das nicht können soll. Ich muss diesen Hebel fassen, dann muss ich den hier schließen – dazu bedarf es doch keiner höheren Mathematik?«

»Auch das meine ich nicht. Ich kenne Sie nicht, Harvey. Ich höre aber, dass Sie Fronterfahrung haben. Die anderen haben sie nicht – und darum stehen Sie hier auf diesem Posten. Und diejenigen, die Sie kennen, sind der Meinung, Sie können das. Ich sorge mich nicht darum, ob Sie vielleicht den richtigen Griff vergessen könnten – was ich wissen möchte, ist, ob Sie, wenn es notwendig werden sollte, diesen Hebel zu betätigen – ob Sie das auch wirklich tun können?«

Einen ganzen Augenblick zögerte Don mit der Antwort – gerade so lange, dass er Zeit hatte, an Verschiedenes zu denken – an Dr. Jefferson, der sicher nicht einfach gestorben war, sondern sich das Leben genommen hatte – an den alten Charlie, dessen Mund zwar gezittert hatte, der aber sein Hackbeil fest und sicher in der Hand gehalten hatte – und an eine nie verklingende Stimme, die durch den Nebel schrie: »Venus und Freiheit!«

»Ich glaube schon, dass ich es kann, wenn ich muss.«

»Gut. Ich bin mir nämlich keineswegs sicher, dass ich es könnte. Ich verlasse mich ganz auf Sie, dass, wenn es zum

Äußersten kommt, mein Schiff nicht in die Hände der Föderation fällt.« Damit ging er wieder nach vorn.

Die Spannung stieg, die Stimmung wurde kritisch. Das Unglück war, dass sie keine Möglichkeit hatten, festzustellen, ob sie in der Nähe des Föderationskommandos herauskämen. Sie konnten nicht einmal sicher sein, ob die Föderation nicht etwa schon auf dem Mars war und den Befehl dort übernommen hatte. Wie sollte man die dann von dort wegbringen! Die Ausrüstung der »Little David«, die Wunder ihres Laboratoriums waren nur auf eine Begegnung von Schiff zu Schiff im Raum bemessen und nicht darauf, die Oberfläche eines Planeten zu säubern, Conrad hatte zudem noch eine andere Sorge, die er jedoch nicht verlauten ließ, nämlich die, dass die Schiffswaffen nicht so arbeiten würden, wie man geplant hatte. Mehr als jeder andere von der Besatzung wusste er, wie schwach jede Position ist, die sich nur auf theoretische Vorhersagen verlässt. Er wusste, wie häufig die glänzendsten Berechnungen durch unvorhergesehene natürliche Gesetze über den Haufen geworfen wurden. Es gab keinen Ersatz für praktische Erfahrungen – und diese Waffen hatten noch keine Erfahrungen gebracht.

Eine halbe Stunde später sagte Rhodes seelenruhig: »Es ist gleich so weit, meine Herren. Auf Gefechtsposten!« Er ging zu seinem Sitz, schnallte sich an und rief: »Vollzugsmeldung!«

»Kopilot.«

»Radio!«

»Radar!«

»Spezialwaffen fertig.«

»Toter Mann!« schloss Don.

Es gab ein langes Warten. Rhodes sprach ohne jede Aufregung ins Mikrophon und wies Malath an, sich auf den freien Fall einzurichten. Dann rief er: »Achtung!« Und Don nahm den Sprenghebel fest in die Hand.

Plötzlich war er gewichtslos; vor ihm und in den für die Passagiere bestimmten Ausblicken leuchteten zu beiden Seiten die Sterne auf. Den Mars konnte er nicht sehen und nahm an, dass er »unter« dem Schiff sein müsse. Die Sonne stand irgendwo hinten, er hatte sie nicht in den Augen. Aber sein Blick voraus war ausgezeichnet.

»Radar?« fragte Rhodes.

»Ruhe, Ruhe, Käpten. Selbst die Lichtgeschwindigkeit ist – null, null! *Schiffe voraus!*«

»Koordinaten und Entfernung!«

»Theta drei fünf sieben komma zwei; phi minus null komma acht; Radius sechs acht null...«

»Ich gebe es in die Maschine«, schaltete sich Conrad scharf ein.

»Ziel erfasst?«

»Noch nicht.«

»In Schussweite?«

»Nein, ich denke, wir warten noch und gehen so nahe 'ran wie möglich. Haben uns noch nicht gesehen.«

Sie bremsten ihren Sturzflug ab, um das Schiff manövrierfähig zu machen; nichtsdestoweniger jagten sie dem Feind mit mehr als neunzig Meilen in der Sekunde entgegen. Don strengte die Augen an, um die Schiffe auszumachen, die das Radar reflektiert hatte. Aber es war nutzlos – seine Protoplasmasuchgeräte kamen den Elektronensuchgeräten nicht gleich.

Für kurze Zeit änderte sich nichts, nur dass sie, ohne die Schiffe zu sehen, ihnen ständig näher kamen. Aber waren es überhaupt die Schiffe der Föderation? War es nicht vielleicht nur ein bisher unbekannter Asteroid? Ein Krachen im Radio zerriss jäh das Schweigen.

»Einstellen!« brüllte Rhodes.

»Kommt schon!« Ein Augenblick eisiger Stille.

»Sie verlangen, dass wir uns zu erkennen geben. Sie sind es!«

»Nach hier umschalten!« Rhodes wandte sich zu Conrad. »Was ist?«

»Müssen wir näher 'ran. Noch nicht zu fassen!« Conrads Gesicht war grau und nass vor Schweiß.

Rhodes drückte auf einen Knopf und sprach ins Mikrophon. »Was für ein Schiff sind Sie? Geben Sie sich zu erkennen.«

Die Antwort dröhnte aus dem Lautsprecher über dem Kopf des Kapitäns. »Geben Sie sich zu erkennen, oder wir schießen.«

Rhodes warf Conrad wieder einen Blick zu, doch der war zu beschäftigt, um auf die stille Frage zu antworten. Rhodes sprach ins Mikrophon. »Hier ist der Zerstörer >Little David<, Venus-Republik. Ergeben Sie sich sofort.«

Don kniff die Augen zusammen. Es schien ihm, als ob unmittelbar voraus drei neue »Sterne« aufgetaucht wären.

Die Antwort kam fast ohne jede Sendeverzögerung zurück. »Flaggschiff der Föderation Peacemaker im Angriff auf >Little David<: Ergeben Sie sich, oder Sie werden vernichtet.«

Auf Rhodes' fragende Augen antwortete Conrad mit einem von Unsicherheit verzerrten Gesicht. »Noch verdammt weit. Außerdem haben wir drei auf dem Pelz. Es könnte danebengehen!«

»Keine Zeit mehr! Los – Feuer!«

Don konnte sie jetzt sehen – die Schiffe, die mit unglaublicher Schnelle wuchsen. Doch plötzlich war das erste nur noch eine Silberkugel, dann das zweite, dann das dritte. Eine Traube von riesigen Weihnachtsbäumen kam ihnen statt der drei mächtigen Kriegsschiffe entgegen und raste, sich ständig blähend, an der »Little David« vorüber... die »Schlacht« war aus.

Conrad, noch am ganzen Körper zitternd, stieß einen befreiten Seufzer aus. »Das ist alles, Käpten.« Dann drehte er sich zu Don herum und sagte: »Don, uns wäre viel wohler zumute, wenn du

den Sprenghebel wieder freigäbst. Wir brauchen ihn nicht mehr.«

In roten, schönen Farben hing der Mars unter ihnen. Die Station Schiaparelli, die gewaltige interplanetare Radiostation der I. T. T. hatte schon einen silbern leuchtenden »Hut« aufgesetzt bekommen, um das Geheimnis ihres Überfalls zu sichern; Kapitän Rhodes hatte bereits mit einer kleineren Station gesprochen und ihre Ankunft mitgeteilt. In weniger als einer Stunde würden sie in der Nähe von da Thon landen. – Inzwischen war auch Malath aus seinem Eisschrank herausgekommen, keineswegs mehr krank und müde, sondern behände wie eine Gazelle und bereit, die warme, dicke, feuchte Luft der Kabine hinzunehmen, wenn er nur einen kurzen Blick auf seine Heimat werfen konnte.

Um besser sehen zu können, kletterte Don auf den Sattelsitz, den er während des Gefechtes bezogen hatte. Die geheimnisvollen canali lagen bereits offen vor seinen Augen; sie durchschnitten das sanfte Grün und die weiten orangefarbenen und ziegelroten Flächen. Im Süden herrschte Winter, der Pol hatte eine lustige weiße Kappe auf.

Endlich der Mars... ehe der Tag zur Neige ging, würde er seine Eltern wieder sehen – und seinem Vater den Ring übergeben. Gewiss geschah es nicht unter solchen Umständen, wie sie es sich vor Monaten gedacht hatten.

Das nächste Mal würde er versuchen, sich den weiten Umweg zu ersparen.

Ende

»TERRA« Utopische Romane, Science Fiction, erscheint wöchentlich im Moewig-Verlag, 8 München 2, Türkenstraße 24, Telefon 22 26 56 – 58, Postscheckkonto München 13968. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen.

Copyright © 1967 by Arthur Moewig Verlag München. Printed in Germany.
Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. Moewig-Anzeigenverwaltung: 8 München 2, Theresienstraße 110, Telefon 529144.

Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 12 gültig.

Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich:
Farago & Co. Baden bei Wien.

**Dieses Heft darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt werden
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.**